

Reden und Kundgebungen, 1852-1896

Friedrich

Grossherzog Friedrich von Baden

Reden und Kundgebungen



Friedrich I, Grand Duke of Baden.

[illegible]

Friedrich von Baden

Reden und [illegible]

[illegible]

Herausgegeben von Dr. [illegible]

Neue, billige Ausgabe

Freiburg im Breisgau
Verlag von Paul Waetzel



Friedrich I, Grand Duke of Baden.

Großherzog Friedrich von Baden

Reden und Kundgebungen

1852—1896

Herausgegeben von Dr. Rudolf Krone.

Neue, billige Ausgabe

Freiburg im Breisgau
Verlag von Paul Waetzel
1903

Vorwort.

Die Veröffentlichung von Reden und Kundgebungen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden ist dem gesamten deutschen Volke gewidmet und dazu bestimmt, dem ganzen Vaterlande zur Mahnung, Erhebung und Begeisterung zu dienen. Hat auch das Großherzogtum Baden das erste Anrecht auf seinen Landesherrn, so gehört Er doch als der urdeutsche Bundesfürst ganz Deutschland an. In Ihm ist die Verschmelzung zwischen Bundesstaat und Deutschem Reich unlösbar und vorbildlich vollzogen.

Vom Regierungsantritt bis zum 70. Geburtstag erstreckt sich der Zeitraum, den das vorliegende Buch umfaßt. Weiter in die Gegenwart vorzudringen, verbietet der historische Sinn; denn nur was — wenigstens annähernd — Geschichte geworden, läßt sich nutzbringend verwerten.

Es ist einleuchtend, daß diese Sammlung von Reden, Ansprachen und Kundgebungen Anspruch auf Vollständigkeit nicht macht, weil eine sehr erhebliche Zahl von Aeußerungen Seiner Königlichen Hoheit nicht wörtlich oder nur skizzenhaft nach dem Hauptinhalt, ja zum Teil überhaupt nicht aufgezeichnet ist, was u. a. mit dem früheren Mangel an ausreichender Berichterstattung zu erklären sein dürfte. Ansprachen bedeutungsvollsten Inhalts waren nur für einen gewissen Kreis berechnet und drangen darum, so wertvoll sie waren, nicht über diesen hinaus. Andere eigneten sich ihrer Natur nach weniger für die Oeffentlichkeit. Das aber steht fest, daß viele aus solchen gelegentlichen und nicht kund gewordenen Reden einen unvergeßlichen Eindruck empfangen haben. Was aber erhalten blieb und überliefert wurde, ist so reich an Gedanken, so wertvoll an Inhalt, so eindrucksvoll in der Form, daß es nicht nur dem badischen Land, sondern auch dem ganzen deutschen Volke ein Vermächtnis von bleibendem Wert darbietet, das wir dankbar von dem hochverehrten greisen Fürsten hinnehmen, der als einer der Ersten im Rate Kaiser Wilhelm I. der letzte ist, welcher aus des neuen Reiches Jugendjahren in die Gegenwart hierüberragt.

Wie viele Veranlassungen und Verhältnisse, Zeitperioden und Veränderungen auch die hier gebotene Sammlung von Reden und Kundgebungen Seiner Königlichen Hoheit umfaßt, so ist doch die Erwartung von vorn herein abzuweisen, als ob hier eine gleichsam aus dem Munde des Fürsten zu konstruierende Biographie oder eine Geschichte des Landes und seiner innern und äußern Politik geboten werden wollte. Vielmehr beschränken wir uns auf eine mit zusammenhängenden Einführungen versehene Darbietung der Reden und Kundgebungen, welche sämtlich „unter dem Einfluß der Zeitereignisse, in die sie fallen, stehen und nur aus diesen heraus erklärt und verstanden werden müssen".

Neben den Reden sind auch allerlei wichtige und charakteristische Proklamationen und andere Kundgebungen mitgeteilt, die öffentliches Interesse bieten, während wiederum höchst wertvolle und zahlreiche Privatäußerungen, Schreiben u. s. w. aus naheliegenden Gründen fehlen.

Die Thronreden bei Eröffnung und Schluß der Ständeversammlung, welche in ihrer statarischen Form als ein feierlicher hochpolitischer Akt anzusehen sind und die jeweilige Lage des Staates sowie die Aufgaben und Arbeiten des Landtages resumieren, konnten nicht in ihrem ganzen Umfange erläutert werden. Dies ist Sache einer Geschichte des Landtages und würde die Grenzen des vorliegenden Werkes bei weitem überschritten haben, weshalb auch nur auf die wichtigsten legislatorischen Probleme und ihre Lösung sowie auf die erheblichsten Zeitereignisse eingegangen wurde.

Wie die jedem der sieben Abschnitte vorangestellten historischen Einleitungen beabsichtigen, in steter Beziehung auf das vorhandene Material von Reden und Kundgebungen die Verbindung zwischen diesen und den Zeitereignissen aufzuzeigen, so sollten die Vorbemerkungen vor der Mehrzahl der einzelnen Reden da, wo es erforderlich schien, das äußerliche Milieu zeichnen, von dem die Reden umgeben waren, und die Situation kenntlich machen, in der sie erfolgten.

Freilich bieten die Vorbemerkungen bei der ihnen zukommenden Kürze meist nur ein dürftiges Bild von all der Festfreude, der Begeisterung und dem Jubel, von den Zurüstungen und Ausschmückungen, welche die persönliche Teilnahme Seiner Königlichen Hoheit an irgend einer Feier veranlaßte und Gemüter und Sinne belebte.

Auch die lebhaften Zeichen der Zustimmung und des Beifalls, die manchmal minutenlang währten oder am Schlusse einer Rede zum impulsiven Ausdruck kamen, sind nirgends angedeutet. Das Verständnis des Lesers wird diese erhebenden Momente schon selbst fühlen, ohne daß man ihn darauf aufmerksam macht.

Die in Gegenwart des gnädigsten Herrn jeweils gehaltenen Begrüßungen, Ansprachen und Reden mit ihrem oftmals ganz hervor-

ragenden Inhalt konnten leider nicht mitgeteilt, höchstens bei sehr vereinzelten Anlässen andeutungsweise berührt werden, da die Raumverhältnisse des Buches ein mehreres nicht gestatteten.

Einzelne Stellen der Reden und Kundgebungen Seiner Königlichen Hoheit sind ja längst zum Gemeingut des Volkes, sind geradezu klassisch geworden, aber um so wertvoller mag es sein, sie im Zusammenhang nachzulesen und in ihren Beziehungen kennen zu lernen.

Die Thätigkeit der vielfach so hervorragenden Männer, welche Seine Königliche Hoheit der Großherzog in seinen Rat und zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in den verschiedenen Zeitperioden berief, kommt nicht oder nur ganz ausnahmsweise und beiläufig in den historischen Einleitungen zur Sprache. Sie haben ihren Platz in der Geschichte und waren hier nur insoweit anzuführen, als es das Verständnis des Zusammenhangs der Aeußerungen Seiner Königlichen Hoheit erforderte.

Die Wiedergabe der meisten Reden, vor allem der früheren Zeit, basiert auf mittelbarer Quelle. Denn die Presse, deren Wert auch hiedurch zu tage tritt, ist es gewesen, welche in äußerst zahlreichen Fällen das Verdienst hat, die dem Drang des Herzens und der Eingebung des Augenblicks oder vorangegangener Vorbereitung entsprungenen Worte Seiner Königlichen Hoheit aufbewahrt und überliefert zu haben. Diesem Umstande entspricht aber auch die Thatsache, daß die auf solche Weise überlieferten Reden zum Teil wenigstens nur auf annähernden Wortlaut Anspruch machen können, wenn auch die Persönlichkeit des hohen Redners eine möglichst genaue Wiedergabe Höchstseiner Worte verbürgt.

Zu den geschichtlichen Einführungen in die einzelnen Zeitabschnitte wurden die vorhandenen Schriften über Großherzog Friedrich, über die historische und politische Entwickelung des Großherzogtums soweit möglich, dankbar verwertet.

Wenn vieles hätte mit vollerem Ton und rühmenderem Wort gesagt werden sollen und können, um den hohen Redner zu feiern und zu preisen, so verbot es doch die bescheidene Gesinnung Seiner Königlichen Hoheit, die es wünscht, daß die Darstellung recht schlicht und einfach gestaltet und alles fern gehalten werde, was als übertriebene Anerkennung der Verdienste des gnädigsten Herrn könnte betrachtet werden.

Inhalt.

Inhalt.

1867—1870.

1871—1877.

1878—1888.

Inhalt.

1889—1895.

1896.

Inhalt.

1852—1859

Es war eine Zeit politischer Ruhe und Stille, Erschöpfung und Niedergeschlagenheit, der ein Hauch rüstiger Bewegung und kräftigen Lebens fehlte, als der zweite Sohn des gütigen Großherzogs Leopold, der noch nicht 26jährige Prinz Friedrich an Stelle seines schwer kranken Bruders nach dem am 24. April 1852 erfolgten Tode des fürstlichen Vaters die Regentschaft übernahm. Verbitterung und Zersplitterung waren die traurigen Kennzeichen der Zustände, die nach dem kläglichen Scheitern des ersten deutschen Parlaments in Frankfurt im Jahre 1848 sich des deutschen Volkes bemächtigt hatten. Zwar lebte der Bundestag als Vertretung des deutschen Fürstenbundes wieder auf, aber ein Deutschland im politischen Sinn war nicht vorhanden, und man verzweifelte an der einst glühend ersehnten Umgestaltung und Neugestaltung der deutschen Staaten zu einer machtvollen Einheit. Auf die Frühlingsträume der deutschen Nation war ein eisiger, erstarrender Frost gefallen. Der in wilden Aufstand und Umkehr aller bestehenden Ordnung furchtbar ausgeartete Freiheitsdrang war erloschen, nachdem ein starker Arm die Revolution niedergeworfen und die peinliche, aber notwendige Ernüchterung herbeigeführt hatte.

Nun lag die Erinnerung an die Revolutionsjahre 1848 und 49 insonderheit in Baden wie ein schwarzer Schatten auf allen Gemütern und lähmte die Freude an politischem Schaffen und die Lust nach Entfaltung öffentlicher Thätigkeit — es war die Zeit der Reaktion.

Zu den Folgen des Aufruhrs gehörte neben wirtschaftlichem Tiefstand der Zweifel der Volksseele an sich selbst und eine Erschlaffung, die der Mutlosigkeit die Hand reichte. Allgemeine Verminderung des Volkswohlstandes, Entwertung von Grund und Boden, Ueberschwemmung und wiederholter Mißwachs, und nicht am wenigsten ein außerordentliches Anschwellen der Auswanderung, die auf das achtfache gestiegen war, lähmten die Volkskraft. Das Land stand noch unter dem Kriegsrecht. Die seit der Revolution neu gebildeten Truppenteile standen erst im Begriff, sich Vertrauen allmählich zu erwerben.

In solch schwerer Zeit trat der Prinzregent Friedrich mit frischem Mut, durchdrungen von der Größe seiner Aufgabe, erfüllt von ungebrochener Liebe zu seinem Volke, begeistert von dem erhabenen Vorbild seines Vaters und seines Großvaters Karl Friedrich, Vertrauen um Vertrauen bietend, an die Spitze des Staates, was durch die Proklamation vom 24. April 1852 geschah.

War der Schmerz des Prinzen um den hochverehrten und innig geliebten Vater groß, so trug er gleichfalls Leid um seinen älteren Bruder, den nunmehrigen Großherzog Ludwig, dem schwere Krankheit des Geistes und Körpers den Antritt der Regierung durchaus unmöglich machte. Da in der Folgezeit diese Krankheit sich als unheilbar erwies, nahm der Prinzregent, der bisher aus brüderlicher Liebe zu seinem Herrn Bruder auf das ihm zustehende Recht verzichtet hatte, bewogen durch unabweisbare Rücksichten auf sein Haus und Land, gedrängt von dem Wunsch seiner Agnaten und um der monarchischen Ordnung des Erbganges willen, am 5. September 1856 die Würde eines Großherzogs von Baden an, welcher Schritt durch eine feierliche Proklamation kundgegeben wurde.

Wenige Tage darauf, am 20. September, wurde zu Berlin die Hochzeit des Großherzogs mit der Prinzessin Luise von Preußen gefeiert, eine Verbindung, von der der Prinzregent in der Thronrede des Jahres 1855 die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß, wie sie ihm persönlich so viel Glück verheiße, so auch seinem Volk zum Segen gereichen werde. Und diese prophetischen Worte sind in den folgenden Jahren und Jahrzehnten wahr geworden. Des ist neben vielen andern von der hohen Frau ins Leben gerufenen und unterstützten wohlthätigen Anstalten und gemeinnützigen Unternehmungen in erster Linie der badische Frauenverein mit seiner so weit ausgedehnten segensreichen Thätigkeit unter dem Protektorate der unermüdlichen Großherzogin Luise lebendiger Zeuge.

In aufrichtigster und herzlichster Freude begrüßte mit dem Großherzoglichen Hause Badens Volk die Geburt des Erbgroßherzogs Friedrich am 9. Juli 1857, die der Großherzog in der Thronrede vom 19. November 1857 mit frommem und väterlich fürsorglichem Wort erwähnte. Noch zwei Kinder, Prinzessin Viktoria und Prinz Ludwig Wilhelm wurden im Verlauf der Jahre dem fürstlichen Paare durch Gottes Güte geschenkt. Die ebengenannte Thronrede gedachte liebevoll zugleich auch noch der erfreulichen Verbindung der jüngsten Schwester des Großherzogs, Cäcilie, mit dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch.

Die trüben Zustände des Landes, dessen Regierung der nachmalige Großherzog Friedrich im Jahre 1852 mit sorgendem Ernst übernahm, begannen indessen im Laufe des folgenden Zeitraums sich allmählich, wenn auch zunächst langsam, zu bessern. Die Mißernten

hörten auf, die Staatsfinanzen besserten sich. Durch allerlei von der Regierung zum Volkswohle vorgeschlagene, von den Landständen gutgeheißene Verbesserungen der Gesetze über Verwaltung, Rechtspflege, Steuerwesen, Landwirtschaft u. a. suchte die Großherzogliche Regierung die landesväterlichen Absichten des Fürsten zur Ausführung zu bringen. Im Jahre 1856 vollzog sich die wichtige Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung. Auch dem unabweisbaren Bedürfnis der Erleichterung und Vermehrung des öffentlichen Verkehrs wurde sorgfältig Rechnung getragen. Die Main-Neckarbahn, die Bahnlinie von Karlsruhe nach Bruchsal und von Mannheim nach der Schweizergrenze waren bis jetzt die einzigen Schienenwege im Lande; im Jahre 1855 wurde die Bahn bis Basel, 1856 bis Waldshut fortgeführt, woran, soweit es die Lage der Staatsfinanzen gestattete, sich bald andere Linien anschlossen. Der am 1. Januar 1834 gegründete preußisch-deutsche Zollverein, dem Baden seit 1835 angehörte, wurde auf der Berliner Zollkonferenz am 4. April 1853 auf 12 Jahre erneuert. Baden schloß sich den Zoll- und Handelsverträgen zwischen Preußen und Oesterreich vom 19. September 1853 an, und damit war zu der damaligen Zeit schon Beträchtliches für den Verkehr geschehen, wenn auch nach unsern heutigen Begriffen noch unendlich viele Schranken zu beseitigen und Wege zu eröffnen übrig blieb.

Der unverkennbare Fortschritt in der Entwicklung der staatlichen Einrichtungen, in der Gesetzgebung, in Verkehr, Industrie, Handel und Gewerbe während der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre unter dem landesherrlichen Regiment des Großherzogs läßt sich aus den Thronreden bei Eröffnung und Schluß der Ständekammern wohl ersehen, welche in großen Zügen ein getreues Bild des in den einzelnen Landtagsperioden Erreichten, in Aussicht Stehenden und Wünschenswerten bieten.

Aber die politische Lage Deutschlands, der Badens Fürst und Volk lebendiges Interesse widmeten, war hauptsächlich durch die kriegerischen Verwickelungen der vorliegenden Zeitperiode vielfach äußerst gespannt. Der Krimkrieg 1853—56 forderte Kriegsbereitschaft auch für die Mittelstaaten. Doch kam es nicht zu einer aktiven Beteiligung in militärischer Beziehung. Ebensowenig zur Zeit des italienischen Krieges, zu welchem Preußen am 25. Juni 1859 die Mobilmachung der zwei süddeutschen Armeekorps beim Bunde beantragt hatte; am 4. Juli auch die der sächsischen und hannoverschen Korps.

Aber während die Verhandlungen über die Art des dem Prinzen von Preußen zu übertragenden Oberbefehls geführt wurden, trat am 24. Juni durch die Schlacht bei Solferino und den Waffenstillstand von Villafranca am 8. Juli, dem am 10. November der

Friede von Zürich folgte, die Entscheidung ein, welche die Beteiligung des Bundesheeres unnötig machte. Dieser Bewahrung vor den Schrecknissen des Krieges gedachte dankbar der Großherzog in der Thronrede des Jahres 1859.

Indessen mußten diese und andere gewitterdrohenden Wolken am Horizonte Deutschlands dem Fürsten, dessen Seele sich schon längst dem Gedanken an ein mächtiges und einiges deutsches Vaterland erschlossen hatte und dessen Blick hoffnungsfroh auf dem Prinzregenten und späteren König Wilhelm von Preußen ruhte, den dringenden Wunsch nahelegen, auch die militärischen Einrichtungen und Verhältnisse seines Landes auf die Stufe der allgemeinen Entwickelung des Staates zu bringen.

Die in die Revolution verwickelten Heeresteile hatte der verewigte Großherzog Leopold schon unterm 14. Juli 1849 aufgelöst. Im folgenden Jahre wurden sie neu gebildet, aber in die leer stehenden Kasernen der zunächst in Baden bleibenden preußischen Truppen für einige Zeit disloziert. Prinzregent Friedrich hob Ende August 1852 das Kriegsrecht, unter dem das Land bis dahin noch stand, auf. Er übernahm zum Zeichen des Vertrauens und zur Belebung der Anhänglichkeit und Treue selbst den Oberbefehl über das Heer. Am Sonntag, 10. Oktober 1852, zum Schluß der Truppenübungen, die er selbst geleitet hatte, bekräftigte er sein Vertrauen durch Uebergabe von Fahnen an die neun neuerrichteten Bataillone und hielt dabei eine tief eindrückliche Ansprache, wobei er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu ernster Mahnung verknüpfte.

Sechs Jahre später, am 17. September 1858, verlieh er dem im Herbst 1857 neu errichteten Füsilierbataillon gleichfalls eine Fahne und sprach ebenso beherzigenswerte, anfeuernde und vertrauensvolle Worte.

Auch den alten im Feuer erprobten Veteranen aus dem Feldzuge von 1806, für die Großherzog Karl Friedrich den militärischen Karl-Friedrich-Verdienstorden und die Militär-Verdienst-Medaille gestiftet hatte, wollte Großherzog Friedrich zur 50. Wiederkehr des Stiftungstages einen Beweis seiner Anerkennung zollen, indem er am 4. April 1857 in einem festlichen militärischen Akt die Tapferkeit und Treue der Lebenden feierte, der Dahingegangenen gedachte und alle hoch ehrte.

Nachdem der Großherzog entsprechend den militärischen Traditionen seines Hauses der Wehrkraft seines Volkes einen neuen Geist eingehaucht und denselben in mühevoller Arbeit zur Erstarkung gebracht hatte, mußte er im Interesse des Landes und im Blick auf den Stand der europäischen Politik daran denken, durch den Ausbau der Kriegsmacht wider hereinbrechende Verwickelungen sich zu rüsten.

Das Auge des Fürsten ruhte mit derselben Aufmerksamkeit auch auf der dem Frieden dienenden und in der Sonne des Friedens reifenden Entwickelung von Kunst und Wissenschaft.

Schon bei dem am 3. bis 6. Oktober 1853 in Karlsruhe abgehaltenen Musikfest, das die Bestrebungen auf dem Gebiet der musikalischen Kunstproduktion in prägnanten Proben zu veranschaulichen bestimmt war und mit einem dem Fürsten dargebrachten Fackelzug abschloß, hatte derselbe durch eine im Wortlaute nicht erhaltene Ansprache seine Teilnahme bekundet.

Die Kunstschule in Karlsruhe, welche in der Folge eine so bedeutende Stellung sich errungen hat, ist eine Schöpfung des Regenten, dessen Kunstsinn und Freigebigkeit dem Lande im Jahre 1854 ein Institut schuf, das die Liebe und das Verständnis für die Kunst fördern, künstlerische Ausbildung ermöglichen und das Kunstgewerbe zu befruchten berufen war. Aus Anlaß der Einweihung der Kunstschule nahm der Fürst Gelegenheit, seine hohe Auffassung von der Kunst und ihrem bildenden und verschönernden Einfluß darzulegen.

Auch dem 400jährigen Jubiläum der Universität Freiburg gab der Großherzog am 5. August 1857 eine besondere Weihe durch seine Anwesenheit und durch begeisternde Worte, die er unter dem Jubel der Studentenschaft dort gesprochen und die in ein Hoch auf Wissenschaft und Hochschule ausklangen.

Es ist wohl begreiflich, daß ein Fürst, der nicht nur über dem großen Ganzen des Staates einsichtsvoll und allezeit sorgend wachte, sondern auch für die idealen und realen Güter und Bestrebungen aller einzelnen Kreise seines Volkes ein seines und förderndes Empfinden besaß, hiemit eine Saat der Liebe ausstreute, die im Herzen des Volkes tiefe Wurzeln schlug und reiche Früchte trug.

Die evangelisch-protestantische Kirche, deren bedeutsame Generalsynode im Jahre 1855 der Regent feierlich begrüßte, empfing unter der Führung des Prälaten Ullmann durch Einführung eines neuen Katechismus, einer neuen Auswahl biblischer Geschichten und Vorbereitung eines neuen Gesangbuches eine unverkennbare Förderung, wenn auch die erstrebte größere Selbständigkeit der Kirche erst später zu voller Durchführung gelangte. Die von der genannten Synode angenommene und auf gesetzlichem Wege zu stande gekommene neue Gottesdienstordnung aber entfachte bei ihrer Einführung einen nicht zu unterschätzenden Widerstand, der von der Einsicht des Landesbischofs insofern berücksichtigt wurde, daß zwar die einfache Gottesdienstordnung allgemein, die erweiterte aber nur da eingeführt wurde, wo ein besonderer Wunsch sich zeigte, während als oberste Grundsätze die sorgfältige Vermeidung des Zwanges und die pietätvolle Schonung althergebrachter kirchlicher Gebräuche in Geltung traten.

Mit dem diese Bestimmung festsetzenden Erlaß vom 20. Dezember 1858 hat der Großherzog durch verständnisvolle Milde den sogenannten Agendenstreit in Weisheit seinem Ende zugeführt.

Ihm aber, dem Manne der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe, war es beschieden, eine noch weit schwerere und längere Epoche teilweise mit großer Erbitterung geführter kirchlicher Streitigkeiten zu erleben.

Wie auf die Anfänge seiner Regierung die peinlichen Schatten der Kämpfe um die Grenzlinien staatlicher und katholisch-kirchlicher Befugnisse fielen, so begleiteten sie ihn in verschiedenen Phasen durch vier Jahrzehnte hindurch und haben seinem wohlmeinenden frommen Herzen vielleicht mehr Betrübnis und größeren Kummer gebracht, als alle andern Schmerzen seines vielgeprüften Lebens.

Man wird stets im Gedächtnis behalten müssen, daß es sich bei allen kirchlichen Streitigkeiten zwischen dem badischen Staat und der katholischen Kirche seit den fünfziger Jahren keineswegs um die Religion an sich handelte; denn die persönliche Ueberzeugungsfreiheit und die freie Ausübung der Religion waren nicht nur gewährleistet, sondern auch anerkanntermaßen faktisch gewährt und in sicherer Hut. Vielmehr konnte nur darüber ein Streit entbrennen, daß die katholische Kirche volle Unabhängigkeit im Staate anstrebte und gleichsam als ein Staat im Staate das oberste Aufsichtsrecht, das dieser bei Errichtung der oberrheinischen Kirchenprovinz sich vorbehalten hatte, abzuschütteln suchte. Teils ausgehend von Artikel V der im Frankfurter Parlament aufgestellten Grundrechte des deutschen Volkes, wonach alle Religionsgesellschaften ihre Angelegenheiten selbständig ordnen und verwalten sollten, teils ermutigt durch das Ruhebedürfnis der Regierungen und Völker, welche die Ausdehnung kirchlicher Gewalt zur Pacifizierung nach der Revolution gutzuheißen schienen, ergriffen die oberrheinischen Bischöfe in gemeinsamen Denkschriften vom 5. Februar 1851 und 5. März 1853 die Lage der Verhältnisse, um sich einer Reihe von Beschränkungen des staatlichen Oberhoheitsrechtes zu entledigen.

Wenn auch der Staat in einigen Punkten nachzugeben bereit so war, mußte er doch um seiner selbst willen seine Oberhoheit prinzipiell wahren.

In Baden gab das Hinscheiden des Großherzogs Leopold den äußeren Anlaß zu dem beklagenswerten Kirchenstreit, in dem der Erzbischof H. v. Vikari entgegen der Anordnung der Regierung bei den Trauerfeierlichkeiten für den verewigten Großherzog, dessen freundlichem Wohlwollen die katholische Kirche so manches dankte, kein Seelenamt gestattete, sondern nur einen Nachmittagsgottesdienst zum Gedächtnis des Entschlafenen anordnete, obgleich dies mit früheren Fällen in Widerspruch stand.

Der Vorwand, daß nach kirchlicher Bestimmung ein Seelenamt nur für Katholiken abgehalten werden dürfe, war im Blick auf Präcedenzfälle bei früheren Thronwechseln nicht stichhaltig. Noch peinlicheres Aufsehen erregte es in den weitesten Kreisen, als der Erzbischof über die Pfarrer, welche trotzdem ein Seelenamt abgehalten, Kirchenstrafen (fünftägige Strafexercitien in St. Peter, welche von dem Jesuitenpater Roh geleitet wurden) verhängte. Unter dem Eindruck dieses als Kränkung des verewigten Fürsten empfundenen Vorgehens nahmen die um diese Zeit zwischen der Staatsregierung und der katholischen Kirchenbehörde geführten Verhandlungen über weitgehende Forderungen der letzteren in der Folge einen schärferen Charakter an, trotzdem die Großherzogliche Regierung es an Selbstverleugnung und Mäßigung wahrlich nicht fehlen ließ, ja bis an die Grenze der für den Staat möglichen Nachgiebigkeit zu gehen bereit war, die freilich von der Kirchenbehörde für völlig unzureichend erachtet wurde. Der Regent selbst bot mit gütigem Entgegenkommen zuerst die Hand zur Verständigung. Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Abschnitte des unglückseligen Kirchenstreits, der bis zur vorübergehenden Verhaftung des Erzbischofs und Einquartierung von Truppen in einigen Gemeinden des Odenwalds wegen Auflehnung gegen die Staatsgewalt führte, darzulegen. Schließlich kam dann durch direkte Unterhandlungen mit Rom eine vorläufige Vereinbarung zu stande.

Um diese in einen dauerhaften Frieden zu verwandeln und ähnlichen Streitigkeiten auch für die Zukunft vorzubeugen, versuchte das im Jahre 1856 erneuerte Ministerium, an dessen Spitze die Freiherren von Meysenbug und von Stengel berufen waren, nach dem Vorbilde Oesterreichs vom Jahr 1855 ein sogenanntes Konkordat zu stande zu bringen, das auf der Grundlage der Bewilligung der Forderungen der katholischen Kirchenbehörde aufgebaut werden sollte, also einen Vertrag zwischen Staat und katholischer Kirche, wie zwischen zwei selbständigen Mächten darstellte. Es handelte sich dabei u. a. um Pfründenbesetzung und die Ausbildung des Klerus, um einen ganz hervorragenden Einfluß des Erzbischofs auf die Unterrichtsanstalten, von der Volksschule bis hinauf zur Universität, um die Gerichtsbarkeit in Ehesachen und die Verwaltung des Kirchenvermögens. Mit der Einführung dieser am 28. Juni 1859 zu stande gekommenen „Vereinbarung mit dem päpstlichen Stuhle zur Regelung der Angelegenheiten der katholischen Kirche in Baden“ wäre dieser eine Machtfülle und ein Einfluß auf das Volks- und Staatsleben eingeräumt worden, welche der Oberhoheit des Staates und dem konfessionellen Frieden ganz wesentlichen Eintrag gebracht haben würden. Diese Erkenntnis brach sich bei aller Anerkennung für die wohlwollenden Absichten der Regierung bald Bahn. Es entstand eine Bewegung im Lande, die immer mehr wuchs, ohne einen kon-

fessionellen Charakter anzunehmen. Die Spannung stieg, je näher man an die Eröffnung des Landtags kam, die am 22. November 1859 durch den Großherzog vollzogen wurde. Der Fürst überwies in der Thronrede die geschehene Vereinbarung den Landständen zur Kenntnisnahme, da verfassungsgemäß die Konvention an sich als Staatsvertrag die Zustimmung der Kammern nicht erforderte. Der Erzbischof erließ einen Hirtenbrief voll Freude und Genugthuung über diesen Aufschwung seiner Erzdiözese. Das Ministerium bestand auf seinem Schein, die Majorität der Kammer war der Vereinbarung entgegen, eine weitgreifende Aufregung für und wider hatte die Bevölkerung erfaßt. Der badische Staat stand vor einer folgeschweren Entscheidung.

Proklamation
bei dem Regierungsantritt
24. April 1852.

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden Prinz und Regent von Baden, Herzog von Zähringen thun hiermit öffentlich kund:

Dem Allmächtigen hat es gefallen, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Leopold, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen, Unseres innigst verehrten Herrn Vaters Königliche Hoheit und Gnaden heute Abend um 6 Uhr 30 Minuten aus dieser Welt abzurufen.

Die tiefe Trauer, in welche Wir mit dem Großherzoglichen Hause und dem gesamten Lande durch das Ableben des allverehrten Fürsten versetzt wurden, wird noch gesteigert durch die schwere Geistes- und Leibes-Krankheit Unseres innigst geliebten Herrn Bruders, des nunmehrigen Großherzogs Ludwig, Königliche Hoheit, welche Ihm, nach dem übereinstimmenden Ausspruch Unserer Durchlauchtigsten Frau Mutter und der Agnaten Unseres Hauses, unmöglich macht, die kraft der Haus- und Landes-Grundgesetze auf Ihn übergegangene Regierung anzutreten, oder für deren Verwaltung Fürsorge zu treffen.

Wir haben demnach, durch Unser Recht und Unsere Pflicht dazu berufen, die Regierung des Großherzogtums mit allen der Souveränität innewohnenden Rechten und Befugnissen bereits angetreten und werden sie an der Stelle Unseres innigstgeliebten Herrn Bruders führen, bis es der Gnade des Allmächtigen gefällt, Ihn von seinem schweren Leiden wieder zu befreien.

Wie Wir selbst die Treue gegen den Großherzog stetshin bewahren werden, so erwarten Wir, als der Stellvertreter des Großherzogs, von sämtlichen Dienern und Unterthanen, daß sie Uns treu und gehorsam sein werden, und weisen sie an, solches durch den Uns zu leistenden Huldigungs-Eid zu bekräftigen.

Wir verbinden hiemit die Versicherung, die Verfassung des Landes heilig zu halten, dessen Wohlfahrt möglichst zu befördern, alle und jeden in ihrem Recht, in ihren Würden und Aemtern kräftig zu schützen, so wie Wir insbesondere Unsere Diener in dem ihnen anvertrauten Wirkungskreis hiermit ausdrücklich bestätigen.

Gegeben unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und vorgedrucktem Staatssiegel in Unserer Residenzstadt Carlsruhe am 24. April 1852

Friedrich

Frhr. Rüdt. (L. S.)

Auf Seiner Königlichen Hoheit höchsten Befehl:
Schunggart.

Ansprache
bei der Abnahme des Huldigungseids
2. Mai 1852.

Nachdem der Regent mit der ganzen großherzoglichen Familie dem Trauergottesdienste in der Schloßkirche angewohnt hatte, verfügte er sich in den untern Galleriesaal des Schlosses, um den dort versammelten Mitgliedern der Ministerien und der ihnen untergeordneten Mittelstellen selbst den Huldigungseid abzunehmen. Begleitet von den Prinzen Wilhelm und Karl und gefolgt von den Mitgliedern des Staatsministeriums, trat er auf die Stufen des Throns und richtete folgende Ansprache an die Versammelten, worauf der Präsident des Ministeriums des Innern, Staatsrat Frhr. v. Marschall, die Eidesformel verlas und die Versammelten den Schwur leisteten.

Meine Herren!

Infolge des schmerzlichen Trauerfalles, der uns alle so tief bewegt, und nachdem wir den unvergeßlichen hohen Verblichenen zur ewigen Ruhestätte geleitet, ist es an der Zeit, die Empfindngen desu Herzens möglichst zu bewältigen, dadurch, daß wir die Pflichten des Lebens ins Auge fassen.

Ich habe Sie deshalb heute hierher beschieden, damit Sie die mir schuldige Treue geloben mögen. — Thun Sie das mit der Ueberzeugung, daß ich mich eifrigst bemühen werde, den mir so frühzeitig auferlegten schweren Beruf, nach bestem Wissen, gewissenhaft zu erfüllen, und daß das erhabene Vorbild meines unvergeßlichen Vaters mir fortan zur Richtschnur meines Handelns dienen wird.

Indem ich hierin auf Ihre kräftige Unterstützung mit Zuversicht rechne, fordere ich Sie auf, zur feierlichen Handlung zu schreiten.

Ansprache

bei der Weihe und Uebergabe von Fahnen an die neun neuerrichteten Bataillone

10. Oktober 1852.

Am Schluß der größeren Truppenübungen des Jahres 1852 wurden die noch von Großherzog Leopold gestifteten neuen Feldzeichen an die 9 neuerrichteten Bataillone geweiht und vom Regenten übergeben. An der Südseite des Exerzierplatzes war ein Altar errichtet, an welchem nach vorausgegangenem Choral zuerst der katholische Dekan Gaß eine Messe zelebrierte und die Fahnen weihte, hierauf der evangelische Dekan Cnefelius eine Anrede hielt und die Fahnen gleichfalls weihte. Dann hielt der Regent in der Mitte des von Truppen gebildeten Vierecks die Ansprache, nach welcher die Bataillonskommandeure aus den Händen ihres Kriegsherrn die Feldzeichen empfingen. Mit einem Parademarsch endete die erhebende Feier.

Soldaten! Wir haben nach würdiger Vorbereitung unser demütiges Gebet zu dem Allmächtigen gerichtet und den beglückenden, tröstenden Segen der Kirche empfangen. Ich will nun noch einige Worte über die ernste Bedeutung der heutigen Feier an euch richten.

Ernst ist diese Feier in jeder Beziehung. Zunächst erblickt ihr in diesen Fahnen ein heiliges Vermächtnis meines vielgeliebten Vaters,

des nun in Gott ruhenden Großherzogs Leopold. Er wollte euch diese Fahnen selbst übergeben und dadurch wiederholt bethätigen, daß Er den Treubruch, den Verrat und den schnöden Undank, welche Ihn am Abend Seines Lebens so schwer betroffen, vergeben, ja vergessen habe. Dieses Versöhnungszeichen euch zu überliefern, hat Gottes unerforschlicher Ratschluß mir zugedacht.

Ich verleihe euch die nun geweihten Fahnen mit dem festen Vertrauen, daß ihr stets trachten werdet, unter allen Verhältnissen, insbesondere aber unter den schwierigsten, diese Fahnen heilig zu achten wie den mir geleisteten Schwur der Treue, der sich an dieselben knüpft.

Diese Fahnen zu verteidigen, und, treu eurem Eide, unter ihnen ehrenvoll kämpfen oder sterben, sei euer heiligster Beruf. Wann auch immer die Stunde der Prüfung euch treffen sollte, seid stets eingedenk eures Eides beim Anblick dieser Fahnen, und wenn ihr euch um dieselben scharet, so leite euch der Gedanke: Alle für einen, einer für alle!

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
12. Januar 1854.

Edle Herren und liebe Freunde!

Tief bewegt heiße Ich Sie heute zum ersten Male von dieser Stätte aus willkommen.

Ein großer Schmerz hat unser Vaterland erfüllt, seit Sie zum letzten Male versammelt waren: der Schmerz um den Verlust eines edlen Fürsten, Meines teuren unvergeßlichen Vaters, der auch ein treuer Vater Seinem Volke war, das mit Mir das Andenken an den Dahingeschiedenen segnet.

Mit demütiger Ergebung in den Willen des Allmächtigen habe Ich, bei der schmerzlichen Verhinderung Meines innigstgeliebten Bruders, die Regierung des Großherzogtums übernommen. Was Ich gelobt beim Antritt der Regierung, das werde Ich erfüllen, wie Mein ganzes Streben dahin gerichtet ist, die Wohlfahrt Meines Landes mit aller Kraft zu fördern.

Von Ihnen, edle Herren und liebe Freunde, erwarte Ich mit Zuversicht, daß Sie, nach demselben Ziele strebend, Mir in guten wie in schlimmen Tagen eine feste Stütze sein werden.

Die inneren Zustände des Großherzogtums haben sich seit Ihrem letzten Zusammensein unverkennbar gebessert. Ich verdanke dies dem durch ernste Erfahrungen geläuterten guten Geist Meiner Unterthanen, dem regen, auf sittliche Hebung des Volkes gerichteten Streben in Kirche, Schule und Gemeinde, und neben der zweckmäßigen Aenderung einiger Gesetze, der strengen und gerechten Handhabung aller.

Bei dieser erfreulichen Erscheinung bedaure Ich um so lebhafter die störenden Mißverhältnisse, welche durch das Vorschreiten des erzbischöflichen Stuhles zu Freiburg, in Geltendmachung weiter angesprochener Gerechtsame, eingetreten sind. Je größer die Mißstimmung ist, die dieser Angelegenheit außerhalb des Großherzogtums vielfach zuteil geworden, desto mehr hat Mich das Vertrauen befriedigt, mit welchem auch hier der weitaus größere Teil Meines Volkes Mir entgegenkommt, geleitet von der richtigen Ueberzeugung, daß der Glaube Meiner katholischen Unterthanen Mir so heilig ist wie Mein eigener Glaube. Vertrauen Sie Mir, edle Herren und liebe Freunde, daß Ich unter Wahrung der Würde und der Rechte der Krone fortwährend bemüht sein werde, auf dem Wege freundlicher Verständigung die obwaltenden Mißverhältnisse zu beseitigen und den Trägern der Kirchengewalt auch diejenige äußere Stellung zu sichern, welche geeignet sein wird, ihre segensreiche Aufgabe zu fördern.

Der Staatshaushalt des Großherzogtums ist fortwährend in guter Ordnung. Wenn auch die bekannten Ereignisse, die seit Jahren die wirtschaftlichen Verhältnisse überall beeinträchtigen, und gegenwärtig die empfindliche Teuerung der notwendigsten Nahrungsmittel,

die Ich tief beklage, nicht ohne Einfluß auf die Staatsfinanzen bleiben konnten, so läßt sich doch eine allmähliche Steigerung der ordentlichen Einnahmen wahrnehmen.

Durch die Erneuerung des Zollvereins und dessen Ausdehnung auf die Staaten des Steuervereins sind uns die segensreichen Wirkungen derselben in erfreulicher Weise gesichert. Hieraus, wie aus den zu Meiner lebhaften Befriedigung eröffneten engen Verkehrsbeziehungen zu dem großen Ländergebiet des österreichischen Kaiserstaats und seinen Zollverbündeten, dürfen wir für die Industrie und den Handel des Landes einen neuen, allen Klassen Meines Volkes wohlthätigen Aufschwung erwarten.

Der vermehrte Verkehr hat seinen günstigen Einfluß auch auf unsere Eisenbahn geäußert, deren Reinertrag sich in den letzten Jahren abermals gehoben hat. Bei der zunehmenden Ausdehnung und immer größeren Bedeutung, welche die Eisenbahnen allenthalben erlangen, dürfen auch wir nichts versäumen, um uns die Vorteile dieses wichtigsten Verkehrsweges in steigendem Maße zu erhalten. Wie die mit allem Nachdruck betriebene Fortsetzung des Schienenweges nach dem oberen Rheinthale dem Lande zu entschiedenem Nutzen gereichen wird, so erscheint auch eine Vervollständigung unserer Eisenbahn und eine größere Uebereinstimmung derselben mit denen des übrigen Continents geboten.

Vorlagen hierüber, sowie über den Staatshaushalt, über Zoll- und Handelsverträge und einige seit dem letzten Landtage nötig gewordene Provisorien, endlich verschiedene Gesetzesentwürfe, welche teils eine Verbesserung der Rechts- und der inneren Verwaltung, teils eine solche des Steuerwesens bezwecken, werden zur Beratung und verfassungsmäßigen Beschlußfassung alsbald an Sie gelangen.

Meine Regierung wird Ihnen, edle Herren und liebe Freunde, überall mit Offenheit und Vertrauen entgegenkommen. Unser Ziel ist ein gemeinsames: es gilt das Wohl des Vaterlandes. Möge es uns mit der Gnade des Allmächtigen gelingen, dieses Ziel zu erreichen!

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
12. April 1854.

Edle Herren und liebe Freunde!

Indem Ich diesen Landtag schließe, kann Ich nicht umhin, Ihnen meine volle Zufriedenheit auszusprechen über den ausdauernden Fleiß und Eifer, mit welchem Sie die vielen, Ihrer Beratung unterzogenen wichtigen Fragen in so kurzer Zeit, nach gründlicher Prüfung, einer gedeihlichen Erledigung zugeführt haben.

Gerne erkenne Ich an, daß Sie bei Ihren Beratungen und Beschlüssen stets nur von der Absicht geleitet waren, vereint mit Mir, des Landes Wohl zu fördern.

Vor allem aber gereicht Mir das Vertrauen zur wahren Befriedigung, mit welchem Sie das offene Entgegenkommen Meiner Regierung überall erwidert haben. In diesem wechselseitigen Vertrauen liegt die sicherste Bürgschaft für des Landes Wohlfahrt.

Mit Zuversicht gebe Ich Mich deshalb auch der Erwartung hin, daß die in diesem Geiste mit Ihnen vereinbarten und von Mir sanktionierten Gesetze dem Lande zum Segen gereichen werden.

Je beträchtlicher die Anforderungen für die mannigfachen Zweige der Staatsverwaltung unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen erscheinen müssen, desto mehr wird auch Meine Regierung bestrebt sein, neben zweckmäßiger Verwendung der bewilligten Mittel, thunliche Sparsamkeit zu üben.

Kehren Sie, edle Herren und liebe Freunde, mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung in Ihre Heimat zurück, verbreiten und beleben Sie auch dort, jeder in seinem Kreise, die Gesinnungen des Vertrauens, der Treue und Gesetzlichkeit, die Sie hier bethätigt haben.

Nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß Ich nur ein Ziel Meines Strebens kenne: das Glück Meines Volkes! —

Rede
bei der Entgegennahme einer Denkmünze zur Erinnerung an die Einweihung der Kunstschule in Karlsruhe
19. Dezember 1854.

In dankbarer Anerkennung der bedeutungsvollen Gründung der Kunstschule durch den Prinzregenten überreichte eine Abordnung der Karlsruher Bürgerschaft dem hochherzigen Stifter der Anstalt eine zum Andenken an die Einweihung der Schule geprägte Denkmünze, die der Regent mit einer Rede entgegennahm. Zur Einrichtung und Leitung der Anstalt berief er den Professor J. W. Schirmer von Düsseldorf und gesellte ihm in der Folge namhafte Kräfte, wie z. B. Vollweider von Eichstetten u. a. bei.

Sie erweisen mir eine so freundliche Aufmerksamkeit durch die Stiftung einer Denkmünze, daß ich mich gedrängt fühle, Ihnen nebst meinem herzlichen Dank dafür noch besonders auszusprechen, wie sehr es mich freut, daß Sie der Gründung dieser neuen Anstalt ein so hohes Gewicht beimessen.

Wie mich stets das regste Interesse für die Kunst bei Meinen bisherigen geringen Bemühungen zur Förderung derselben geleitet hat, so werde ich nun mit verdoppelter Liebe mich dem Fortbau des begonnenen Kunsttempels widmen, da Sie mir heute den unzweifelhaftesten, erfreulichsten Beweis geliefert haben, auf welch' dankbaren Boden alle künftigen Bestrebungen in diesem Gebiete der Kunst gegründet sind. Sollte die neue Kunstschule außer dem geistigen Gewinn auch die materiellen Interessen der Stadt zu heben im Stande sein, so würde ein unablässig von mir gehegter Wunsch in Erfüllung gehen, und meine Freude wäre um so größer, als die erworbenen Vorteile dann auf einer edlen Grundlage ruhten.

Ist ja doch die bildende Kunst vorzüglich dazu berufen, das Schöne der Natur zu verbildlichen und somit das Leben zu verschönern; hat sie aber in der Darstellung erst sich zur Meisterschaft emporgeschwungen, so findet sie den lebhaftesten Widerhall im menschlichen Herzen und wirkt durch die Anschauung mit leichter Mühe, aber um so sicherer, auf Erziehung und Bildung der Völker.

Diese Kunst zu befördern, gehört zu den schönsten und angenehmsten Pflichten meines Berufs, und ich bin dankbar erfreut über die thätige Mitwirkung, welche mir die hiesige Bürgerschaft durch ihre Vertreter heute in so anerkennenswerter Weise verspricht.

Möge es unserm gemeinsamen Streben gelingen, das Ziel der Karlsruher Kunstschule glücklich zu erreichen und durch das neue Aufblühen des Kunstlebens in unserm engen Vaterlande dereinst eine würdige Stelle in der Kunstgeschichte unseres gesamten deutschen Vaterlandes zu erringen.

Indem ich wünsche, daß Sie diesen Ausspruch meiner Gefühle von Dankbarkeit und Anerkennung Denjenigen wiederbringen möchten, in deren Namen Sie heute vor mir erscheinen, wiederhole ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank für Ihr freundliches Entgegenkommen.

Rede

bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung

26. November 1855.

Edle Herren und liebe Freunde!

Indem Ich Sie bei der Eröffnung dieses Landtages herzlich willkommen heiße, drängt es Mich vor allem, Ihnen gegenüber auszusprechen, wie sehr Mich die Beweise treuer Anhänglichkeit und aufrichtiger Teilnahme erfreut haben, die Mir aus Anlaß Meiner bebevorstehenden Verbindung mit der Prinzessin Luise von Preußen aus allen Teilen des Landes geworden sind.

Diese Verbindung, die Mir persönlich so viel Glück verheißt, wird auch, das bin Ich überzeugt, Meinem Volke zum Segen gereichen.

Mit Befriedigung kann Ich auf die sich mehr und mehr bessernden inneren Zustände des Großherzogtums blicken; und wenn auch, zu Meinem tiefen Bedauern, noch manche unter den hohen Preisen

der Lebensbedürfnisse leiden, so ist doch durch das erfreuliche Ergebnis einer im Allgemeinen gesegneten Ernte die Besorgnis vor Mangel verschwunden, und alle Zeichen deuten auf einen im ganzen Lande frisch emporblühenden Wohlstand.

Zur Förderung dieses Wohlstandes werden, wie Ich hoffe, auch die Gesetzesentwürfe beitragen, die Ich Ihnen zu einer besseren Ordnung des Gemeindehaushalts und über die der Bodenkultur so ersprießliche Zusammenlegung der Grundstücke vorlegen lasse. Diese Vorlagen, sowie eine weitere, durch welche dem Lande die großen Vorteile der allenthalben sich mehrenden Verkehrsbeziehungen erhalten werden sollen, empfehle Ich Ihrer sorgfältigen Erwägung.

Die Folgen einer trüben Vergangenheit und verminderte Einnahmen bei steigenden notwendigen Anforderungen haben im Staatsbudget Mißverhältnisse herbeigeführt, welche einer gründlichen Abhilfe bedürfen. Die Vorschläge, die Meine Regierung Ihnen zu diesem Zwecke machen wird, werden durch Ihre verfassungsmäßige Zustimmung dem Staatshaushalt dauernde Ordnung sichern.

Unvorhergesehene Bedürfnisse, hervorgerufen durch die im Gesamtinteresse Deutschlands gebotene Kriegsbereitschaft, haben bei dem guten Zustand Meiner Kriegsverwaltung dem Lande verhältnismäßig nur geringe Opfer auferlegt.

Ueber die Beziehungen der katholischen Kirche zum Staate habe Ich mit dem päpstlichen Stuhle Verhandlungen anknüpfen lassen und gebe Mich gerne der Hoffnung hin, daß dieselben zu einem für das gemeinsame Interesse von Staat und Kirche erfreulichen Ziele führen werden.

Edle Herren und liebe Freunde! In vollem Vertrauen auf Ihre schon auf dem letzten Landtage bewährten Gesinnungen und den Geist des Friedens und der Eintracht, der Ihre Verhandlungen leiten wird, sehe Ich mit Zuversicht einem gedeihlichen Erfolge Ihrer Arbeiten entgegen und bitte Gott um seinen Segen für unsere gemeinschaftlichen Bemühungen zu des Vaterlandes Wohl.

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
19. April 1856.

Edle Herren und liebe Freunde!

Mit Vertrauen auf Ihre bewährten Gesinnungen habe Ich diesen Landtag eröffnet. Sie haben dieses Vertrauen gerechtfertigt durch den guten Geist, von welchem Ihre Verhandlungen beseelt waren, durch die Umsicht und Gründlichkeit, womit Sie bei Beratung der Ihnen gemachten Vorlagen zu Werke gegangen sind und durch den redlichen Eifer, mit dem Sie das auf die Wohlfahrt des Landes gerichtete Streben Meiner Regierung unterstützt haben.

Mit Freude spreche Ich Ihnen hierin meine volle Anerkennung aus. Die Notwendigkeit einer gründlichen Abhilfe der im Staatsbudget eingetretenen Mißverhältnisse ist auch von Ihnen, im wohlverstandenen Interesse des Landes, anerkannt worden. Zur besonderen Befriedigung gereicht es mir, daß diese Abhilfe ein geringeres Opfer fordert. Wir danken dies, neben beharrlichem Streben nach thunlichen Ersparungen, zunächst der Wiederherstellung des europäischen Friedens, dessen Segnungen auch unserem Lande zugut kommen werden.

Jetzt schon ist hiedurch die Minderung einzelner Teile des Staatsaufwands ermöglicht und wohl dürfen wir erwarten, daß vermehrte nutzbringende Thätigkeit und neu belebter Verkehr, wie den Wohlstand der Einzelnen, so auch die Einnahmen der Staatskasse erhöhen werden.

Gerne gebe Ich Mich der Hoffnung hin, daß es unter diesen Verhältnissen thunlich sein werde, die großen Vorteile der verbesserten Verkehrsmittel bald auch jenen Landesteilen zu gewähren, die deren noch entbehren und ihnen dadurch erleichterten und lohnenderen Absatz der Produkte des Bodens und des Gewerbfleißes zu verschaffen.

Die übrigen Gesetze, denen Sie Ihre Zustimmung erteilt, werden manchem Bedürfnisse in ersprießlicher Weise begegnen.

Ist auch eine Vereinbarung über eine bessere Ordnung des Gemeindehaushalts für jetzt nicht erreicht, so wird doch Meine Regierung diese wichtige Frage nicht aus dem Auge verlieren.

Ich entlasse Sie, edle Herren und liebe Freunde, mit den Gesinnungen aufrichtigen Wohlwollens und mit dem innigen Wunsche, daß die Gnade des Allmächtigen forthin über unserem Vaterland walte.

Proklamation
bei Annahme der Großherzoglichen Würde
5. September 1856.

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen, thun hiermit öffentlich kund:

Als bei dem Hinscheiden Unseres unvergeßlichen Herrn Vaters, des Großherzogs Leopold, Königliche Hoheit und Gnaden, die Agnaten Unseres Hauses, in Uebereinstimmung mit Unserer Durchlauchtigsten Frau Mutter, ausgesprochen hatten, daß Unser innigst geliebter älterer Herr Bruder, der Erbgroßherzog Ludwig, „nicht fähig sei, die Regierung des Großherzogtums zu übernehmen und zum Wohle des Hauses und Landes zu führen", haben Wir, durch Gottes Gnade und das Recht unseres Hauses dazu berufen, laut Unseres Patentes vom 24. April 1852 die Regierung des Großherzogtums mit allen der Souveränität innewohnenden Rechten und Pflichten angetreten und die Huldigung für uns empfangen, jedoch von brüderlichen Gefühlen geleitet die Großherzogliche Würde anzunehmen damals unterlassen.

Wir vermögen Uns aber, nach den Erfahrungen von mehr als 4 Jahren, nicht zu verhehlen, daß Wir zur Wahrung aller Interessen

Unseres geliebten Landes, sowie zur vollen Ausübung Unserer Rechte und Pflichten, Uns der Annahme der Großherzoglichen Würde auf die Dauer nicht entschlagen können, und dürfen Uns der Erwägung nicht entziehen, daß, wenn Wir ein Uns hausgesetzlich zustehendes Recht auch fernerhin ruhen lassen, hierdurch nicht mehr Unsere Person allein berührt werden würde.

Indem Wir daher Unsere persönlichen Gefühle den Rücksichten auf die Zukunft Unserer eigenen Familie und Unseres Landes unterordnen, finden Wir Uns in diesem Entschlusse bestärkt durch die wiederholt und noch ganz neulich an Uns gelangten Wünsche Unserer gedachten Agnaten: durch Annahme der Großherzoglichen Würde alle mit ihrem früheren Ausspruche hausgesetzlich verbundenen Folgen zur Anwendung zu bringen.

Demnach erklären Wir, daß Wir die mit dem Thronanfalle Uns überkommene Großherzogliche Würde nebst allen ihren Rechten und Vorzügen andurch annehmen und den Titel: „Großherzog von Baden" führen werden.

Wir befehlen Unseren sämtlichen Unterthanen, sich hiernach zu achten.

Gegeben unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und vorgedrucktem Staatssiegel, in Unserer Residenzstadt Karlsruhe am 5. Sept. 1856.

Friedrich.

v. Meysenbug. Regenauer. v. Stengel. v. Wechmar. Ludwig.

Auf Seiner Königlichen Hoheit höchsten Befehl:
Schunggart.

Rede
bei der 50jährigen Feier der Stiftung des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens

4. April 1857.

Großherzog Friedrich wollte die 50. Wiederkehr des Stiftungstages des Karl-Friedrich-Verdienstordens und der Militärverdienstmedaille nicht vorübergehen lassen, ohne den Veteranen, die in blutigen Schlachten sich dieses Ehrenzeichen erworben, aufs neue Dank und Anerkennung auszusprechen. Auf dem Schloßplatz zu Karlsruhe waren die junge und die alte Armee, neben den aktiven Truppen die alten Krieger versammelt, auf denen die Blicke mit Ehrfurcht ruhten. Der Großherzog, als Großmeister des Ordens, begleitet von dem Markgrafen Maximilian, während der allzeit tapfere Führer im Kampf, Markgraf Wilhelm, zum allgemeinen Bedauern durch Unwohlsein an der Teilnahme bei der Feier verhindert war, begrüßte die in einer Linie aufgestellten Besitzer der Medaille, ließ sie mit sämtlichen Offizieren näher treten und ergriff das Wort zu folgender Rede:

Meine tapferen Freunde und Krieger!

Ich betrachte es als eine besondere Auszeichnung, daß die Vorsehung mir die Ehre vorbehielt, die fünfzigjährige Stiftungsfeier eines Ordens zu begehen, der in den weitesten Kreisen diejenige Geltung längst erlangt hat, welche der unvergeßliche Stifter in edelster Absicht wünschte.

Mit wahrer Freude begrüße ich das heutige Erinnerungsfest als einen militärischen Ehrentag, dessen Bedeutung ich um so höher zu schätzen weiß, als er einen Zeitabschnitt vergegenwärtigt, der für Badens Ehre eben so erhebend als befriedigend und beglückend erscheint.

Die hervorleuchtendsten Momente zu bezeichnen, welche meinen Vorfahren die erfreuliche Gelegenheit boten, den Karl-Friedrich-Militär-Verdienstorden als bleibendes Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung zu verleihen, erachte ich für um so weniger nötig,

als alle diese Momente mit den Hauptzügen der Kriegsgeschichte in so innigem Zusammenhang stehen, daß sie im Laufe der Zeit an Geltung und Wert je mehr und mehr gewonnen haben.

Wir können deshalb nur mit den erhebendsten Gefühlen auf die fernere Vergangenheit zurückblicken, und wenn auch die neuere Zeit jedem treuen badischen Soldatenherzen tiefe Wunden schlagen mußte, so sind doch eben die Ursachen dazu auch eine neue Veranlassung geworden, diejenigen Kriegertugenden zu bethätigen, für deren Anerkennung unser Militär-Verdienstorden gegründet wurde. Also auch auf diese schwere Prüfungszeit wollen wir nun mit freudigen Gefühlen zurückblicken, wie auf jede Prüfung, welche Gottes unerforschlicher Ratschluß uns auferlegt, damit wir geläutert daraus hervorgehen.

Durchdrungen von Gefühlen hoher Achtung, Ehrfurcht und Dankbarkeit, heiße ich Sie also hiermit insgesamt recht herzlich willkommen und ergreife den erfreulichen Anlaß, weitere Erinnerungen an diesen Tag zu knüpfen.

Nun erfolgte die Austeilung von höheren Dekorationen und höheren Medaillenzulagen. Der Fürst fuhr sodann also fort:

Ich gedenke nun noch der vielen treuen und tapferen Ordensritter, welche den ehrenvollen Rückzug in die ewige Heimat vollendet haben. Folgen Sie meinem Beispiele und widmen Sie Ihren heimgegangenen Kameraden auch am heutigen Festtage ein treues Andenken durch den Gruß der militärischen Ehrenbezeigung!

Die Truppen präsentierten, die Fahne senkte sich zum Gruß, Trommel und Musik gaben die Fahnenbegrüßung ab. Der Großherzog verharrte mit allen Anwesenden in ehrenbezeigender Stellung, so lang das Spiel gerührt wurde. Nachdem Offiziere und Unteroffiziere des 1. Bataillons des Grenadierregiments mit der Fahne vorgetreten waren, befahl der Großherzog dem Bataillonskommandanten Oberstleutnant Zöller, die Fahne selbst zu ergreifen und sprach gegen das Regiment gewendet:

Schon einmal vor mehreren Jahren ward mir die Freude zu teil, meinen Truppen wieder Fahnen — die Banner der Ehre — zu

verleihen, und stets wird dieser Tag in freudigstem Gedächtnis vor meiner Seele schweben. Dieses Bataillon aber war bei diesem feierlichen Anlaß aus den ehrenvollsten Gründen nicht bedacht worden, und daher ergreife ich mit um so größerer Freude die heute sich ergebende Gelegenheit, um diesen Ehrentag mit den schönen Erinnerungen zu verbinden, welche sich an die im Jahre 1849 bewährte Treue und Tapferkeit dieses Bataillons knüpfen.

Damit zierte der Großherzog die Fahne mit der silbernen Karl-Friedrich-Militärverdienstmedaille und schloß mit den Worten:

Möge diese neugezierte, ehrwürdige Fahne auch ferner stets den Weg der Ehre geführt werden!

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
19. November 1857.

Edle Herren und liebe Freunde!

Bei Eröffnung dieses Landtages sage Ich Meinen getreuen Ständen ein herzliches Willkommen, im festen Vertrauen, daß der Geist der Vaterlandsliebe und der gesetzlichen Ordnung, wie er während der vorigen Versammlung waltete, auch auf dieser ruhen wird.

Stets haben Fürst und Volk im badischen Lande Freude und Leid mit inniger Gegenseitigkeit geteilt. Seit unserem letzten Zusammensein ist dieses Band noch fester geschlungen worden durch den Segen, der Mir, Meinem Hause und Meinem Lande in des Himmels reichen Gaben geschenkt worden.

Lassen Sie Mich vor allem auch in Ihrer Mitte dem Allmächtigen den Dank für die Gnade darbringen, deren Er Mich würdigte, indem Er Meine Verbindung mit Meiner innigst geliebten

Gemahlin segnete und Mein Glück durch die Geburt eines Sohnes und Thronfolgers erhöhte. Mögen die treuen Wünsche, welche aus allen Teilen des Landes dem Kinde entgegengebracht wurden, sich erfüllen. Ich bitte Gott um Erleuchtung, auf daß es Mir gelinge, Meinen Sohn zu einem weisen und gerechten Fürsten zu erziehen.

Die Verbindung Meiner vielgeliebten jüngsten Schwester mit einem edlen Fürsten aus Kaiserlichem Hause hat Mich, die Meinen und das Land mit herzlichster Freude erfüllt. Möge dem teuren Paare das vollste Maß häuslichen Glückes zu Teil werden.

Von Meinem Rechte Gebrauch machend und in Erfüllung Meiner Pflichten gegen das Land und gegen Meine Familie habe Ich die Großherzogliche Würde angenommen und auch bei diesem Anlasse mit erneuerter Dankbarkeit die getreuen Gesinnungen Meines Volkes erkannt.

Die Fortdauer des Friedens, gesetzliche Ordnung und reiche Ernten haben den Wohlstand des Landes und die Staatsfinanzen so gehoben, daß diese die Mittel bieten, das zu andern Zeiten und unter andern Verhältnissen geregelte Einkommen der Beamten des Staates mit den gesteigerten Preisen der Lebensbedürfnisse in das Gleichgewicht zu setzen, wie nicht minder zu gemeinnützigen Anlagen für Förderung von Wissenschaft und Kunst, für Handel, Gewerbe und Landbau Ersparnisse zu ermöglichen.

Zu besonderer Befriedigung gereicht es Mir, daß die während des letzten Landtages erhöhten Anforderungen an die Steuerkräfte des Landes nunmehr überflüssig sein werden.

Die seit lange beabsichtigte Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung war soweit vorbereitet, daß sie ohne erhebliche Störungen in Vollzug gesetzt werden konnte.

Gerne nehme Ich stets darauf Bedacht, die Beziehungen zu pflegen und zu vermehren, welche Mich mit Meinen deutschen Bundesgenossen vereinigen. Ich habe daher auch dem Vertrage Mich angeschlossen, welcher zur weiteren Ausbildung des deutschen Münzwesens zwischen den Staaten des Zollvereins und dem österreichischen Kaiserstaate vereinbart worden ist. Es soll Ihnen wegen dieses Vertrags Mitteilung gemacht werden.

Die Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle lassen Mich ein baldiges, den Interessen des Staates und der Kirche entsprechendes Ergebnis hoffen.

Meine besondere Aufmerksamkeit habe Ich der Förderung nützlicher und wünschenswerter Verkehrsmittel des Landes zugewendet. Wichtige Vorlagen über Vervollständigung unserer Eisenbahnverbindungen werden an Sie gelangen. Ich vertraue, daß Sie bei deren gründlicher Beratung gleichmäßig die Interessen des Verkehrs und die Mittel abwägen werden, welche zu deren Befriedigung erforderlich sind.

Die üblichen Vorlagen über den Staatshaushalt der jüngsten Vergangenheit und der nächsten Zukunft, sowie verschiedene Gesetzesentwürfe werden Ihrer Prüfung unterbreitet werden.

Beginnen Sie, edle Herren und liebe Freunde, nunmehr Ihre Arbeiten und vollenden Sie dieselben zum Wohle des Vaterlandes.

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
4. Mai 1858.

Edle Herren und liebe Freunde!

Mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung dürfen Sie auf Ihre nunmehr vollendeten Arbeiten zurückblicken. Aufopfernder Fleiß, weise Umsicht und aufrichtiges Bestreben, das Rechte, dem Wohle des Landes Entsprechende zu finden, haben Ihre Beratungen geleitet.

Sie haben nicht verkannt, wie die Verbesserung der Lage der öffentlichen Diener ebensosehr zur Aufrechthaltung des einer wirksamen Regierung unentbehrlichen Ansehens und Vertrauens erforderlich, als durch die veränderten Verhältnisse geboten ist. Mir wird es, wie bisher, angelegen sein, durch möglichste Vereinfachung der Staatsverwaltung Ersparnisse zu bewirken.

Indem Sie dem Gesetze über die Vervollständigung der Schienenwege des Großherzogtums Ihre Zustimmung erteilten und die hiefür verlangten Mittel gewährten, haben Sie es möglich gemacht, die Wohl-

that des erleichterten Verkehrs allen Landesteilen zuzuwenden. Meine Regierung wird eifrigst bestrebt sein, dieses Ziel baldigst zu erreichen.

Nicht minder als den materiellen Interessen haben Sie dem öffentlichen Unterricht, der Kunst und Wissenschaft Teilnahme gewidmet und die Anstalten unterstützt, welche berufen sind, Bildung zu verbreiten und damit eine der Grundlagen der Wohlfahrt des Einzelnen, wie der Gesamtheit zu kräftigen.

Unter den Gesetzen, welchen Sie beigetreten sind, giebt Mir jenes über die Zivilliste einen neuen Beweis Ihrer Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus.

Edle Herren und liebe Freunde! Mit der Anerkennung Ihrer Wirksamkeit und von Meinen besten Wünschen begleitet, kehren Sie nunmehr in Ihre Heimat zurück und bestätigen Sie dort, wie wechselseitiges, offenes Entgegenkommen und Vertrauen des Landes Wohl am besten fördern. Gott schütze das Vaterland!

Ansprache

bei der Weihe und Uebergabe der Fahne an das 3. Füsilierbataillon

17. September 1858.

Dem im Herbst 1857 neu errichteten 3. Füsilierbataillon verlieh sein Kriegsherr eine Fahne, die in feierlicher Weise auf dem Karlsruher Exerzierplatz unter Anwesenheit der auf dem Durchmarsch zum Herbstmanöver in der Umgegend stehenden Garnisonen von Karlsruhe, Mannheim und Bruchsal übergeben wurde. Am Rande des Waldes war ein Altar erbaut, an welchem, ganz ähnlich wie am 10. Okt. 1852, die nämlichen Geistlichen beider Konfessionen die Weihe vollzogen. Hierauf trat der Großherzog mit der Fahne vor die Mitte des 3. Füsilierbataillons und hielt mit weithin tönender Stimme eine Ansprache, bei welcher die Uebergabe stattfand. Zum Schluß defilierten die Truppen.

Kameraden! Gleich den übrigen Regimentern und Bataillonen will ich euch eine Fahne verleihen, und zu diesem feierlichen Akt haben wir uns nun würdig vorbereitet.

Ich hege das feste Vertrauen, daß ihr die hohe Bedeutung dieses Ehrenzeichens vollkommen erkennt, und deshalb verleihe ich euch diese Fahne.

Sie soll euch stets auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes leiten, und so oft ihr sie erblickt, sollt ihr des Schwures der Treue gedenken, die ihr mir gelobt.

Dieses Ehrenbanner wird euch stets vereinen, wenn die Pflicht euch ruft zum Kampf gegen die Feinde des Friedens oder die Feinde, der gesetzlichen Ordnung. Ihr werdet diese Probe ehrenvoll bestehen, wenn ihr euch selbst getreu bleibt, denn das ist die Treue gegen Gott, zu dem ihr schwört.

Ich rufe euch heute denselben Spruch zu, welchen ich euren Kameraden an's Herz legte, als ich auch ihnen Fahnen anvertraute. Wenn auch immer die Stunde der Prüfung für euch kommt, gedenkt stets dieser Worte: Alle für Einen! Einer für Alle! — und nun nehmt diese Fahne und bewahret sie in Ehren! —

(An alle gerichtet:) Ihr aber, Kameraden, stimmt mit mir ein in den Ruf: Hoch lebe unser Vaterland!

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
22. November 1859.

Edle Herren und liebe Freunde!

Empfangen Sie Meinen herzlichen Gruß und ein freundliches Willkommen.

Seit Ich Sie an dieser Stelle beim Schluß des letzten Landtages entließ, zog eine ereignisreiche Zeit an uns vorüber; manche Stunde schwerer Prüfung ward dadurch unserem Vaterlande.

Wenn gleich das Großherzogtum durch Gottes gnädige Fürsorge vor allen Schrecknissen des Krieges glücklich bewahrt blieb, so traten doch die Forderungen gemeinsamer Interessen mit der vollen Kraft ihrer hohen Bedeutung an uns heran. Das ganze Volk wetteiferte in freudiger Opferbereitschaft und ein Hochgefühl deutscher Kraft durchdrang alle Herzen in Erfüllung verschiedenster Pflichten. Mit dankbarster Befriedigung blicke Ich auf den erhebenden Gemeingeist zurück, welcher sich während dieser gefahrvollen Zeit in dem badischen Volke bethätigte.

Möchten Sie, edle Herren und liebe Freunde, mit derselben Gesinnung deutscher Vaterlandsliebe die Nachweisungen prüfen, welche Ihnen über die notwendigen Ausgaben vorgelegt werden, zu denen die schweren Ereignisse dieses Jahres Meine Regierung verpflichteten.

Wie Ich stets bereit bin, zur Förderung größerer Einigung in unseren deutschen Bundesverhältnissen das Meinige beizutragen, so habe Ich, um die Sicherheit des Rechtsschutzes in Deutschland zu erhöhen, bei der Bundesversammlung die schon früher angestrebte Herstellung eines ständigen Bundesgerichts in Antrag gebracht.

Trotz der Ungunst jüngster Vergangenheit schreitet der Wohlstand des Landes vorwärts, Hand in Hand mit gesetzlicher Freiheit und geistiger Entwickelung.

Mit erneuter Thätigkeit wurden die leider nur allzu lange unterbrochenen öffentlichen Bauten aller Art wieder aufgenommen. Mancher nützliche Erfolg ward dadurch schon erzielt. Eine der wichtigsten Verbindungen für das fernere Gedeihen unserer Staatseisenbahn ist durch den nachbarlichen Anschluß der Schweiz bei Waldshut zur Thatsache geworden.

Andere nachbarliche Verbindungen sind teils der Vollendung nahegerückt, teils erwarten sie noch das Ergebnis der Verständigungen, welche von Meiner Regierung mit pflichttreuer Aufmerksamkeit betrieben werden.

Die mit dem päpstlichen Stuhle gepflogenen Verhandlungen, worüber Ihnen die Aktenstücke vorgelegt werden, sind zu dem gewünschten Abschlusse gelangt. Dieses Vertragswerk wird, so hoffe Ich, bei allseitiger richtiger Erkenntnis der Gemeinschaft der Interessen von Staat und Kirche, für das Wohl beider und deren freie geistige Fortentwickelung segenbringend sein. Möge der Geist des Friedens und die wechselseitige billige Rücksichtnahme auf gegründete Anforderungen, durch welche die Vereinbarung zustande gekommen ist, auch bei dem Vollzuge derselben niemals fehlen und eine Bürgschaft für dauernde Eintracht sein!

Dem Grundsatze getreu, daß das Recht im Großherzogtum nach allen Seiten Geltung erlangen müsse, und im Hinblicke auf Meine

Stellung im Bunde durfte Ich Mich dem Begehren von Mitgliedern des vormals reichsunmittelbaren Adels um Wiedereinsetzung in deklarationsmäßige Rechte ebenso wenig entziehen, als es Mein Bestreben bleibt, die daraus entstehende Ungleichheit zwischen den übrigen Gemeinden des Landes nach Thunlichkeit zu beseitigen.

Die üblichen Vorlagen über den Staatshaushalt werden an Sie gelangen. Ohngeachtet erhöhter Anforderungen ist der Zustand der Staatsfinanzen ein befriedigender. Der günstige Abschluß des Budgets wird, unter Fortdauer der Segnungen des Friedens, die Mittel bieten, weiteren für notwendig erachteten Bedürfnissen zu entsprechen.

Viele ernste Erfahrungen während der Zeit, in welcher Deutschland seine Heerkraft kriegsbereit halten mußte, verpflichten Mich zu vollständigerer Fürsorge und mancher Verbesserung in den Einrichtungen Meines Truppenkorps. Ich empfehle den dafür geforderten Mehraufwand Ihrer patriotischen Gesinnung.

Verschiedene Gesetzesentwürfe werden Ihrer Prüfung und Zustimmung unterbreitet werden.

Edle Herren und liebe Freunde! Eine schmerzliche, aber werte Pflicht bleibt Mir noch zu erfüllen übrig, indem Ich mit Ihnen eines hochverehrten Fürsten, Meines nun in Gott ruhenden Herrn Oheims, des Markgrafen Wilhelm, gedenke, welcher sich von frühester Jugend an dem Wohle des Vaterlandes gewidmet und eine lange Reihe von Jahren hindurch bei der Begründung eines echten Verfassungswesens thätigst beteiligt hat, wodurch er in der Geschichte Meines Hauses und Landes sich einen ebenso ehrenvollen, als ruhmreichen Namen erwarb. Ehre und Friede sei seinem Andenken!

Ich eröffne diesen Landtag mit dem Wunsche, edle Herren und liebe Freunde, es möge der Geist Karl Friedrichs, dessen Erinnerungsfest wir heute feiern, zu des Vaterlandes Wohl auf Ihrer Thätigkeit ruhen.

Das walte Gott!

1860—1866

Wohl keine Zeit war für die innere Entwickelung des Großherzogtums bedeutungsvoller als das Jahr 1860. Bei dem drohenden Konflikt zwischen der 2. Kammer und dem Ministerium wegen Einführung des Konkordats, das zwar als Staatsvertrag der Zustimmung der Landstände an sich nicht unterlag, das aber zum Vollzug wegen der erforderlichen Aenderungen von Gesetzen der Mitwirkung der Kammern bedurfte, — in diesen Wirrnissen richteten sich aller Augen auf den Großherzog, der allein das befreiende Wort sprechen konnte. Indem er als ein Fürst, dem der Konstitutionalismus Herzenssache war, neben dem das Konkordat mit Dreiviertel-Mehrheit beanstandenden Beschluß der 2. Kammer auch noch das Votum der 1. Kammer abzuwarten gewillt war, gab ein eigenmächtiger Erlaß seines Ministeriums an die Amtsvorstände des Landes, der die Durchführung des Konkordats als unzweifelhaft darstellte, vollends den Anlaß zu einer sofortigen Entscheidung. An Stelle der bisherigen Minister von Meysenbug und von Stengel berief der Großherzog am 2. April 1860 Stabel und Lamey, und nach einigen Tagen für den zurücktretenden, sehr verdienten Finanzminister Regenauer den Geh. Referendär Vogelmann, Männer, deren wohlbekannte Namen schon eine glückliche Wendung der Dinge andeuteten.

Für den Fall der Unausführbarkeit der mit dem päpstlichen Stuhl vereinbarten Konvention war nichts vorgesehen, und darum hatte der Großherzog nun freie Hand. Seine Gesinnung der Gerechtigkeit und des ehrenden Entgegenkommens gegenüber den Kirchen hatte sich in keiner Weise verändert, und deshalb beschloß er, den Inhalt des Konkordats unter Mitwirkung der Landstände auf dem Weg der Gesetzgebung zu verwirklichen, aber innerhalb der Schranken, welche das grundlegende Konstitutions-Edikt Karl Friedrichs vom 14. Mai 1807: „der Staat ist souverain; was in ihm ist, ist seiner Hoheit unterworfen" um der unveräußerlichen Ehre und Wohlfahrt des Staates willen vorschreibt.

Diese hochsinnigen Gedanken und Entschließungen fanden ihren klassischen Ausdruck in der mit Recht berühmten Osterproklamation vom 7. April 1860 „Worte des Friedens an Mein Volk".

Wie einen hellen, freudigen Morgenruf, der aus quälenden, beängstigenden Träumen zum lichten Tage weckt, empfand die weit überwiegende Mehrzahl des badischen Volkes den friedevollen Ostergruß des Fürsten. So schwer vorher die Unsicherheit und Besorgnis auf den Gemütern gelastet hatte, es könnte durch allzugroße Konnivenz gegenüber den zahlreichen Ansprüchen der katholischen Kirche die staatliche Oberhoheit geschädigt werden, um so größer war der vieltausendstimmige Jubel, um so inniger wurde die dankbare Liebe zu dem, der in freiem Blick und tiefer Einsicht als das Haupt des Landes sich glänzend bewährt hatte. Und bei dieser allgemeinen Freude konnte man, wie der Geschichtschreiber Häusser sagt, die katholischen Stimmen von den protestantischen nicht unterscheiden.

Neue Bahnen öffneten sich durch die freiheitliche Gesetzgebung des Jahres 1860, worin die heute noch bestehenden Grundsätze unseres badischen Staatswesens klar ausgedrückt und zugleich die hoffnungsreichen Keime einer lebenskräftigen Entwickelung beschlossen waren.

Zunächst war das Verhältnis des Staates zur katholischen Kirche in freundlichem aber entschiedenem Sinne zu regeln, was durch eine Reihe wichtiger Gesetze geschah, von denen diejenigen über wissenschaftliche Vorbildung und Staatsangehörigkeit der Geistlichen, über Einführung religiöser Orden, Eheschließung, Bestimmungsrecht der Eltern über die religiöse Erziehung ihrer Kinder, Leitung des öffentlichen Unterrichts durch den Staat, Verwaltung des Kirchenvermögens hervorzuheben sind.

In allen diesen Gesetzen, welche am 9. Oktober 1860 in Kraft traten, wurde auf die auch für den Staat hochwichtigen Kirchengemeinschaften die thunlichste Rücksicht genommen, aber auch das neu errungene Prinzip der staatlichen Oberhoheit festgelegt. Fanden diese Gesetze von seiten der katholischen Kirchenbehörde nur zögernde und zum Teil widerwillige Anerkennung, so wurde doch dieser folgenreiche Abschnitt des Kirchenstreites durch die gesetzmäßige Errichtung und Besetzung des katholischen Oberstiftungsrates am 13. Oktober 1862 vorläufig zum Abschluß gebracht.

Ohne Zweifel war der Anstoß zu der freiheitlichen Revision des ganzen Regierungssystems von der katholischen Kirchenbehörde ausgegangen, der man dafür fast zu Dank verpflichtet sein könnte, aber sie mußte notwendigerweise auch erwünschte Veranlassung zu einer neuen Ausgestaltung der Verfassung der evangelischen Kirche geben, die der Großherzog schon in der Osterproklamation angedeutet hatte. Dies geschah durch die Verordnung vom 28. Dezember 1860, welche infolge der Gesetzgebung vom 9. Oktober 1860 den Oberkirchenrat zu einer selbständigen vom Staate unabhängigen Behörde

machte, die unmittelbar unter dem Großherzog als evangelischem Landesbischof stehen sollte, während das Ministerium des Innern nur die allgemeinen Befugnisse des Staates den beiden Kirchen gegenüber auszuüben hatte.

Demzufolge mußten auch die in der evangelischen Kirche bisher gültigen Grundgesetze eine entsprechende Veränderung erfahren. Es kam die Kirchenverfassung vom Jahre 1861 zu stande, ein hervorragendes Werk organisatorischen Geschicks und tiefen Verständnisses wie für das Wesen so für die Bedürfnisse der evangelischen Kirche, ein Meisterwerk auch darum, weil hierdurch zugleich der zukünftigen Gestaltung des kirchlichen Lebens eine freie und breite Basis vorausschauend geschaffen ward. Der ganze Aufbau der kirchlichen Verfassung in echt reformatorischem Geiste, ausgehend von der Gemeinde gliedert sich in Kirchengemeinde, Diözesangemeinde und Landesgemeinde, durch welche jeweils die Kirchengemeindeversammlung, Diözesansynode und Generalsynode gewählt wird.

Wieder durch Wahl gehen hieraus die entsprechenden engeren Kreise und Kollegien, Kirchengemeinderat, Diözesanausschuß und Generalsynodalausschuß hervor, die ihrerseits je eine kirchliche Behörde, Pfarramt, Dekanat, Oberkirchenrat, zur Seite haben. Es versteht sich von selbst, daß aufsteigend von der Einzelgemeinde der Wirkungskreis der Vertretungen umfassender wird. Die Besetzung der Pfarreien ist mit gewissen Einschränkungen der Wahl der Gemeinden aus einer bestimmten Anzahl von Bewerbern anvertraut. Der Gewählte wird vom Landesbischof ernannt.

Zur Beratung dieser überaus wichtigen kirchlichen Verfassungsvorlagen wurde die Generalsynode im Juni 1861 einberufen. So wichtig der Landtag des Jahres 1860 für das ganze Staatsleben war, ebenso bedeutsam war für die evangelische Kirche diese Generalsynode, die bedeutsamste seit der segensreichen Einführung der Union im Jahre 1821.

Wie innig die Liebe, wie treu die Fürsorge, wie rege die Teilnahme für seine eigene Kirche war, wollte der Großherzog, der sein landesbischöfliches Amt teuer und heilig hielt, nicht unbethätigt lassen. Nach dem feierlichen Gottesdienst am 5. Juni eröffnete er persönlich die Generalsynode im Marmorsaale des Schlosses mit einer Rede, die sich dem Besten, was je ein Fürst über kirchliche Dinge gesprochen, ebenbürtig zur Seite stellt.

Wenn der Fürst hiebei die durch das kirchliche Verfassungswerk vorbereitete Eingliederung der evangelischen Landeskirche Badens in die deutsche evangelische Gesamtkirche und die unbestreitbare Zusammengehörigkeit beider ausdrücklich betont, so zeugt diese selbst über die jetzige Zeit hinausschauende frohe Hoffnung von einem hohen Gedankenflug und einem frommen und sicheren Vertrauen in die

Zukunft des Protestantismus, da die deutschen evangelischen Landeskirchen zu einem großen einheitlichen Ganzen geeint sein werden.

Jedoch die freiheitliche Richtung der Gesetzgebung hatte keineswegs nur die zunächstliegende Ordnung der kirchlichen Verhältnisse im Auge, sondern erstreckte sich gemäß der erfreulichen Zusage des Großherzogs auf das ganze Gebiet des Staatslebens. Konnten auch nicht alle Wünsche sofort und vollständig befriedigt werden, so rang sich doch schnell die befriedigende Erkenntnis durch, daß auf dem eingeschlagenen Weg noch viele schöne Fortschritte zutage treten werden, wofür auch die Thronrede beim Schlusse des ereignisreichen Landtages von 1860 bürgte, die einen feindlichen Gegensatz zwischen Fürstenrecht und Volksrecht negierte.

Viele Rechte wurden in des Volkes Hand gelegt, zu deren rechtem Gebrauch mit „der Freiheit, die sich selbst beherrscht“ die beherzigenswerte Thronrede vom 23. Juli 1863 mahnt.

Ein Handelsministerium wurde gegründet und später das vom Zollverein entworfene allgemeine Handelsgesetzbuch angenommen, nachdem einige Monate vorher die badische Regierung sich kühn und klug aus Anlaß des Freihandelvertrags, den Preußen im Namen des Zollvereins mit Frankreich geschlossen hatte, trotz manchen Nachteilen und Widerspruch der andern süddeutschen Staaten, auf Preußens Seite gestellt, wohin schließlich die widerstrebenden Staaten um des wirtschaftlichen Nutzens willen auch gelangten.

Die Gewerbefreiheit und dann die ebenso notwendige Gewerbeordnung, die Freizügigkeit, der erleichterte Antritt des Bürgerrechts, das von veralteten Beschränkungen befreite Verehelichungsrecht, die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten, die späterhin im wesentlichen der deutschen Gerichtsverfassung zu grunde gelegte Justizreform, die Anwalt-Ordnung und Regelung des Notariatswesens, die Neuorganisation der Verwaltung, welche den Bürgern durch die mustergültige Kreisverfassung — Gliederung in Bezirksrat, Kreisversammlung und Verwaltungsgerichtshof — eine sehr erhebliche Mitwirkung in ihren Bezirken verleiht — all dies, und noch viele andere Institutionen, die hier zu nennen der Raum verbietet, sind wichtige Errungenschaften, welche auf dem im Jahre 1860 geschaffenen Fundament des Staates sich erhoben und in rascher Folge durch das verständnisvolle Zusammenwirken von Regierung und Volksvertretung innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht worden sind. Und so mancher alte schwerfällige Zopf, der die freie Entwickelung hemmte, wurde abgeschnitten, wenn auch für Jahrzehnte hinaus noch Arbeit genug überblieb.

Freilich forderte auch der ungeahnte Aufschwung von Verkehrswesen, Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft, wovon

die eindrucksvolle Thronrede vom 30. November 1861 zu rühmen wußte, neue Wege in jeder Beziehung.

Die landesväterliche Aufmerksamkeit des Fürsten auf all das, die er freilich nach der ihm eigenen Bescheidenheit als eine selbstverständliche Pflicht betrachtet wissen wollte, dokumentierte der hohe Herr insonderheit bei der Eröffnung der Wiesenthalbahn am 5. Juni 1862, indem er durch seine persönliche Teilnahme dem Feste die rechte Weihe gab und in seiner Rede zu Schopfheim einen förderlichen Anschluß an die benachbarte Schweizerische Eidgenossenschaft freudig begrüßte. Dasselbe lebhafte Gefühl für die erste Bedingung wirtschaftlicher Blüte der neuen Zeit, möglichst vorteilhafte Verkehrswege und Verkehrsmittel, führte ihn ein Jahr später am 13. Juni 1863 zur Eröffnung der Bahnlinie Waldshut—Konstanz, wobei er in dem berühmten Concilium-Saal zu Konstanz auf die Segnungen der inneren politischen Entwickelung des Landes hinwies, welche zur vollen Reife zu bringen und ausreifen zu lassen des Fürsten und seines Volkes dauernde Sorge sein müsse.

Noch einer ganzen Reihe von Veranstaltungen festlicher Art wohnte der Landesfürst bei, woraus wir nur wenige, wie den Besuch des Großherzoglichen Paares in Mannheim 1860, und ebenda die allgemeine deutsche Lehrerversammlung und das erste badische Landesschießen im Jahre 1863 anführen, aber wir gedenken auch der schönen Fichtestiftung, die der Fürst im Anschluß an die Feier des hundertjährigen Geburtstags des großen Philosophen und Patrioten errichtete, damit begabten Schülern des Karlsruher Lyceums eine Aneiferung zur Pflege des rhetorischen Talentes im vaterländischen Interesse durch Verteilung von Preisen geboten werde.

Auch die Schule, dieser wichtige Bestandteil des öffentlichen Lebens, empfing ihren vollen Anteil an den großen Errungenschaften der neuen Gesetzgebung. Die vom Staat unabhängig gemachte Stellung der Kirche bedingte, weil der erstere prinzipiell die Leitung des Unterrichtswesens ausschließlich in Anspruch nahm, eine Reform des Schulwesens, das bisher in der Hand der Geistlichkeit als staatlicher Aufsichtsbehörde über die konfessionelle Schule lag. Dem ersten Schritt in dieser Beziehung, Verbesserung der Schullehrerwitwen- und Waisenkasse, folgte die durch landesherrliche Verordnung vom 12. August 1862 veranlaßte Bildung eines gesonderten Oberschulrats und das Gesetz vom 29. Juli 1864 — zunächst nur ein Teil des allgemeinen Schulgesetzes — gestaltete, wie die Thronrede vom 30. November 1861 und 2. Dezember 1863 ankündete und die vom 17. Mai 1865 berichtete, die Aufsicht über die konfessionelle Volksschule neu und zwar in der Weise, daß die kollegiale Institution des Ortsschulrats und der von der Regierung

ernannten Kreisschulräte in Wirksamkeit trat, wobei jedoch der Charakter der Konfessionsschule gewahrt blieb. In einem Teil der Bevölkerung stieß dieses Gesetz und besonders die erforderlichen Wahlen in den neu gegründeten Ortsschulrat auf harten Widerstand, da man in demselben, namentlich von katholischer Seite, einen unberechtigten Eingriff in unveräußerliche Rechte der Kirche zu erkennen meinte. Wenn der evangelische Oberkirchenrat auch nicht mit allen Bestimmungen des Gesetzes einverstanden zu sein erklärte, so empfahl er doch den Geistlichen den Eintritt in den Ortsschulrat, während der Erzbischof seinen Geistlichen die Teilnahme daran verbot, unter dem Hinweise, daß das Gesetz die katholische Religion gefährde. Mit solchen Entstellungen und Uebertreibungen wurde hierauf, obgleich von 1768 Schulgemeinden nur 89 die Bildung einer Ortsschulbehörde verweigert hatten, eine heftige und erbitterte Agitation vornehmlich durch die sogenannten „wandernden Kasinos“ dann auch durch Bittschriften eröffnet, welche die Zurücknahme des Gesetzes herbeiführen sollte. Für Regierung und Landstände aber gab es in der Schulfrage kein „zurück“.

Wer die Thronreden des Großherzogs aufmerksam liest, der wird in den allermeisten derselben, soviel sie auch über die innere Politik und die Verhältnisse und Bedürfnisse des Großherzogtums zu sagen wissen, immer einen Ton der Sehnsucht und des Strebens nach einem großen, machtvollen, einigen deutschen Vaterlande erklingen hören. Und das ist ein Ton, der zu dem vollen Akkord der Grundstimmung des Fürsten notwendig gehörte, weil sein weiter Blick von Anfang an nicht nur auf dem eigenen Lande und der Gegenwart ruhte, sondern auch auf die Gesamtheit und die Zukunft gerichtet war. Hatte sein hochsinniger Vater schon, wie Großherzog Friedrich bei seinem 25jährigen Regierungsjubiläum am 30. April 1877 es aussprach, der Lebensarbeit des Sohnes die Bahn geebnet und auf die Einigung Deutschlands seinen Sinn gerichtet, so hat Friedrich selbst es mit der ganzen Innigkeit seines lebhaften Geistes erkannt, daß die Einigkeit der deutschen Stämme nur unter Preußens und seines Königs Wilhelm Führung erreicht werden könne. Aber die Zeitlage im Jahre 1866 nach dem italienischen Krieg schien einer Lösung der nationalen Frage recht ungünstig und das Zerwürfnis zwischen Oesterreich und Preußen eine schwere Gefahr zu sein. Darum begrüßte man die Zusammenkunft der Fürsten Preußens und der Mittelstaaten mit Napoleon III. in Baden, und der Herrscher Preußens und Oesterreichs nicht lange nachher in Teplitz mit großer Befriedigung als Garantien des Friedens und wachsenden Ansehens des deutschen Vaterlandes, wie die Thronrede vom 20. August 1860 es freudig ausspricht.

Die wahrhaft nationale und liberale Politik Badens, welche durch die Berufung des Freiherrn von Roggenbach zum Minister ihren Ausdruck und eine zielbewußte Förderung im Sinn eines einheitlichen Staatenbundes unter Preußens Führung fand, äußerte sich zunächst in dem Antrag beim Bundestag auf Wiederherstellung der kurhessischen Verfassung vom Jahre 1831, als eines verbrieften Rechtes des hessischen Volkes.

Auch dem unausführbaren Bundes-Reformplane des sächsischen Ministers Freiherrn von Beust vom 15. Oktober 1861, der nach Roggenbachs Ausspruch dem deutschen Volke „statt des Brotes einen Stein" bot, stellte der badische Minister im vollen Einverständnis mit seinem Fürsten die absolute Notwendigkeit der Schaffung eines engeren Bundesstaates unter der einheitlichen Führung Preußens und mit einem freigewählten deutschen Reichstag entgegen.

So sehr diese Anschauungen mit dem noch weitergehenden Vorschlag Preußens, den der Minister Otto von Bismarck vertrat, Aehnlichkeit hatten, so war doch die Zeit der Verwirklichung noch nicht gekommen. Vielmehr wollte der Kaiser von Oesterreich, Franz Josef, den der preußische Verfassungsstreit ermutigte, seinen Plan, die Hegemonie des Kaiserstaats allerdings durch kleine Zugeständnisse an den Bund endgültig zur Anerkennung zu bringen, mittels einer Versammlung der deutschen Fürsten in Frankfurt zum Zweck einer Bundesreform im August des Jahres 1863 ausführen.

König Wilhelm von Preußen lehnte die Einladung zum Fürstenkongreß ab.

Großherzog Friedrich folgte der Einladung, weil er, wie noch andere deutsche Fürsten, sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, die von allen Fürsten anerkannte Reformbedürftigkeit des Bundes mit zu bestätigen, und weil er die freilich geringe Hoffnung hegte, daß man eine den berechtigten Bedürfnissen des deutschen Volkes entsprechende Reform doch noch finden könnte. Jedoch zeigten bald die Verhandlungen, daß wirklich eine befriedigende Reform des Bundes unmöglich war.

Es waren äußerlich glänzende Tage für die alte Krönungsstadt, die den von den deutschen Fürsten und Bürgermeistern der freien Städte umgebenen, von brausendem Jubel namentlich in Süddeutschland empfangenen Kaiser in ihren ehrwürdigen Mauern sah, ein prunkvolles Schauspiel. Aber der klug angelegte Plan auf schnelle und einmütige Entscheidung der Bundesreform zu dringen, zerschellte sowohl an dem passiven Widerstand des dem Kongreß ferngebliebenen preußischen Königs wie an dem bedächtigen und festen, klaren und kühlen Vorgehen des badischen Großherzogs, der unbeirrt von anderen Meinungen zuerst die vorgängige Beratung der einzelnen Anträge durch

die verantwortlichen Minister — aber vergeblich — verlangte, dann die einzelnen Vorschläge möglichst zu bessern suchte, schließlich aber, da der ganze Entwurf ein günstigeres Gesicht nicht vorwies, unter eingehender Motivierung in einer ausführlichen Schlußerklärung am 1. September 1863 gegen das ganze Reformwerk in seiner Gesamtheit stimmte. Ihm schlossen sich einige andere Fürsten an.

Das Verhalten des Großherzogs auf dem Frankfurter Fürstenkongreß war eine mannhafte That, die dem gesamten deutschen Vaterland zugute kam, indem sie Fürsten und Völkern ihre Pflichten und Rechte in helles Licht setzte und die nationale Sache als höchstes Prinzip voranstellte. Die Lösung der deutschen Frage war dadurch zwar nicht erreicht, aber der offenkundige Versuch der Verdrängung Preußens aus dem Bunde abgewehrt und die Forderung einer deutschen Volksvertretung aufgestellt.

Eine wohlthuende Befriedigung mag es dem in sein Land heimgekehrten Fürsten gewesen sein, als ihm am 13. Oktober 1863 auf der Mainau die Bürgermeister der sieben größten Städte Badens im Namen des größten Teiles des badischen Volkes eine Dankadresse überreichten, ihm, „dem Vorkämpfer für eine wahrhaft volkstümliche Umgestaltung Deutschlands" — ein erfreuliches Zeichen, daß das politisch heranreifende Volk seines Großherzogs nationale Bestrebungen verstand und zu würdigen wußte.

Die Ereignisse, aus denen die Lawine künftiger Umwälzung in Deutschland sich zusammenballen sollte, rollten heran. Schon die durch das Patent vom 30. März 1863 vollzogene Einverleibung Schleswigs in Dänemark hatte eine durch alle deutschen Gaue flatternde Erbitterung hervorgerufen, die sich an der alten Vergewaltigung der Elb-Herzogtümer neu entzündete.

Als nun König Friedrich VII. von Dänemark am 15. November 1863 starb, da bekannte sich Badens Regierung in demselben Sinn für Recht und Gerechtigkeit, womit sie das Königreich Italien anerkannte, getragen von dem Einklang deutscher Staaten zu dem nach ihrer Ansicht nächst erbberechtigten Herzog Friedrich von Augustenburg. Der badische Gesandte am Bundestage wurde beauftragt, den Herzog dort einstweilen zu vertreten. Bismarck aber, der weitausschauende, legte den ganzen Nachdruck auf den von Dänemark begangenen Verfassungsbruch, und das Herzogtum Holstein — als Bundesgebiet — wurde im Auftrag des Bundes von sächsischen und hannoverschen Truppen besetzt. Oesterreich und Preußen jedoch schritten weiter, ließen ihre Truppen in Schleswig einrücken und erklärten Dänemark den Krieg. Im April 1864 machten diese Verbündeten durch die siegreichen Kämpfe bei Düppel und Alsen, wo sich die preußische Heeresorganisation König Wilhelms so glänzend

bewährte, der dänischen Herrschaft über die Herzogtümer, die im Wiener Frieden an die beiden Großmächte abgetreten wurden, ein längst verdientes Ende. Der Herzog von Augustenburg widerstrebte der Oberhoheit Preußens, obgleich ihm von Baden aus das Mitbestimmungsrecht der Großmächte über die Elb-Herzogtümer nahe gelegt wurde. Um dieser willen trat eine immer weiter um sich greifende Entfremdung zwischen Oesterreich und Preußen ein.

Der Gasteiner Vertrag mit seinem Dualismus — Holstein für Oesterreich, Schleswig für Preußen — trug den Keim der Zersetzung in sich. Ueber den beiden deutschen Großmächten sahen scharfe Augen immer deutlicher Kriegswolken heraufziehen. Die Situation war für Baden äußerst peinlich. Denn in die eine Wagschale hatte man das Verständnis Preußens für das, was Deutschland not that, und die Vertrauen einflößende Gestalt König Wilhelms, die kraftvolle, frisches Leben verratende Haltung seiner Regierung mit dem annoch viel verkannten und viel gehaßten Bismarck an der Spitze, zu legen. Die andere aber belastete der Gedanke an ein alle Stämme umfassendes Großdeutschland, mit dem Schimmer eines Kaisertums, dessen Wurzeln weit in den Boden der Geschichte hinabreichten.

Der badische Großherzog ließ sich persönlich durch solche Erwägungen nicht beirren. Preußens Beruf als Vormacht stand klar vor seiner Seele. Aber die vom Großherzog genehmigte und von Mathy eifrigst anempfohlene Neutralität und Zurückhaltung konnte auch aus allgemeinen politischen Gründen nicht festgehalten werden. Als in jenen ereignisreichen Junitagen des Jahres 1866 der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen entbrannte, konnte die badische Regierung auf Grund der Rechte des trotz allem noch vorhandenen Bundes dem Ruf desselben gegen Preußen, in den auch die große Mehrzahl des badischen Volkes einstimmte, sich nicht entziehen und der Fürst ließ in tief schmerzender Selbstverleugnung blutenden Herzens, treu seinem konstitutionellen Sinn, die badischen Truppen als Teil des von dem Prinzen Alexander von Hessen kommandierten VIII. Bundesarmeekorps marschieren.

Die Würfel fielen rasch, aber doch nicht rasch genug, um das Südkorps, das die badischen Truppen am 29. Juli verließen, vor Blutvergießen im Bruderkampf zu bewahren.

Jedoch der Hauptschlag war am 3. Juli 1866 durch die Schlacht bei Königgrätz unter furchtbarem Ringen erfolgt. Den Verlauf des Krieges zu schildern ist hier nicht der Ort, aber davon darf wohl ein Wort geredet werden, wie die Großherzogin Luise, deren Vater und Bruder im Felde standen und deren neues Heimatland auf der Seite der Gegner Preußens stand, das bittere eigene Leid zurückdrängend als Protektorin des Badischen Frauenvereins in weitaus-

gedehnter, erfolgreicher Thätigkeit die Pflege der Verwundeten, Kranken und überhaupt der Truppen organisierte und zur Teilnahme an diesem Samariterwerk aufmunterte, dessen Segensspuren bis nach Böhmen reichten.

Oesterreich schied aus dem Bunde aus. Der Bund selbst zerfiel. Baden hatte am 31. Juli seinen Austritt erklärt und am 7. August seinen Frieden mit Preußen geschlossen, dem der Frieden von Prag zwischen Oesterreich und Preußen auf den Grundsätzen des Nicolsburger Vertrags am 23. August nachfolgte.

Osterproklamation

7. April 1860.

In einem ernsten Augenblicke, der manche Gemüter mit bangen Zweifeln erfüllt, ergreife Ich Mein schönstes Vorrecht und richte aus der Tiefe des Herzens Friedensworte an Mein teures Volk. Beklagenswerte Irrungen mit dem Oberhirten der katholischen Kirche des Landes bewogen Mich, durch unmittelbare Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle eine Ausgleichung anzubahnen, von dem innigen Wunsche beseelt, an die Stelle des Streites Eintracht und an die Stelle gegenseitiger Erbitterung Wohlwollen und Frieden treten zu lassen. Nach langen und mühevollen Unterhandlungen wurde eine Uebereinkunft abgeschlossen, welche zur Erreichung dieses Zieles Hoffnung gab.

Mit tiefer Betrübnis erfüllte Mich die Wahrnehmung, daß die getroffene Uebereinkunft viele Meines Volkes in Besorgnis versetzte, und den lauten Bedenken, ob nicht die verfassungsmäßigen Organe darüber zu hören seien, konnte Ich Meine ernste Aufmerksamkeit nicht versagen. Ein Beschluß der zweiten Kammer Meiner getreuen Stände hat diesem Bedenken einen Ausdruck gegeben, der einen verhängnisvollen Verfassungsstreit zwischen Meiner Regierung und den Ständen befürchten ließ. — Daß ein solcher Streit umgangen und die Rechtsunsicherheit vermieden werde, welche aus einem Zwiespalt der gesetzgebenden Gewalten hervorgehen mußte, fordern nicht minder die Interessen der katholischen Kirche, als die Wohlfahrt des Landes.

Es ist Mein entschiedener Wille, daß der Grundsatz der Selbstständigkeit der katholischen Kirche in Ordnung ihrer Angelegenheiten zur vollen Geltung gebracht werde. Ein Gesetz, unter dem Schutze der Verfassung stehend, wird der Rechtsstellung der Kirche eine sichere Grundlage verbürgen. In diesem Gesetze und den darauf zu bauen-

den weiteren Anordnungen wird der Inhalt der Uebereinkunft seinen berechtigten Ausdruck finden. So wird Meine Regierung begründeten Forderungen der katholischen Kirche auf verfassungsmäßigem Wege gerecht werden, und, in schwerer Probe bewährt, wird das öffentliche Recht des Landes eine neue Weihe empfangen.

Es ist Mir heute eine ebenso werte Pflicht, von Meiner eigenen Mir teuern Kirche zu reden. Den Grundsätzen getreu, welche für die katholische Kirche Geltung erhalten sollen, werde Ich darnach streben, der evangelisch-protestantisch-unierten Landeskirche auf der Grundlage ihrer Verfassung eine möglichst freie Entwickelung zu gewähren.

Ich wünsche, daß der gleiche Grundsatz auch auf anderen Gebieten des Staatslebens fruchtbar werde, um alle Teile des Ganzen zu dem Einklange zu vereinen, in welchem die gesetzliche Freiheit ihre segenbringende Kraft bewähren kann. An den erprobten Patriotismus und ernsten Bürgersinn Meines Volkes richte Ich nun die Mahnung, alle Trennungen zu vergessen, welche die jüngste Zeit hervorgerufen hat, damit unter den verschiedenen Konfessionen und ihren Angehörigen Eintracht und Duldung herrsche, wie sie die christliche Liebe uns alle lehrt. Manche Gefahren können unser Vaterland bedrohen. Das Einzige, was stark macht, ist Einigkeit. Ohne Haß über Gegensätze, welche der Vergangenheit angehören müssen, stehet fest in dem Vertrauen zu einer Zukunft, die niemand verletzen will, weil sie gegen alle gerecht sein will.

Gegeben zu Karlsruhe, den 7. April 1860.

Friedrich.

Stabel. Ludwig. Nüßlin. A. Lamey. Vogelmann.

Auf Seiner Königlichen Hoheit höchsten Befehl:

Schunggart.

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
30. August 1860.

Edle Herren und liebe Freunde!

Am Schlusse eines bedeutungsvollen Landtages ist es Meinem Herzen Bedürfnis, Ihnen im Rückblick auf Ihre Thätigkeit Meine Wünsche und Gesinnungen auszusprechen.

Gewissenhaft abwägend die Rechte Meiner Krone und die verfassungsmäßigen Befugnisse der Stände — aufrichtig bemüht, den Kirchen eine würdige und freie Stellung zu geben, suchte Ich friedlichen Einklang unter den öffentlichen Gewalten zu schaffen, damit für das Heil Meines geliebten Volkes alle Kräfte harmonisch zusammenwirken.

Ich konnte nicht finden, daß ein feindlicher Gegensatz sei zwischen Fürstenrecht und Volksrecht; Ich wollte nicht trennen, was zusammen gehört und sich wechselseitig ergänzt — Fürst und Volk, unauflöslich vereint unter dem gemeinsamen, schützenden Banner einer in Wort und That geheiligten Verfassung.

Vom gleichen Geiste beseelt, haben das Volk und seine verfassungsmäßigen Vertreter mit freudiger Bewegung Mein offenes Wort vom 7. April erfaßt und kräftigen Beistand zur Ausführung geleistet.

Mit gehobenem Gefühl erkenne Ich Mich Meinem Volke für die Mir bewiesene Liebe und Treue zum Dank verpflichtet, und so spreche Ich gerne die Zuversicht aus, daß es keinen frevelhaften Versuchen gelingen werde, dieses beglückende Band zwischen Fürst und Volk zu lockern.

Meine Regierung wird, was beschlossen ist, mit einer versöhnlichen Milde, aber auch mit einer Festigkeit durchführen, welche auf dem stärkenden Bewußtsein des guten Rechts und der guten Absicht beruht. Sie wird ihre volle Aufmerksamkeit überall hinwenden, wo

es gilt, in den Gebieten des öffentlichen Lebens und der gewerblichen Thätigkeit eine freiere Entwickelung an der Hand des Gesetzes zu gewähren und die Rechtssicherheit zu erhöhen.

Die Interessen Meines Landes als Teil eines großen Ganzen glaube Ich besser nicht vertreten zu können als durch Verfolgung aller Wege, welche Deutschlands Kraft und Einigung befördern und die Rechte der Nation mit den Rechten der einzelnen Stämme zur Geltung bringen.

Mit Freude sehe Ich deshalb auf die Tage von Baden und Teplitz, welche einen langersehnten Zusammenhalt und damit die erhebende Hoffnung verheißen, daß zunehmende Macht und wachsendes Ansehen unseres deutschen Vaterlandes gegen außen Hand in Hand gehen wird mit fortschreitender Befriedigung seiner wahren Bedürfnisse im Innern.

Dankbar rühme Ich den patriotischen Geist und Eifer, der Ihre Arbeiten geleitet und mit einer höheren Weihe umgeben hat, deren Segen sich stets in guten Erfolgen offenbart.

Was nicht zum Abschluß gekommen, wird Meine Regierung so zu ordnen bemüht sein, daß wohlbegründete Rechte zur Anerkennung gelangen.

Edle Herren und liebe Freunde! Nach langer, mühevoller Thätigkeit kehren Sie nun in die engern, heimatlichen Kreise zurück. Auch dort wird es Ihr Anliegen sein, Meine Regierung in der Pflicht, die Gesetze zu vollziehen, kräftig zu unterstützen, Vertrauen zu verbreiten, Mißtrauen zu verbannen.

Ich schließe diesen Landtag mit dem tiefsten Dankgefühl gegen Gott, der so gnädig über uns gewaltet, und mit der Bitte um seinen Segen für unser teures Vaterland!

Rede
bei der Eröffnung der evangelischen Generalsynode
5. Juni 1861.

Nach dem von Prälat D. Holtzmann geleiteten Gottesdienst zur feierlichen Eröffnung der Generalsynode, dem der Großherzog beiwohnte, begaben sich die Synodalabgeordneten in den Marmorsaal des Schlosses, wo der Landesbischof an die Mitglieder der zur Beratung und Beschließung der Kirchenverfassung einberufenen Generalsynode die folgende denkwürdige Rede hielt, worauf die Konstituierung der Synode im Sitzungssaal der Ersten Kammer des Ständehauses vor sich ging.

Liebe Freunde und Glaubensgenossen!

Kraft Meines Amtes als landesherrlicher Vorstand und Bischof unserer Kirche habe Ich Sie hierher entboten zur Beratung eines erneuten kirchlichen Grundgesetzes und heiße Ich Sie heute bei Ihrem Zusammentreffen zu diesem großen Zwecke von Herzen willkommen.

Den Grundsatz einer möglichst vollkommen herzustellenden Selbständigkeit und Autonomie beider christlichen Kirchen in Meinem Lande habe Ich von Meinem Regierungsantritt an unablässig festgehalten und habe demselben in Bezug auf Meine eigene teure Kirche, nach mancherlei Störungen und schwer zu überwindenden Schwierigkeiten, zuerst in der Ansprache vom 7. April v. J. einen öffentlichen Ausdruck gegeben. Nachdem durch die Staatsgesetzgebung für die Verwirklichung dieses Grundsatzes freier Raum gewonnen war, habe Ich sofort von der zuständigen Behörde einen Entwurf ausarbeiten lassen, der denselben für unsere bestehende kirchliche Verfassung fruchtbar macht. Ihnen, liebe Herren, ist nun die synodale Prüfung und Billigung dieses Entwurfs überantwortet.

Seit der Annahme der Union vor vierzig Jahren ist der badischen Generalsynode keine wichtigere und folgenreichere Aufgabe geworden als die gegenwärtige; Ich habe dem Gefühle ihrer umfassenden Bedeutung vor allem dadurch Ausdruck verleihen wollen, daß Ich heute selbst in Ihre Mitte trete, um damit zugleich Ihnen ein Zeugnis

zu geben von der treuen Liebe, mit welcher Ich das Mir anvertraute landesbischöfliche Amt im Herzen trage und es schützend und schirmend auszuüben trachte.

Von solchen Empfindungen erfüllt, ist es Mir Bedürfnis, die Eröffnung Ihrer Beratungen mit ernsten und treugemeinten Worten zu begleiten.

Ein bedeutsamer Tag ist für uns angebrochen, ein Tag, an dem wir Zeugnis geben können von dem Geiste, der in der christlichen Gemeinde leben soll. Ich vertraue auf die Macht dieses Geistes.

Es ist der Geist christlicher Liebe und christlichen Glaubens. Es ist der Geist christlicher Demut und christlicher Zuversicht. In solchem Geiste, liebe Freunde, bitte Ich Sie, das Friedenswerk anzugreifen. Es handelt sich dabei nicht um den vorübergehenden Sieg dieser oder jener Partei und Zeitrichtung; es handelt sich darum, daß, wie Gott nur durch freie Liebe wahrhaft gepriesen werden kann, so unsern Gemeinden Gelegenheit geboten werde, den Glauben und die Liebe ihres Herzens in freier Selbstthätigkeit an den Tag zu legen. Freie Selbstthätigkeit der Gemeinden in allen ihren Gliederungen, das, in der That, ist der leitende Gedanke des Ihnen vorgelegten Entwurfes — ein Gedanke, der, wie mit der ursprünglichen Lehre, so auch mit der ursprünglichen Geschichte unserer christlichen Kirche im Einklange steht und deshalb doppelt berechtigt ist, sich als ein christlicher geltend zu machen.

Die erneute Verfassung, welche wir zusammen ausarbeiten wollen, betrifft freilich nur das äußerliche Leben des Christentums und sie glaubt nicht die innerliche Erneuerung, Erweckung und Heiligung durch äußerliche Formen erzeugen zu können. Damit aber, was von erneutem und geheiligtem Sinne in der Gemeinde wohnt, sich frei äußern, bewegen und bethätigen könne, und alle Teilnahmlosigkeit — der Grund vielfachen Uebels — für die Zukunft vermieden werde, soll ein mehr allgemeiner Anteil durch die kirchlichen Verfassungsformen gewährt werden. Dabei dürfen wir vielleicht hoffen, daß mit dem Neubau des äußeren Tempels auch der Geist, welcher ihn erfüllen soll, erneut und gekräftigt werde.

Je lebendiger nun der in der Liebe thätige Glaube sein wird, um so mehr darf und soll auch Raum und Freiheit gegeben sein zu den mannigfaltigen und verschiedentlich gestalteten Aeußerungen dieses Glaubens. Die gewährten Rechte aber ziehen auch Pflichten nach sich für die Kirchengemeinden und ihre Glieder, bei deren Erfüllung dieselben, Ich vertraue es fest, beweisen werden, daß der Geist evangelischer Freiheit zugleich ein Geist der Ordnung, der Demut und des Vertrauens ist.

Der innige Zusammenhang, in dem unsere badische Kirchenverfassungsfrage mit der großen Frage der deutschen evangelischen Kirche steht, ist der zweite Hauptpunkt, auf den Ich, liebe Freunde und Glaubensgenossen, Ihre Aufmerksamkeit noch zu richten wünsche. Vergessen Sie nicht, wie Ich es nie vergessen werde, daß unsere badische Landeskirche nichts ist und nichts sein soll, als ein kräftiges Glied der deutschen evangelischen Kirche, und erheben Sie sich mit Mir an dem Gedanken, daß wir mit dem Neubau unserer Kirche zugleich einen Stein legen zu dem Aufbau dieser großen Gesamtkirche. Wann auch immer dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit seine Befriedigung finden mag, lassen Sie uns seine Berechtigung und seine Kraft vor allem dadurch bethätigen, daß wir im Geiste mit unseren deutschen evangelischen Schwesterkirchen vereint, thätig und unermüdet darnach streben, den rechten äußern Ausdruck innerer Einheit zu gewinnen.

Beginnen Sie denn nunmehr, liebe Freunde und Brüder, in Gottesfurcht und Treue Ihre Arbeiten! Schaffen Sie in Rüstigkeit und Eintracht, in Freiheit und Gläubigkeit, in christlich deutscher Entschlossenheit und Frömmigkeit, und lassen Sie uns gemeinsam Ihn, das ewige Haupt unserer großen unsichtbaren Kirche, dadurch zu ehren suchen, daß wir den uns zugewiesenen Teil Seiner sichtbaren deutschen Kirche mit neuer Lebenskraft zu erfüllen suchen.

Er, dem unsere Arbeit gilt, Er, dessen Reich wir zu verbreiten streben, segne und erleuchte Ihre Beratungen!

Rede
bei der Weihe und Uebergabe einer Fahne an das 2. Bataillon des 5. Infanterieregiments
12. Oktober 1861.

Dem 2. Bataillon des neuerrichteten 5. Infanterieregiments verlieh der Großherzog eine Fahne, deren feierliche Weihung im Beisein des Kriegsherrn und des Prinzen Wilhelm durch Geistliche beider Konfessionen wiederum wie in früheren Jahren an einem auf dem Karlsruher Exerzierplatz hergestellten Altar geschah. Nach der Anrede des Großherzogs empfing der Kommandant des 5. Infanterieregiments das Feldzeichen aus den Händen des Landesherrn. Nach dem feierlichen Akt defilierten die Truppen.

Kameraden! Wir haben Gottes Segen erfleht, auf daß Er dieses Ehrenzeichen weihe und wir fortan in demselben ein Symbol Seiner Hilfe in aller Not erblicken dürfen. Dieser Glaube, der uns auf allen Lebenswegen leiten soll, giebt ganz besonders dem Soldaten Kraft zur Erfüllung der schweren Berufspflicht, sein Leben freudig zu opfern, wenn der Kriegsherr fürs bedrohte Vaterland ihn ruft.

Vertrauensvoll übergebe ich euch diese nun geweihte Fahne, als ein Banner der Ehre, das ihr unbefleckt erhalten sollt wie euern Eid, und das ihr verteidigen sollt wie euer Leben. Von Tapferkeit und Treue soll einst diese Fahne Zeugnis geben und kommenden Geschlechtern zum Vorbild dienen; und wenn ihr einst für Deutschlands Ehre auf dem Schlachtfeld dieses badische Banner standhaft umringt, dann gedenket des Wahlspruchs, den ich euch jetzt zurufe: — „Alles fürs Vaterland!“ —

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
30. November 1861.

Edle Herren und liebe Freunde!

Einig mit Meinem Volk und dankbar die Liebe erwidernd, die es nicht aufhört, Mir zu beweisen, heiße Ich Sie herzlich willkommen.

Gottes Gnade hat Mir vergönnt, den Landtag unter glücklichen Verhältnissen zu eröffnen; sie hat Frieden erhalten und vielfachen Segen über Mein Land ergossen.

Handel, Gewerbe und Landwirtschaft haben in raschem Emporblühen den allgemeinen Wohlstand gehoben, und glänzend ist das Zeugnis, welches die Fortschritte der Industrie weit über unsere Grenzen hinaus sich errungen.

Schiffahrt und Verkehr sind wesentlich erleichert, seitdem es gelungen ist, die längst angestrebte Ermäßigung der Rheinzölle zu erwirken und damit die Aufhebung der Durchgangszölle, sowie eine Herabsetzung der Schiffahrtsabgaben auf Nebenflüssen zu ermöglichen. Meine Regierung hegt die Hoffnung, weitergehende in den Konkurrenzverhältnissen begründete Erleichterungen herbeiführen zu können.

Der Stand der Staatsfinanzen ist befriedigend.

Die Mittel für den Bau der genehmigten Eisenbahnstrecken konnte bisher unter günstigen Bedingungen aufgebracht werden.

Sämtliche noch im Bau begriffenen Schienenwege werden im Laufe der nächsten Budgetperiode dem Betriebe übergeben, und Meine Regierung bietet ihre volle Sorgfalt auf, die zur Förderung des großen Verkehrs dienlichen Anschlüsse an die Bahnen der Nachbarstaaten zu bewerkstelligen.

Die Erträgnisse der Posten und Eisenbahnen haben sich so günstig gestaltet, daß weitere erhebliche Verbesserungen im Postwesen eintreten können.

Die zunehmende Regsamkeit des öffentlichen Lebens sichert bei der Fortdauer eines besonnenen Geistes den staatlichen Zuständen eine gedeihliche verfassungsmäßige Entwickelung.

Was Ich in ernster Stunde Meinem Volke verheißen, ist teils in Erfüllung gegangen, teils wird die Mitwirkung Meiner getreuen Stände verlangt werden, um diese großen Aufgaben der Reihe nach zu lösen.

Dem eifrigen Bemühen Meiner Regierung ist es gelungen, dem Gesetze über die Stellung der Kirchen im Staate die vollständige Ausführung zu sichern.

Sie werden Meine innige Freude teilen, daß die Verwickelungen mit der katholischen Kirchengewalt in einer Weise gehoben sind, welche die gerechten Ansprüche aller Teile befriedigen, zahlreichen Gemeinden wieder eine stetige Seelsorge gewähren und den Geistlichen die zur Erfüllung ihres hohen Berufes unentbehrliche würdige Stellung zurückgeben wird.

Die vereinigte evangelisch-protestantische Kirche hat auf der Grundlage und im Geiste derselben Gesetzgebung ihre Verfassung erneuert.

Die wichtigen Beschlüsse der jüngsten Generalsynode sind in raschem Vollzuge begriffen.

So hat dieses Gesetz, indem es durch die volle Freiheit der Gewissen die Entwickelung echter religiöser Ueberzeugung verbürgte, den Kirchen selbst aber freies und selbständiges Leben verlieh, segensvolle Früchte des Friedens getragen.

Die veränderte Stellung der Kirchen fordert die Neugestaltung der Behörde, welcher die Leitung des Unterrichts anvertraut ist. Sie werden dieselbe gerne mit den nötigen Mitteln ausstatten, sowie auch den Verwendungen zustimmen, welche für die würdige Pflege von Kunst und Wissenschaft und für eine den Geist und Körper kräftigende Erziehung beabsichtigt sind.

Um in den bedeutsamsten Gebieten des Staatslebens eine freiere Entwickelung zu befördern, und der lebendigen Teilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten gesetzliche Wege zu eröffnen, werden Ihnen, trotz des geringen Zeitraumes, der uns von dem Schlusse der vorigen Sitzung trennt, noch auf diesem Landtage wichtige Vorlagen gemacht werden.

Ein Gewerbegesetz wird die Schranken beseitigen, welche der ungehemmten Entfaltung des individuellen Fleißes zur Zeit noch entgegenstehen. Zugleich wird die feste Regelung des Rechts der Niederlassung und des Aufenthaltes in den Gemeinden des Großherzogtums Ihrer Zustimmung anheimgestellt werden.

Ein die Verwaltung betreffender Gesetzesentwurf soll diesem wichtigen Teil des Staatslebens eine neue befruchtende Anregung

verleihen und, ohne daß die nötige Kraft der Regierung verkümmert würde, den Beteiligten eine Mitwirkung auf den ihre Interessen zunächst berührenden Gebieten anweisen.

Durch weitere Vorlagen soll die polizeiliche Strafgewalt ihre festen Regeln empfangen und an die Gerichte übergehen.

Im Kreis der Rechtspflege herrscht seit dem Jahre 1851 die Erwartung des Uebergangs zum vollständigen Ausbau der damals sanktionirten, aber nur teilweise verwirklichten Grundsätze. Um dieser Erwartung zu entsprechen, werden ähnliche Einrichtungen in Antrag kommen, wie sie in Deutschland als gemeinsames Recht angestrebt und in anderen Bundesstaaten zur allgemeinen Zufriedenheit bereits eingeführt sind.

Damit eine Lücke der Verfassungsgesetzgebung des Großherzogtums ausgefüllt werde, ist ein Regentschaftsgesetz beabsichtigt, das Vorsorge für Ereignisse trifft, welchen Gottes Fügung den Thron unterwerfen kann.

Die Forderungen Meiner Regierung für den Militärbedarf sind im allgemeinen innerhalb der Bewilligungen des vorigen Landtags gestellt. Indessen wird es notwendig, die anerkannt unzureichenden Bezüge der Unteroffiziere und Soldaten in mäßiger Weise zu erhöhen. Ihre bisher bewährte einsichtsvolle Fürsorge für die Bedürfnisse Meines Truppenkorps wird Ihnen diesen Antrag als unvermeidlich erscheinen lassen.

Die Erfolge alles Bemühens für das Wohl unserer geliebten Heimat bleiben jedoch stets untrennbar von der Zukunft unseres deutschen Vaterlandes. Immer ernster tritt das Bedürfnis hervor, Deutschlands Macht und Ansehen zu kräftigen, damit es in allen Wechselfällen der Weltgeschichte seinen hohen geschichtlichen Beruf erfüllen kann.

Wie anders wäre die Befriedigung der nationalen und politischen Interessen dieses großen Volkes möglich, als in einer festen und thatsächigen Organisation, welche Deutschland zur Vertretung seiner Macht und seines Rechts den Nachdruck eines einheitlichen

Willens erschafft und dadurch der Selbständigkeit der Einzelstaaten zugleich eine unerschütterliche Stütze verleiht!

Welche Schwierigkeiten auch die Erreichung dieses Zieles bietet, Ich rechne fest auf Ihre Unterstützung für die dahin gerichteten Bestrebungen Meiner Regierung.

Gegenüber den Verfassungskämpfen eines deutschen Bundesstaates glaubte Meine Regierung im Einklang mit den Wünschen Meiner getreuen Stände am Bundestage für eine dem Recht entsprechende Beilegung ihre Stimme erheben zu sollen. Sie wird im Umfang ihrer Befugnisse beharrlich verfolgen, was sie unternommen.

Edle Herren und liebe Freunde! Ich eröffne diesen Landtag mit dem erhebenden Bewußtsein, daß gegenseitiges Vertrauen seine Beratungen leiten wird. Bleiben Sie stets von der erprobten Wahrheit durchdrungen, daß die sicherste Bürgschaft für die Erhaltung und Befestigung der gesellschaftlichen Ordnung in fortschreitender Vervollkommung der vielartigen Kräfte des Staates, in deren besonnener Verwendung für das allgemeine Wohl und in der treuen Pflichterfüllung aller Bürger besteht.

Der Segen des Himmels möge Ihre Arbeiten begleiten!

Tischrede

bei dem Festmahle in Schopfheim aus Anlaß der Eröffnung der Wiesenthal-Bahn.

5. Juni 1862.

Die Festfahrt zur feierlichen Eröffnung der Wiesenthalbahn, woran der Großherzog sowie eine Abordnung des Schweizerischen Bundesrats teilnahm, ging von Basel aus und führte über Lörrach nach Schopfheim. Hier fand nach festlicher Begrüßung ein Festmahl statt, bei welchem der Direktor des Verwaltungsrats der Wiesenthalbahn, der Schweizerische Oberst Geigy, den ersten Toast auf das Großherzogliche Paar und Haus ausbrachte und den Hebel'schen Vers einflocht:

E frohe Ma, e brave Ma
Jez schenket i und stoßet a,
Es leb der Markgraf und si Hus,
Ziehn't d' Chappen ab und trinket us!

Nun ergriff der Großherzog das Wort zu folgendem Trinkspruch:

Meine Herren! Es wird mir schwerlich gelingen, Ihnen nach einem so beredten Vortrag den wahren Ausdruck meines Dankes zu schildern; allein es liegt mir recht am Herzen, Ihnen zu sagen, daß meine Dankbarkeit tief empfunden ist für die Art, wie Sie alle den Trinkspruch des Herrn Oberst Geigy aufgenommen haben und für die warmen Worte des Redners selbst.

Die teuersten und wertesten Beziehungen meines Lebens und meines Berufes haben Sie in einer Weise berührt, welche mir eben so tief ergreifend, als erhebend war. Ich bin jedoch zu sehr von der Mangelhaftigkeit meines Wirkens überzeugt, als daß ich die schmeichelhaften Aeußerungen über dasselbe anders auffassen könnte, wie eine Anerkenntnis treuer Pflichterfüllung. Das Land, dem ich angehöre, betrachte ich wie eine große Familie, der ich alle meine Kräfte widmen will, und das ist eine werte Pflicht. Daß mir das Land bei diesem Streben entgegenkommt und daß die Männer, welche ich zur Leitung des Staates berufen habe, ihm ihre ganze Thätigkeit widmen, dem allein ist es zu danken, wenn wir schon von Erfolgen reden können.

Von Herzen freue ich mich über den Erfolg, der zur heutigen Feier führte, und ich danke den Herren der Direktion für alle Aufmerksamkeiten, welche Sie mir dabei erwiesen.

Ich habe Ihnen aber noch einen besonderen Dank auszusprechen dafür, daß Sie mir Gelegenheit gaben, einer Feier anwohnen zu können, welche für die beiden Länder, deren Vertreter hier versammelt sind, von so großer Bedeutung ist. Jede erneute Verbindung der Schweiz mit Baden begrüße ich als ein freudiges Ereignis. Segensreiche Folgen müssen daraus entspringen, wenn zwei stammverwandte Völker, deren Interessen nach Außen sich vielfach berühren und deren innere Bestrebungen gleich hohen Auf-

gaben des staatlichen Lebens zugewandt sind, immer mehr darnach trachten, das Band inniger Beziehungen fester zu schlingen.

In solcher Gesinnung begrüße ich die heutige freundnachbarliche Begegnung mit den Vertretern der Schweiz und danke dem Herrn Bundespräsidenten für das ehrende Entgegenkommen, womit ich auf schweizerischem Territorium empfangen ward. Ich zweifle nicht, daß alle deutschen Teilnehmer dieses Festes sich gern mit mir vereinigen werden, wenn ich sie einlade, der Schweizerischen Eidgenossenschaft ein dreifaches kräftiges Hoch zu bringen!

Rede
bei dem Festmahle in Konstanz zur Eröffnung der Eisenbahn Waldshut—Konstanz.

13. Juni 1863.

Von Waldshut ausgehend, gelangte der Festzug zur festlichen Eröffnung der Bahnlinie über Schaffhausen, wo der Großherzog von dem Schweizerischen Bundespräsidenten Fornecood und dem Bundesrat Dübs im Namen der Eidgenossenschaft feierlich begrüßt wurde, nach Konstanz. Bei dem Festmahl im Konziliumssaale hielt den ersten Trinkspruch der Bürgermeister Stadler von Konstanz, worauf der Großherzog den folgenden Toast ausbrachte:

Meine Herrn von Konstanz!

Sie haben mir persönlich heute viele Ehre erwiesen und sind mir mit dem freundlichsten Ausdruck von Gesinnungen entgegengekommen, deren Wert ich gerne hochschätze und recht dankbar erkenne. Sie, Herr Bürgermeister, haben der Bedeutung alles dessen, was wir heute hier schauen und vernehmen durften, an Glanz der Ausschmückung, wie an Wärme der Begrüßung, in beredten Worten einen Ausdruck verliehen, der mich zu besonders herzlichem Danke verpflichtet.

Auch ich begrüße das heutige Fest von ganzem Herzen, da es einen wichtigen Abschnitt in der Entwickelungsgeschichte Badens bildet, — die innigere Verbindung mit einem Landesteile, der die Vorzüge des großen Weltverkehres bisher noch vermißte. Die Erfüllung des längst ersehnten Wunsches gewährt nun die Möglichkeit freiester Entwickelung auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens.

Konstanz, reich an Vorbildern historischer Persönlichkeiten, deren segenreiches Wirken noch lange nachhalten wird unter allen verwandten Geistern gebildeter Völker — beginnt nun eine neue Arbeit ernstester Art, von deren richtiger Behandlung das Wohl und Gedeihen künftiger Generationen abhängt.

Meine Herren! Lassen Sie auf der neuen Verkehrsstraße, die wir heute eröffneten, das Licht der Wissenschaften und Künste in dem fortschreitenden Maße unseres hochstrebenden Zeitalters mit der ganzen Kraft der Wahrheit in ihre für alles Gute empfänglichen ehrwürdigen Mauern eindringen, damit die Segnungen der innern politischen Entwickelung unseres Landes die Reife erlangen können, deren Sie bedürfen, um dauernde Wirkungen zu üben. Vereinigen wir uns daher an diesem denkwürdigen Orte zu dem freien Bekenntnisse und Wunsche, es möge uns und in weitesten Kreisen deutscher Männer gelingen, mit ernstem Streben das hohe Ziel zu erreichen, das einer unserer vaterländischen Denker in die Worte gefaßt hat: „Reif sein, ist alles."

In solcher Gesinnung lade ich Sie ein, meine Herren, als dankbare Gäste dieser Stadt, ihrem Wohl und Gedeihen ein freudiges Hoch zu bringen.

Die Stadt Konstanz und ihre treuen Bürger leben hoch! —

Ansprache
bei dem Schützenfest in Mannheim
28. Juni 1863.

In Erwiderung der Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters Achenbach bei dem Festbankett aus Anlaß des 1. Tages des badischen Landesschießens in Mannheim hielt der Großherzog folgende Rede:

Meine Herren! Sie werden nicht von mir erwarten, daß ich in so beredter Weise, wie mein Vorredner, Herr Achenbach, zu Ihnen spreche. Allein seien Sie überzeugt, daß wenn ich auch nur wenige Worte sagen kann, dieselben von ganzem Herzen kommen. Dem Herrn Bürgermeister von Mannheim sage ich meinen herzlichsten Dank für den beredten Ausdruck der Gesinnungen, welche er mir ausgesprochen hat. Es liegt mir aber am Herzen, auch den Schützen und allen den übrigen Teilnehmern an diesem schönen Feste meinen Dank zu bezeugen für die freundliche Begrüßung, welche Sie mir haben zu teil werden lassen. Aus vollem Herzen bringe ich Ihnen diesen Dank. Mit dem Danke aber verbinde ich den Wunsch, meine Herren, es möge das Schützenwesen, das heute einen so schönen Ausdruck gefunden, auch ferner einen recht guten Fortgang nehmen. Meine Herren! Indem ich mit dem hiesigen Schützenmeister anstoße, insbesondere auf das Wohl der badischen Landesschützengesellschaft, erlaube ich mir, Sie alle, die Sie Gäste dieser Stadt sind, aufzufordern, auf die Stadt Mannheim ein Hoch auszubringen. Die Stadt Mannheim, die badische Landesschützengesellschaft lebe hoch!

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
23. Juli 1863.

Edle Herren und liebe Freunde!

Mit erhebendem Bewußtsein blicke Ich heute auf die Stunde zurück, in der Ich Sie von dieser Stelle mit herzlichem Willkomm begrüßte.

Vertrauensvoll, wie Ich selbst Ihren Arbeiten entgegensah, trug sich Mein Volk mit der zuversichtlichen Erwartung des Vollzugs ergangener Verheißungen.

Es galt die Grundsätze, nach denen das Staatsleben sich fortan entwickeln soll, durch Ermöglichung freier Bewegung der individuellen Thätigkeit und durch entsprechende Organisation der für Rechtspflege und Verwaltung bestimmten Institutionen auszuführen.

Es galt, mannigfachen Zweifeln gegenüber darzuthun, wie dem Streben Meiner Regierung in dem entgegenkommenden Verständnis Meines Volkes die Bürgschaft guten Erfolgs gewonnen sei.

Durch einträchtiges Zusammenwirken Meiner Stände und Meiner Regierung ist es nunmehr gelungen, den wichtigsten Teil dieser Neugestaltungen festzustellen.

Ich übe heute eine werte Pflicht, indem Ich Ihnen für den beharrlichen Fleiß, den festen, unermüdlichen Willen und die klare Einsicht, womit Sie sich Ihrer verfassungsmäßigen Aufgabe unterzogen, Meinen Dank ausspreche.

Ich schließe den Landtag mit der beruhigenden Ueberzeugung, daß er dem Lande segensreiche Gesetze geschaffen und die Grundlagen eines guten Baues gelegt hat. — Ich hoffe mit Ihnen, daß auch in den künftigen Zeiten, die sich der Wohlthat Ihrer Arbeit zu erfreuen haben, dankbar der Sorge und der Mühe gedacht werden wird, welche von jedem ernsten Werke unzertrennlich ist.

Das Gewerbegesetz, welchem Sie Ihre Zustimmung erteilt haben, ist bereits in Wirksamkeit und beginnt, verbunden mit der Freizügigkeit, einen belebenden Einfluß auf Gewerbefleiß und Wohlstand des Landes zu zeigen.

Die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten entfernte die letzte Ausnahme, welche der vollen Durchführung des Grundsatzes der Gewissensfreiheit entgegenstand.

Durch die Umgestaltung der Gerichtsorganisation, wie des Verfahrens in Zivil- und Strafsachen, durch die feste Regelung der Polizeistrafgewalt und die ausgedehnte Zuziehung bürgerlicher Elemente zu den Entscheidungen der Gerichte wird sich nicht nur unsere Rechtspflege verbessern, sondern es wird sich auch der Sinn für Gesetzlichkeit erhöhen und das Verständnis der Ansprüche wachsen, welche die gesellschaftliche Ordnung an den Einzelnen stellen muß.

In die Organisation der inneren Verwaltung ist der Keim zu reichen Früchten gelegt, einer regen Teilnahme Meines Volkes für seine eigensten Interessen wird es gelingen, dieselben zur Reife zu bringen.

Das stete Bestreben Meiner Regierung wird es bleiben, diese Entwickelung zu fördern, und ohne Eifersucht auf die freie Selbstverwaltung Meines Volkes erflehe Ich den Segen des Himmels für das Gedeihen seiner Thätigkeit.

Wenn noch einige wichtige Vorlagen unerledigt geblieben sind, so wird der Vollzug des Ganzen dadurch nicht verzögert werden.

Ich hoffe zuversichtlich, daß der nächste Landtag Ihre mühevollen Vorarbeiten sorgsam verwertend das begonnene Werk in gleicher Gesinnung zu Ende führen werde.

Demselben wird es dann auch gelingen, die Vorlage über gesetzliche Ordnung der Regentschaft, an welcher Mein Haus und Mein Volk gleichmäßig beteiligt ist, zum Abschluß zu bringen.

Nähert sich damit der Zeitpunkt, in welchem die Thätigkeit der Gesetzgebung ihre bedeutsamste Aufgabe erfüllt hat, so tritt um so ernster die Pflicht an die Staatsbürger, die begonnene Umgestaltung in der rastlosen Arbeit des Lebens weiter zu führen.

Nur opferbereite Mitwirkung sichert den endlichen Erfolg.

Wir müssen uns alle bewähren als wahre Freunde der Freiheit, jener Freiheit, die sich selbst beherrscht, und jenes Fortschrittes, der, aus der Einsicht des Bedürfnisses hervorgehend, sich in besonnener Erwägung des Staatswohles in treuer Liebe zum Vaterlande verwirklicht.

Sie, edle Herren und liebe Freunde, haben bei dieser Aufgabe den schönen Beruf, in Ihren nächsten Lebenskreisen den Geist, welcher die neue Gesetzgebung geschaffen, zu verbreiten und ihr eine Stätte zu gründen in dem Herzen und dem Verständnis Meines Volkes.

In der Erfüllung dieses Berufs darf Sie das Bewußtsein begleiten, daß das Gedeihen unseres Heimatlandes zugleich verbunden ist mit einer Förderung der großen Sache des gesamten Deutschlands. Wie aber nur ausdauernde Arbeit an das Ziel führen konnte, an welchem wir heute mit den Fragen innerer Gesetzgebung stehen, so lassen Sie uns aus dieser Erfahrung für die noch unerfüllten Hoffnungen des Gesamtvaterlandes die tröstliche Zuversicht schöpfen, daß Hingebung, Ausdauer und unverzagter Mut auch für das große Werk der Einigung den Sieg erringen werden.

Stehen wir treu zu dieser Ueberzeugung.

Edle Herren und liebe Freunde! Ich scheide von Ihnen mit dem innigen Danke gegen Gott, dessen Gnade auf uns allen so vielfach geruht, und dessen ferneren Segen wir für unser teures Vaterland erbitten wollen.

Schlußerklärung
auf dem Fürstenkongreß zu Frankfurt a. M.
1. September 1863.

In den Erklärungen zu den einzelnen zur Diskussion gebrachten Artikeln der Reformakte sind die Bedenken niedergelegt, welche dieselben hervorrufen, und mittelbar ergeben sich daraus auch die posi-

tiven Anschauungen über Art und Umfang der Reform, welche auf der gegebenen Grundlage des Staatenbundes möglich und ratsam erscheint.

Da der Bund, so lange er seine gegenwärtige Natur als ein bloßer Staatenbund beibehält, nicht von einer in ihm selbständig konstituierten Regierungsgewalt, sondern nur nach Instruktion der Einzelregierungen durch deren Beauftragte geleitet werden kann, so fordert nicht bloß die Rücksicht auf das gleiche Recht aller, sondern selbst das Interesse des Ganzen, daß auch allen ein verhältnismäßiger Anteil an der Bildung des Gesamtwillens eingeräumt werde. Zur eigentlich leitenden Behörde des Bundes eignet sich deshalb nicht ein irgendwie aus einigen wenigen Bundesgliedern zusammengesetztes und ausschließlich von denselben zu instruierendes Direktorium, sondern nur der Bundesrat selbst, in welchem den beiden Großmächten, statt der bisher im engeren Rate geführten einen, mehrere Stimmen einzuräumen, durch die bestehenden Machtverhältnisse gerechtfertigt ist. Die Ausführung des einmal durch Beschluß des Bundesrats festgestellten Bundeswillens kann dagegen zweckmäßig einem kleineren Kollegium überlassen werden, welches, da es als vollziehender Ausschuß des Bundesrats erscheint, und jedenfalls an dessen Instruktionen gebunden werden müßte, richtiger auch formell als ein solcher Ausschuß, nicht als ein selbständiges Direktorium bestellt würde. Die Bildung des bestimmenden Gesamtwillens im Bunde wird durch Mitwirkung sämtlicher Bundesglieder nicht mehr verzögert, als durch Mitwirkung von nur 5 oder 6; durch die Zulassung zahlreicher vermittelnder Einflüsse wird sie umgekehrt erleichtert und der Bund gegen die Gefahren geschützt, welche ihm aus dem unvermittelten Gegensatz einiger weniger Direktorialhöfe und den unter ihnen ohne Mitwirkung der Mehrzahl der Bundesglieder gefaßten formellen Mehrheitsbeschlüssen drohen würden. Dagegen wird der Vollzug des einmal festgestellten Bundeswillens mit allen bei der Ausführung sich ergebenden Detailfragen durch Ueberlassung derselben an einen kleineren Ausschuß an Energie gewinnen, und nahezu unentbehrlich erscheint eine derartige Einrichtung, um der Bundesversammlung eine konstitutionelle Vertretung der Bundesbevölkerung an die Seite stellen zu können.

Weit wichtiger für eine reguläre und sichere Thätigkeit der Bundesregierung, als eine eventuelle Reduktion der jetzt am Bundestage geführten Stimmen, ist die klare und unzweideutige Anerkennung der Majoritätsbeschlüsse. Aber auch dieser Grundsatz, so naturgemäß und wünschenswert er an sich ist, läßt sich unter den gegebenen Verhältnissen nicht ausnahmslos durchführen. Ein formeller Majoritätsbeschluß kann die Thatsache nicht wegräumen, daß eine etwa dissentierende Großmacht dem inneren Lebensgesetze ihres Staates folgen wird und muß; er brächte nur über den Bund die Kalamität eines formell gültigen, aber thatsächlich unausführbaren Beschlusses, und damit die Gefahr gegenseitiger Erbitterung oder selbst einer vollständigen Zerreißung des Bundes. Die wichtigsten Entschließungen desselben in seinen Beziehungen nach außen und die entscheidenden Umgestaltungen im Innern sind durch die Natur der Verhältnisse an das Einverständnis Oesterreichs und Preußens geknüpft, das durch eine Majorität von zwei Dritteln nicht ersetzt werden kann. Unter dieser Voraussetzung verliert allerdings die vorgeschlagene Ausdehnung der Bundeszwecke den größten Teil ihrer realen Bedeutung, aber eine gewaltsame Anspannung der Bundesgewalt zu größeren Leistungen als sie, solange die beiden Großstaaten mit einer ihr überlegenen Macht neben derselben stehen, zu erfüllen vermag, kann diese Leistungen selbst doch nicht hervorbringen und bedroht die Existenz des Bundes, dessen Erhaltung, wenngleich mit bescheidener Wirksamkeit, ein wichtiges, nationales Interesse bildet.

Die bedeutendste Kräftigung wird der Bund aus der herzustellenden Volksvertretung ziehen, die aber freilich nur, wenn sie aus direkten Volkswahlen hervorgehen würde, die von ihr gehofften Früchte tragen kann, und da sie den einzigen Entgelt für das vorübergehende Opfer des Bundesstaates bildet, deshalb nur in solcher Gestalt zu empfehlen ist, wenngleich Oesterreich zugestanden werden mag, daß es, seinen besonderen Verhältnissen entsprechend, auf dem Prinzip der Delegation für sich beharre. In ihr soll die in keinem anderen Organe des Bundes zur unmittelbaren Erscheinung kommende nationale Einheit ihren Ausdruck finden; sie ist dazu berufen und sie allein

ist dazu befähigt, allmählich eine größere praktische Einheit unseres Staatslebens zu vermitteln und die Ausbildung einer selbständigen mit reicherem Inhalt ausgestatteten Bundesgewalt vorzubereiten. Eine jede Versammlung von Vertretern des Volks bedarf, soll ihre Stellung nicht vollkommen inhaltslos sein, neben dem Rechte der Mitwirkung bei der Gesetzgebung einen wirksamen Einfluß auf Feststellung des Staatshaushalts. Der Versammlung der Bundesabgeordneten würde eine wenig würdige Aufgabe verbleiben, wollte ihr das Recht entzogen sein, den Bundeshaushalt durch eine jährlich wiederkehrende Bewilligung festzustellen. Während somit einerseits die Befugnisse der Bundeszentralinstitutionen im Entwurfe gestärkt werden müssen, wird es nötig sein, andererseits die Einzelstaaten gegen die mögliche Einmischung des Bundesdirektoriums in deren inneres Regierungssystem sicher zu stellen, wie es Art. 9 auch in seiner jetzigen Fassung noch möglich macht.

Die wesentlichen materiellen Voraussetzungen, von deren Eintreten Ich Meinen Beitritt zu einem Reformakte zur Zeit abhängig mache, fassen sich demnach dahin zusammen: Ich stimme nicht: 1. für Errichtung eines von einzelnen Directorialhöfen zu instruierenden Bundesdirektoriums, welches ohne die Schranke konstitutioneller Verantwortlichkeit seine Befugnisse auszuüben hat (Art. 3 und 5). Ich stimme nicht: 2. für das prinzipielle Aufgeben des in den realen Verhältnissen begründeten und in der bisherigen Bundespraxis beobachteten Grundsatzes, daß die beiden deutschen Großmächte ein vorgängiges Einverständnis unter sich hergestellt haben müssen, bevor ein Bundesbeschluß in bestimmten, speziell zu bezeichnenden wichtigen Fragen gefaßt werden soll (Art. 8). 3. Ich stimme nicht für eine aus Delegierten zu bildende Volksvertretung, wenn auch befürwortet werden kann, von einer aus direkten Volkswahlen zu bildenden Nationalrepräsentation österreichische Abgeordnete deshalb nicht auszuschließen, wenn solche den bestehenden Verhältnissen des Kaiserstaats entsprechend, nach dem Prinzip der Delegation gewählt werden (Art. 16). 4. Ich stimme nicht für die thatsächliche Vernichtung des Zustimmungsrechtes der Bundesabgeordneten bei Feststellung des Bundeshaushalts durch Beschränkung deren Bewilligungsrechts auf neue, den Voran-

schlag der vorhergehenden Periode verändernde Budgetpositionen (Art. 14). 5. Ich stimme endlich nicht bei zur Ausdehnung der Befugnisse des Direktoriums auf das Recht und die Pflicht der Ueberwachung, daß der innere Friede Deutschlands nicht gestört werde (Art. 9). Muß auch bereitwilligst zugegeben werden, daß es gelungen ist, wesentliche Verbesserungen des Entwurfs zu verwirklichen, so hat sich doch aus den Besprechungen der hohen Fürstenversammlung nach der Zusammenstellung ihrer Beschlüsse ergeben, daß die Mehrheit der Ansichten zu einer Art der Reform sich neigt, welche diesen von Mir in der eingereichten Separatvota näher begründeten Wünschen nicht in ausreichendem Maße entspricht, noch auch andere daselbst ausgesprochene, wenngleich minder wesentliche Bedenken beseitigt. Da nun nach dem Vorschlag S. k. k. Majestät Meine jetzige Abstimmung zugleich einen Verzicht auf fernere Geltendmachung dieser von Mir gestellten Anforderungen mit sich bringen würde, so stimme Ich nunmehr auch gegen den vorliegenden Entwurf im Ganzen.

Wie bereit Ich auch sein mag, jederzeit Opfer Meiner Rechte und Meiner Stellung zu bringen, wo dieselben dem Zustandekommen des großen nationalen Werkes der Einigung Deutschlands gebracht sind, ja wie bereit Ich wäre, denselben auch das schwerere Opfer der Ideen zu bringen, wornach sich nach Meiner festen Ueberzeugung die künftige Verfassung Deutschlands zum Wohle deutschen Volkes und Landes gestalten muß, wenn unter allen Meinen hohen Verbündeten, wenn von der Gesamtheit der deutschen Souveräne ein Einverständnis über eine davon verschiedene neue Verfassungsform des deutschen Bundes hergestellt wäre, so halte Ich Mich solange zu dieser Hingebung weder für berechtigt noch für verpflichtet, als nicht feststeht, daß dadurch das Zustandekommen einer solchen neuen, den gerechten Ansprüchen des badischen Landes und des deutschen Volkes entsprechenden Bundesreform auch wirklich zum Abschluß gebracht werde. Zur Zeit ist aber weit eher die umgekehrte Befürchtung gerechtfertigt, daß durch die in einem unabänderlich die Zustimmenden verpflichtenden Beschlusse liegende Erschwerung des späteren Zutritts der in der hohen Versammlung nicht vertretenen Souveräne das Werk sich auch von formeller Seite mehr bedroht als gefördert finden

möchte, um so mehr als ausgesprochen ist, daß die beratenen Artikel in der Form, in welcher sie aus hoher Versammlung hervorgehen, auch dem Wortlaute nach festgestellt, und für die künftigen Ministerkonferenzen unveränderlich normiert gelten sollen. Ich habe wiederholt hervorgehoben, wie äußerst wünschenswert für die Förderung des unternommenen Werkes es sich erweisen würde, wollte ohne eine vorgängige Abstimmung über die beratene Reformakte deren nunmehrige Mitteilung an Se. Majestät den König von Preußen erfolgen und zunächst die Bedingungen des Beitritts der deutschen Großmacht festgestellt werden, ohne deren Teilnahme das begonnene Werk der Einigung nur in einer neuen Schwächung des deutschen Bundes und in einer weiteren Lösung der Zusammengehörigkeit der wichtigsten Bestandteile des gemeinsamen Vaterlandes endigen würde.

Trotzdem der Gegensatz der Meinungen in der Abstimmung über das Gesamtwerk nunmehr zum Ausdruck gekommen ist, findet sich indessen eine weitere Verhandlung im Falle einer Mitteilung des bisherigen Resultates der Beratungen an die in der Versammlung nicht vertretenen Staaten nicht ausgeschlossen. In derselben kann es gelingen, einige der wesentlichsten für die nationale Einheit und Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes wie die Selbständigkeit seiner Staaten bedrohliche und mit den Rechtsansprüchen seiner Völker nicht übereinstimmende Verfügungen aus dem Entwurfe zu entfernen, dadurch auch für Baden eine Verständigung zu ermöglichen und so das unternommene Werk einem gedeihlichen Abschluß näher zu führen. Indem Ich Mich für diesen erwünschten Fall im Voraus bereit erkläre, an etwaigen späteren geschäftlichen Konferenzen über die schließliche Festsetzung eines dann etwa auszuarbeitenden Grundgesetzes des deutschen Bundes, falls dazu nach erfolgter Verständigung der deutschen Großmächte eine gemeinsame Einladung beider angehen würde, Mich bereitwilligst beteiligen zu wollen, behalte Ich Mir schließlich zu diesem so verbesserten und auf bundesverfassungsmäßigem Wege in freier Vereinbarung mit den gesetzmäßig berufenen Vertretern der Nation zu vollendenden Werke Meinen Beitritt vor.

Ansprache
bei der Entgegennahme der „Landesadresse"
13. Oktober 1863.

Die Bürgermeister der sieben bedeutendsten Städte des Landes hatten aus Anlaß des mannhaften, weisen und gerechten Eintretens des Großherzogs für Deutschlands Recht und Deutschlands Einheit das badische Volk zu einer Kundgebung des Dankes und der Anerkennung aufgefordert. Der größte Teil der Einwohner des Landes schloß sich dieser Kundgebung begeistert an. Die sogenannte „Landesadresse" wurde dem Fürsten auf der Mainau von den 7 Bürgermeistern feierlich übergeben, an die der Großherzog bei dieser Gelegenheit die folgende Ansprache richtete:

Ich bin erfüllt von dem Eindruck, der mir durch die Gesinnungen geworden ist, welche die eben verlesene Adresse ausspricht. Seien Sie überzeugt, daß ich diese Kundgebung des größten Teiles der Einwohner des Landes, in deren Namen Sie zu mir gekommen sind, hochschätze und dankbar anerkenne. Besonders erfreulich war mir, von Ihnen zu vernehmen, daß mein Volk auch jetzt zu mir steht und seine Uebereinstimmung mit meinem Handeln in ernster Frage bethätigt hat. Gerne folgte ich der Aufforderung, in Frankfurt a. M. über die teuersten Angelegenheiten des Vaterlandes zu beraten, wenn auch unbekannt mit den Vorschlägen, welche erfolgen sollten; denn ein wahrer Vaterlandsfreund muß fest in seiner Ueberzeugung stehen und für sie zu jeder Zeit zu kämpfen wissen. Was ich gethan, war somit nur die Erfüllung meiner Pflicht; aber die Begeisterung für die höchsten Güter der Nation hat mir Kraft verliehen, mein Ziel — ich darf heute sagen unser Ziel — unbeirrt zu verfolgen. Wenn dabei nicht das erreicht wurde, was wir wünschen und hoffen, so ist doch ein mächtiger Schritt vorwärts gethan worden: es wurde die Notwendigkeit anerkannt, daß die bestehende Verfassung Deutschlands gebessert werde. An dieser Errungenschaft wollen wir festhalten; sie wird zum Ziele führen.

Daß ich bei der ferneren Arbeit für eine dem gerechten Anspruch deutscher Nation entsprechende Umgestaltung der deutschen

Bundesverfassung der Unterstützung der größten Mehrheit meines Volkes sicher sein darf, ist mir eine neue Stärkung in dem Streben nach diesem Ziele, einer meiner wichtigsten Lebensaufgaben, auszuharren.

Lassen Sie uns die Hoffnung hegen, daß unsere Ueberzeugungen, wenn wir sie offen und mutig bekennen, sich endlich verwirklichen werden, und vereinigen wir uns heute mit diesem Handschlag zu dem Bündnisse, fest und treu vereint zu bleiben in der Gesinnung, die uns hier zusammenführt.

In diesem Sinne bitte ich Sie, denjenigen meinen Dank auszusprechen, in deren Namen Sie mich hier so freundlich aufgesucht haben. —

Rede

bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung

2. Dezember 1863.

Edle Herren und liebe Freunde!

Empfangen Sie Meinen herzlichsten Gruß zum Beginn der neuen, in diesem bedeutungsvollen Augenblick Mir besonders willkommenen Ständeversammlung.

Nur wenige Monate trennen diese feierliche Stunde von dem Schluß der umfassenden Arbeiten des vorigen Landtages, aber diese kurze Zeit war reich an hochwichtigen Ereignissen für Deutschland.

Der Ruf eines erlauchten Bundesfürsten, die Reform der Bundesverfassung auf dem Wege persönlichen Meinungsaustausches der Fürsten zu ordnen, weckte von neuem die Hoffnung der Nation auf endliche Befriedigung gerechter Wünsche.

Freudig demselben Folge leistend, wäre Ich gerne bereit gewesen, einer allseitigen Uebereinstimmung gegenüber abweichende Ansichten zu opfern. Aber schon der Mangel eines Einverständnisses unter den beiden mächtigsten Bundesstaaten trübte die Aussicht auf einen günstigen Erfolg. Um so weniger glaubte Ich nach dem

Scheitern Meiner vermittelnden Anträge Beschlüssen beitreten zu sollen, für welche weder die Billigung noch die Einigung des gesamten Deutschlands erwartet werden konnte.

Ward somit auch nur die Anerkennung der dringenden Notwendigkeit einer deutschen Verfassungsreform gewonnen, so gedachte Ich doch gerne der freundlichen Beziehungen, welche die in Frankfurt versammelten Fürsten in dem gleichen Streben nach einem hohen nationalen Ziele vereint hielten, und bewahre in dankbarer Erinnerung als ein Zeugnis der Liebe Meines Volkes die Zustimmung, welche Meinem Handeln aus allen Teilen des Landes entgegenkam.

Inmitten dieses Ringens nach größerer Einheit ersteht der Nation durch den Ratschluß der Vorsehung eine ernste Aufgabe. Ein edler Bruderstamm im Norden, lange geprüft und bewährt in vielen Leiden, ist durch das Recht eines zweifellosen Erbganges sich selbst und seinem großen Vaterland zurückgegeben. Eine einseitig festgesetzte Erbfolgeordnung, welche weder das Recht der Stände noch die Ansprüche der Nationalität beachtet, droht, ihn aufs Neue dem Verbande des gemeinsamen Vaterlandes zu entfremden.

Meine Regierung hat nicht gezögert, zu thun, was das gute Recht fordert, und sie wird auch fernerhin, getragen von der erhebenden Einmütigkeit aller Parteien, mit Mut und Entschlossenheit die heiligen, aber ernsten Pflichten erfüllen, welche dem deutschen Volke dort erwachsen sind.

Ich weiß, daß die Sache Schleswig-Holsteins in Ihren Herzen mächtigen Widerhall findet, und daß für deutsches Recht und deutsche Ehre selbst die Uebernahme der schwersten Opfer Ihre freudige Zustimmung erhält.

Der ernste Blick in die Zukunft soll uns nicht abhalten, mit aller Kraft die im Innern begonnenen Reformen fortzusetzen.

Die bevorstehende Einführung der neuen Organisation in der Rechtspflege und der Verwaltung erheischt noch gesetzgeberische Arbeiten, die, neben der Prüfung des Bedarfs an Mitteln, Ihre Thätigkeit vor allem in Anspruch nehmen werden. Die Vermehrung der Ausgaben, welche unvermeidlich daraus erwächst, kann bei dem

befriedigenden Zustande unserer Finanzen unter Beachtung weiser Sparsamkeit ohne Steuererhöhung bewirkt werden.

Damit dieser finanzielle Zustand erhalten, und damit Industrie und Handel vor schwerem Schaden bewahrt werde, hat Meine Regierung sich ernstlich bemüht, für Erneuerung des deutschen Zollvereins zu wirken. Die Verhandlungen, welche zu diesem Zweck im Gange sind, geben der Hoffnung Raum, es werde gelingen, den Verein auf der Grundlage eines verbesserten Tarifes und mit erleichterten Verkehrsbeziehungen zu erhalten.

Das berechtigte Verlangen eines stetigen Fortschrittes in der Volksbildung und die Folgen der den Kirchen gewährten Selbständigkeit machen eine Veränderung der Gesetzgebung über die Volksschulen notwendig.

Die beabsichtigte Vorlage der Regierung wird dem Bedürfnis religiöser Erziehung und erhöhter Bildung gleichmäßig Rechnung tragen.

Ich hege die Zuversicht, daß Ihre unbefangene und vorurteilslose Prüfung mitwirken wird, die Mißverständnisse und Irrtümer zu zerstreuen, welche auf diesem Gebiete hervorgetreten sind.

So vielumfassend und schwer auch die Aufgaben Meiner Regierung dermalen sind, so wird sie dennoch bemüht sein, in dieser Landtagsperiode Entwürfe in anderen wichtigen Zweigen der Gesetzgebung, bestimmt zur Ergänzung von Lücken in unserem Verfassungsrechte und zur freieren Regelung der wichtigsten Aeußerungen des öffentlichen und Gemeindelebens Ihrer Beratung zu übergeben.

Ebenso wird Meine Regierung Anlaß haben, Ihre Thätigkeit für die Erledigung wichtiger Angelegenheiten des Verkehrs in Anspruch zu nehmen und dadurch Fragen zum Abschluß zu bringen, welche schon lange den Gegenstand Ihrer sorgfältigen Erwägung gebildet haben.

Möge es uns vergönnt sein, den begonnenen Ausbau unserer Gesetzgebung dem gewünschten Ziele zuzuführen. Sollte aber die bedrohte Lage Deutschlands uns die Pflicht auferlegen, dieser Aufgabe für jetzt zu entsagen, so zeigen wir uns von dem Geist

erfüllt, der in mutiger Aufopferung und entschlossener Ausdauer für die Ehre des Vaterlandes einzustehen weiß.

Ich zähle dafür auf den bewährten deutschen Sinn und die treue Hingebung Meines Volkes.

Gott segne das Vaterland!

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
17. Mai 1865.

Edle Herren und liebe Freunde!

Ich sage Ihnen Meinen aufrichtigen Dank, daß Sie während dieses Landtages Meine Regierung mit weiser Einsicht und unermüdeter Thätigkeit in dem Bestreben unterstützt haben, die hochwichtigen Reformen unserer Gesetzgebung weiter zu entwickeln.

Eine Reihe wichtiger und umfassender Gesetze zur Durchführung der Gerichts- und Verwaltungs-Organisation haben Sie nach sorgfältiger Beratung zum Abschluß gebracht und mit Bereitwilligkeit haben Sie die für die verbesserten Einrichtungen erforderlichen Mittel Meiner Regierung zur Verfügung gestellt. So ist es möglich geworden, noch im Laufe dieser Landtagsperiode, während Ihre Thätigkeit eine zeitlang ruhte, diese bedeutsame Umgestaltung ins Leben zu rufen, und Ich kann heute mit Befriedigung aussprechen, daß die neue Gesetzgebung in der kurzen Zeit ihres Bestehens die von ihr gehegten Hoffnungen gerechtfertigt habe. Mit besonderer Freude erkenne ich es an, daß diese Gesetze bei Meinem Volke die Aufnahme und Mitwirkung gefunden haben, welche ihrer Bedeutung entsprechen und ihre segensreichen Erfolge bedingen.

Auch das Gesetz über die Aufsichtsbehörden für die konfessionellen Volksschulen ist in Vollzug getreten. In opferbereiter Teilnahme und treuer Pflichterfüllung haben die Ortsschulräte unter teilweise schwierigen Verhältnissen sich des wertvollen Rechts würdig gezeigt, welches das Gesetz den Vätern und Bürgern verliehen hat.

Wo noch Besorgnisse obwalten, wird es Meiner Regierung hoffentlich gelingen, dieselben zu zerstreuen und beängstigte Gemüter zu beruhigen.

Die mit deutschen Nachbarregierungen abgeschlossenen Staatsverträge über zahlreiche Eisenbahnabschlüsse haben Ihre Genehmigung erhalten. Dieselben werden in Verbindung mit dem Ausbau inländischer Linien durch erleichterten Verkehr dem Wohlstand des Landes neuen Aufschwung bringen.

Durch Erneuerung des Zollvereins ist die Gefahr glücklich beseitigt, welche dieser wichtigsten nationalen Schöpfung drohte, und die Handelsverträge, denen Sie Ihre Zustimmung erteilten, lassen für Handel und Industrie bei gesteigerter Thätigkeit eine ausgedehnte Entfaltung erwarten.

Seit Eröffnung des Landtags bildeten die Geschicke der Herzogtümer Schleswig-Holstein den Gegenstand unserer erhöhten Teilnahme. Durch die ruhmvollen Waffenthaten der beiden deutschen Großmächte sind dieselben für Deutschland gewonnen. Ich halte die Hoffnung fest, daß deren Zukunft eine dem Rechte des Landes, wie den Interessen Deutschlands entsprechende Gestaltung finden werde.

Edle Herren und liebe Freunde! Nach langer mühevoller Thätigkeit kehren Sie in Ihre Heimat zurück. Wirken Sie dort dazu mit, das Vertrauen und das Verständnis für die neuen Schöpfungen unserer Gesetzgebung zu wecken und zu fördern. Unterstützen Sie Meine Regierung auch fernerhin bei dem Beharren auf dem als richtig erkannten Wege nach dem gemeinsamen Ziele — dem Wohle des Landes.

1867—1870

Der Krieg des Jahres 1866 war beendet. Das Gewicht der durch seinen Verlauf geschaffenen Thatsachen begann auf die politische Anschauung auch bisher Preußen feindlicher Kreise zu wirken. Schon am 21. Juli 1866 hatten 40 Abgeordnete der 2. Kammer eine Adresse an den Großherzog gerichtet, die mit der Bitte um Einstellung des nutzlosen Kampfes sich dahin aussprach, daß „Baden seine Hingebung für die deutsche Sache in den neuen Formen eines mit Volksvertretung ausgestatteten, im Verein mit Preußen gebildeten Bundesstaates bewähren" müsse. Dem Landesherrn, der ja schon längst, wie es z. B. seine Schlußerklärung beim Fürstenkongreß deutlich zeigte, diese Bahnen wandelte, aber auch seinem neuen Ministerium, Mathy, Jolly, v. Freydorf, waren solche Aeußerungen vorhandener und werdender Gesinnungsverwandtschaft erfreulich. Wieder erblühte eine neue Zeit. An Stelle des alten verflossenen Bundes trat der Norddeutsche Bund unter Führung des durch bedeutende Gebietserweiterungen vergrößerten Preußens, das mit einem Schlage sich in die vorderste Reihe der Großmächte gestellt hatte.

Schien es geraten, die Angliederung des Südens diesseits der Mainlinie an den Norddeutschen Bund bei dem hartnäckigen Widerstand Napoleons zunächst zu unterlassen, so wurde doch sofort am 19. März 1867 ein aus Anlaß des französischen Versuchs, Luxemburg zu erwerben, veröffentlichter Allianzvertrag durch Bismarcks Staatskunst wie zwischen Baden und Preußen so auch zwischen den andern süddeutschen Staaten und Preußen geschlossen, der diesen Ländern für alle Eventualitäten einen festen Rückhalt bot, wogegen zugleich die Gründung eines Südbunds bei dem Großherzog keinerlei Anklang fand, wie ein Abgeordneter der 2. Kammer drastisch sagte: Nur politische Kinder können etwa von einer süddeutschen Eidgenossenschaft träumen und nur Lumpen können uns zumuten, uns an das Ausland anzulehnen.*)

Es galt nun vor allem, da der Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund ohne die übrigen süddeutschen Staaten noch nicht zu erreichen war, die heimische Wehrverfassung der preußischen möglichst analog zu gestalten und hiedurch eine dauernde Verbindung so vollständig wie möglich zu erlangen, wie ja schon durch den Friedensvertrag die badischen Truppen für den Kriegsfall der Führung des Königs von Preußen unterstellt waren.

*) 7. Sitzung der 2. Kammer, 16. Sept. 1867, Abg. Beck.

Die allgemeine Wehrpflicht mit dreijähriger Dienstzeit wurde eingeführt, die Stellvertretung abgeschafft, die Landwehr organisiert und überhaupt Bewaffnung und Ausbildung der Truppen nach preußischem Vorbild vorgenommen, was freilich nicht ohne entschlossenes Zusammenwirken aller Faktoren und nicht ohne erhebliche Unkosten geschehen konnte und sich zuerst unter dem Kriegsminister Ludwig, von 1868 an unter dem bisherigen preußischen Militärbevollmächtigten Generalleutnant v. Beyer vollzog. Mit Recht konnte der Großherzog bei der Eröffnung des Landtags im Jahre 1867 auf die Opfer hinweisen, die er und mit ihm sein Volk für die nationale Einigung Deutschlands zu bringen bereit sei. Die Umgestaltung des Kriegswesens, die Erhöhung der Truppenzahl, der Neubau von Kasernen u. a. machten eine Steuererhöhung notwendig, die um des großen Zieles willen willig übernommen wurde. Der Großherzog hatte aber auch schon am 21. September 1867 die hohe Befriedigung, sein Armeekorps dem König von Preußen vorführen zu können. Nachdem noch im Jahre 1869 die Einführung der militärischen Freizügigkeit zwischen Baden und dem Norddeutschen Bund und ein zunächst provisorisches Gesetz über das militärische Strafrecht vollzogen worden, erschien die militärische Reorganisation, welche die wichtige Sicherung des Landes namentlich gegenüber dem Westen garantierte, durch die hochsinnige Opferwilligkeit des Großherzogs und das treue Verständnis der großen Mehrzahl des Volkes beendet.

Eine der wichtigsten Förderungen der nationalen Einheit bestand seit langem in dem deutschen Zollverein, der durch den Berliner Vertrag vom 8. Juli 1867 neue Kraft gewonnen und bald in dem neugeschaffenen Zollbundesrat und Zollparlament einen kräftigen Keim künftigen gemeinsam deutschen Zusammenwirkens auf Grund freier Wahl zu erfreulicher Entwickelung brachte.

Die Landesgesetzgebung, welche ausgegangen von dem grundlegenden freiheitlichen Programm des Jahres 1860 noch nicht zum Abschluß gekommen war, hatte durch die um der allgemeinen Unsicherheit der Lage willen erfolgte Vertagung der Kammern nach dem Krieg des Jahres 1866 eine Verzögerung ihrer Reformen erfahren müssen. Nun aber begann unter dem Schutze der neuen Verhältnisse ein frisches, freudiges, zielbewußtes Schaffen an dem Ausbau des Staatswesens, woran der Landtag 1867/68 und 1869/70 mit fleißiger Hand arbeitete. Ein sprechender Beweis für den Ernst, mit dem die konstitutionelle Regierungsform durchgeführt wurde, war die Regelung der Ministerverantwortlichkeit, d. h. das Recht der 2. Kammer, die Minister im Fall der Verletzung der Verfassung und verfassungsmäßiger Rechte oder schwerer Gefährdung der Sicherheit und Wohlfahrt des Staates in Anklage zu versetzen. Die Redefreiheit der Abgeordneten und die wahrheitsgetreue Berichterstattung der Verhandlungen wurden gewährt, das Vereins- und Versammlungsgesetz

erleichterte die Bildung und Förderung der Interessengemeinschaften. Der Wahlcensus wurde beseitigt, so daß das passive Wahlrecht nicht mehr an einen erheblichen Besitz gebunden war und für das aktive, gleiche, geheime und allgemeine Urwahlrecht das 25. Lebensjahr genügte.

Mit dem Landtag 1869/70 und seinen bedeutungsvollen Resultaten, Gesetz über erweiterte Teilnahme der Bürger an der Gemeindeverwaltung, welche vereinfacht und dem Staat gegenüber mit größerer Selbständigkeit ausgerüstet wurde, bürgerliche Standesbeamtung, obligatorische Zivilehe und Verwaltung der nicht kirchlichen Stiftungen durch die Gemeinden, Zuweisung der öffentlichen Armenpflege an dieselben, Uebertragung der Unterstützungspflicht auf den Unterstützungswohnsitz u. a. kam die Verfassungserneuerung in freiheitlichem, humanem Geiste zu einem gewissen Abschluß.

Aber gleichen Schritt mit diesen großen Errungenschaften hielt die Obsorge für die wirtschaftlichen Interessen. Das Straßengesetz konnte als ein Werk der ausgleichenden Gerechtigkeit bezeichnet werden, wie die Errichtung der badischen Bank und die Ordnung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften der Wohlfahrt des Landes dienten. Daneben ward durch den Bau zahlreicher Eisenbahnen dem Verkehr ein weiter Raum geschaffen.

Der Volksunterricht, der schon im Jahre 1864 auf einen neuen Boden gestellt worden war, erhielt durch das unter dem Ministerium Jolly eingeführte Gesetz vom 8. März 1868 eine weitere Ausgestaltung, die der Landesfürst eine reiche Quelle wahrer Bildung, echter Frömmigkeit und zuchtvoller Sitte in der Thronrede am 15. Februar 1868 zu nennen voll berechtigt war. Die konfessionelle Volksschule blieb im allgemeinen erhalten, jedoch wurde den Gemeinden die — freilich schon längst gesetzlich zulässige — Befugnis erteilt, die Schulen in einheitliche, konfessionell gemischte umzuwandeln, wobei aber natürlich der Religionsunterricht für die einzelnen Konfessionen getrennt und die Beaufsichtigung desselben den Kirchen vorbehalten blieb. Von diesem Recht machte auch eine Anzahl Gemeinden Gebrauch z. B. Heidelberg, bald darauf auch Mannheim. Das konfessionelle Schulvermögen mußte jedoch überall besonders verwaltet werden. Der Gehalt der Lehrer wurde aufgebessert, die Uebernahme der niederen Kirchendienste untersagt und nur der Organistendienst gegen besondere Vergütung hievon ausgenommen. Auch die Regelung des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten blieb nicht vergessen, erweiterte Volksschulen zu errichten ward in den Bereich der Entschließung der Einzelgemeinden gestellt.

Gleich der Volksschule begann auch für die Mittelschulen in diesen Jahren ein Aufschwung; die Zahl der Realschulen wuchs, die Realgymnasien kamen auf und die Gymnasien erhielten in der Folge eine bedeutsame Erneuerung des Lehrplanes — auf dem ganzen Gebiet der Jugendbildung und des Unterrichts, eine Fülle neuer An-

regungen und Einrichtungen, alle dazu bestimmt, das Volk für die hohen Anforderungen der neuen Zeit auszurüsten.

Am 5. Oktober des Jahres 1867 vollzog der Großherzog die Gründung der Friedrich-Schule, in welcher der Erbgroßherzog mit einer kleinen Anzahl von Altersgenossen die Vorteile einer öffentlichen Gymnasialbildung empfangen sollte, während die Nachteile der unverhältnismäßigen Ueberfüllung der bestehenden Gymnasialklassen vermieden wurden. Diese Schule, worin der Erbe des Thrones in gleicher Reihe mit anderen und nach dem gleichen Lehrplan wie alle Gymnasiasten seine Ausbildung empfing, bestand zunächst bis zum Juli 1875, und wurde nach der sehr erfolgreichen Abiturientenprüfung geschlossen; die zweite Abteilung aber, welche den Prinzen Ludwig Wilhelm und einige seiner Altersgenossen aufnahm, begann mit dem 1. Oktober 1872. Durch oftmaligen persönlichen Besuch der Schule und reges Interesse für dieselbe ließ es sich der Landesfürst angelegen sein, sich von dem erfreulichen Fortgang der Studien in der Friedrich-Schule und von dem geistigen und leiblichen Wohlergehen der Schüler zu überzeugen und mehrfach durch Ansprachen an die Lehrenden und Lernenden ihr seine lebhafte und stetige Teilnahme kund zu thun.

Es ist rührend zu sehen, wie die Fürsorge des Großherzogs sich auch auf die Unglücklichsten der Unglücklichen erstreckt, deren Geist umnachtet ist. Nicht nur, daß er in fortwährenden Beziehungen mit der Heil- und Pflege-Anstalt Illenau und ihren Leitern stand, er nahm auch besonders an dem 25jährigen Jubiläum der genannten Anstalt, am 23. September 1867, persönlichen Anteil. In seiner Ansprache nach dem Gottesdienst, die leider nicht wörtlich vorhanden ist, führte er aus, daß es ihm ein Bedürfnis des Herzens gewesen, dem Feste anzuwohnen, und zugleich erfülle er damit eine heilige Pflicht als Landesherr, worauf er dem Direktor Roller und „des Direktors treuem von ihm unzertrennlichen Freunde", Geh. Hofrat Hergt, höhere Ordensauszeichnungen verlieh. Zum Schluß sich an die Kranken wendend, legte der Landesfürst ihnen das tiefsinnige und gedankenreiche aber auch tröstliche und erhebende Bibelwort, das auch in Leid und Freud des Fürsten Lieblingswort geblieben ist, ans Herz: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Wenden wir uns zu den kirchenpolitischen Ereignissen des Zeitraums. Der Staat verlangte im Jahre 1867, in Konsequenz der Gesetzgebung vom 9. Oktober 1860, von den katholischen und evangelischen Kandidaten der Theologie nach Absolvierung ihrer Universitätsstudien die Ablegung einer Prüfung über allgemein wissenschaftliche Vorbildung; und zwar sollte dieses sogenannte „Kulturexamen" vor einer staatlichen Prüfungskommission abgelegt werden.

Es versteht sich von selbst, daß diese Vorschrift für die in klerikalen Seminaren Herangebildeten bestimmt war; denn alle

andern, z. B. sämtliche Kandidaten der evangelischen Theologie hatten ja so gut wie die Kandidaten anderer Berufsarten ihre allgemein wissenschaftliche Vorbildung vor allem schon durch das allgemeine Maturitäts-Examen erwiesen. Aus Rücksichten der Parität wurde die Ablegung der Prüfung auch von ihnen verlangt, und sie unterzogen sich ihr willig.

Der Erzbischof von Vikari aber verbot den katholischen Theologen, sich der Prüfung zu unterziehen, worauf wiederum die Regierung ihre Verordnung aufrecht hielt und die Erlangung von Pfründen den Widerstrebenden versagte, welche demnach nur Pfründeverweser blieben. Nicht weniger decidirt richtete sich der Widerstand des Erzbischofs gegen das Schulgesetz vom Jahre 1868. Das gleichzeitige Ergebnis der erstmals vorgenommenen Wahlen zum Zollparlamente, die am 18. Februar 1868 stattfanden, die Verhandlungen zwischen Regierung und Domkapitel über die für den am 13. April 1868 verstorbenen Erzbischof von Vikari notwendige Neuwahl, ferner das gesetzwidrige Vorgehen des Bistumsverwesers Kübel in der viel genannten Streitsache mit dem damaligen Bürgermeister von Konstanz Stromeyer bewiesen, daß der Friede, das dringend gewünschte Einverständnis mit der katholischen Kirche für den Staat nur unter der prinzipiell unannehmbaren Bedingung des Verzichts auf seine maßgebende Stellung denkbar schien.

Die „Katholische Volkspartei" mit ihren sehr zahlreichen Wünschen, welche vollständige Trennung der Kirche vom Staate, vollständige Freiheit der Kirche in der Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten, vollständige Vereins- und Schulfreiheit und noch vieles andere betrafen, sowie die mehr österreichisch gesinnte demokratische „Wahlreformliga", welche mit aller Kraft ein neues Wahlsystem herbeizuführen sich bemühte — diese beiden Koalitionen vereinigten sich, obgleich namentlich in kirchlichen Dingen feindliche Brüder, zum Widerstand gegen die Regierung und suchten durch Adressen an den Großherzog ihren Wünschen, die sich in der Richtung einer großdeutschen Politik bewegten, erhöhte Beachtung zu verschaffen. Aber nun schien es auch der deutsch-nationalen Mehrheit der Bevölkerung, die in der liberalen Partei den festen Ausdruck ihrer Gesinnungen gefunden hatte, eine unumgängliche Ehren- und Gewissenssache, mit Hintansetzung aller Opposition durch die Offenburger Adresse vom 23. Mai 1869 an den Landesfürsten zu bekunden, daß die liberale Partei bereit sei, die Regierung, wenn sie auf der freisinnigen Ausgestaltung des Staatswesens beharre und ein dementsprechendes Wahlgesetz vorschlage, mit ganzer Kraft zu unterstützen. Sie bittet den Großherzog, alle patriotischen Kräfte zu freudigem Zusammenwirken auch für die staatliche Verbindung mit den unter Preußens Führung im Norddeutschen Bund geeinigten Teile der deutschen Nation aufzurufen zum Zweck der ersehnten Einheit des natio-

nalen deutschen Staates. Diese Adresse beantwortete der Fürst durch ein Schreiben am 29. Mai an den Staatsminister Jolly, worin mit kurzen lapidaren Sätzen das Regierungsprogramm des Großherzogs enthalten ist. Und die thatsächlichen Erfolge der in jener Offenburger Adresse zu Tage getretenen politischen Bewegung brachte der Landtag 1869/70, dessen schon früher gedacht wurde.

Friedlich und fröhlich war die Stimmung, darin sich das Land in der ersten Hälfte des Jahres 1870 sonnte. Im Rückblick auf den wichtigen folgereichen Landtag konnte der Fürst „mit stolzer Freudigkeit" der Arbeiten gedenken, welche „die innere Entwickelung des Landes wesentlich gefördert" hatten, wie die Thronrede beim Schluß der Kammern am 7. April 1870 es ausspricht. Drei Monate nachher sollte französischer Uebermut den furchtbaren Krieg heraufbeschwören, der freilich seit 1866 unvermeidlich schien. Wie ein Mann erhoben sich Deutschlands Staaten und Völker. Die gemeinsame Not des Vaterlandes gebar eine Begeisterung ohne gleichen. Schauer der Ehrfurcht erfassen heute noch den, der jene herrliche Zeit miterlebte. Das gering geachtete Deutschland sandte seine Söhne in den Kampf, jeder Mann ein Held. Die Weltgeschichte hat nicht leicht ähnliches in ihren Blättern verzeichnet. Von Sieg zu Sieg schritt über Blut und Leichen das deutsche Heer. Frankreichs Rechnung auf Süddeutschlands Neutralität war falsch. Der Großherzog befahl am 16. Juli die Mobilisierung der badischen Division unverzagt, trotz der bedrohlichen Nähe des Feindes. Und alles Volk jubelte ihm zu. Nicht weniger begeistert wurde am 28. Juli der Kronprinz von Preußen, dem der Großherzog selbst freudigen Willkomm entbot, empfangen, unter dessen Oberbefehl auch die badischen Truppen entsprechend dem Allianzvertrag vom Jahre 1866 gestellt waren. Am 31. Juli vereinigte ein feierlicher Gottesdienst in den Kirchen aller Konfessionen die Soldaten samt der Bevölkerung und am 2. August zog die badische Division unter den Klängen der „Wacht am Rhein" ins Feld. Den Verlauf des Krieges und die Ruhmesthaten der badischen Truppen bei Etival, Dijon, Nuits, wo Prinz Wilhelm von Baden verwundet wurde, später bei Viller-Sexel, Chenebier und Belfort unter General von Werders Führung zu schildern, bleibe andern überlassen, wohl aber soll der Dank Kaiser Wilhelms an General von Werder verzeichnet sein, den sich die badischen Truppen bei Belfort in dem heißen dreitägigen Kampf an der Lisaine (15.—17. Januar 1871) verdienten: „Ihre heldenmütige, dreitägige, siegreiche Verteidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten. Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapferen Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer meinen königlichen Dank, meine höchste Anerkennung aus."

Dies ist nur eines der Ruhmesblätter der badischen Division.

Mit welcher Innigkeit das badische Volk gerade in dieser großen Zeit sich seinem Landesvater verbunden wußte, zeigte ganz erhebend jener Abend am Tag des glänzenden Sieges bei Wörth, der zweiten Waffenthat des Krieges, da die Einwohnerschaft von Karlsruhe jubelnd vor das Schloß zog und der Großherzog in Begleitung der fürstlichen Damen unter das Volk trat und freudige dankerfüllte Worte sprach. Nachdem er dem siegreichen Feldherrn ein Hurra ausgebracht, wollte er dem himmlischen Herrn die Ehre geben und forderte die Versammelten auf, das Lied „Nun danket alle Gott" anzustimmen. Furcht und Hoffnung, Begeisterung und Bewegung löften sich auf in ein brausendes Danklied, dessen gewaltige Töne zum nächtlichen Himmel emporstiegen.

Es zog den Fürsten hinaus zu seinen Soldaten, die dem Feind gegenüberstanden. Mitte August reiste er mit dem Prinzen Karl — Prinz Wilhelm war schon vorher ins Feld gezogen — nach Brumat, Mundolsheim, Lampertheim, wo er sich unausgesetzt bemühte, die vielen Wunden, die der Krieg schlug, zu lindern und die Not und das Elend der Bevölkerung nach Kräften zu mildern. Ein glänzendes Zeugnis hiefür ist jenes denkwürdige Schreiben des Großherzogs an den Kommandanten von Straßburg, General Uhrich, das hervorquellend aus einem Herzen voll christlicher Menschenliebe mit der hinreißenden Beredtsamkeit des Mitleids die unzweifelhafte Nutzlosigkeit des Widerstandes und die großen Leiden der beklagenswerten Stadt zu einer ebenso dringenden als liebenswürdigen Aufforderung, sich zu ergeben, benützt; der Brief war ohne Erfolg, aber fünf Tage später, am 28. September, mußte Straßburg kapitulieren. Diese qualvollen fünf Tage hätte General Uhrich der unglücklichen Stadt ersparen können, wenn er die Mahnungen des Großherzogs beachtet hätte.

Am 30. September hielt er mit dem General von Werder an der Spitze der Truppen nach der Kapitulation von Straßburg seinen Einzug in die alte deutsche „wunderschöne Stadt", die nach 189jähriger Fremdherrschaft wieder deutsch wurde.

Für die Kämpfenden, Kranken und Verwundeten aber begann die christliche Liebe in der Heimat sich mächtig zu regen. Allen voran beteiligte sich die Großherzogin mit der ganzen Energie ihrer Persönlichkeit an dem großartigen Liebeswerk, das für Freund und Feind gleichermaßen die unabwendbaren Folgen der blutigen Schlachten und ungeheuren Anstrengungen zu erleichtern bestrebt war. Diese Liebesarbeit dehnte sich sogar auf die Unterstützung der Familien von Reservisten und Landwehrmännern aus. Ja, der Verein zur Fürsorge für die Invaliden und die Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen erhielt einen ansehnlichen Vermögensgrundstock am Geburtstag des Landesfürsten, der die Verwendung von sonst für diesen festlichen Tag ausgeworfenen Geld-

summen am 9. September 1870 zu dem genannten Zweck herzlich willkommen hieß.

Anfang November 1870 begab sich der Großherzog zum Abschluß des am 2. Oktober von der badischen Regierung beantragten Eintritts des Großherzogtums in den Norddeutschen Bund nach Versailles in das große Hauptquartier. Am 15. November vollzog sich der Eintritt und zugleich der Abschluß der Militärkonvention zwischen Baden und Preußen — gemeinsam mit dem Großherzogtum Hessen —, wonach das badische Militärkontingent unter den König von Preußen als Bundesfeldherrn mit allen Konsequenzen gestellt wurde. Mit freudigster Bereitwilligkeit hat der Großherzog die großen Opfer gebracht, von denen er schon in der Schlußerklärung zum Frankfurter Fürstenkongreß am 1. September 1863 geredet; und sein patriotisches Volk verstand, würdigte und billigte diesen hochherzigen Entschluß, indem beide Kammern der Landstände einmütig, fast einstimmig ihre Zustimmung in dem hiezu am 13. Dezember 1870 einberufenen Landtag gaben und eine Adresse an den Landesherrn richteten, worin es hieß: „Als es galt, das Einigungswerk Deutschlands zu vollenden, da war Eure Königliche Hoheit der Erste, um das Wort der Treue gegen Deutschland mit Verleugnung jedes Sonderinteresses einzulösen, in der Ueberzeugung, daß das, was Deutschland stark und frei zu machen berufen ist, auch dem Teile des Ganzen, dem geliebten Heimatlande, zum Segen und Heil gereicht. Ja, das badische Volk, das ganze deutsche Volk weiß es und wird es unvergessen in dankbarem Gemüte bezeugen, daß unter allen seinen Patrioten keiner hochsinniger, keiner mehr von treuer Liebe zum Vaterland beseelt, keiner mit reinerem Herzen die Einigung Deutschlands erstrebt und ihren Aufbau befördert und vollzogen hat, als Badens Fürst. Wir, die getreuen Stände des Landes, fühlen uns aus tiefster Seele gedrungen, Eurer Königlichen Hoheit den innigsten Dank und die liebende Verehrung des Landes in diesem großen Augenblicke auszusprechen, in welchem eine neue, glückverheißende Zeitepoche für Deutschland und Baden beginnt."

So sprach aus vollem, aufrichtigem Herzen die unabhängige Vertretung des badischen Volks, der Kronprinz Friedrich Wilhelm aber fügte seinem Tagebuch, worin er der Beendigung der langen, kaiserlosen, schrecklichen Zeit und des werdenden Deutschen Reiches freudig gedachte, die bezeichnende Bemerkung bei: „Wir verdanken dies wesentlich dem Großherzog von Baden, der unausgesetzt thätig war".

Die Geschichte wird dem badischen Bundesfürsten seine Thätigkeit und seine Opferwilligkeit niemals vergessen.

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
5. September 1867.

Edle Herren und liebe Freunde!

Herzlich heiße Ich Sie willkommen bei dem Beginn Ihrer ungewöhnlich zahlreichen und wichtigen Arbeiten. Die Ereignisse des vergangenen Jahres haben uns vor neue große Aufgaben gestellt; sie werden glücklich gelöst werden zum Heil Meines Landes und Meines Volkes und zum Frommen der gesamten deutschen Nation, wenn wir mit Mut, mit Vertrauen und Opferbereitheit der Arbeit uns unterziehen.

Der deutsche Bund ist durch den Krieg des vorigen Jahres zerfallen; die Präliminar- und Friedensverträge zwischen Preußen einerseits und Oesterreich und den süddeutschen Staaten andererseits haben seine Auflösung rechtlich bestätigt, Preußen an die Spitze des norddeutschen Bundes gestellt und den süddeutschen Staaten vorbehalten, eine nationale Einigung mit diesem Bunde einzugehen.

Mein Entschluß steht fest, dieser nationalen Einigung unausgesetzt nachzustreben und gerne werde Ich, und wird mit Mir Mein getreues Volk die Opfer bringen, die mit dem Eintritt in dieselbe unzertrennlich verbunden sind. Sie werden reichlich aufgewogen durch die volle Teilnahme an dem nationalen Leben und die erhöhte Sicherheit für die freudig fortschreitende innere Staatsentwicklung, deren Selbständigkeit zu wahren stets Pflicht Meiner Regierung sein wird.

Ist auch die Form der nationalen Einigung Süddeutschlands mit dem norddeutschen Bund noch nicht gefunden, so sind doch schon bedeutungsvolle Schritte zu diesem Ziele gethan.

Schon im August vorigen Jahres wurde gleichzeitig mit dem von Ihnen bereits genehmigten Friedensvertrag ein Ihnen vorliegendes Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen abgeschlossen, welches beide Staaten zur gemeinschaftlichen Abwehr eines Angriffs gegen deutsches Gebiet verpflichtet und für solchen Fall Meine Truppen unter die bewährte Führung des Königs von Preußen stellt.

Dank dieser Uebereinkunft, die mit gleichem Inhalt auch zwischen den anderen süddeutschen Staaten und Preußen besteht, ist die erste und dringendste nationale Forderung erfüllt: Abwehr jedes Angriffs von außen mit den geeinigten Kräften aller unter einheitlicher Führung.

Meine Regierung betrachtet es als ernste Pflicht, durch Einführung einer der norddeutschen analogen Wehrverfassung und Heereseinrichtung dem Bündnis mit Preußen seine volle Kraft und Bedeutung zu geben. Diese tief eingreifende Neuerung erlangt dadurch eine gesteigerte Wichtigkeit, daß es Mir gelungen ist, in der Stuttgarter Konferenz Mich mit den Souveränen der anderen süddeutschen Staaten über eine gleichmäßige Behandlung der Militärfrage zu verständigen.

Die betreffenden Gesetzentwürfe werden Ihnen alsbald zur Prüfung und Zustimmung vorgelegt werden.

Mit Befriedigung kann Ich noch auf einem anderen Gebiet auf einen erfreulichen Erfolg hinweisen. Durch den Berliner Vertrag vom 8. Juli d. J. ist der Zollverein aufs neue befestigt, und mehr als dies, er hat eine wesentlich verbesserte Organisation erhalten, welche es ermöglicht, ohne gewaltsame Krisen den rasch wechselnden Bedürfnissen des Verkehrslebens gerecht zu werden und welche die Keime weiterer Entwicklung in sich trägt.

Ich begrüße in dem Zollparlament, wenn auch seine Wirksamkeit eine beschränkte ist, doch freudig eine reguläre Vertretung des gesamten deutschen Volkes.

Der Berliner Vertrag und die zur Ausführung erforderlichen Gesetze bedürfen verfassungsgemäß Ihrer Zustimmung.

Die Ereignisse des vorigen Jahres konnten auch für die inneren Zustände des Landes nicht wirkungslos vorübergehen.

Mit schmerzlicher Teilnahme sah Ich einen Teil des Landes unter den Lasten des Kriegs und den hinzutretenden Schrecken einer verheerenden Seuche leiden. Rühmend habe Ich aber auch anzuerkennen, wie die Gesamtheit bereitwillig nach dem Gesetz über die Ausgleichung der Kriegskosten den unmittelbar Betroffenen in ausgiebigem Maße einen entsprechenden Teil der Lasten abnahm.

Mögen durch diese bereits durchgeführte Maßregel und durch die ebenso rasch bewirkte Rückzahlung des Steueranlehens die Wunden, welche der Krieg schlug, geheilt und die trübe Erinnerung an denselben getilgt sein.

Die ergiebige Ernte dieses Jahres und der neue Aufschwung von Handel und Verkehr, der bei zunehmendem Vertrauen zur Erhaltung des Friedens nicht ausbleiben kann, werden, so hoffe Ich, den Wohlstand des Landes aufs neue kräftigen und mehren.

Meine Regierung mußte unter der Unsicherheit der Verhältnisse, wie sie am Ende des vorigen Jahres sich gestaltet hatten, die beabsichtigten inneren Reformen für eine kurze Frist vertagen. Kehren wir jetzt zu der nur unterbrochenen, nicht aufgegebenen Arbeit mit voller Hingebung zurück.

Die politischen Gesetze über Ministerverantwortlichkeit, über die Presse und das Vereinswesen, ebenso die über den Volksunterricht werden Ihnen wieder vorgelegt und es wird ein weiterer Gesetzesentwurf über den Schutz der parlamentarischen Redefreiheit und Beseitigung des passiven Wahlzensus Ihrer Zustimmung unterbreitet werden.

Daneben wird Meine Regierung Ihre Mitwirkung bei einer Reihe von Gesetzentwürfen in Anspruch nehmen, welche die Befriedigung unmittelbar praktischer Bedürfnisse bezwecken.

Die Einführung der norddeutschen Wehrverfassung, der Bedarf der Amortisationskasse und die gesteigerten Anforderungen für den öffentlichen Unterricht in seinen verschiedenen Zweigen erheischen eine stärkere Anspannung der finanziellen Kräfte des Landes.

Ich zweifle nicht, daß Sie bereitwillig die Mittel bewilligen werden, welche Meine Regierung für die höchsten Ziele des Volkes

fordert: für die Wehrhaftmachung nach außen, für die Vorbereitung würdiger Bildung im Innern.

Meine Regierung wird die Gebote weiser Sparsamkeit stets im Auge behalten, über das Maß und die Verteilung der zu den bisherigen Steuersätzen erforderlichen Zuschläge sich mit Ihnen vereinbaren; sie wird es sich vor allem angelegen sein lassen, durch Erleichterung und Beförderung des Verkehrs den Druck der erhöhten Steuerlast unter der erhöhten Steuerkraft verschwinden zu machen.

Die Einbußen, welche die Staatskasse durch Aufhebung des Salzmonopols und der letzten bisher noch bestandenen Schiffahrtsabgaben infolge der darüber abgeschlossenen Verträge erleidet, werden ausgeglichen durch die Vorteile, welche durch diese Maßregeln dem Handel und Verkehr, der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion erwachsen.

Der Bau der Eisenbahnen soll mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt werden; ein Ihnen vorliegendes Straßengesetz wird den Bau und die Unterhaltung eines möglichst vollständigen Netzes von Landstraßen erleichtern.

Ich erwarte, daß eine gemeinsame deutsche Ordnung des Post- und Telegraphen-, des Münz-, Maß- und Gewichtswesens in nicht ferner Zukunft zu erreichen sein wird; das gesamte wirtschaftliche Leben aller einzelnen deutschen Staaten wird dadurch neue Impulse empfangen.

Vertrauensvoll fordere Ich Sie auf, sich mit Meiner Regierung den Arbeiten zu widmen, aus welchen, wie Ich hoffe, Förderung und Wachstum aller ideellen und materiellen Interessen Meines Landes für sich und in seiner Verbindung mit den anderen deutschen Staaten erblühen wird.

Gott segne das Vaterland!

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
15. Februar 1868.

Edle Herren und liebe Freunde!

Freudig und vertrauensvoll habe Ich Sie von dieser Stelle aus begrüßt, als Sie zur Lösung ungewöhnlich wichtiger Aufgaben hier zusammentraten; gerne verbinde Ich heute mit den Worten des Abschieds den Ausdruck Meiner aufrichtigen Anerkennung für die weise Einsicht und unermüdete Thätigkeit, mit welcher Sie Meine Regierung in ihren Bestrebungen unterstützt haben.

Ich freue Mich, daß es gelungen ist, die politische Gesetzgebung des Landes in wesentlichen Beziehungen zu verbessern und der Unverletzlichkeit der Verfassung in dem Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister eine neue Garantie zu gewähren.

Meine volle Teilnahme gilt den Gesetzen über den Volksunterricht. Mögen sie, die in versöhnlichem Sinn und in maßvoller Ruhe gedacht sind, für Mein Volk eine reiche Quelle wahrer Bildung, echter Frömmigkeit, zuchtvoller Sitte werden. Das ist Mein Wunsch und Mein Vertrauen.

Für die materiellen Interessen des Landes wird vor allem das Gesetz über die Landstraßen sich wohlthätig erweisen. Die ausgleichende Gerechtigkeit, welche ihm zu Grunde liegt, wird mehr und Besseres leisten, als unter der Herrschaft eines bloßen Ermessens zu erreichen war. — Die von Ihnen gutgeheißenen Erweiterungen des Eisenbahnnetzes werden zur Hebung des Wohlstandes in den betreffenden Landesgemeinden wesentlich beitragen.

Größere und mächtigere Aufgaben waren auf dem Gebiete der nationalen Politik zu lösen. Mit hoher Befriedigung spreche Ich aus: Ich habe Mich nicht getäuscht in der Erwartung, daß Mein getreues Volk Mir folgen wird auf dem Wege zu festerer, nationaler Einigung. Sie, die Vertreter des Landes, haben durch die That

die Uebereinstimmung desselben mit den höchsten Zielen Meiner Regierung bekundet.

Ich danke Ihnen für die patriotische Einsicht und die mutige Opferbereitheit, mit welcher Sie durch die Militärgesetze die Wehrkraft des Landes im nationalen Interesse erhöhten und durch die Bewilligung reichlicherer Mittel die Bestreitung des größeren Aufwandes ermöglichten, ohne den wohlbegründeten Kredit des Landes zu erschüttern.

Ich weiß, Mein Volk wird in richtiger Würdigung der großen Aufgabe, für welche die Opfer gebracht werden müssen, sie willig tragen. Es wird sich des Bewußtseins freuen, in redlicher Erfüllung des durch Sie gutgeheißenen Allianzvertrages den Gliedern des Norddeutschen Bundes ebenbürtig zur Seite treten zu können. Es wird erkennen, daß in diesen Opfern die Bürgschaft liegt für die Erreichung des nationalen Zieles in friedlicher Entwickelung.

Die Ausdehnung und Neubildung des Zollvereins auf parlamentarischer Grundlage, worin Sie mit Meiner Regierung die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches erblickt haben, ist ein erfreulicher Anfang der Einigung Deutschlands auf dem Gebiete materieller Interessen. Die jetzt ins Leben getretene Verfassung des Vereins ermöglicht ein regelmäßiges Fortschreiten seiner Gesetzgebung, und die Vereinigung der Vertreter aller seiner Glieder, zunächst zur Pflege bestimmter wirtschaftlicher Interessen, ist eine bedeutungsvolle Stufe auch in der Gesamtentwickelung Deutschlands.

Edle Herren und liebe Freunde! In ernster Arbeit streben wir nach einem großen Ziele: Ein im Innern freies und kräftiges Staatswesen, ergänzt und getragen durch die innige, nationale Verbindung mit den übrigen deutschen Staaten. Durch entschlossene That sind wir diesem Ziele näher gerückt; durch feste Beharrlichkeit werden wir es erreichen. Ich danke Ihnen für die Mir gewährte Unterstützung. Erflehen Sie mit Mir den Segen des Himmels für ferneres Gedeihen!

Handschreiben

an Staatsminister Dr. Jolly

Auf die Adressen der „katholischen Volkspartei und der demokratischen Wahlreformliga“ an den Großherzog hielt es die liberale Partei für angemessen, sich zu äußern. Dies geschah in einer Versammlung zu Offenburg am 23. Mai 1869, wo eine Adresse an den Landesfürsten beschlossen wurde, die gegenüber den Angriffen auf den Ausbau eines freiheitlichen Staatslebens die einmütige Unterstützung des Großherzogs und seiner Regierung von Seiten der freiheitlich und deutschnational gesinnten Bevölkerung unter Zurückstellung aller Gegensätze freudig zusagte und die schleunige Durchführung der mit dem Jahre 1860 begonnenen Reform erbat. Nachdem diese sogenannte Offenburger Adresse dem Großherzog unterbreitet war, antwortete er durch das folgende an Minister Jolly gerichtete, für die Öffentlichkeit bestimmte Handschreiben:

Lieber Herr Staatsminister!

Mit aufrichtiger Befriedigung empfing Ich heute die Adresse, welche die aus allen Teilen des Landes in Offenburg versammelten Männer am 23. Mai beschlossen haben. Indem Ich Ihnen dieselbe zur Mitteilung an das Staatsministerium übersende, beauftrage Ich Sie, den Unterzeichnern der Adresse auszusprechen, wie dankbar Ich die hingebende, thatkräftige Unterstützung schätze, welche sie mit Hintansetzung jeder anderen Rücksicht für die ungeschwächte Fortführung der freisinnigen und nationalen Politik Meiner Regierung verheißen.

Ich stütze darauf das Vertrauen, es werde mit der Kraft, welche die Eintracht verleiht, gelingen, Mein Volk zu dem Ziele zu führen, das Ich Mir als höchste Regenten-Aufgabe gestellt habe: ein freies Staatsleben im Innern, ruhend auf der sicheren Grundlage geistiger Bildung und sittlich religiösen Ernstes, und mutige, entschlossene Teilnahme an der nationalen Wiedergeburt Deutschlands.

Karlsruhe, den 29. Mai 1869.

Friedrich.

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
24. September 1869.

Edle Herren und liebe Freunde!

Empfangen Sie Meinen herzlichen Gruß bei dem Beginne Ihrer Arbeiten, denen Ich mit Freude und Vertrauen entgegensehe, von denen Ich wertvolle Früchte für die äußere und innere Entwickelung des Landes erwarte.

In der nationalen Neugestaltung Deutschlands, welche die Gesundheit und das Gedeihen der deutschen Einzelstaaten bedingt, ist seit Ihrer letzten Tagung ein entscheidender Schritt nicht geschehen.

Ich freue Mich aber der nahen Beziehungen, welche zwischen Meinem Lande und dem Norddeutschen Bunde bestehen, und gerne konstatiere Ich, daß aus dem wachsenden nationalen Bewußtsein eine immer weitere und stärkere Gemeinsamkeit unter allen deutschen Staaten sich entwickelt.

Durch Verträge, welche Ihnen zur Kenntnisnahme, und soweit nötig, zur Zustimmung vorgelegt werden, ist die Fortdauer des gemeinsamen Eigentums an dem Material der ehemaligen Bundesfestungen Mainz, Ulm, Rastatt und Landau unter allen beteiligten Staaten festgestellt; neben einer Festungskommission ist eine mit dem Norddeutschen Bunde gemeinsame Inspizierungskommission eingerichtet, und es ist Vorsorge getroffen worden, daß der Zusammenhang des Verteidigungssystems von Nord- und Süddeutschland, dessen Notwendigkeit allseitig anerkannt ist, praktisch gewahrt werde.

In der zweimaligen Versammlung des Bundesrates und des Parlamentes des Zollvereins hat die Zusammengehörigkeit aller deutschen Staaten, wenn auch zunächst nur auf beschränktem Gebiet, in erfreulicher Weise sich bethätigt.

Wir dürfen gute Hoffnungen hegen von der weiteren Entwickelung und Erstarkung dieses so segensreichen Bundes. Die im Zollverein organisierte Gemeinsamkeit des wirtschaftlichen Lebens Deutsch-

lands macht sich auch außerhalb desselben geltend. Die Maß- und Gewichtsordnung des norddeutschen Bundes, über deren wesentlich unveränderte Annahme Ihnen eine Gesetzesvorlage gemacht werden wird, und welcher auch die übrigen süddeutschen Staaten sich anschließen, wird auf diesem Wege Geltung in ganz Deutschland erlangen. Die durch den Zollverein abgeschlossenen Handels- und Schiffahrts-Verträge, die im Anschluß an den norddeutschen Bund vereinbarten Post- und Telegraphen-Verträge stellen für wichtige Gebiete des Verkehrslebens die hier so notwendige Gemeinsamkeit her.

Mit Hilfe der von Ihnen gewährten Mittel war Meine Regierung, unterstützt durch das Entgegenkommen und die Bereitwilligkeit der Bevölkerung, im stande, die mit Ihnen vereinbarte Wehrverfassung in Uebereinstimmung mit der des Norddeutschen Bundes ins Leben einzuführen. Stark im Wollen und Können vermögen Meine braven Truppen in die Reihen der verbündeten norddeutschen Armee zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes mit Gleichberechtigung einzutreten.

Unsere Heereseinrichtungen machten es möglich, mit dem Norddeutschen Bunde einen Ihrer Zustimmung zu unterbreitenden Vertrag über militärische Freizügigkeit abzuschließen, welcher die Ableistung der Wehrpflicht für die Einzelnen erleichtern wird, und durch welchen die Einheit der deutschen Wehrkraft zu einem erfreulichen Ausdruck gelangt.

Ich hoffe und vertraue, die neu organisierte Wehrkraft Meines Volkes wird nicht zu ernster Verwendung gerufen werden. Sie werden aber darum nicht den nationalen Wert und die Unentbehrlichkeit derselben verkennen.

Meine Regierung wird Ihnen zur Erhaltung des in patriotischem Geiste Begonnenen die Verlängerung des Kontingentgesetzes zunächst auf 2 weitere Jahre vorschlagen und die Bewilligung des thunlichst verminderten Aufwandes beantragen, ohne welchen Mein Armeekorps nicht auf der mit Anstrengung erreichten Stufe kriegerischer Tüchtigkeit erhalten werden kann.

Ueber die Ordnung der Militärstrafrechtspflege wird Ihnen eine Vorlage gemacht werden.

Die Verfassung des Landes, deren 50jähriges Bestehen Ich im vergangenen Jahre freudig und voll Dank für ihre segensreichen Wirkungen mit Meinem Volke gefeiert habe, bedarf, um im Einklang mit den Verhältnissen zu bleiben, mancher Verbesserungen. Meine Regierung wird Ihnen verschiedene Aenderungen vorschlagen, teils um die freie Bewegung der Kammern zu fördern und ihren Geschäftsgang zu erleichtern, teils um die Gesamtheit der Staatsbürger in weiterem Umfange als bisher zu dem wichtigsten konstitutionellen Rechte, dem Wahlrecht zur 2. Kammer, heranzuziehen.

Das mit dem vorigen Landtage vereinbarte Gesetz über Ministerverantwortlichkeit wird durch ein Gesetz über das Verfahren bei der Anklage seine notwendige Ergänzung finden, und, einem weiteren Wunsche der 2. Kammer entsprechend, soll die Aburteilung aller politischen Verbrechen an die Schwurgerichte übertragen werden.

Der Grundsatz der Selbständigkeit der Kirchen im Staate erheischt eine folgerichtige Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete. Durch einen Gesetzentwurf über die obligatorische Zivilehe und die bürgerliche Standesbeamtung und durch einen weiteren Entwurf über die Verwaltung der weltlichen Stiftungen sollen die Mängel, an welchen die bisherige Gesetzgebung in dieser Beziehung leidet, beseitigt werden.

Zu den Gesetzen über den öffentlichen Unterricht sind, in Uebereinstimmung mit früher geäußerten Wünschen des Landtags, einige ergänzende Nachträge zur Vorlage an Sie vorbereitet.

Tiefer eingreifende Aenderungen erscheinen Meiner Regierung bei den Gemeindeeinrichtungen geboten. Das Armenwesen bedarf einer gesetzlichen, auf anderen als den bisherigen Grundsätzen beruhenden Regelung, durch welche nach dieser Seite hin der Bestand der Gemeinden wesentlich geändert wird. Für den Organismus der Gemeinde-Behörden ist Vereinfachung und lebendigere Berührung derselben mit der Bürgerschaft wünschenswert, und die Autonomie der Gemeinden gegenüber dem Staate

kann ohne Schaden für diesen und zum Vorteil jener erweitert werden.

Der Hebung der wirtschaftlichen Zustände des Landes ist die Aufmerksamkeit Meiner Regierung unausgesetzt zugewendet.

In Ausführung des Straßengesetzes wird Ihnen eine Vorlage über die in mehreren Budgetperioden auszuführende Vervollständigung des Netzes der Landstraßen gemacht werden; an dem Weiterbau der Eisenbahnen wird mit Eifer gearbeitet; ein Gesetzesentwurf über Lokal- und Zweigbahnen, deren Herstellung zweckmäßig der Privatindustrie überlassen wird, ist dazu bestimmt, dem Unternehmungsgeiste die Wege zu ebnen und allen zulässigen Vorschub zu leisten.

Der hohe Wert, welchen die Gewässer des Landes darstellen, fordert im Interesse der Landwirtschaft und der Industrie neue zweckentsprechende Bestimmungen über die Art ihrer Benützung. Zur Erhaltung des Fischbestandes ist ein wirksamerer Schutz als der bisherige notwendig. Es werden Ihnen Gesetzentwürfe über diese Gegenstände vorgelegt werden.

Von der beabsichtigten Gründung einer Notenbank, wozu Ihre gesetzlich erforderliche Mitwirkung in Anspruch genommen werden wird, ist eine weitere Anregung und Erleichterung für Handel und Industrie zu erwarten. Ein dem norddeutschen nachgebildetes Gesetz über Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften soll auch anderen Kreisen ähnliche Vorteile zuführen.

Nicht ohne Sorgen sah Ich in der letzten Budgetperiode die Bedürfnisse des Staatshaushaltes anwachsen. Die gesteigerten Lasten sind aber von der Bevölkerung — Ich erkenne es aufrichtig dankbar an — mit bewährter Hingebung für das öffentliche Wohl und Ich darf sagen, auch ohne Gefahr für das wirtschaftliche Gedeihen des Landes getragen worden. Die ökonomischen Verhältnisse sind infolge durchschnittlich guter Erträgnisse zweier Jahre und durch den ausdauernden Fleiß der Bevölkerung wieder im Aufblühen begriffen.

Meine Regierung ist bemüht, den Staatsaufwand soweit zu beschränken, als es mit den Aufgaben des Staates irgend verträglich

ist. Das Staatsbudget ist in diesem Sinne entworfen und wird Ihnen zugleich vorschlagen, die Weinaccise und das Weinohmgeld auf die früheren, niedrigeren Abgabesätze zurückzuführen.

Vertrauen wir auf die friedliche Erreichung unserer Ziele; mit ihr wird am sichersten Erleichterung in den Anstrengungen eintreten, die jetzt noch unvermeidlich sind.

Der Segen des Himmels ruhe auf Ihren Arbeiten!

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
7. April 1870.

Edle Herren und liebe Freunde!

In freudig gehobener Stimmung richte Ich heute bei dem Schlusse Ihrer Arbeiten, bei deren Beginn Ich Sie vertrauensvoll begrüßte, Worte der aufrichtigen Anerkennung und des warmen Dankes an Sie für den einsichtigen Rat und die thatbereite Hingebung, mit welchen Sie im Verein mit Meiner Regierung des Landes Wohl zu fördern bemüht waren.

Mit gerechtem Stolz können Sie, mit freudiger Dankbarkeit wird Mein Volk auf die Resultate Ihrer langen und angestrengten Arbeit blicken.

Die Verfassung des Landes ist erneuert in einer den veränderten Verhältnissen und den Anschauungen der heutigen Zeit entsprechenden Weise; sie hat in der seit ihrem Bestehen jetzt zum erstenmal zu vollem Abschluß gelangten Gesetzgebung über die Ministerverantwortlichkeit eine neue formelle Garantie erhalten.

Durch die Revision der Gemeindeordnung sind langgehegte Wünsche erfüllt, welche eine erweiterte Teilnahme der Gesamtheit der Bürger an der Verwaltung der Gemeinden und eine größere Selbständigkeit derselben gegenüber dem Staate erstrebten. Ich vertraue, daß die pflichttreue Besonnenheit Meines Volkes von der ausgedehnteren Freiheit, welche unzweifelhaft eine frischere Be-

wegung aller vorhandenen Kräfte hervorrufen muß, den richtigen Gebrauch machen wird, um neben der Freiheit die strenge Ordnung der Gemeinden, dieser Grundsäulen des Staates, zu wahren.

Zur Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete von Staat und Kirche, welche mit der Selbständigkeit der letzteren zur Notwendigkeit geworden, sind die Gesetze über die bürgerliche Standesbeamtung und über die Verwaltung der weltlichen Stiftungen bestimmt. Das erste ist bereits in unbeanstandeter Wirksamkeit. Die in manchen Kreisen wegen desselben gehegten Besorgnisse, nur aus Mißverständnis entsprungen, sind durch die Erfahrung widerlegt, daß durch die gesetzliche Regelung staatlich rechtlicher Verhältnisse die religiöse Weihe und die moralische Würde der Ehe nimmermehr beeinträchtigt werden kann.

Mit dem Vollzug des Stiftungsgesetzes, bei welchem Meine Regierung mit der stets bewährten Schonung verfahren wird, werden die auch gegen dieses Gesetz gehegten Bedenken am sichersten als nicht begründet sich erweisen. Die öffentliche Armenpflege ist, um sie ihrer Aufgabe gewachsen zu machen, in den weitern Kreis der Gemeinde gestellt, und hier ist die Kirche zur Mitwirkung an dem Werke berufen, dem in ihrer Absonderung zu genügen sie nicht mehr im stande ist.

Die Uebertragung der Unterstützungspflicht von der Heimatgemeinde auf den Unterstützungswohnsitz wird eine gerechtere Verteilung der Armenlast bewirken, sie läßt es zu, mit größerer Humanität die gegebenen Verhältnisse des einzelnen Bedürftigen zu berücksichtigen, und sie enthält im Verein mit dem Gesetz, welches die Eheschließung von dem Bürgerrecht unabhängig macht, den Keim und einen wichtigen ersten Schritt für die ebenso notwendige, wie bedeutungsvolle innere Umgestaltung der Gemeinden.

Für die wirtschaftlichen Interessen des Landes erwarte Ich von der Bank, welche auf Grund des vereinbarten Gesetzes im Entstehen begriffen ist, und von der gesetzlichen Regelung der schon länger bestehenden Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften günstige Erfolge. Die Fortsetzung des Eisenbahnbaues und die Vervollständigung des Straßennetzes, zu welcher Sie die Mittel bewilligt haben, wird für die betreffenden Landesteile eine Quelle des Segens werden.

Nicht minder fruchtbar wird der Aufwand sein, zu welchem Sie in reichem Maße für Zwecke des Unterrichts und der Bildung Meine Regierung ermächtigt haben. Gern spreche Ich Ihnen dafür, wie für die Ausstattung aller Zweige des öffentlichen Dienstes mit den entsprechenden Mitteln Meinen Dank aus, und Ich freue Mich, daß es daneben durch sorgfältige Sparsamkeit möglich war, bei der am schwersten empfundenen Steuer, bei der Weinaccise und dem Weinohmgeld, eine Ermäßigung eintreten zu lassen.

Edle Herren und liebe Freunde! Mit stolzer Freudigkeit sehe Ich auf die innere Entwickelung Meines Landes, welche durch die glücklichen Arbeiten dieses Landtages wesentlich gefördert ist. Ich stütze darauf das Vertrauen, daß Mein an politisches Denken und an politische Arbeit gewöhntes Volk bei Mir ausharren wird in Erstrebung des höchsten Zieles, der nationalen Einigung Deutschlands.

Die verschiedenen Staatsverträge mit dem Norddeutschen Bunde und mit den süddeutschen Staaten, welchen Sie Ihre Genehmigung erteilt haben, bekunden in erfreulicher Weise ein allmähliches Fortschreiten der immer umfassender und immer fester werdenden Verbindung unter allen deutschen Staaten. Ich danke Ihnen, daß Sie mit patriotischer Bereitwilligkeit durch Verlängerung des Kontingentgesetzes, durch Bewilligung des Kriegsbudgets und durch Ihre Zustimmung zu der Militärstrafgesetzgebung, welche neben der Annährung an die Institutionen des norddeutschen Heeres zugleich einen wesentlichen Fortschritt auf diesem wichtigen Rechtsgebiet begründet, Meine Regierung in den Stand gesetzt haben, getreu dem feststehenden Programme die nationale Politik in ernster That fortzuführen und Mein Volk bereit zu halten, daß es, wenn die Zeit gekommen sein wird, als ein ebenbürtiges Glied des Ganzen in die volle nationale Gemeinschaft eintreten kann.

Empfangen Sie, edle Herren und liebe Freunde, zum Abschied Meinen freundlichen Gruß. Kehren Sie nach anstrengender Arbeit froh in die Heimat zurück. Dort werden Sie die Vertreter dessen sein, was dieser Landtag gewollt und geschaffen hat.

Gott segne das Vaterland!

Schreiben
an den Kommandanten von Straßburg, General Uhrich, während der Belagerung

23. September 1870.

Mein Herr!

Als guter Nachbar des Elsaß und besonders der Stadt Straßburg, dessen Leiden mir viel Schmerz verursachen, will ich an Sie das Wort richten, und bitte ich, diesen Schritt der Notwendigkeit zuzuschreiben, die ich empfinde, um so viel als möglich zu einem raschen Ende der Leiden einer unglücklichen Bevölkerung beizutragen, welche den Gesetzen des Krieges unterworfen ist.

Mein General, Sie haben den Platz, der Ihnen durch Ihre Regierung anvertraut wurde, mit Kraft verteidigt. Die militärische Meinung derer, welche Sie belagern, läßt der Energie und dem Mute, mit welchem Sie die Verteidigung der Festung leiten, volle Anerkennung widerfahren.

Sie wissen, mein Herr, daß die äußere Lage Ihnen nichts von der Regierung, welcher Sie verantwortlich waren, noch von dem Heere, dem Sie angehören, zu erwarten übrig läßt.

Erlauben Sie mir also, Ihnen zu bemerken, daß die Fortsetzung der Verteidigung von Straßburg keinen andern Erfolg haben wird, als die Leiden der unglücklichen Bürger dieser Stadt zu vergrößern und Ihnen jede Möglichkeit abzuschneiden, gute Bedingungen für sich und für Ihre Besatzung an dem Tage zu erhalten, wo das Belagerungsheer Ihren Platz mit Sturm nehmen wird.

Sie kennen den gegenwärtigen Stand der Belagerungsarbeiten und Sie zweifeln keinen Augenblick, daß die Wegnahme von Straßburg sehr sicher ist, aber daß sie Ihrer Besatzung teuer zu stehen kommen wird, und daß die Folgen für die arme Stadt noch viel unheilvoller sein werden.

Mein General, Sie haben keine gesetzliche Regierung mehr, der Sie verantwortlich sind; auf Ihnen liegt nur noch eine einzige Verantwortlichkeit: die vor Gott; Ihr Gewissen, Ihre Ehre sind frei. Sie haben Ihre Pflicht als Offizier, dessen militärische Ehre ohne Makel ist, wacker erfüllt.

Mein Herr, Sie wissen, daß König Wilhelm den Offizieren des Heeres, welche an der Uebergabe von Sedan teil nahmen, äußerst günstige Bedingungen gewährte. Ich bin nicht ermächtigt, Sie ein gleiches Los hoffen zu lassen, denn ich richte das Wort nur als einfacher Privatmann an Sie, welcher eine Ausnahmestellung benutzt, um zu versuchen, Gutes zu wirken; aber ich zweifle keineswegs an der Hochherzigkeit und der Großmut des Königs von Preußen jedem tapfern Soldaten gegenüber.

Mein General, mögen Sie die Stimme eines deutschen Fürsten hören, welcher für den Ruhm seines Vaterlandes kämpft; welcher aber nichtsdestoweniger seine Pflicht gegen Gott kennt, vor welchem es nur einen wahren Ruhm giebt, den der Bruderliebe.

Ich bitte Sie also, mit diesem schrecklichen Drama ein Ende zu machen und freimütig diesen guten Augenblick zu benützen, um Ihrerseits dem Obergeneral der Belagerungstruppen von Straßburg, welcher Ihnen so oft Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, annehmbare Vorschläge zu machen.

Friedrich, Großherzog von Baden.

1871—1877

Kaiser und Reich — wie klingt das so zauberhaft, so geheimnisvoll, alt ehrwürdig und doch modern! Als ob ein Märchen, das die Kinder im Dunkeln mit pochendem Herzen und glühenden Wangen sehnsüchtig erzählen hören, am hellen, lichten Mittag zur Wirklichkeit geworden. Deutschlands Einheit, errungen, erkämpft mit teurem Blut, erstand in ungeahnter Herrlichkeit, anknüpfend an des alten Reiches versunkene Pracht und doch neu und jugendfrisch im Strahle der neuen Zeit auf einem Fundamente, dessen Stein und Kitt das spähende Auge keine Fuge erkennen ließ. Das Jahr 1871 ist das ereignisreichste in Deutschlands Geschichte. Einst feierte man 1813, das Jahr der Befreiung, als den unbestrittenen Höhepunkt, aber 1871 ist uns mehr; denn Deutschland sank nicht nach glänzenden Thaten zurück in schwächenden Partikularismus und politische Ohnmacht, sondern der deutsche Aar sammelte Fürsten und Völker zu einer machtvollen Einheit unter seine breiten Flügel. Das Deutsche Reich ward gegründet.

Wie für Badens innere Politik das Jahr 1860 so war für das gesamte Deutschland das Jahr 1871 der Zeitpunkt einer Wiedergeburt, die, von den Besten der Nation heiß ersehnt, endlich zur Thatsache geworden war.

An die Spitze des Reiches trat der, auf den Großherzog Friedrich mit vielen deutsch und national denkenden Männern schon längst das Auge gerichtet, König Wilhelm von Preußen. Wahrlich nicht leicht war es, den hohen Herrn zur Annahme der Kaiserlichen Würde zu bestimmen, und unabsehbare Hindernisse türmten sich auf; aber den vereinten Bemühungen der deutschen Fürsten und Staatsmänner gelang das herrliche Werk.

Der Jubel, den die Wiederaufrichtung der alten Herrlichkeit des Deutschen Reiches erweckte, tönt aus den begeisterten Worten, die der badische Fürst am 1. Januar 1871 zu Versailles — noch vor der Kaiserproklamation — in begründeter Erwartung endlicher Erfüllung der Wünsche der deutschen Nation dem sieggekrönten könig-

lichen Heerführer widmete, indem er zu guter Stunde an den Ausspruch König Friedrich Wilhelm IV. erinnerte, daß eine Kaiserkrone nur auf dem Schlachtfelde errungen werden könne. Unauslöschlich in das Herz jedes deutschen Mannes eingeschrieben steht das welthistorische Ereignis des 18. Januar 1871, da inmitten der hohen Verbündeten der erste Kanzler des neuen Deutschen Reiches, Bismarck, die Kaiserproklamation verlas und der Großherzog von Baden den Deutschen Kaiser mit dem ersten Hochrufe begrüßte, der brausend widerhallte durch des geeinten Deutschlands Gaue.

Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm.
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an,
Der Herr hat Großes
An uns gethan:
Ehre sei Gott in der Höhe!

Durch den Eintritt Badens in das Reich erwuchs für die Großherzogliche Regierung die Aufgabe, die Brücke zur neuen Reichsverfassung zu schlagen. Man darf nie vergessen, daß hiebei der Großherzog auf wesentliche Kronrechte zu Gunsten des Vaterlands mit hoher Opferfreudigkeit verzichtete, wie er das in der Thronrede zur Eröffnung des Landtags am 24. November 1871 aussprach. Hiebei handelte es sich in erster Linie um die militärischen Verhältnisse, deren Einklang mit Preußen ja schon längst vorbereitet war und sich vor dem Feind bewährt hatte. Die Militärkonvention wurde am 1. Juli 1871 vollzogen, in der Folge das badische Kriegsministerium aufgehoben. Die Vereinigung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und des Auswärtigen mit dem der Justiz erwies sich als ersprießlich, sowie die Aufhebung sämtlicher badischen Gesandtschaften mit Ausnahme der in Berlin; ein Schritt, dessen Zweckmäßigkeit anderen deutschen Staaten zum Vorbild diente. Die allgemeinen, geheimen und direkten, früher durch die Zollparlamentswahl in gewissem Sinne vorbereiteten Wahlen zum ersten deutschen Reichstag fanden unter lebhaftester Teilnahme der Bevölkerung statt, die darin zum größten Teil eine erwünschte Bethätigung nationaler und liberaler Gesinnung erkannte. Treue Dankbarkeit bot auch dem im Kriege bewährten Prinzen Wilhelm das Mandat des Abgeordneten für den 10. Wahlkreis.

Ueberhaupt darf man es mit berechtigtem Stolz anerkennen, daß Fürst und Volk wetteiferten, die tapferen Helden des großen Kriegs zu ehren. Auf Veranlassung des Großherzogs verlieh der Kaiser den badischen Regimentern das Eiserne Kreuz, das mit einer

militärischen Feierlichkeit an die Fahnen und Standarten geheftet wurde. Der Fürst übernahm das Protektorat über den badischen Landesverein der Kaiser Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden; das 50jährige Dienstjubiläum des berühmten verdienten Führers des badischen Armeekorps, General von Werder, der die glänzende Haltung der badischen Soldaten hoch gerühmt hatte, feierte er am 12. Februar 1875 durch ganz besondere Ehrungen. Es wird noch später darauf hinzuweisen sein, wie der Fürst die erhebenden Erinnerungen an den ruhmreichen Krieg, die bedeutenden Gedenktage mit den alten Soldaten pflegte. Und wenn der ehrwürdige Kaiser Wilhelm oder der ritterliche Kronprinz kam, um über Badens Söhne in Waffen Heerschau zu halten, so gingen die Wogen der Begeisterung hoch. Am 17. September 1877 bei dem Paradediner zu Ehren der Besichtigung des XIV. Armeekorps durch den Kaiser nannte der Großherzog diesen Tag in seinem Trinkspruch einen Ehrentag für die Truppen, einen Freuden- und Festtag auch für ihn und sein Volk. Denn mit seinem Großherzog erkannte auch das badische Volk, daß die Grundlage der Einheit, Größe und Kraft des deutschen Reiches wesentlich eine unter einheitlicher Leitung stehende wohldisziplinierte und schlagfertige Kriegsmacht ist, welche die beste Bürgschaft des Friedens bietet. Der im Großherzoglichen Hause herrschende Geist strenger Pflichterfüllung und Selbstzucht war auch den badischen Regimentern ein Vorbild und Sporn, alle Kraft für den Dienst des Vaterlandes einzusetzen, um dem geliebten Landesvater Ehre zu machen und das Lob des Kaiserlichen Kriegsherrn immer neu zu verdienen. Als ein Ereignis von weittragender Bedeutung, dem das getreue Volk die innigste, hoffnungsfroheste Teilnahme widmete, wurde es aufgefaßt, als der hochverehrte Großvater am 18. Geburtstag des Enkelsohnes, 9. Juli 1875, diesen, den Erbgroßherzog von Baden, persönlich in die Armee aufnahm und zum Sekondeleutnant im 1. badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 ernannte unter gleichzeitiger Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler. In dem kaiserlichen Handschreiben heißt es: „Es ist Mir eine aufrichtige und herzliche Freude, Sie — Meinen lieben Enkelsohn —, nunmehr auch in dem Ehrenkleide des Soldaten, in engerer Zugehörigkeit zu diesem vortrefflichen Regimente Ihres Herrn Vaters zu sehen".

Zwei Jahre später, 1877, übertrug der Kaiser dem Großherzog die V. Armeeinspektion, zu welcher das XIV., XV. und XVI. Korps gehören, in weiser Würdigung sowohl der militärischen Eigenschaften als auch des huldvollen Wesens des Fürsten, womit er zur innerlichen Wiedergewinnung der benachbarten dem Deutschtum entfremdeten Reichslande, Elsaß-Lothringen, in hervorragender Weise befähigt erschien. Der Ernst und die Milde, die der hohe Armeeinspekteur in dieser Stellung bethätigte, hat ohne Zweifel viel dazu bei-

getragen, die Bevölkerung der Reichslande mit dem deutschen Reiche allmählich zu befreunden.

In der Thronrede zur Eröffnung der nach dem neuen Wahlgesetz gewählten Ständeversammlung am 21. November 1871 hat der Großherzog mit klaren markigen Strichen das Verhältnis zwischen dem Reiche und dem engeren Vaterlande gezeichnet, indem der einheitlichen Führung des Heeres und der Politik des deutschen Reiches die frei und unabhängig zu erhaltende selbstständige Entwickelung des inneren Staatslebens Badens zur Seite gestellt wird.

Die Reichsgesetze über das deutsche Reichsstrafgesetzbuch, die deutsche Gewerbeordnung und den Unterstützungswohnsitz wurden auf dem Wege der Landesgesetzgebung in Baden eingeführt, und so auch auf diesen Gebieten die notwendige und segensreiche Verbindung hergestellt. Nicht minder aber widmete der Landtag 1871/72 gemäß der in der Thronrede gegebenen Initiative seine Aufmerksamkeit den inneren Angelegenheiten. Das erfreuliche Blühen aller gewerblichen Thätigkeit, die Zunahme des materiellen Volkswohlstandes fördernden Ausbau von Eisenbahnen und Landstraßen, es wird die sehr angemessene Aufbesserung der Beamtengehälter als eine gern anerkannte Pflicht erachtet.

Auch der Landtag 1873/74 zeigt, wie die Thronrede zur Eröffnung am 20. November 1873 bekundet und diejenige zum Schluß der Ständeversammlung bestätigt, ein erfreuliches Bild des gesunden Fortschritts auf gemäßigt liberaler Grundlage. Die Kriegskostenentschädigung dient, soweit sie nicht für ihren eigentlichen Zweck verwendet werden muß, zur Staatsschuldentilgung; die ganze günstige Finanzlage des Staates ermöglicht die Durchführung beträchtlicher Aufwendungen zu Gunsten unerläßlicher Bedürfnisse. In der Aufbesserung der Staatsangestellten und der Volksschullehrer ließ sich der Regierung und Kammer wohlwollendes Verständnis für die durch Verteuerung des Lebensunterhaltes geschaffene Notlage erkennen. Die Einführung der Städteordnung entsprach dem zu Tage tretenden „Zug in die Stadt", wie das Gesetz über den Fortbildungsunterricht dem allgemeinen Fortschritt. Das Gesetz über die Kapitalrentensteuer war für eine gerechte Verteilung der Lasten und das Gemeindesteuergesetz für den entstandenen größeren Aufwand der städtischen Gemeinden notwendig.

Die Steuerreform beschäftigte auch den folgenden Landtag 1875/76, der einen neuen Grund- und Häusersteuerkataster wie auch eine neue Erwerbsteuer annahm, so daß späterhin nur noch die hieraus resultierenden Abänderungen erforderlich waren. Die Thronrede vom 22. November 1875, welche diese Steuergesetze in Aussicht stellte, berührte das für das ganze Land wichtige Ereignis der Voll-

jährigkeit des Erbgroßherzogs, wodurch er verfassungsgemäß selbst seinen Sitz in der 1. Kammer hatte, und kündigte eine Reihe von Gesetzesentwürfen an u. a. den Staatszuschuß zu Gehaltsaufbesserungen für die Pfarrer beider christlichen Konfessionen, die völlige Vereinigung der bisher konfessionell getrennten Volksschulen unter ausdrücklicher Wahrung des konfessionellen Religionsunterrichtes, die bessere Versorgung der Hinterbliebenen von Beamten, die Sicherung der Stellung ohne Staatsdienereigenschaft Angestellter und Verbesserung ihrer Pensionsverhältnisse. Mit Bedauern konstatierte der Fürst die im ganzen Reiche eingetretene auch für das Staatsbudget fühlbare Stockung von Handel, Verkehr und Industrie, wovon aber unser Land nur teilweise getroffen wurde.

In der Eröffnungsthronrede des 1877/79er Landtags konnte der Großherzog auf die vorhandene Eintracht zwischen Regierung und Volksvertretung hinweisen, auf die Uebereinstimmung des Landes mit den hohen Zielen des Landesherrn, auf den Fortschritt der glücklichen Entwickelung des Staatswesens, die in den 25 Jahren seiner Regierung so deutlich erkennbar sind.

Dieselbe Thronrede stellte den Entwurf zum Einführungsgesetz der Reichsjustizgesetze in Aussicht, die zur lebhaften Befriedigung des badischen Volkes den heimischen Rechtsinstitutionen gleichen. Der Gerechtigkeit entspricht ferner der Gesetzentwurf, der den Aufwand der Kirchen- und Pfarrhausbauten den Konfessionsangehörigen auflegt.

Neben den in diesem Abschnitt angeführten und in den Thronreden genannten Gesetzentwürfen ist selbstverständlich noch außerordentlich vieles durch die beiden Kammern der Landstände erledigt und durch landesherrliche Sanktion angeordnet worden, was hier nicht behandelt werden konnte und zur Geschichte des Landtags gehört. Der Fürst und seine Regierung haben gar manche Anregung gegeben, deren Aufnahme von seiten der Kammern zum Segen des Landes gedieh. Die Wohlfahrt desselben war die Richtschnur der ernsten Bemühungen, welche alle beteiligten Faktoren beschäftigte. Oeffentliche Bauten, Eisenbahnen, Landstraßen, Institutionen aller Art wurden den Bedürfnissen des Staates entsprechend ins Leben gerufen, auch dann, wenn ihre materielle Rentabilität im Augenblick nicht in Aussicht stand. Aber weitblickende Fürsorge für des Landes Wohl besiegte alle Bedenken, z. B. wurde im Jahre 1873 die mit großem Aufwand in zehn Jahren erbaute Schwarzwaldbahn, die bekanntlich zu den berühmtesten Bahnbauten zählt, vollendet.

Zu den Fortschritten auf dem Gebiete des Verkehrs gehört auch der am 15. August 1875 eingeweihte neue Rheinhafen in Mannheim, der dem ungeheuer angewachsenen Handel der Stadt dienen sollte.

Gerade diese Seite volkswirtschaftlichen Lebens dankt dem Landesherrn die nachdrücklichste Förderung, die durch seine persönliche Beteiligung an jenen Feierlichkeiten auch äußerlich in die Erscheinung trat.

Als am 16. Januar 1875 Karlsruher Künstler und Gelehrte zu Ehren des Malers Gude ein Festmahl vereinigte, um seine Ablehnung eines Rufes nach Berlin zu feiern, erfreute der Großherzog die Anwesenden nicht nur durch seine Anwesenheit, sondern auch durch eine Rede, welche sein inniges Verständnis für Wissenschaft und Kunst verriet und den Wert beider für Volk und Staat hoch pries.

Fast mit der Gründung des deutschen Reiches fällt der Beginn der tiefgreifenden kirchenpolitischen Bewegung zusammen, welche aus dem Unfehlbarkeitsdogma des Vatikanischen Konzils herausgewachsen und unter dem Namen „Kulturkampf" bekannt ist, womit die sogen. Maigesetze im engsten Zusammenhang stehen. Unserem Großherzogtum blieb eine lebhafte Teilnahme daran nicht erspart, wie auch die Thronreden der Jahre 1873 und 1875 hierauf Bezug nehmen. Die Kammern traten in der Session des Jahres 1872 dem von der Regierung gebilligten Antrag bei, wonach den Mitgliedern religiöser Orden und ordensähnlicher Kongregationen die öffentliche Lehrwirksamkeit und die Abhaltung von Missionen sowie die Aushilfe in der Seelsorge durch Mitglieder religiöser Orden, die im Großherzogtum nicht mit Staatsgenehmigung eingeführt sind, verboten sein sollten, während einzelne Personen durch die Regierung Lizenz erhalten konnten. Andererseits ließ die Regierung in entgegenkommendem Sinn gewisse Milderungen in betreff der Staatsprüfung der Geistlichen, des sogen. „Kulturexamens" vom 6. September 1867 eintreten, welche jedoch so wenig Anerkennung bei dem Freiburger Ordinariat fanden, daß dasselbe vielmehr aufs neue den katholischen Geistlichen untersagte, die vorgeschriebene Prüfung abzulegen oder um Dispens nachzusuchen, worauf im Jahre 1874 durch das Gesetz vom 19. Februar der Staat seine Forderungen und Rechte in vollem Umfang zur Geltung zu bringen genötigt war und das theologische Konvikt in Freiburg sowie die Knabenseminare geschlossen wurden.

Die kirchliche Verkündigung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes führte zur Bildung von altkatholischen Vereinen, zu welchen die Gegner der Infallibilitätslehre sich sammelten und deren Gewissensfreiheit die Regierung zu schützen sich verpflichtet fühlte, indem sie die Altkatholiken trotz dem erregten Widerspruch der römisch-katholischen Kirche als katholische Christen im staatsrechtlichen Sinn bezeichnete, ihren Geistlichen die Ausübung der kirchlichen Funktionen und den ferneren Genuß ihrer Pfründen

gewährleistete, sowie den altkatholischen Bischof Reinkens offiziell anerkannte. So entstand eine Anzahl altkatholischer Gemeinden, denen das Mitbenutzungsrecht von Kirchen und kirchlichen Gerätschaften sowie des örtlichen Kirchenvermögens rechtlich zugesprochen wurde.

Seit dem Jahre 1868 war der erzbischöfliche Stuhl von Freiburg unbesetzt und der Erzbistumsverweser Lothar Kübel bezog trotzdem in jedem Jahr die volle Dotation. Auf Antrag der Budgetkommission beschloß aber die Kammer im Jahre 1874, die Dotation für das Jahr 1875 nur zu bewilligen, wenn bis dahin eine definitive Besetzung des erzbischöflichen Stuhles eingetreten sei. Diese Besetzung war aber nur unter der Bedingung vollziehbar, wenn der Staat sich vorher vergewissert hatte, daß die ihm genehmen Kandidaten den Eid, welcher den Gehorsam gegen die Staatsgesetze involvierte, zu leisten bereit waren. Und so mußte die Regierung im November 1874 die ihr namhaft gemachten Kandidaten sämtlich zurückweisen, da dieselben den von staatlicher Seite an sie gestellten Forderungen insgesamt nicht entsprechen wollten. Demzufolge konnte eine definitive Besetzung zur Zeit nicht stattfinden, was übrigens sachlich keinen Unterschied ausmachte.

In allen diesen Kämpfen, welche die Gegensätze hart aufeinander stoßen ließen, war die Regierung getragen von Wohlwollen gegen die Staatsbürger katholischer Konfession, aber auch zugleich von dem Bewußtsein, daß der Staat um seiner selbst willen prinzipiell fest bleiben müsse und seine Anforderungen gegenüber den Uebergriffen der römischen Kirche zu wahren berechtigt, ja in jeder Beziehung verpflichtet sei. Der Großherzog selbst, so bereit er auch war, die versöhnlichste Milde walten zu lassen, und so gern er auch persönlich z. B. durch hohe Ordensdekoration sowohl den greisen Bistumsverweser als auch den katholischen Klerus ehrte und anerkannte, — seinem Herzen standen und stehen seine katholischen Unterthanen so nahe wie seine evangelischen — schritt unbeirrbar auf der eingeschlagenen seit 1860 erprobten Bahn vorwärts, oder, um mit seinen eigenen schönen Worten zu reden, er steuerte das Schiff mit sicherer Hand, nicht in Klippen und Stürme, sondern dem ins Auge gefaßten Ziele zu; und dieses hohe Ziel war ein freier Staat, dessen Grundlagen Ehrfurcht vor der Verfassung, Gehorsam gegen die Gesetze, Unterwerfung unter die ewigen Sittengesetze, Beugung unter die göttlichen Gebote, Achtung vor der religiösen Ueberzeugung, Verbreitung allgemeiner Volksbildung und Förderung des materiellen Wohles aller Kreise der Bevölkerung bildeten.

Dies war das in Wahrheit und im besten Sinn liberale Programm des Großherzogs, das er zum Heil des Volkes mit innerster Seele erfaßt und festgehalten hat. In dieser Gesinnung redete er,

am 31. Oktober 1876, als der Rücktritt des verdienten Staatsministers Jolly und die Ernennung des Präsidenten Turban und des Ministerialrats G. von Stösser zu Staatsministern vielfach die Vermutung einer Aenderung der bisherigen inneren Politik hatten entstehen lassen, zu den Mitgliedern der evangelisch-protestantischen Generalsynode am Schlusse ihrer Tagung während der Tafel im Schloß. Inmitten der Vertreter der evangelischen Landeskirche, welche den nicht gegen sie gerichteten, aber sie mittreffenden Bestimmungen des „Kulturkampfes" sich treu und loyal unterzog, nahm der Landesfürst die Gelegenheit wahr, seinen Beruf als über den Parteien stehenden die Kirchenverfassung treu bewahrenden Schützer der Kirche zu betonen und jenen schon den Generalsynodalmitgliedern des Jahres 1861 dargelegten hohen Gedanken über die Notwendigkeit einer deutschen Einigkeit auf evangelisch kirchlichem Gebiet neuen Ausdruck zu verleihen. Es bedeutete eine Ehrung der evangelischen Kirche, daß der Fürst in seiner Rede des weitern vor den um ihn versammelten Herren die Versicherung gab, auch auf dem staatlichen Gebiet den seither vertretenen Grundsätzen treu zu bleiben zur Förderung der politischen und religiösen Eintracht des Landes.

Eine hochbedeutsame Feier brachte das Jahr 1877 dem badischen Volke. Es war das 25jährige Regierungsjubiläum des Großherzogs, das am 29. April seine treuen Unterthanen und mit ihnen noch viele andere im deutschen Reiche festlich begingen. Dem vielgeliebten Landesfürsten Zeichen des Dankes ehrerbietig darzubringen, ihm zu huldigen, der seine ganze Persönlichkeit für das Wohl des Landes in guten und bösen Zeiten eingesetzt hatte, empfand die Bevölkerung als eine liebe Pflicht. Ein freudiger Ausdruck der Liebe und Verehrung für den Fürsten war der ihm übergebene, durch Spenden aller Kreise der Bevölkerung gesammelte Jubiläumsfond, den der hohe Jubilar dem Zug seines gütigen Herzens folgend zu einer Großherzog-Friedrich-Jubiläumsstiftung bestimmte, deren Zinsen zu $^3/_5$ für die Witwen und Waisen öffentlicher Diener von 20 und mehr Dienstjahren, zu $^2/_5$ für unverheiratete und unbescholtene Töchter badischer um den Staat oder eine Gemeinde verdienter Staatsbürger verwendet werden sollten.

Die schönste Weihe erhielt das Jubiläum durch die Anwesenheit des Deutschen Kaisers und seiner Gemahlin, der bei der Galatafel im Schlosse folgenden insonderheit die Mitarbeit des Großherzogs an der deutschen Einheit hervorhebenden Trinkspruch ausbrachte:

„Eure Königliche Hoheit blicken heute mit großer Genugthuung auf ein Viertel-Jahrhundert Ihrer Regierung zurück. Die Wege der

Monarchen sind nicht immer geebnete. Eurer Königlichen Hoheit ist es aber vergönnt gewesen, in diesem Zeitraum Ihr schönes Land und dessen Volk fortschreitend zu heben und auf die großen Ereignisse hinzuweisen, die sich nun vollendet haben. Eure Königliche Hoheit selbst haben stets ein Vorgefühl von dem gehabt, was sich einst vollbringen mußte, und Ihre Handlungen darauf gerichtet und sind somit ein mächtiger Hebel zu dem Standpunkte geworden, der mich berechtigt, heute so zu Ihnen sprechen zu können. Als ein unerwarteter Krieg hereinbrach, haben Sie inmitten Ihrer braven Truppen sich den Gefahren desselben ausgesetzt und diesen das schönste Beispiel gegeben; ja ein Prinz Ihres Hauses hat ruhmreich sein Blut in diesem Kampfe vergossen. Wir alle sind heute Zeugen, wie ein treues Volk Eurer Königlichen Hoheit seine tiefgefühlte Dankbarkeit darbringt; aber nicht nur im engeren und weiteren Vaterlande, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus, zeigt sich die Anerkennung für die glückliche Regierung Eurer Königlichen Hoheit!

Wir Eltern dürfen hoffen, daß es der Großherzogin gelingen werde, wie bisher in edler Gesinnung Eurer Königlichen Hoheit zur Seite zu stehen. So erheben wir unser Glas, um auf das fernere Wohl und eine noch lange gesegnete Regierung Eurer Königlichen Hoheit, sowie auf das Wohl des ganzen Großherzoglichen Hauses zu trinken!"

Auf diese anerkennenden und herzlichen Worte erwiderte der Großherzog mit einer tief empfundenen Rede, um rückschauend auf die unter Gottes Segen erfahrenen Lebensführungen und Ereignisse das kund zu thun, was gegenüber dem kaiserlichen Schwiegervater sein Herz bewegte.

Am 30. April durften die aus allen Teilen Badens eingetroffenen Vertreter der Gemeinden des Landes ihre Glückwünsche dem Landesherrn darbringen und bei dem ihnen gebotenen Festessen im Schlosse hielt der Fürst eine längere Ansprache, worin er anknüpfend an das geistige Erbe seines Vaters und seine eigene hohe Auffassung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk, wie sie in der Osterproklamation des Jahres 1860 offenbar geworden, in großen Zügen das Facit seiner inneren Politik zog und zur Selbstbeherrschung und Einigung in bewegten und eindrucksvollen Worten mahnte.

So steht Großherzog Friedrich von Baden an dem Markstein des 25jährigen Regierungsjubiläums als ein freisinniger Landesvater und als ein treuer deutscher Fürst, als ein Mann, dessen Sorge und Freude das Wohl seines Volkes und die Größe des deutschen Reiches ist.

Es ist des Volkes Stimme, was Eduard Nowack in seinem Gedicht „Zum 29. April 1877", von dem einige Verse hier Platz finden mögen, ausspricht:

Es galt in Fleiß und Gottvertrau'n, was stürzte Sturmesbraus,
Aus Schutt und Trümmern aufzubau'n ein neues festes Haus.
Sein edles, hohes Fürstenwort legt' Er als Grundstein ein
Und tücht'ge Meister bauten fort und fügten Stein auf Stein.

Auf der Verfassung heil'gem Grund ruht nun das Fundament
Gesetz sind, Recht — im festen Bund — des Mauerwerks Cement.
Der Freiheit hohe Säulenreih', sie trägt das sichre Dach,
Des Giebels Schmuck ist: Deutsche Treu', zu allen Zeiten wach.

So stehet nun des Staates Bau, ein stolzes Bauwerk da,
Hochragend in des Aethers Blau, den goldnen Sternen nah;
Er hat für alle Raum genug, für jeden Stand und Rang,
Für jeglich Streben, frei von Trug, für aller Geister Drang.

Rede
bei dem Festmahle in Versailles
1. Januar 1871.

Am Neujahrstage versammelte König Wilhelm von Preußen die deutschen Fürsten zu einem Festmahl im Schloß zu Versailles, wobei der König seine Gäste herzlich begrüßte. Darauf hielt im Namen der anwesenden Fürsten der Großherzog die folgende Rede:

Gestatten Eure Königliche Majestät, daß ich im Namen der hier anwesenden deutschen Fürsten aufrichtig danke für die wohlwollenden Gesinnungen, welche Höchstdieselben auszusprechen geruhten. Es sei mir auch gestattet, den Gefühlen der Freude Ausdruck zu geben darüber, daß es uns vergönnt ist, bei Beginn dieses vielverheißenden Jahres um den sieggekrönten königlichen Heerführer versammelt zu sein. Das deutsche Heer hat unter Eurer Königlichen Majestät glorreicher Führung die Einigkeit der deutschen Nation gegen den äußeren Feind erkämpft. Ew. K. Majestät haben im Verein mit den deutschen Fürsten und freien Städten den unschätzbaren Wert dieses heldenmütigen Kampfes wohl erkannt und denselben bethätigt in dem Streben, die innere Einheit der Nation als den schönsten Lohn für die großartigsten Opfer zu dauernder Größe zu erheben. Der heutige Tag ist dazu bestimmt, das ehrwürdige deutsche Reich in verjüngter Kraft erstehen zu sehen.

Eure Königliche Majestät wollen aber die angebotene Krone des Reiches erst dann ergreifen, wenn sie alle Glieder desselben schützend umfassen kann. Nichtsdestoweniger erblicken wir heute schon in Ew. K. Majestät das Oberhaupt des deutschen Kaiserreichs und in dessen Krone die Bürgschaft der unwiderruflichen Einheit. Friedrich Wilhelm IV. sagte vor 21 Jahren: „Eine Kaiserkrone kann nur auf dem Schlachtfelde errungen werden.“ Heute, da dieses königliche Wort sich glänzend erfüllt hat, dürfen wir uns wohl alle in dem Wunsche vereinigen: Es möge Ew. K. Majestät

durch Gottes Gnade noch recht lange und gesegnete Jahre vergönnt sein, dieses geheiligte Symbol deutscher Eintracht und Kraft in Frieden zu tragen.

Zur Bekräftigung dieses aufrichtigen Wunsches rufe ich die Worte aus, welche der hohe Verbündete Ew. K. Majestät, der König von Bayern, zur geschichtlichen Bedeutung erhoben hat: Hoch lebe Seine Majestät König Wilhelm der Siegreiche! —

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
21. November 1871.

Edle Herren und liebe Freunde!

Herzlich heiße Ich Sie bei dem Beginn Ihrer Arbeiten willkommen und bringe dieser neugewählten Versammlung gerne das Vertrauen entgegen, das ihre Vorgängerinnen durch Einsicht und Treue verdient haben.

Dank den Siegen der deutschen Heere und dem patriotischen Gemeinsinn aller deutschen Regierungen und Völker ist im Laufe des letzten Jahres das Ziel, welchem stets Meine höchsten Anstrengungen gegolten haben, rascher und vollständiger erreicht, als nach den kühnsten Hoffnungen erwartet werden durfte: die deutsche Nation ist politisch geeinigt unter der sicheren Führung des Kaisers.

Trachten wir auch ferner darnach, so viel an uns liegt, das in begeistertem Aufschwung Errungene durch besonnene Einsicht und ausdauernde Arbeit zu befestigen und immer mehr zu vervollkommnen.

War es Mir auch als eine unumgängliche Pflicht erschienen, auf wesentliche Kronrechte zu Gunsten des Vaterlandes zu verzichten und dadurch für Meinen Teil dazu beizutragen, daß des Deutschen Reiches Ansehen und Kraft gehoben werde, wir selbst aber dabei

diejenige Stärkung erfahren, welche aus einheitlicher Führung des Heeres und der Politik erwachsen muß, — so wird es fortan in erhöhtem Maß Mein Bestreben sein, die selbständige Entwickelung der geliebten Heimat in ihrem freien und unabhängig zu erhaltenden inneren Staatsleben mit allen Kräften zu fördern.

Der Eintritt in die große nationale Gemeinschaft bedingt ein Anpassen verschiedener allgemeiner deutscher Gesetze an die bestehenden Einrichtungen des Landes. Meine Regierung wird Ihnen hierüber Vorlagen machen, unter welchen die bedeutendste auf die Einführung des deutschen Strafgesetzbuches sich bezieht. Im Uebrigen lassen die neugegründeten Verhältnisse, die gerade jetzt in lebhaftester Entwickelung begriffen sind, eine Beschränkung der Thätigkeit auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung zur Zeit ratsam erscheinen, und nach den umfassenden Arbeiten der letzten Jahre ist sie ohne Nachteil möglich.

Der Krieg, obgleich er mit einer traurigen Ausnahme die gesegneten Fluren Meines Landes verschonte, hat doch mit seinen sofort zu erfüllenden Anforderungen die einzelnen Kreise und Gemeinden sehr verschieden belastet. Es wird Ihnen deshalb durch Meine Regierung ein Gesetzentwurf über die Ausgleichung der Kriegs-Lasten und Schäden, welche aus dem der Staatskasse zufließenden Anteil an der Kriegskontribution bewirkt werden kann, vorgelegt werden. Aus Mitteln des Reichs wird für die unmittelbaren Kriegsschäden in Kehl und Breisach Vergütung geleistet, und den aus Frankreich ausgewiesenen Landesangehörigen wenigstens eine Unterstützung zur Ueberwindung ihres Notstandes geboten. Aus Vorschüssen der Reichskasse, welche bei der schließlichen Verteilung der Kriegskontribution angerechnet werden, konnte den tapferen Söhnen des Landes, die willig ihre bürgerlichen Geschäfte verließen, um den Reichsfeind abwehren zu helfen, als wohlverdienter Dank eine Beihilfe zum Wiederbeginn ihrer friedlichen Thätigkeit gewährt werden.

Der glückliche Verlauf des Krieges hatte schon gegen Ende des vorigen Jahres die Wiederaufnahme der Bauten an Eisenbahnen und Landstraßen, zunächst in beschränkter Weise, möglich gemacht;

sie werden seit dem Friedensschluß mit allem dem Nachdruck betrieben, welchen die Förderung dieser wichtigsten Mittel zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes verlangt.

In allen Zweigen der gewerblichen Thätigkeit zeigt sich zu Meiner Freude eine außergewöhnlich lebhafte Bewegung; Ich gründe darauf und auf das wenigstens nicht ungenügende Gesamtergebnis des diesjährigen landwirtschaftlichen Ertrags die Hoffnung, daß der Wohlstand des Landes stetig fortschreiten werde.

Unter dem raschen und nach aller Voraussicht dauernden Sinken des Geldwertes, das mit dem zunehmenden Nationalreichtum untrennbar verbunden ist, hat aber vor allen ein Stand zu leiden, durch dessen geistige Befähigung und Frische und moralische Integrität das Wohl des Landes am unmittelbarsten bedingt ist, die Beamten und Angestellten aller Klassen.

Nicht bloß die Dankbarkeit für ihre mit Treue und Selbstverleugnung geleisteten Dienste, sondern ebenso das dringende Interesse des Landes selbst an der Erhaltung eines seiner hohen Aufgabe gewachsenen Beamtenstandes fordert eine durchgreifende Aufbesserung aller Besoldungen und Gehalte, ohne welche die heutige Aemterverfassung, ein wesentlicher Bestandteil der gesamten Staatseinrichtungen, nicht aufrecht erhalten werden kann. Die Durchführung der Maßregel wird dadurch erleichtert, daß infolge des Uebergangs verschiedener politischer Funktionen an das Reich die betreffenden Organe bei der Landesregierung wegfallen konnten, und Meine Regierung ist damit beschäftigt, auch in allen Zweigen des inneren Dienstes jede thunliche Vereinfachung und Minderung der Zahl der Beamten herbeizuführen.

Der Staatshaushalt befindet sich nach einem Krieg ohnegleichen in guter Ordnung. Die bis jetzt überwiesenen Kriegsentschädigungsgelder decken bereits einen erheblichen Teil der unmittelbaren Kriegskosten. Die Vorschüsse der Eisenbahnschuldentilgungskasse sind derselben erstattet und mittelst der noch weiter zu erwartenden Anteile ander französischen Kriegskontribution kann eine vollständige Deckung des von der Staatskasse bestrittenen und als Folge des Kriegs

noch ferner zu bestreitenden außerordentlichen Aufwandes mit Sicherheit in Aussicht genommen werden.

Die verzögerte Aufstellung des Reichshaushaltungs-Etats machte es unthunlich, Ihnen jetzt schon beim Beginn Ihrer Arbeiten einen auf sicheren Grundlagen ruhenden Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben vorzulegen. Sie werden deshalb durch Meine Regierung um eine vorläufige Kreditverlängerung angegangen werden, und zunächst nur die Rechnungsnachweisungen für die Jahre 1869 und 1870 nebst der vergleichenden Darstellung der Rechnungsergebnisse für 1868 und 1869 erhalten, welchen baldthunlichst die Budgetvorlage für 1872 und 1873 nachfolgen wird.

Die Anforderungen, welche das Reich im Interesse seiner äußeren Sicherheit und zur Förderung sonstiger gemeinsamer Zwecke an seine einzelnen Glieder erhebt, und die unabweislichen Bedürfnisse der inneren Staatsverwaltung werden den Staatsaufwand nicht unbeträchtlich erhöhen. Ich freue Mich aber, daß dessenungeachtet keine neuen Ansprüche an die Steuerkraft des Landes gemacht werden müssen.

Die politische Einigung Deutschlands hat, wie die günstige finanzielle Lage des Landes zeigt, demselben keine neue Opfer auferlegt; vielmehr hoffen wir von der Kraft des Reiches, welche den glorreichsten Frieden errungen hat und ihn schützen wird, einen neuen Aufschwung alles nationalen und geistigen Lebens wie in dem ganzen weiten deutschen Vaterland, so in der teueren badischen Heimat.

Das walte Gott!

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
20. November 1873.

Edle Herren und liebe Freunde!

Mit herzlicher Freude heiße Ich Sie wiederum an dieser Stätte willkommen, wo wir seit vielen Jahren in treuer Fürsorge für des Landes Wohl und Gedeihen beraten. Dem Erfolg Ihrer Arbeiten sehe Ich mit dem sicheren Vertrauen entgegen, welches auf die seit langen Jahren in ernsten und frohen Zeiten bewährte, ruhige Einsicht und warme Vaterlandsliebe Meines Volkes und seiner Vertreter sich gründet.

Das Deutsche Reich, an dessen Entstehung die badische Volksvertretung so kräftig mitwirkte, schreitet, wie wir zuversichtlich hoffen, zum Heil des Ganzen, wie aller einzelnen Glieder in seinem inneren Ausbau rüstig voran. Meine Regierung ist bei der Mitarbeit an diesem Werke darauf bedacht, denjenigen Grundsätzen Geltung zu erwirken, welche einer naturgemäßen Entwickelung der gemeinsamen deutschen Angelegenheiten förderlich sind. Die wohlbegründeten Interessen des Reichs und die berechtigten Sonderinteressen der einzelnen deutschen Staaten vermögen wohl neben einander zu gedeihen. Daher bemüht sich Meine Regierung im Bundesrate, eine den Bedürfnissen, dem Ansehen und der Erstarkung des Reichs entsprechende Gesetzgebung zu vertreten und gleichzeitig die Bedingungen für Erhaltung der Selbständigkeit eines auf verfassungsmäßiger Grundlage beruhenden, gesunden, inneren Staatslebens zu wahren.

Große Aufgaben bleiben auf dem den Einzelstaaten vorbehaltenen Gebiete noch zu lösen, für welche Ich Ihre Mitwirkung in Anspruch nehme.

In einer Anzahl größerer Städte des Landes ist die Einwohnergemeinde thatsächlich so erstarkt, daß sie rechtliche Anerkennung fordert und die Organisation der betreffenden Gemeinden nach diesem neuen

Prinzip geboten erscheint. Meine Regierung wird Ihnen deshalb vorschlagen, für diese Orte, ohne die Einheit des Gemeinderechts völlig aufzuheben, doch eine besondere Städteordnung einzuführen, welche in der Zusammensetzung der Gemeinde, in dem Organismus ihrer Behörden und in dem Besteuerungssystem den besonderen städtischen Verhältnissen gerecht werden wird.

Dank den seit geraumer Zeit von Meiner Regierung im Einklang mit der Landesvertretung getroffenen Maßregeln hat der in einem großen Teil Europas aufs neue entbrannte Kampf über die Grenzen zwischen Staat und Kirche in Meinem Land nur wenig Nahrung gefunden, und es wird nicht schwer sein, einzelne in der Erfahrung hervorgetretene Lücken der bestehenden und bewährten Gesetzgebung zu ergänzen.

Den Kulturaufgaben des Volks, denen Sie mit Mir zu Meiner höchsten Genugthuung stets Ihre wärmste Teilnahme gewidmet haben, soll unausgesetzt die sorgsamste Pflege zu teil werden. Neben beträchtlichen, diesen Zwecken dienenden Anforderungen im ordentlichen, wie im außerordentlichen Budget wird Ihnen Meine Regierung einen Gesetzentwurf über Einführung des obligatorischen Fortbildungs-Unterrichts vorlegen und sie wird Ihnen eine namhafte Erhöhung der Gehalte der Volksschul-Lehrer vorschlagen, um in diesem so wichtigen Stand die volle Berufsfreudigkeit, die unter Nahrungssorgen nicht möglich ist, zu erhalten.

Schon für die jetzt ablaufende Budgetperiode wurden die Besoldungen und Gehalte aller Staatsangestellten erheblich aufgebessert; die fortschreitende Verteuerung aller Lebensbedürfnisse macht eine abermalige Erhöhung derselben notwendig, für welche unter Würdigung der thatsächlichen Verhältnisse die Form von Wohnungsgeldzuschüssen sich am besten empfiehlt.

Als nicht minder in der Billigkeit begründet mußte Meine Regierung den Anspruch erkennen, daß die noch vor der vorjährigen Erhöhung der Beamtenbezüge festgesetzten Ruhegehalte und gleicherweise die Staatszuschüsse zu den Witwen- und Waisenbenefizien eine mäßige Aufbesserung erfahren.

Den wirtschaftlichen Verhältnissen der Bevölkerung widmet Meine Regierung ihre unausgesetzte Sorge. Zahlreiche Unternehmungen in den verschiedenen Gebieten der Landeskultur sind zur Ausführung gelangt und ermuntern durch die erzielten Erfolge zu ferneren Anstrengungen.

Auf der jüngst geschlossenen Welt-Ausstellung zu Wien haben die mannigfaltigen land- [und forstwirtschaftlichen, industriellen und künstlerischen Erzeugnisse des Landes eine ehrenvolle Stellung eingenommen.

Von den zur Vervollständigung des Landstraßen-Netzes in Gemeinschaft mit Ihnen beschlossenen Anlagen hat bereits eine beträchtliche Anzahl dem Verkehr übergeben werden können, andere sind in der Ausführung oder in der Vorbereitung begriffen und sollen mit allen zur Verfügung stehenden Kräften gefördert werden.

Das Eisenbahn-Netz des Landes, dessen Betriebsergebnisse befriedigend geblieben sind, ist durch die Vollendung wichtiger Linien unter dem freudigen Dank der Anwohner erheblich erweitert worden. Ueber die zur ferneren Ausbildung dieses Netzes in nächster Zeit erforderlichen Arbeiten und über verschiedene Bahnanschlüsse, welche gegenwärtig noch den Gegenstand von Verhandlungen mit den beteiligten Nachbarstaaten bilden, hofft Meine Regierung die näheren Mitteilungen in Bälde Ihrer Beratung und Beschlußfassung unterbreiten zu können.

Die finanzielle Lage ist eine erfreuliche. Ungeachtet der bei der allgemeinen Preissteigerung unvermeidlichen Erhöhung fast aller Staatsausgaben schließt das Ihnen vorzulegende Budget für die Jahre 1874 und 1875 im Gegensatz zu der nicht unbeträchtlichen Einnahmeunzulänglichkeit, welche das letzte Budget aufgewiesen hatte, in vollkommenem Gleichgewicht ab, ohne Steuererhöhung und ohne zur Bedeckung des ordentlichen Staatsaufwands anderer als der ordentlichen Einnahmen zu bedürfen.

Der Anteil, welcher der Staatskasse aus der französischen Kriegskosten-Entschädigung zugeflossen ist, wird es ermöglichen, neben der Bestreitung des Kriegsaufwandes und der weiteren in Folge des Krieges erwachsenen Staatsausgaben, der Amortisationskasse ein

Aktivvermögen zu überweisen, welches der gesamten verzinslichen Schuld derselben gleichkommt.

Bei dieser günstigen Lage des Staatshaushalts werden Sie mit um so unbefangenerem Blicke der Prüfung der Gesetzes-Vorlagen sich unterziehen können, welche den Zweck haben, das bestehende Steuersystem in einer die gerechtere Verteilung der Steuerlast anstrebenden Weise umzubilden. Meine Regierung wird Ihnen zu diesem Ende zunächst einen Gesetzentwurf über Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer und einen solchen über Umgestaltung des Kapitalsteuer-Gesetzes vorlegen. Der Ertrag der Einkommensteuer soll dazu dienen, die seit lange beabsichtigte Aufhebung der Liegenschaftsaccise durchzuführen.

Ich hege die Zuversicht, daß, wie schwierig auch die auf dem Gebiet des Steuerwesens zu lösenden Fragen sind, Sie doch in den Ihnen zugehenden Vorlagen das ernste Streben nach einer Verbesserung des bestehenden Steuersystems erkennen und, Ihrerseits von gleichem Streben erfüllt, zu einem gedeihlichen Einverständnis mit Meiner Regierung gelangen werden.

Der Segen des Himmels begleite Ihre Arbeiten!

Rede

bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung

26. Juni 1874.

Edle Herren und liebe Freunde!

Mit herzlicher Freude habe Ich Sie bei Beginn Ihrer Arbeiten begrüßt; mit Genugthuung blicke Ich heute beim Schluß derselben auf die gewonnenen Resultate.

Das Reich ist seit dem Beginn dieses Landtags in den Aufgaben seiner inneren Entwickelung weiter fortgeschritten und bietet

durch seine wachsende Kräftigung den einzelnen Gliedern desselben die seit jeher angestrebte Sicherheit und Stärke.

Die Uebereinstimmung der Interessen des Reichs und des Landes erleichtert Ihnen und Mir die Pflichterfüllung in Handhabung der seit länger als einem halben Jahrhundert erprobten Verfassung, den Geschicken der Heimat die wärmste Fürsorge zu widmen.

Dankbar erkenne Ich das Zustandekommen einer Städteordnung, welche der in den größeren Städten des Landes thatsächlich schon bestehenden Einwohnergemeinde eine rechtliche Organisation giebt, die allen vorhandenen bürgerlichen Kräften freie Bewegung gestattet, zugleich die nötigen Garantien für die Wahrung der verschiedenen gesellschaftlichen Interessen bietet und geeignet ist, den von so zahlreichen und wichtigen Aufgaben in Anspruch genommenen städtischen Behörden eine erhöhte Leistungsfähigkeit zu sichern.

Das Gesetz über die Gemeindebesteuerung in diesen Städten wird denselben wenigstens einige finanzielle Hilfe gewähren, bis mit dem weiteren Fortschreiten der Reform der Staatssteuern in einigen Jahren eine definitive und genügende Erträgnisse sichernde Regulierung auch des städtischen Steuerwesens erfolgen kann.

Mit besonderer Freude hebe Ich hervor, was zur Förderung der geistigen und der mit dieser in untrennbarem Zusammenhang stehenden, sittlichen Bildung des Volkes geschehen.

Ich hoffe, der Fortbildungsunterricht wird in beiden Beziehungen die Früchte tragen, die von ihm erwartet werden und die erheblichen Aufbesserungen, welche den Volksschullehrern bewilligt werden konnten, werden in dem erhöhten, von Nahrungssorgen befreiten Pflichteifer derselben der Schule in ihrer doppelten Aufgabe für Bildung und Erziehung zu statten kommen.

Gerne spreche Ich Ihnen Meinen Dank aus für diese Bewilligungen und die reiche Ausstattung, welche Sie allen wissenschaftschaftlichen Anstalten, diesem Stolz des Landes, gewährt haben.

Meine Regierung wird Ihre Anträge in Betreff der Mittel und Wege, wie dem Bedürfnis beider Kirchen nach erhöhten Einnahmen abzuhelfen sei, in sorgfältige Erwägung ziehen. Je höher

Ich die volle und unbehinderte Wirksamkeit der Kirche unter Wahrung der Gesetze und der für Alle gleichen Gerechtigkeit auch für das Gedeihen des Staates schätze, um so zuversichtlicher hoffe Ich, es werde gelingen, die bestehenden Uebelstände bald und gründlich zu heben.

In völliger Uebereinstimmung mit den Absichten Meiner Regierung haben Sie den Vorlagen über die Erweiterung des Eisenbahnnetzes und über mannigfaltige Anschlüsse desselben an die Bahnen der Nachbarländer Ihre Zustimmung erteilt. Ich hoffe und wünsche, die reichen Mittel, welche hierfür und für eine große Anzahl anderer öffentlichen Bauten zur Erleichterung des Verkehrs bewilligt worden sind, werden durch Hebung des allgemeinen Wohlstandes die erwarteten Früchte tragen.

Durch das Budget, welches Sie nach aufmerksamer Prüfung genehmigt haben, ist ebensowohl für die wachsenden Bedürfnisse der Verwaltung in ausgiebiger Weise gesorgt, als die geordnete Führung des Staatshaushaltes sicher gestellt.

Ich danke Ihnen für die Bewilligung von Mitteln zu einer angemessenen weiteren Erhöhung des Diensteinkommens der weltlichen Zivildiener in der Form von Wohnungsgeldzuschüssen und zur Aufbesserung aller älteren Pensionen und Reliktenbezüge, wodurch eine Forderung der Billigkeit und Humanität erfüllt und dem Interesse des öffentlichen Dienstes selbst entsprochen ist.

In der Reform der Staatssteuern ist durch das Gesetz über die Kapitalrentensteuer ein nicht unwichtiger Schritt vorwärts gethan und in Ihren Beratungen über die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer erkenne Ich, wenn auch der betreffende Gesetzentwurf wegen der zur Zeit bestehenden Meinungsverschiedenheiten vor endgültiger Entscheidung zurückgezogen wurde, eine wertvolle Grundlage für Weiterführung des begonnenen Werkes.

Ich begleite Sie bei Ihrer Rückkehr in die Heimat mit dem Wunsche, es möge zu kräftiger Entwickelung der ausgestreuten Saaten dem Lande und dem Reiche durch Gottes gnädige Fügung eine lange Zeit gedeihlichen Friedens beschieden bleiben.

Rede

bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung

22. November 1875.

Edle Herren und liebe Freunde!

Empfangen Sie zum Beginne Ihrer Arbeiten Meinen freundlichen Gruß.

Mit erhöhter Freude sehe Ich heute die Vertreter Meines Volkes um Mich versammelt, da zum ersten Mal Mein Sohn, der Erbgroßherzog, nach erreichter Volljährigkeit berufen ist, in dem Kreise derselben zu erscheinen. Die herzliche Teilnahme, mit welcher das ganze Land die Erreichung des bedeutungsvollen Abschnittes in dem Leben Meines Sohnes begleitete, hat Mich auf das Freudigste berührt. Mit aufrichtiger Genugthuung erkannte Ich darin aufs neue das Gefühl inniger Zusammengehörigkeit, welches Mich und Mein Haus mit Meinem Volke verbindet, und dankbar erwidere Ich die in so zahlreichen Beweisen Mir ausgesprochene Treue und Hingebung mit den gleichen Empfindungen.

Der Ausbau des Reiches schreitet zu unser aller Freude kraftvoll voran. Dieses große Werk vollzieht sich unter allseitiger Hingebung an das Gesamtinteresse Deutschlands, für dessen Ehre und Macht Ich und Mein Volk nötige Opfer freudig bringen. Solch' erhebendes Bewußtsein läßt mich mit um so größerer Sorgfalt bemüht sein, den Interessen Meines Landes eine gerechte Würdigung gewährt zu sehen.

Die innere Entwickelung des Landes vollzieht sich sicher und stetig in den Bahnen, welche eine den Anforderungen und Bedürfnissen des heutigen Lebens entsprechende Gesetzgebung ihr vorgezeichnet hat. Wenn dabei zu Meinem Bedauern immer noch Beunruhigungen hervortreten, als sei Gefahr für die Freiheit der religiösen Ueberzeugungen vorhanden, so hoffe Ich, daß es mit der Zeit gelingen wird, diese Beunruhigungen in Vertrauen zu verwandeln.

Die auf dem vorigen Landtage angeregte Frage einer Aufbesserung des ungenügenden Einkommens zahlreicher Pfarrer der beiden christlichen Kirchen habe Ich einer sorgfältigen Prüfung unterziehen lassen, und es gereicht Mir zur besonderen Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß Meine Regierung im Stande ist, Ihnen die Mittel und Wege zu bezeichnen, wie dem von allen Seiten anerkannten Mißstande sofort durchgreifende Abhilfe verschafft werden kann.

Die Vorschläge, welche Meine Regierung Ihnen machen wird, um die vorhandenen Bildungsanstalten auf würdiger Höhe zu erhalten und den öffentlichen Unterricht nach verschiedenen Seiten hin zu erweitern, sind Ihrer wohlwollenden Teilnahme gewiß. Dem vielseitig bekannt gegebenen Wunsche, die jetzt nach Konfessionen getrennten Volksschulen zu vereinigen, wird, soweit ein Bedürfnis besteht, durch einen Ihnen vorzulegenden Gesetzentwurf entgegengekommen. Die vorgeschlagenen Gesetzesänderungen werden in einer Weise durchgeführt werden können, welche die Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichts vollkommen sicher stellt.

In Handel und Industrie ist auf den außerordentlichen Aufschwung, welchen sie nach dem Kriege genommen hatten, ein ernster Rückschlag gefolgt, welcher zwar auch in unserem Lande empfunden wird, seinem wirtschaftlichen Leben aber doch keine zu schwere Schädigung zugefügt hat und, wie bei der gesunden Grundlage desselben erwartet werden darf, ohne weitere zu empfindliche Opfer überwunden werden wird.

Für die öffentlichen Bauten ist von dem reichen Kredit, welcher auf dem letzten Landtage bewilligt wurde, trotz vielfacher Hemmnisse ein beträchtlicher Teil zur Verwendung gelangt. Meine Regierung wird mit Ihnen die Maßnahme beraten, um die Ausführung beschlossener Bauten, sowie die weitere Vervollständigung unseres Eisenbahn- und Landstraßen-Netzes zu sichern. Je mehr unser Bahnnetz jetzt schon in seiner Entfaltung vorgeschritten und eine Hauptgrundlage der materiellen Wohlfahrt des Landes geworden ist, um so mehr wird es Meine Regierung als ihre Pflicht erkennen, die

Förderung dieser wichtigen Interessen als eine der wesentlichsten Aufgaben des Staates zu betrachten.

Durch die Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Benützung und Instandhaltung der Gewässer soll einem schon lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen und wiederholt von Ihnen befürworteten Wünschen entsprochen werden.

Der Entwurf des Staatsbudgets, an welches sowohl die Bedürfnisse des Reiches, als die Befriedigung wichtiger Landesinteressen erhöhte Anforderungen stellen, während die augenblickliche Stockung des Verkehrs auch bei den Staatseinnahmen sich fühlbar macht, nimmt eine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die am vorigen Landtag begonnene Reform der Steuergesetzgebung wird auch diesmal einen wichtigen Gegenstand Ihrer Beratungen bilden. Von der Anwendung des neuen Grund- und Häusersteuer-Katasters, welche erstmals für das Jahr 1877 eintreten soll, ist eine gerechtere Verteilung der Grund- nnd Häusersteuer zu erwarten.

Der Entwurf eines Erwerbsteuer-Gesetzes bezweckt, die seitherige Gewerbsteuer in einer den veränderten gewerblichen Verhältnissen entsprechenden Weise umzugestalten und gleichzeitig die jetzige Klassensteuer in sich aufzunehmen.

Ich wünsche und vertraue, daß es Meiner Regierung gelingen wird, mit Ihnen über diese schwierige, aber für die fortschreitende Verbesserung unserer Staatseinrichtungen bedeutsame Aufgabe zu einem Einverständnis zu gelangen.

Ein Gesetzentwurf über die Einrichtung und Befugnisse der Oberrechnungskammer ist bestimmt, die Verfassung des Landes in der Richtung einer selbständigen Kontrole der Staatsverwaltung durch eine oberste Rechnungsbehörde auszubilden.

Die Beamten des Landes, deren Diensteinkommen durch die von Ihnen wiederholt bewilligten Mittel erheblich aufgebessert werden konnte, leiden jetzt noch empfindlich unter der völlig ungenügenden Versorgung ihrer Hinterbliebenen. Meine Regierung wird Ihnen einige Aenderungen des Statuts der Witwenkasse vorschlagen, durch

welche wesentlich auf dem Wege der Selbsthilfe eine ausgiebigere Witwenversorgung erzielt werden wird.

Der großen Zahl von Angestellten, welche nicht mit Staatsdiener-Eigenschaft bekleidet sind, soll durch ein Gesetz eine gesicherte Dienststellung und, soweit es die Rücksicht auf die Belastung der Staatsfinanzen zuläßt, eine nicht unbeträchtliche Verbesserung bezüglich ihrer Pensionsverhältnisse zu teil werden.

Die zahlreichen und wichtigen Aufgaben, welche Ihrer harren, berühren alle Gebiete des innern Staatslebens; vertrauensvoll erwarte Ich von Ihrer stets bewährten Einsicht und Vaterlandsliebe eine glückliche Lösung derselben.

Der Segen des Himmels begleite Ihre Arbeiten.

Tischrede

bei dem Empfang der Mitglieder der evangelischen Generalsynode

31. Oktober 1876.

Nach dem von Oberkirchenrat Mühlhäuser geleiteten Gottesdienst in der kleinen Kirche zu Karlsruhe zum Schluß der evangelischen Generalsynode empfing der Großherzog die Synodalabgeordneten im Schlosse und richtete bei dem Mahle an sie diese Worte:

Ich freue mich, Sie in diesen Räumen herzlich willkommen zu heißen, Sie, die zum ersten Mal, und Sie, die wiederholt an den Arbeiten der Synode teilgenommen haben; ich freue mich um so mehr, Sie bei mir begrüßen zu können, als der Geist des Friedens und der Eintracht in so hervorragender Weise über Ihren Arbeiten gewaltet hat. Ich hege die Zuversicht, daß die wichtigen Beschlüsse, welche durch so bereitwilliges Entgegenkommen aller Teile zustande gekommen sind, die segensreichsten Wirkungen für die Interessen unserer Landeskirche haben werden. Die Entwickelung unserer Kirchen-

verfassung wird in solchem Geiste sicher und stetig vorwärts schreiten und immer tiefere Wurzeln im Herzen des Volkes schlagen.

Befürchten Sie nicht, daß ich mich auf die Einzelheiten der von Ihnen beratenen Gegenstände einlassen werde; das ist nicht mein Beruf. Meinen Beruf erkenne ich darin, der Schützer unserer Landeskirche zu sein, über den Parteien stehend in großer Würdigung der verschiedenen Standpunkte die Kirchenverfassung treu zu bewahren und ihr die Möglichkeit eines gedeihlichen Ausbaues zu sichern.

Ich möchte Ihnen aber meine besondere Befriedigung darüber aussprechen, daß Sie Beschlüsse gefaßt haben, die darauf gerichtet sind, unsere Landeskirche auch durch äußere Einrichtungen mit der großen deutschen evangelischen Kirche in engere Verbindung zu bringen. Indem Sie dadurch der wichtigen Aufgabe nachgekommen sind, für die deutsche Einigung auf dem Gebiete unserer evangelischen Kirche zu wirken, haben Sie eine wertvolle Bürgschaft dafür geschaffen, daß die Kirche unseres Landes mehr und mehr als ein kräftiges Glied der großen evangelischen Kirche Deutschlands sich erweisen wird.

Und wenn ich von diesen Aufgaben deutscher Einigung spreche, so werden Sie es natürlich finden, daß ich auch der entsprechenden mit jenen so innig zusammenhängenden Aufgaben auf dem staatlichen Gebiete gedenke. Ich bin um so mehr dazu veranlaßt, als in dieser Beziehung von verschiedenen Seiten Zweifel erhoben wurden, die auch auf den Gang unserer inneren Angelegenheiten störend einwirken könnten. Ich darf Sie versichern, meine Herren, daß keine Aenderung eintreten wird in der Richtung, die wir seit langen Jahren eingehalten haben; ich versichere hier das um so lieber, als ich weiß, daß keine Sehnsucht bestand, eine andere Richtung zu verfolgen, weder in den Angelegenheiten unseres Landes, noch in denen, die sich auf das Reich beziehen.

Es ist fast ein Vierteljahrhundert, daß ich am Steuer stehe, und ich darf annehmen, daß man mich hinlänglich kennt, um zu wissen, daß es meinen Neigungen nicht entspricht, von der eingehaltenen Bahn abzulenken und das Schiff in Klippen und Stürme zu führen; daß im Gegenteil ich es für meine Aufgabe erachte, es vor Gefahren zu

hüten und dem sicheren Hafen zuzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß die Gesetzgebung unseres Landes fest gegründet ist, und daß auf den Grundlagen, auf welchen sie beruht, weiter gearbeitet werden muß. Vertrauen Sie fest darauf, meine Herren, daß die Männer, welche berufen sind, an diesen Arbeiten teilzunehmen, dieselben mit jener Pflichttreue, mit jener Liebe durchzuführen bestrebt sein werden, die allein segensreiche Früchte erzielen können.

Und mit derselben Pflichttreue und mit derselben Liebe wollen wir in Gemeinschaft mit Ihnen darnach trachten, die Angelegenheiten unserer evangelischen Kirche auf der Grundlage der Verfassung zu fördern.

Möge es uns gelingen, dieses schöne Ziel zu erreichen und die politische und religiöse Eintracht des Landes zu erhalten.

Von diesem Wunsche getragen, meine Herren, erhebe ich das Glas und trinke auf das Wohl der Mitglieder der Generalsynode auf das Wohl derer, welche Sie zu vertreten berufen waren.

Rede

bei der Galatafel aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums

29. April 1877.

Den Glanzpunkt der festlichen Begehung des 25jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs bildete die Galatafel im Schloß zu Karlsruhe unter Anwesenheit des Kaisers und einer großen Zahl fürstlicher und offizieller Persönlichkeiten. Nachdem der Kaiser den Jubilar mit herzlichen Worten gefeiert und zur Vollendung des 25. Jahres seiner Regierung beglückwünscht hatte, erhob sich der Großherzog und sprach:

Eurer Kaiserlichen Majestät sage ich meinen innigen Dank für die mich hochbeglückenden und ehrenden, ja ich darf wohl sagen für

die liebreichen Worte, mit denen Allerhöchstdieselben Ihren Empfindungen einen so gütigen Ausdruck geben.

Ich vermag es nicht zu sagen, wie sehr die vielen Kundgebungen der Liebe, welche mir von allen Seiten so reichlich zu teil geworden sind, mein Herz dankbar bewegten. Besonders aber schätze ich mich glücklich, die Teilnahme Eurer Kaiserlichen Majestät an meinem Jubiläum als eine hohe Auszeichnung preisen zu dürfen. Die Anwesenheit meiner Kaiserlichen Schwiegereltern bei dieser Feier erhöht mir den Wert derselben in bedeutendem Maße. Es würde mich zu weit führen und wäre auch nicht am Platze, im einzelnen alles aufzuzählen, was mir in den 25 Jahren meiner Regierung an Gnade und Segen von Gott zu teil geworden ist.

Ebensowenig vermag ich alle die Beweise väterlichen Wohlwollens und großer Güte näher zu bezeichnen, welche mir von Eurer Kaiserlichen Majestät in langen Jahren zu teil geworden sind. Aber zwei schwerwiegende Ereignisse dieses Zeitabschnittes meines Lebens heute hervorzuheben, ist Mir eine werte Pflicht.

Eure Majestät haben mir in beglückendem Vertrauen das Teuerste geschenkt, das Sie besitzen, — Ihr Kind! Sie haben mir das häusliche Glück geschenkt und mit ihm mein Leben verschönt, bereichert und versüßt. Ihre Tochter, meine teure Gemahlin, ist mir durch ihre Treue und Liebe in schweren und in guten Zeiten zum Trost, zur Kraft und zum Segen geworden.

Das andere, das mich heute bewegt, ist die Erinnerung an eine Zeit, die mir den Vorzug vergönnte, bei der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches mitzuwirken, — ja die mir den Vorzug verlieh, zu Eurer Majestät heute nicht nur als zu meinem hohen Verwandten, sondern zu dem ehrwürdigen Haupt des Deutschen Reiches, — zu dem Träger der lange ruhenden Krone eines neuen erblichen Deutschen Kaisertums reden zu dürfen. Eure Majestät haben rühmend des Anteils gedacht, den die Söhne dieses Landes an den blutigen Siegen genommen, welche zu der neu begründeten Ordnung führten, deren wir uns nun zu erfreuen haben. Möge es Eurer Majestät beschieden sein, noch lange Zeit in Frieden sich dieser Erfolge zu erfreuen und

als Schützer über dem Deutschen Reich Ihre gerechte Hand walten zu lassen.

Von diesen Gesinnungen erfüllt glaube ich den Empfindungen meiner verehrten Gäste zu entsprechen, wenn ich sie einlade, unserem erhabenen Kaiser ein freudiges Hoch zu bringen.

Seine Majestät der Kaiser lebe hoch!

Rede

bei der Hoftafel für die Landesdeputation aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums

30. April 1877.

Am 2. Tage der Jubiläumsfeierlichkeiten empfing der Großherzog vormittags die zahlreichen Abordnungen aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung. Nachmittags fand für die Vertreter der Gemeinden des Landes große Hoftafel in der oberen und unteren Galerie des Schlosses statt. Hiebei brachte Oberbürgermeister Moll von Mannheim das Hoch auf den Landesherrn aus, indem er ihn des jubelnden Gelöbnisses des Landes: „Treue um Treue — Liebe um Liebe" versicherte. Der Großherzog antwortete:

Meine verehrten Gäste und Freunde! Ich stehe vor Ihnen und weiß eigentlich nicht, was ich sagen soll. Sie begreifen die Empfindung, die mich zu dieser Aeußerung veranlaßt, denn ich bin erfüllt von all' dem, was es in der That mir schwer macht, Ihnen mit rechten Worten zu sagen, wie tief ergriffen ich bin von all' den Beweisen der Liebe, der Teilnahme und — darf ich hinzufügen — der Nachsicht, die mir zu Teil geworden sind. Aber ich will den Schwerpunkt darauf legen, meine Freude auszudrücken über all' das, was ich habe erleben dürfen. Denn darum handelt es sich,

daß ich heute die Freude habe, unter Ihnen zu sein und einen großen Teil der Vertreter des mir so teuren Landes bei mir sehen zu dürfen. Ja dürfen, ich bitte Sie, legen Sie den Nachdruck auf das Wort „dürfen“, denn es liegt darin der Ausdruck des innigsten Dankes gegen Gott, daß es mir beschieden ist, heute unter Ihnen zu erscheinen, heute Sie in meinem Hause begrüßen zu dürfen. Wenn ich zurückblicke auf die 25 Jahre, in denen es mir beschieden war, meinen Beruf zu üben, der mir lieb und wert ist, rede ich ungerne von der Last desselben an einem Tage, an welchem mir so viel Freude zu teil wird. Es sind so viele Erinnerungen, die zum Herzen reden, diesen heute unter Ihnen Ausdruck zu geben, fühle ich mich gedrungen. Ich denke an einen Tag, wo beinahe alle Bürgermeister des Landes hier vereinigt waren. Es war am 1. Mai 1852, da ich die teure Hülle meines geliebten Vaters zur Erde bestattete. Da waren alle um die Hülle eines Regenten versammelt, der die Liebe im Herzen des Volkes als das höchste Denkmal hinterlassen, ein Denkmal, das, wie Sie mit mir wohl fühlen, nie verschwinden wird, und gerade diese Liebe im Herzen des Volkes ist es, die mir den Weg geebnet hat in die neue Stellung, die ich in der Jugend zu übernehmen hatte, und der Name Jugend sagt es ja schon, daß die Jugend mit Unerfahrenheit verbunden ist. Allein die Wege waren mir geebnet, ich sage nochmals, durch die Liebe, durch die Güte, durch das Wohlwollen eines teuren Fürsten.

Nun heute, meine Herren, sind Sie wieder um mich versammelt nach vielen Jahren, und wenn auch nur wenige von damals unter Ihnen sind, immerhin sind es dieselben Gemeinden wie damals, die ihre Vertreter hieher schicken, vielleicht werden einige unter Ihnen sein, die damals schon da waren. In diesen vielen Jahren haben wir auch viel erlebt; ich will nicht auf alles eingehen, ich will nur Eines hervorheben, was heute unter Ihnen zum Ausdruck zu bringen mir am Herzen liegt: wir haben stets getrachtet, so oft sich Verschiedenheiten der Meinungen im öffentlichen Leben kundgaben, uns immer wieder zu vereinigen. Ich versuchte vor vielen Jahren diesen Gedanken ungefähr in die Worte zu fassen, daß ich

keinen feindlichen Gegensatz erblicken könne zwischen Volksrecht und Fürstenrecht. Meine Herren! Heute noch bin ich dieser Ansicht, ja ich bin heute mehr denn je davon überzeugt, daß kein feindlicher Gegensatz bestehen dürfe zwischen Fürstenrecht und Volksrecht, wenn nur immer von allen Seiten verstanden wird, sich zu mäßigen, wenn nur das Wort richtig verstanden wird, daß Freiheit Selbstbeherrschung ist. Diese Erkenntnis hat sich, ich sage es mit Freude, mehr und mehr befestigt in den verflossenen 25 Jahren, und wenn ich auf diese Jahre zurückblicke, so wissen Sie mit mir, weshalb ich davon rede, denn es ist eine Zeit vorhergegangen, wo diese Erkenntnis noch nicht Platz gegriffen hatte; sie hat aber Platz gegriffen, sie hat sich befestigt, und wo diese Erkenntnis besteht, da ist auch Glaube an die Zukunft; in ihr wird hoffentlich noch vieles möglich und all' das ausgebaut werden, zu dem wir in dieser Zeit mit vieler Arbeit den Grund gelegt haben auf dem Wege der Gesetzgebung in der Organisation der Gemeinden und anderer Zweige des öffentlichen Lebens, wo die Thätigkeit der Gemeinden oder größerer Verbände einzutreten hat.

Wenn ich an ein früher gesprochenes Wort erinnerte, so veranlaßte mich dazu der Umstand, daß darin der sichere Weg zu gedeihlichem Leben angezeigt und gleichzeitig die dringende Mahnung zur Einigkeit enthalten ist; halten wir fest an dieser Einigkeit, die uns seit langen Jahren verbunden hat; mein fester Entschluß ist es, weiter zu schreiten auf dieser Bahn und dahin zu trachten, daß die Entwickelung in wahrhaft freisinniger Weise vor sich gehe, in Freisinnigkeit, die Gerechtigkeit in sich schließt, die Gerechtigkeit für alle ohne Unterschied. Unterstützen Sie mich darin, meine Herren, in allen Lagen des politischen Lebens, die über das Land einbrechen können, unterstützen Sie mich, es ist das in Ihrem eigenen Interesse, im Interesse des Landes, im Interesse des Reiches, dem wir als Glied nun angehören; denn ein gesundes kräftiges Glied des Reiches wollen wir sein und bleiben; wir wollen uns die innere Festigkeit erhalten, damit unser Einzelleben auch berechtigt sei, zu bestehen. Das wollen wir bekunden bei allen Gelegenheiten, mögen sie noch so ernst sein.

Wir wollen bekunden, daß wir treue deutsche Männer sind, und daß, wer ein treuer Deutscher ist, erst das rechte Gefühl für die Heimat hat. Und unserer teueren Heimat bleibe unsere Liebe; ihr gilt mein Glas, indem ich Sie auffordere, einzustimmen in den Ruf:

Unsere teuere Heimat, unser geliebtes Land Baden und seine Bewohner leben hoch, hoch, hoch!

Rede

bei dem Paradediner aus Anlaß der Besichtigung des XIV. Armeekorps durch den Kaiser

17. September 1877.

Trinkspruch.

Zum Schluß der Kaiserparade fand im Schlosse zu Karlsruhe ein Paradediner statt, wobei der Großherzog dem Kaiser in einem kurzen Toast dankte und ihn feierte, worauf der Kaiser erwiderte und aussprach, daß er das Armeekorps „wohlvorbereitet zu jeder kriegerischen Thätigkeit" gefunden habe.

Empfangen Eure Kaiserliche und Königliche Majestät meinen und meines Landes ebenso herzlichen als ehrerbietigen Dank dafür, daß Allerhöchstdieselben dem XIV. Deutschen Armeecorps die Ehre einer Besichtigung erweisen.

Dieser Ehrentag des XIV. Armeecorps ist ein Freuden- und Festtag für mein Volk und für mich.

Die Badischen Truppen haben unter den verschiedensten Verhältnissen sich der wohlwollenden Gesinnungen Eurer Kaiserlichen

Majestät zu erfreuen gehabt; sie verdanken dieser Gesinnung die Erhaltung der wertvollen Nummer XIV., die so reich an ehrenvollen Erinnerungen ist und die uns Badenern als ein Symbol des festen Zusammenhanges des Deutschen Heeres erscheint.

Im Namen meines Landes und der in dem XIV. Armeekorps in größter Mehrzahl dienenden Söhne desselben versichere ich Euere Kaiserliche Majestät, daß so wie wir in langen Jahren treu die Wacht am Rhein hielten, wir jetzt und fortan von treuer Hingebung an Kaiser und Reich erfüllt sind und bleiben werden.

In dieser Gesinnung vereinigen sich alle Angehörigen des XIV. Armeekorps und stimmen freudig in den Ruf:

Hoch lebe Seine Majestät Kaiser Wilhelm der Siegreiche!

Rede

bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung

15. November 1877.

Edle Herren und liebe Freunde!

Mit herzlichem Gruße heiße Ich Sie bei Ihrem Zusammentritte zum neuen Landtage willkommen.

Die vielen Beweise der Anhänglichkeit und der Uebereinstimmung Meines Volkes mit Meinen Bestrebungen für die Erhaltung und fortschreitende Entwickelung des geistigen und materiellen Glückes unseres Staats, mit welchen Ich neuerdings bei der Feier Meines fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums aus allen Teilen des Landes hoch erfreut worden bin, sind Mir eine sichere Gewähr, daß auch fernerhin und zunächst bei den bevorstehenden Arbeiten zwischen Ihnen und Meiner Regierung der Geist der Eintracht walten und

unserem allseitigen Bemühen um Wahrheit, Recht und Wohlfahrt die gesegneten Erfolge nicht fehlen werden.

Die persönliche Teilnahme Seiner Majestät des Kaisers an den großen Herbstübungen des XIV. Armeekorps ist zu Meiner innigen Freude ein lebhaft ergriffener Anlaß gewesen, dem erhabenen Gründer und Schirmer des Reichs die dankbarste Verehrung und die unwandelbare Treue Badens von neuem kundzugeben, und mit besonderer Genugthuung darf Ich der auch von Seiner Majestät Mir und Meinem Hause, sowie dem Lande gewordenen Zeichen des Vertrauens und der Zuneigung gedenken. Meine Regierung steht in den freundlichsten Beziehungen zu den Organen des Reichs und ist aufrichtig bestrebt, mitzuwirken für die Befestigung und Vervollkommnung seiner Einrichtungen.

Mit der Vollendung der Reichsjustizgesetze ist im gerichtlichen Verfahren für das ganze Reichsgebiet die Rechtseinheit erreicht.

Dieses große nationale Gesetzwerk konnte nach verschiedenen Seiten den Gesetzgebungen der Einzelstaaten Spielraum gewähren. Der Entwurf eines Einführungsgesetzes, welcher Ihnen baldthunlichst vorgelegt werden soll, wird als eine seiner Hauptaufgaben betrachten, im Einklang mit Sinn und Geist des neuen Reichsrechts die eingelebten und bewährten Rechtseinrichtungen des Großherzogtums thunlichst aufrecht zu erhalten. Die Erreichung dieses Zieles wird um so sicherer erhofft werden dürfen, als unsere Bevölkerung in den Reichsjustizgesetzen selbst im ganzen die nämlichen Züge wieder erkennen wird, welche ihre heimatliche und gewohnte Rechtsgesetzgebung bis jetzt schon an sich getragen hat.

Die tiefgreifenden Aenderungen in der Veranlagung und Einrichtung der Staatssteuer haben bei dem nahen Zusammenhange zwischen dieser und der Gemeindesteuer auch eine Abänderung der bisherigen Vorschriften über die Aufbringung des Gemeindeaufwands zur Notwendigkeit gemacht. Eine andere Art des örtlichen Aufwands, die Bestreitung der Kirchen- und Pfarrhausbauten, soll mit Berücksichtigung wiederholt auf früheren Landtagen geäußerter Wünsche in Zukunft dahin geregelt werden, daß derselbe nur von den An-

gehörigen der bei dem Bau beteiligten Konfessionen zu bestreiten ist. In beiden Richtungen werden Ihnen die erforderlichen Gesetzesvorlagen zugehen.

Einem von den Beteiligten als dringend empfundenen Bedürfnisse soll durch das Einbringen eines Gesetzentwurfs über die Einrichtung der Handelskammern und die Aufbringung ihres Aufwands entsprochen werden.

Das Budget der allgemeinen Staatsverwaltung, dessen Entwurf erstmals sofort den außerordentlichen Etat in sich begreift, ist mit der durch die Verhältnisse gebotenen Sparsamkeit aufgestellt worden.

Immerhin ist, zumal im außerordentlichen Etat, wichtigen und dringenden Landesinteressen thunlichste Rücksicht zugewandt.

Es konnte dies, — damit eine Steuererhöhung vermieden werde, — nur durch Zulassung einer nicht unbeträchtlichen Staatsschuldenvermehrung geschehen. Sie werden diese Zulassung unter den ausnahmsweisen Umständen des Augenblicks gerechtfertigt finden und mit Mir der Hoffnung sich hingeben wollen, daß die Hebung der wirtschaftlichen Zustände bald auf der Staatsverwaltung die für deren Bedarf erforderlichen ausgiebigeren Mittel wieder zuführen werde.

Die Aufstellung des Erwerbsteuerkatasters ist nahezu vollendet. Mit der praktischen Geltung desselben wird es sich zeigen, daß auch in diesem Falle durch die vollzogene Aenderung unserer Steuergesetzgebung nicht eine stärkere Belastung der Gesamtheit, sondern eine gerechtere Verteilung der Steuerlast im einzelnen erzielt worden ist.

Bei der Aufstellung der Budgets für die ausgeschiedenen Verwaltungszweige erscheinen im Hinblick auf die Zeitlage die gleichen Grundsätze vorsichtiger Sparsamkeit wie bei dem allgemeinen Etat maßgebend. Insbesondere erachtet Meine Regierung in Ansehung des Eisenbahnbaues für angezeigt, zwar die in Ausführung begriffenen Unternehmungen mit Eifer ihrer Vollendung entgegenzuführen, die weiter noch zu befriedigenden Bedürfnisse aber mit verdoppelter

Sorgfalt zu prüfen, und nur bei dringlich erkannten Aufgaben demnächst schon an neue Ausführungen heranzutreten.

Mit vollem Vertrauen auf Ihre Einsicht und Erfahrung wie auf Ihre ernste Hingebung an die Arbeit für das uns allen teuere Heimatland sehe Ich, edle Herren und liebe Freunde, den Ergebnissen Ihrer Verhandlungen entgegen.

Möge der allweise und allgütige Gott dazu seinen reichen Schutz und Beistand leihen.

1878—1888

Das Dezennium 1878—1888 umfaßt eine Reihe der wichtigsten Ereignisse für die Geschichte des deutschen Reiches. Nachdem der russisch-türkische Krieg durch den Frieden von San Stefano am 3. März 1878 beendet war, hatte Deutschland die Genugthuung, den zur Beseitigung der orientalischen Krisis und Erhaltung des Weltfriedens berufenen Kongreß in Berlin versammelt zu sehen, wo Fürst Bismarck als Vorsitzender durch die ihm eigene diplomatische Kunst ein befriedigendes Resultat zu stande brachte. Jedoch konnte infolge des Kongresses eine Verschiebung der europäischen Bündnisverhältnisse nicht ausbleiben. Während seit 1872 Deutschland, Rußland und Oesterreich unter sich verbündet waren, begann nun Rußland aus dieser engen Verbindung auszuscheiden und sich mehr der französischen Republik zuzuwenden, so daß die beiden anderen Kaiserreiche sich um so inniger zusammenschloßen, wozu sich im Jahre 1883 das Königreich Italien gesellte. Und dieser Dreibund sicherte und sichert, ohne andere Staaten irgendwie zu reizen, als Defensivbund den Frieden Europas.

Ein grelles, furchtbares Licht warfen im Jahre 1878 auf gewisse Strömungen verbittertster Verblendung und Parteiwut die beiden fluchwürdigen Attentate gegen den ehrwürdigen greisen Kaiser Wilhelm. Das Herz des deutschen Volkes blutete ob solch wahnwitzigem Frevel.

Die unausbleibliche Folge war das Sozialistengesetz — und mehr noch eine, soweit das möglich war, innigere Verehrung des kaiserlichen Herrn. Aber nicht nur Repressivmaßregeln sollten der Sozialdemokratie entgegenarbeiten, sondern vielmehr die durch die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 inaugurierte, dem Schutz der Arbeiter dienende, von echt christlichen Grundsätzen getragene Sozialgesetzgebung, bekannt unter dem Namen Staatssozialismus, die später das Krankenkassengesetz, das Unfallversicherungsgesetz und schließlich das Alters- und Invaliditätsgesetz im Jahre 1889 zur Folge hatte.

Damit waren fürsorgliche und segensreiche Institutionen geschaffen, wie sie kein anderes Land für die arbeitenden Klassen aufzuweisen hat.

Zu friedlicheren Verhältnissen zwischem dem Staat und der römisch-katholischen Kirche kam es schon im Jahre 1878, als der

Wechsel auf dem päpstlichen Stuhl es ermöglichte, Zugeständnisse zu machen und die Härten der Maigesetzgebung zu beseitigen. Auf dieser Bahn schritten die Regierungen weiter, um durch Entgegenkommen bis an die äußersten Grenzen den kirchlichen Frieden herzustellen.

Baden ging mit der Milderung der Kulturkampfgesetze voran, und vor allem war es Großherzog Friedrich selbst, der, wie ein Vertreter der katholischen Volkspartei in der zweiten Kammer aussprach, „allein gänzlich frei von Leidenschaft und Vorurteil, unbeirrt von rechts und links, der wahre Segen Gottes für Staat und Kirche“ sich selbst für die Erreichbarkeit der Aussöhnung verbürgte, sofern die Kurie das Verbot an die Geistlichen, um staatlichen Dispens von dem sogen. Kulturexamen einzukommen, zurücknehme. Nachdem dies am 10. Februar 1880 geschehen, ließ entsprechend einem Gesetzentwurf der Regierung der Fürst nach allseitiger Zustimmung der beiden Kammern das Kulturexamen schon am 5. März 1880 gänzlich fallen. Hiemit war der Anlaß zum Unfrieden zwischen Staat und römisch-katholischer Kirche im wesentlichen beseitigt und zwar in erster Linie durch die weise Versöhnlichkeit des Großherzogs. In der Folge wurden auch nicht ohne Schwierigkeiten weitere Rückstände aus der Kulturkampfzeit, wie das Verbot der Errichtung von Erziehungshäusern und Konvikten für künftige katholische Geistliche, aufgehoben und einzelnen Ordensleuten für Notfälle die Spendung der Sakramente gestattet.

Die evangelische Kirche hatte allezeit loyal sich willig den Staatsgesetzen untergeordnet, und ihre angehenden Geistlichen unterzogen sich sämtlich dem Kulturexamen, dessen Aufhebung sie dankbar begrüßten, wenn sie sich auch durch dasselbe bei ihrer allgemeinen wissenschaftlichen Vorbildung kaum erheblich beschwert gefühlt hatten. Der Großherzog als evangelischer Landesbischof verfehlte nicht, durch persönliche Teilnahme bei zahlreichen feierlichen Gelegenheiten die Liebe und Verehrung für seine Kirche kundzuthun, wie z. B. bei der 34. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins am 16. September 1880 in Karlsruhe, wo er entsprechend dem allgemein deutsch-evangelischen Charakter des Festes insbesondere von den einigenden Bestrebungen des Vereins redete. Auch an dem inneren Leben der Kirche nahm er nach stets geübter Gewohnheit regen und innigen Anteil.

Reichstreu bis ins innerste Mark und doch selbständig bewegte sich in Baden die Politik in der bewährten Richtung, deren Grundsätze auf das geistige und materielle Wohl des Landes gerichtet waren.

Die Thronrede am 21. Februar 1879 beim Schluß des Landtages 1877/79, der durch eine Vertagung unterbrochen worden, beschäftigte sich in Bezug auf das Gesamtgebiet des inneren Staatslebens mit den von den Kammern angenommenen Gesetzentwürfen,

welche die Justiz, das Unterrichtswesen, Landwirtschaft, Handel und Industrie sowie den öffentlichen Verkehr u. a. betrafen.

Bei der am 18. November 1879 folgenden Eröffnung des Landtags wurde das Augenmerk der Abgeordneten auf die nötig gewordene Veränderung in Reichszoll- und Steuergesetzgebung gerichtet, desgleichen auf die ökonomische Notlage und das hiemit in Verbindung stehende Sinken der Einnahmen aus den Staatseisenbahnen, die eine Erhöhung der Steuern erforderlich scheinen ließen. Mit dem im November 1881 zusammengetretenen Landtag konnte der Fürst infolge der schweren Erkrankung zu seinem Bedauern nicht in persönlichen Verkehr treten, aber die legislative Arbeit der Kammern erlitt dadurch keine Unterbrechung. Neu gewonnene Arbeits- und Lebensfreudigkeit bekundet sich in der Thronrede vom 20. November 1883, welche das treue Festhalten der Regierung an den bewährten Grundlagen gerechter Freisinnigkeit und fester Ordnung verbürgt und eine erhebliche Anzahl von Gesetzesvorschlägen verkündet, deren Verabschiedung in der Schlußrede am 14. Juni 1884 erwähnt wird, wie die Vorlage über Verwaltungsrecht, Kreisorganisation, Revision der Städteordnung, bessere Versorgung der Hinterbliebenen von Staatsangestellten und Volksschullehrern, Einkommensteuer, Schutz der historischen und vaterländischen Denkmäler, der in der Gründung der historischen Kommissionen seine praktische Bethätigung fand, und verschiedenes andere. Auch die durch den Rhein und seine Zuflüsse verursachte schwere Wassersnot gegen Ende des Jahres 1882 samt den dadurch herbeigeführten Eisenbahnbetriebsstörungen sowie Betriebsunfälle waren Gegenstände der Aufmerksamkeit des Landesherrn.

Bei der Hoftafel, zu der die Mitglieder der Landstände am Tag der Eröffnung des Landtages im Jahr 1882 vom Großherzog eingeladen waren, brachte derselbe anknüpfend an die vor 100 Jahren geschehene Aufhebung der Leibeigenschaft in Baden durch Karl Friedrich einen Trinkspruch aus, der in die Mahnung ausklang, die Liebe zur Heimat und zum deutschen Reich zum Leitstern des Handelns sein zu lassen.

Sowohl über den Vollzug beschlossener Gesetze als auch über neue Gesetzesvorlagen, welche die Gemeindegerichtsbarkeit, die Verbesserung der Feldeinteilung u. a. landwirtschaftliche Verhältnisse, desgleichen die Einkommensteuer und die Verkehrseinrichtungen betreffen, wurde in der Eröffnungsthronrede vom 12. November 1885 hingewiesen.

Den Landständen wurden durch die Eröffnungsthronrede vom 22. November 1887 zeitgemäße Gesetzentwürfe hauptsächlich über die Aufhebung von Einschränkungen kirchenpolitischer Forderungen, über Einführung örtlicher Kirchensteuer, weiter über Ausstellung gerichtlicher Erbbescheinigungen, Verbot der Zersplitterung geschlossener

Hofgüter, land- und forstwirtschaftliche Unfall- und Krankenversicherung gemäß dem Reichsgesetz vom Jahre 1886 und der sehr bedeutsame Vorschlag des Beamtengesetzes angekündigt, welche denn auch im Verlauf der Landtagsperiode ihre Erledigung fanden.

Während der Galatafel zur Eröffnungsfeier der Ständeversammlung am 22. November 1887 hielt der Großherzog an die Versammelten eine Ansprache, worin er, wie schon in der Thronrede, der ernsten Erkrankung des deutschen Kronprinzen gedachte und von der Pflicht sprach, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen. Dabei wies er auf das Charakterbild Karl Friedrichs des Gesegneten und sein erhabenes Vorbild hin, dem zum Heil des Landes und Reiches nachzueifern sein Streben sei, worin ihn die Landtagsboten unterstützen sollen.

In ganz hervorragender Weise wendete der hohe Herr sein Augenmerk auf den seit 1873 gegründeten Badischen Militär-Vereinsverband, dessen Protektorat er am 31. Oktober 1880 übernommen hatte und der von da an ein außerordentliches Wachstum entwickelte. Nicht bloß dem staatsmännischen Blick des Fürsten, sondern auch seinem patriotischen und militärischen Sinn entsprach es, eine Vereinigung in Kampf und Schlacht erprobter Vaterlandsverteidiger und gedienter Soldaten unter seinen Schutz zu nehmen, eine Vereinigung, welche „monarchische Treue, Liebe zum Vaterland, opferwillige werkthätige Kameradschaft und selbstlose Unterordnung" auf ihre Fahne geschrieben. Es bedarf keiner längeren Ausführung, welch tiefgreifenden segensreichen Einfluß ein wohlorganisierter Verband von ca. 90 000 ins bürgerliche Leben zurückgetretener Soldaten frei von politischem und konfessionellem Parteihader auszuüben befähigt und berufen ist. Seit dem 31. Oktober 1880, dem 8. Kriegertag des Badischen Militärvereins-Verbandes in Karlsruhe, an welchem Tag der landesherrliche Protektor zum ersten Male zu den Militärvereinen redete, hat er mit besonderer Vorliebe sich der schönen und ernsten Aufgabe unterzogen, bei den verschiedensten festlichen Anlässen in Dorf und Stadt, im Norden und Süden des Landes zu den Mitgliedern der Militär-, Krieger- oder Veteranenvereine zu sprechen, und so entstand mit der Zeit jene große Reihe Militärvereinsreden des Großherzogs, die durch den hervorragenden Geist, die herzliche Wärme und den väterlichen Ernst ihrer Gedanken die aufrichtige Verehrung und innige Liebe zum Landesherrn in das dankbare Herz des Volkes getragen und die seltene Volkstümlichkeit erzeugt haben, von der jeder Badener Zeuge ist, und die über das engere Heimatland weit hinausgreift. Und durch alle derartigen Aeußerungen wehte ein Hauch der Begeisterung für Kaiser und Reich, klang ein Ton der Erinnerung an die großen Thaten von 1870/71; ja es darf wohl behauptet werden, daß die Reden des Großherzogs bei Militärvereinsfesten mächtig dazu beigetragen haben, die Reichsidee in und außer Baden zu stärken

und zum bewußten Eigentum des Einzelnen zu machen. Die hohen Ziele der umfassenden Vereinigung sind in der Antwort auf den „Entwurf eines Musterstatuts für die Militärvereine" in ihrer ganzen Tiefe erfaßt, da es heißt:

„Möchte es gelingen, die Vereine des Badischen Militärvereins-Verbandes zu Trägern der wahren Kulturinteressen des Volkes zu gestalten, zu Pflanzstätten der Sitte, der Gesetzesachtung, der Vaterlandsliebe, der religiösen Gesinnung, des Familienglücks als Grundlage eines gesunden Gemeindelebens, als Bedingung für eine erfolgreiche Erziehung der Jugend. — Die strenge Manneszucht, welche diejenigen erlernen können, die im Heere mit Erfolg gedient haben, wird stets den Vereinen zum Nutzen gereichen und wird denselben die Möglichkeit geben, für weitere Kreise vorbildlich zu wirken, wenn die Mitglieder sich stets bewußt bleiben, daß Selbstlosigkeit und Selbstbeherrschung diejenigen hervorragenden Tugenden sind, welche den wahrhaft freien Mann kennzeichnen."

Die Kunst und Wissenschaft fand in dem Regenten gleichfalls einen einsichtsvollen Beschützer und eifrigen Förderer. Schon im Jahre 1857 hatte er dem Freiburger Universitätsjubiläum beigewohnt und begeistert Dozenten und Studenten mit einer markigen Ansprache erfreut. Am 3. Dezember 1878 vernahmen die Polytechniker bei dem Festkommers zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers aus des Landesvaters Mund die eindringliche Mahnung, durch die That zu zeigen, daß die alte deutsche Treue kein Wahnbild sei und dem Deutschen teuer sei das Vaterland, teuer die Ehre des Vaterlandes und das Symbol des Vaterlandes, der Kaiser. Das 500jährige Jubiläum der ältesten deutschen Hochschule Heidelberg im August des Jahres 1886 war ein festliches Ereignis für die gesamte Welt der Wissenschaften und Künste. Der Großherzog brachte dem seltenen Fest im Blick auf die ganz hervorragende wissenschaftliche Bedeutung Heidelbergs als altberühmte Universität, als heimatliche Pflanzstätte hoher Bildung und nicht zuletzt als erinnerungsreichen Ort seiner eigenen Studien ungewöhnliches Interesse entgegen und beehrte dasselbe als Rector magnificentissimus mit seiner Anwesenheit. Diese Wertschätzung bekundete der Landesfürst bei den glänzenden Festlichkeiten, zu welchen der Kronprinz Friedrich und eine auserlesene Schar von Abgesandten deutscher und ausländischer Hochschulen, Akademien und Institute eingetroffen war, durch drei dem großen Anlaß entsprechende Reden, in denen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ruperto-Carola in das helle Licht einer dankbaren und hoffnungsfreudigen Betrachtung gestellt und zugleich ihres Einflusses und Wertes wie in früherer Zeit so auch jetzt und in alle Zukunft für das Vaterland und sein Wohl gedacht wird. Mit freudiger Begeisterung lauschten auch die Zuhörer den Worten des hohen Ab-

gesandten des Kaisers, des Kronprinzen, der den großen Verdiensten des Landesfürsten also gerecht wurde:

. . . . „Mit tiefer Bewegung gedenke ich heute der großen Stunde, da Eure Königliche Hoheit als der Erste dem Führer unseres sieghaften Volkes gehuldigt. Diese Erinnerung ist mir bedeutsam für die Feier, die wir jetzt begehen. Denn voranzuschreiten mit großem und gutem Entschlusse ist ein Anrecht des Erlauchten Zähringer Hauses und dieser ruhmvollen Universität.

Im Südwesten des Reiches, nahe der ehemaligen Grenze und nahe der Gefahr, lernte der Sohn des Nordens den Sohn des Südens als Bruder lieben, um heimgekehrt, den schönen Glauben der Volksgemeinschaft auszubreiten, der unser Hort und unsere Stärke ist." . . .

Bei dem Festmahle im Museumsaale am 4. August schlug Kronprinz Friedrich Wilhelm noch mehr die Saiten der persönlichen Empfindung an. Den Trinkspruch auf seinen Freund und Schwager kann man im Blick auf das tragische Geschick, das sich zwei Jahre darauf an dem Erben der Kaiserkrone vollziehen sollte, nicht ohne tiefe Rührung lesen und er wirft ein so schönes Licht auf die brüderliche Freundschaft der beiden edlen Männer, auf ihre Gedankenwelt und ihren Ideenaustausch, daß die Tischrede des Kronprinzen in ihrem Wortlaute hier Platz finden möge:

„Ich befinde mich in einer gewissen Befangenheit, wenn ich mich hier an Sie wende. Wo die innigsten Bande zwei Freunde verbinden, ist es schwer, den Gefühlen Ausdruck zu geben, welche dem einen derselben gelten. Aber die Stätte, auf welcher ich stehe, erleichtert mir die Ausführung, weil auf der hiesigen Hochschule seit langer Zeit die Stämme Deutschlands durch ihre Söhne, die hier ihre Bildung empfingen, ein geistiges Band schufen, welches für die Zukunft bedeutungsvoll werden sollte. Der Geist, welcher sich von hier verbreitete, war im eigentlichen Sinne verkörpert durch den Großherzog. Des bin ich seit vielen Jahren Zeuge und wenn ich also spreche, gedenke ich unserer Jugendgespräche, die wir geführt, wo wir von Zeiten sprachen, deren Verwirklichung wir nicht zu erleben glaubten. Da kamen die ernsten Zeiten, welche uns in das Feldlager führten, und was wir in jenen Stunden unter uns erörterten, das verkündete Großherzog Friedrich am 18. Januar 1871. Mein Haus bleibt den deutschen Fürsten zu immerwährendem Dank verpflichtet, weil dieselben einst durch einen Mund, der nun leider für immer verstummt ist, diesem Hause die Kaiserwürde antrugen; aber mit tiefer Rührung gedenke ich in diesem Augenblicke des erlauchten Fürsten, der das Wort zum ersten lebendigen Ausdruck brachte, heute, wo das an Haupt und Gliedern reformierte Reich wieder hergestellt ist und Deutschland wieder seinen Kaiser hat. Ein jeder von ihnen fühlt, daß die Worte einem Fürsten gelten, der bahnbrechend diese

großen Entscheidungen herbeiführen half, und daß der Name des Großherzogs untrennbar fest verbunden ist mit den großen Geschicken unseres Vaterlandes. Seine Königliche Hoheit der Großherzog lebe hoch!"

Wie der Großherzog den hohen Wert der Wissenschaft auch für das ganze deutsche Vaterland in Anschlag zu bringen wußte, so hat er auch die auf die Erweiterung des Reiches und den Schutz der Deutschen im Ausland angelegten Bestrebungen des deutschen Kolonialvereins, der seine dritte Generalversammlung in Karlsruhe am 30. April 1886 beging, ins Auge gefaßt und denselben durch seine persönliche Teilnahme ausgezeichnet. Und was nach einem Dezennium sich als eine Lebensfrage unserer Nation erwies, erkannte der Fürst in seiner eminenten Bedeutung schon zu einer Zeit, da ein großer Teil des Volkes koloniale Gedanken eher noch als einen überflüssigen Sport anzusehen geneigt war. Demzufolge verknüpfte er zu Karlsruhe in seiner Ansprache und Antwort auf die Huldigung des Vereins die Zukunft desselben mit der Ankunft des Enkels des alten Kaisers; und die Geschichte der späteren Zeit hat seine wahrhaft prophetischen Worte glänzend bestätigt, als Kaiser Wilhelm II. sprach: Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser.

Des badischen Landes Gewerbefleiß und landwirtschaftlicher Fortschritt kam durch zahlreiche Ausstellungen zur Darstellung und weiteren Entfaltung. Auch auf diesem Gebiete verfolgte der Landesvater die Entwickelung mit liebevoller Aufmerksamkeit.

Die Gewerbeausstellung in Schopfheim 1880, die Pfalzgauausstellung ähnlicher Art in Mannheim im selben Jahre und besonders die Kunst- und Kunstgewerbe-, Landwirtschafts- und Gartenbau-Ausstellung zur Feier der silbernen Hochzeit des Großherzoglichen Paares und der Vermählung des Erbgroßherzogs am 20. September 1881, sowie die landwirtschaftliche Ausstellung in Konstanz und die Gewerbeausstellung in St. Georgen, beide im Jahre 1884, gaben Veranlassung, den Stand der Entwickelung der Erwerbsthätigkeit durch persönliche Anschauung zu prüfen und den beteiligten Kreisen die Gesichtspunkte nahe zu legen, welche zur bleibenden Wohlfahrt führen.

Bei den meisten bedeutsamen Versammlungen, Kongressen und Festlichkeiten solcher Vereinigungen, welche für das Land und die Gesamtheit von Wichtigkeit sind, hat der Großherzog es sich nicht nehmen lassen, soweit es ihm möglich war, anwesend zu sein und mit wenigen Worten oder in längerer Rede für Begrüßungen zu danken und sein Interesse zu bekunden, wie z. B. bei der General-Versammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins in Konstanz, am 21. August 1884, in Neustadt bei der Eröffnung der Höllenthalbahn, 21. Mai 1887, und in Heidelberg bei der Sitzung des Instituts für internationales Recht (institut de droit international).

Das Jahrzehnt des vorliegenden Abschnitts umschließt für die Person des Großherzogs, sein Haus und seine Familie hervorragende Zeiten der Freude und des Leids, der Heimsuchung und Erhebung. Im Jahr 1881 feierte das Großherzogliche Haus in Anwesenheit des Kaiserpaares, des Kronprinzenpaares und des Königspaares von Schweden, und mit ihm in herzerhebender Begeisterung das treue Volk am 20. September die 25. Wiederkehr des Hochzeitstages des Großherzoglichen Paares. Das badische Volk wurde sich bei diesem Feste lebendig dessen bewußt, was der Landesvater für das ganze Land und die verschiedensten einzelnen Volkskreise gethan und wie die Landesmutter aller Armen und Notleidenden stets sich annahm und vor allem der richtigen Erziehung und Ausbildung des weiblichen Geschlechts die regste Sorgfalt erfolgreich widmete. Am Tag der Feier der silbernen Hochzeit des Fürstenpaares fand zugleich auch die Vermählung der lieblichen Prinzessin Viktoria mit dem Kronprinzen Oskar von Schweden statt; die herzlichen Wünsche der Bevölkerung begleiteten die Fürstentochter in ihre neue ferne Heimat. So wurde der 20. September 1881 zu einem bedeutungsvollen Doppelfest. Bald aber warf schwere Erkrankung ihren düsteren Schatten auf den Lebensweg des Landesherrn. Mit Gottes Hilfe überwand der gestählte Körper die Krankheit und wenn auch lange Schonung erforderlich war, so durfte doch die Hauptstadt den wiedergenesenen Fürsten im Oktober 1882 begrüßen. Nachdem in der kritischen Zeit der Erbgroßherzog seines hohen Vaters Würde zu vertreten berufen worden war, konnte der Fürst selbst wieder die Zügel der Regierung ergreifen. Dies geschah durch ein bedeutungsvolles Schreiben vom 15. Oktober 1882 an seinen Sohn, in welchem die dankbare Freude über die Genesung zu erhebendem Ausdruck gelangt.

Dem fürstlichen Hause brachen wieder Jahre erfreulichen Glückes an. Ein wichtiges Ereignis war die Einführung des Prinzen Ludwig Wilhelm in das Heer durch Kaiser Wilhelm selbst am Geburtstage des Erbgroßherzogs, 9. Juli 1883.

Zwei Tage vorher, am 7. Juli 1883, hatte der Prinz mit einer Anzahl Alters- und Studiengenossen in der Friedrich-Schule die Maturitätsprüfung abgelegt und damit fand auch die 2. Abteilung der Friedrich-Schule ihren Abschluß. Wie der Erbgroßherzog diese der Lehrordnung der andern Gymnasien völlig adäquate Schule durchgangen hatte, so erhielt auch sein jüngerer Bruder nach der einsichtsvollen Anordnung des hohen Vaters seit 1872 den Unterricht mit einer ausgewählten Schar von Altersgenossen verschiedener Gesellschaftsklassen und Konfessionen. Die zu tage getretenen Grundsätze einer mit andern gleichmäßigen Erziehung haben die schönsten Erfolge gezeitigt. Was zum Beginn der Abteilung I nur ein Versuch war, dessen Gelingen noch dahin stand, hat sich im Lauf der Zeit ausge-

zeichnet bewährt, so daß der Abteilung II durch die bisherige geschichtliche Entwickelung und bestimmt ausgeprägte Darstellung des Gedankens und Wunsches, womit der Großherzog die Schule gegründet, ihr Weg gewiesen war. Als auch mit der wissenschaftlichen Reife der Schüler der Abteilung II für die Universität die Schule ihren Zweck erreicht hatte, durfte der Großherzog mit Befriedigung auf den Erfolg des von ihm ausgegangenen Planes, die Söhne des Großherzoglichen Hauses in derselben Weise wie andere und in Gemeinschaft mit andern auszubilden, zurückschauen. Die Freude an dem wohlgelungenen Werk, das stets unter dem Auge des Fürsten seinen Fortgang nahm, kann man auch der in eigentümlich weihevoller Stunde gehaltenen Rede des gnädigsten Herrn abmerken, da er am Tage der Abiturientenprüfung, 7. Juli 1883, zu den Jünglingen von dem Ernst der Wehmut und Sorge tief eindrücklich redete, die „uns Eltern" bewegt. Die ganze Feier und besonders die Worte des Fürsten werden wohl allen Beteiligten unvergeßlich bleiben, aber auch allen Lesern der Rede ein lebendiges Bild der pädagogischen Erfahrung und Weisheit des Großherzogs vor das Auge stellen.

Der von dem ganzen Volk mit Jubel aufgenommenen Verlobung des Erbgroßherzogs Friedrich mit Prinzessin Hilda von Nassau am 26. April folgte die Vermählung des Paares am 20. September 1885. Die großartigen Festlichkeiten, welche dem jungen Paare zu Ehren im Lande veranstaltet wurden, ließen die immer neue Liebe und Verehrung für das Fürstenhaus in hellem Lichte erscheinen. Bei dem Festmahl am 26. September brachte der Großherzog als Hausherr den ersten Trinkspruch auf die Neuvermählten aus, worin er auf deren hohe und ernste Aufgaben hinwies. Aber schon nach kurzen Monaten wurde das junge Glück durch die schwere Erkrankung des Erbgroßherzogs getrübt. Was der Großherzog in der Thronrede zum Schluß des Landtags am 15. April 1886 wünschend und hoffend ausgesprochen, „daß Gottes Gnade eine baldige Wendung zu anhaltender Besserung gewähren möge", fand im mitfühlenden Herzen des sorgenden Volkes einen innigen Widerhall. Und wirklich gelangte die Jugendkraft des Kranken im Verein mit den Bemühungen der Aerzte und der aufopfernden Pflege der hohen Angehörigen zum Sieg. Das teure Leben ward gerettet und großes Leid von dem Lande abgewandt.

Es nahten sich trotzdem schwer und dunkel die drohenden Wolken, welche sich über dem Großherzoglichen Hause zusammenziehen und mit dem kaiserlichen Hause zugleich ganz Deutschland tiefste Trauer bringen sollten. In schmerzlicher Sorge um das Leben des tödlichem Siechtum verfallenen deutschen Kronprinzen, des geliebten Schwagers und teuren Freundes gedachte der Großherzog seiner in der Thronrede zur Eröffnung des Landtags 1887, indem er mit frommer Gesinnung auf Gottes Gnade zu vertrauen mahnte, die so oft schon durchs Kreuz zum Licht geführt habe.

Ja Gott führte durch viel Kreuz. Den blühenden frischen Jüngling, den Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden, eine Freude seiner Eltern und Angehörigen, eine schöne Hoffnung für die Zukunft, wie ihn sein kaiserlicher Großvater nannte, raffte unvermutet und rasch der bittere Tod am 23. Februar 1888 hinweg, während die fürstlichen Eltern vom Leidenslager des stillen Kaisersohnes im fernen Süden heimeilten. Da durchzitterte die Todesbotschaft von Freiburg her wie die tiefverwundeten Elternherzen so auch das ganze mittrauernde Land.

Zwei Wochen später stand das Großherzogliche Paar an dem Sterbebett des erlauchten Herrschers, des Helden der Pflicht und der Arbeit, des ersten Kaisers des auferstandenen Deutschen Reiches, Wilhelm I., dem seine letzten Erdentage das unsägliche Herzeleid um Sohn und Enkel gebracht. Am 9. März 1888 hauchte der greise Herr sein edles Leben aus. „Schmerzlos entschlummerte dieser große Held zur ewigen Seligkeit. Sein Andenken sei gesegnet," so telegraphierte der Großherzog aus Berlin in die Heimat. Aber noch war die Totenreihe nicht geschlossen. 99 Tage später, am 15. Juni 1888, hörte das Herz des Urbilds männlich deutscher Kraft und Schönheit, des siegreichen Heerführers, des mit Gaben des Geistes und des Körpers gleich reich begnadigten ritterlichen Königs und Kaisers, Friedrich III., zu schlagen auf.

Herzbewegend, unbeschreiblich war die Trauer des gesamten deutschen Volkes in diesem erschütternden Todesjahr. Baden aber trafen die schweren Schicksalsschläge mit am härtesten, weil die herben Verluste seinem Fürstenhaus am nächsten gingen. Rückblickend auf die Tage des Kreuzes redet Großherzog Friedrich bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung am 18. Juli 1888 von dem unersetzlichen Verlust, der die Elternherzen so schmerzlich betroffen und der sie zugleich die innige Gemeinschaft tief empfinden ließ, in welcher Leid und Trauer von seinem Volk mitgetragen werde. Nicht minder wohlthuend seien dem Fürsten die erhebenden Kundgebungen des Schmerzes gewesen, als sein Haus, die engere Heimat, das Deutsche Reich durch den Verlust der beiden teuren Kaiser so schwer geprüft wurde: in dankbarem Herzen bewahre er die reichen Beweise treuer Teilnahme in den ereignisvollen Tagen schwerster Heimsuchung. „Vertrauen wir auf die Gnade Gottes, die uns schon so oft Kraft gab, harte Prüfungen im Glauben an Seine Liebe zu überstehen, daß er uns erkennen lasse, wie Seine Wege uns zum Heile führen." So also gingen jene frommen Worte „durchs Kreuz zum Licht" in herrliche Erfüllung; wie Gott die geliebten Toten zum ewigen Licht geführt hatte, so führte er auch die Trauernden zum Licht der Erkenntnis, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Nach seines erlauchten Vaters Tod war Wilhelm II. Deutscher Kaiser. Als er zum erstenmal den anläßlich der Thronbesteigung

einberufenen Reichstag am 25. Juni 1888 eröffnete, umgaben ihn samt den regierenden Bürgermeistern der freien Städte die Fürsten der deutschen Bundesstaaten in glänzender Versammlung, um ein weltgeschichtliches Zeugnis sicherer Macht und festgefügter Einheit des deutschen Kaiserreiches vor ganz Europa, ja vor der ganzen Welt abzulegen; und der hiezu Veranlassung gegeben und eingeladen hatte, war der Treueste der Treuen, Großherzog Friedrich von Baden. Ihn ernannte sein kaiserlicher Neffe am selben Tage in dankbarer Anerkennung zum Generaloberſten der Kavallerie mit dem Rang eines Generalfeldmarschalls, indem er zugleich in einem Handschreiben als den lebendigen Wunsch seines Herzens aussprach, Gottes gnädiger Wille möge ihm für den vor ihm liegenden Lebensweg den Rat und die Freundschaft des Großherzogs noch recht lange erhalten. Im herrlichsten Glanze strahlte das Deutsche Reich, an seiner Spitze der junge Kaiser, der im Vertrauen auf Gott und die Wehrhaftigkeit des Volks in friedlicher Arbeit zu wahren, zu festigen verhieß, was unter Leitung seiner beiden in Gott ruhenden Vorgänger auf dem Throne kämpfend erstritten wurde. Das Deutsche Reich stand an dem zweiten Abschnitt seiner Geschichte.

Dem heimkehrenden badischen Fürsten aber bereitete seine Residenz des ganzen Volkes Empfindung vermittelnd in feinem Verständnis für sein Wirken durch Fackelzug und Adresse eine dankbaren Herzen entquellende Huldigung.

Telegramm
an den Präsidenten der Zweiten Kammer Dr. Lamey
5. Juni 1878.

Mit recht tief empfundener Dankbarkeit habe ich den wertvollen Ausdruck teilnehmender und mitfühlender Gesinnungen erhalten, welchen Sie und die Vizepräsidenten der Zweiten Kammer im Namen der dort versammelten Mitglieder derselben der Großherzogin und mir darzubringen sich gedrungen fühlten. Wie so oft und vielfach schon haben die Vertreter des badischen Volkes auch bei diesem schmerzlichen Anlasse uns die Wohlthat erwiesen, empfinden zu dürfen, daß ein festes Band der Liebe und Treue Fürst und Volk umschließt und daß Leid und Freud gemeinsam getragen und empfunden werden.

Möge das nun die deutsche Nation in tiefe Trauer hüllende Leid durch Gottes Gnade sich in reine, volle Freude verwandeln! Möge Gott uns Deutschen die Kraft verleihen, die furchtbaren Prüfungen, welche über uns ergehen, in alter deutscher Treue, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer, im festen Glauben an eine sittliche Weltordnung zu überwinden! Mit fester Zuversicht zähle ich auf das treue Zusammenwirken des Landtages mit meiner Regierung in so schwerer Zeit und bitte Sie, der Vermittler unserer aufrichtigsten Dankbarkeit sein zu wollen!

Friedrich, Großherzog von Baden.

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
21. Februar 1879.

Edle Herren und liebe Freunde!

Am Schlusse der umfassenden und mühevollen Arbeiten dieses Landtages ist es Mir eine werte Pflicht, Ihnen Meine volle Anerkennung und Meinen warmen Dank auszusprechen für die unverdrossene Ausdauer, welche Sie diesen Aufgaben zugewendet, wie für die vaterländische Gesinnung, in welcher Sie dieselben mit Meiner Regierung zum befriedigenden Ziele geführt haben.

Schon im ersten Abschnitt Ihrer Tagung haben Sie mit gewohnter Gewissenhaftigkeit den Staatshaushalt Ihrer Prüfung unterzogen und Meiner Regierung die Mittel gewährt, um nicht nur den Forderungen des laufenden Dienstes gerecht zu werden, sondern auch mannigfachen sonstigen Bedürfnissen, namentlich auf dem Gebiete des Unterrichts und des Verkehrslebens, nach Thunlichkeit Genüge zu leisten.

Seit Ihrem Wiederzusammentritt haben vornehmlich die gesetzgeberischen Vorlagen, und unter diesen in erster Reihe die auf die Einführung der Reichsjustizgesetze gerichteten Entwürfe Ihre Thätigkeit in Anspruch genommen. Mit dem angespanntesten Fleiße und der eingehendsten Sorgfalt haben Ihre Kommissionen diese Gesetzentwürfe der Beratung unterzogen und die Beschlüsse vorbereitet, durch welche nun in beiden Kammern die — nach allseitiger Ueberzeugung — gediegene Feststellung des umfangreichen und bedeutsamen Werkes erfolgt ist.

Sie haben ferner die Mittel bewilligt, welche nach der pflichthaften Erwägung Meiner Regierung erforderlich wurden, um bei Einführung der Deutschen Gerichtsorganisation in Meinem Lande einerseits dem Sinn und Geist des Reichsrechts nachzukommen, andererseits den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen des Landes und seiner Rechtspflege zu entsprechen.

So vorbereitet sieht das Land mit Mir der weiteren Erfüllung eines großen nationalen Gedankens: der Herstellung der Rechtseinheit des Reichs, auch im gerichtlichen Verfahren vertrauensvoll entgegen.

Die mit Ihnen vereinbarten Gesetze über Ablösung der Schulhausbaulasten und über die Rechtsverhältnisse der Lehrerinnen an den Mittelschulen werden sich der Forderung des öffentlichen Unterrichts wohlthätig erweisen.

Die schwierige und weitgreifende Aufgabe der zweckmäßigsten Deckung des Gemeindeaufwands hat durch Ihre entgegenkommende Arbeit eine Lösung gefunden, welche, so hoffe Ich, durch billige Berücksichtigung der verschiedenen Interessen befriedigen wird.

Es bleibt zu wünschen, daß die kirchlichen Ortssteuern, deren gesetzliche Ordnung auf diesem Landtage nicht mehr zur Beratung kommen konnte, gleichfalls demnächst in entsprechender Weise geregelt werden.

Einem wichtigen Bestandteil des Volksvermögens ist durch das gegen Verbreitung von Tierseuchen gerichtete Gesetz wirksamer Schutz gewährleistet.

Dem Handel und der Industrie ist für die selbstthätige Pflege ihrer Interessen durch das Gesetz über die Handelskammern die erwünschte neue Grundlage bereitet worden.

Edle Herren und liebe Freunde! Mit vollem Vertrauen auf Ihre Einsicht und Erfahrung wie auf Ihre ernste Hingebung an die Arbeit für das uns Allen teure Heimatland habe Ich Sie bei Ihrem Zusammentritt begrüßt. Sie haben diese Erwartung gerechtfertigt und dürfen mit dem frohen Bewußtsein treuer Pflichterfüllung diese Stätte verlassen.

Empfangen Sie zum Abschied Meinen freundlichen Gruß und halten Sie Sich Meines lebhaften Wunsches versichert, daß dem allseitigen einträchtlichen Zusammenwirken und der von neuem bethätigten nationalen Gesinnung auch die weiteren Erfolge zum Wohle des Landes und zum Gedeihen des Reiches nicht fehlen möchte.

Dazu wolle Gott seinen Segen geben!

Rede
bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung
18. November 1879.

Edle Herren und liebe Freunde!

Ich heiße Sie herzlich willkommen bei Ihrem Eintritt in die Arbeiten des Landtags.

Seit Ihrer letzten Tagung haben die Organe des Reiches wichtige Veränderungen der Zoll- und Steuergesetzgebung herbeigeführt.

Die finanziellen wie die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands machten das Eingreifen der Gesetzgebung auf den genannten Gebieten zur Notwendigkeit und in dieser Erkenntnis war Meine Regierung bemüht, zu einer möglichst befriedigenden Lösung der hier gestellten Aufgaben beizutragen. Möge das schließlich zu stande gekommene Werk auch Meinem Volke zum Segen gereichen!

Ich habe auch in diesem Jahre manche bedeutsame Anlässe benützt, um verschiedene Landesteile zu besuchen. Wenn Ich von dieser Stätte aus Meine dankbare Befriedigung ausspreche für die mannigfachen Beweise treuer Ergebenheit und wohlthuenden Vertrauens, welche Mir hiebei zu teil geworden sind, so ist es Mir zugleich eine werte Pflicht, Mein Volk in der sicheren Zuversicht zu bestärken, daß der Wille Meiner Regierung unablässig darauf gerichtet ist, der Förderung öffentlicher Wohlfahrt auf allen Gebieten des Staatslebens sich mit aufrichtiger Hingebung zu widmen. Mit gleicher Aufmerksamkeit wird sie ihre Fürsorge sowohl den wirtschaftlichen Zuständen des Landes als den religiösen, sittlichen und geistigen Interessen des Volkes zuwenden und es wird, so hoffe Ich, den auf den Frieden gerichteten Bestrebungen Meiner Regierung gelingen auch die bis dahin noch nicht erledigten Fragen in den Verhältnissen der katholischen Kirche ihrer Lösung näher zu bringen.

Der für ganz Deutschland hochbedeutsame Zeitpunkt der Einführung der Reichsjustizgesetze begründet für die Justizverwaltung

die Notwendigkeit, sich zunächst vorwiegend den Aufgaben des Vollzugs zu widmen.

Das gleiche Bedürfnis liegt auch für die anderen Zweige der Staatsverwaltung vor und begegnet dem allseitig lebhaft empfundenen Wunsche, die Arbeit der Gesetzgebung nach so großer und umfassender Thätigkeit möglichst beschränkt zu sehen. Zur Herbeiführung eines festen Rechtszustandes müssen die Gesetze dem zu häufigen Wechsel entzogen werden. Meine Regierung wird demgemäß nur wenige unverschiebliche Gesetzesvorlagen an Sie gelangen lassen, darunter voraussichtlich den Entwurf eines Etatsgesetzes, das sich in Vorbereitung befindet.

Die Staatsfinanzen leiden unter dem lange andauernden Druck der allgemein ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und nehmen die ganze Fürsorge Meiner Regierung in Anspruch.

Das Sinken der Reinerträgnisse der Staatseisenbahnen erfordert zur Sicherstellung der finanziellen Grundlagen dieses wertvollen Besitztums einen beträchtlichen Zuschuß aus Mitteln des allgemeinen Staatshaushalts.

Ein Teil dieses Erfordernisses wird aus der vom Reich zu erwartenden Einnahmequote gedeckt werden können, ein anderer Teil aber den allgemeinen Staatshaushalt und zwar um so fühlbarer belasten, als dieser selbst, bei dem Rückgang der ordentlichen Einnahmen und dem gänzlichen Fehlen von Ueberschüssen aus früheren Jahren, zur Herstellung des Gleichgewichts einer wesentlichen Vermehrung der Staatseinnahmen benötigt ist.

Wenn diese Verhältnisse selbstverständlich es bei Aufstellung des Budgets zur Notwendigkeit gemacht haben, in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes jede zulässige Ersparnis eintreten zu lassen, namentlich aber im außerordentlichen Etat auch gegenüber manchen sonst berechtigten Anforderungen eine nicht gewohnte Zurückhaltung zu beobachten, und wenn es hierbei doch nicht zu umgehen ist, die Steuerkraft des Landes in erhöhte Mitleidenschaft zu ziehen, so möchte Ich Mich um so lieber der Hoffnung hingeben, daß die Zeit nicht allzufern sei, in welcher wiederum auf eine Entlastung der

Steuerpflichtigen Bedacht genommen und mit erneuter Zuversicht an eine ausgiebigere Befriedigung vorhandener Bedürfnisse, sowie an die Ausführung neuer, zeitweilig zurückgestellter Unternehmungen herangetreten werden kann.

Ich zweifle nicht, daß Sie der Prüfung des Budgets Ihre ernsteste Fürsorge widmen wollen, und daß Sie das Bestreben Meiner Regierung, die bewährte Ordnung unserer Finanzen zu erhalten, gerne unterstützen werden.

Edle Herren und liebe Freunde! Meine lebhafteste Teilnahme, Mein volles Vertrauen und Meine treuen Wünsche begleiten Sie in Ihren bevorstehenden Beratungen. Sie werden dabei — des bin Ich sicher — gleich Mir und Meiner Regierung stets geleitet sein von dem Wohle unseres teuren Heimatlandes, und aus solcher Einmütigkeit in unserem Ziel wird, so hoffe und glaube Ich, dem Lande Heil und Frieden erwachsen.

Dazu wolle Gott seinen Segen geben!

Rede

bei dem 8. Kriegertag des Badischen Militärvereins-Verbandes in Karlsruhe

31. Oktober 1880.

Der Tag, an welchem der Großherzog das Protektorat über die badischen Militärvereine annahm, wurde durch Festgottesdienste in der evangelischen und katholischen Stadtkirche eingeleitet. Dem ersteren wohnte der Fürst mit den Spitzen der Militär- und Civilbehörden bei. Hierauf folgte die Sitzung des Abgeordnetentages des Verbandes und die offizielle Annahme des Protektorats. Nach dem Festessen in der Festhalle ordnete sich der Festzug, der beim Vorbeimarsch der 3000 Mitglieder am Schloß in einer Huldigung für den fürstlichen Protektor gipfelte. Generalleutnant a. D. Frei-

herr von Degenfeld begrüßte und feierte bei dem Bankett am Abend den Großherzog, welcher hierauf das Wort ergriff. Später ließ er sich die sämtlichen Vorstände der Militärvereine auf das Podium rufen. Auch eine Abordnung des württembergischen Kriegerbundes wurde vorgestellt.

Ich danke Ihnen für die herzliche und warme Begrüßung, die Sie mir, in Folge der soeben an mich gerichteten freundlichen Worte, entgegengebracht haben. Ich erkenne darin einen erneuerten und werten Beweis der anhänglichen Gesinnungen, die mir in so reichem Maße aus allen Teilen des Landes bekundet werden. Ich bin erfreut, eine Gelegenheit zu haben, Ihnen dafür zu danken, daß Sie den Wunsch zu erkennen gaben, ich möge das Protektorat über den Badischen Militärvereins-Verband übernehmen. Gerne habe ich diesen Wunsch erfüllt, nachdem ich mich überzeugte, daß die Ausübung dieses Protektorats den Bestrebungen und Zielen des Vereins-Verbandes nützlich sein kann. Ich werde das Protektorat mit Fürsorge und thätiger Förderung der Interessen des Verbandes zu führen suchen und dadurch das Vertrauen rechtfertigen, womit Sie mir entgegengekommen sind. Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen und bitte Sie, mir dasselbe zu bewahren.

Ihr zahlreiches Erscheinen bei dem heutigen Feste ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß Sie alle die hohe Bedeutung unseres Heerwesens erkennen und schätzen, und daß Sie gesonnen sind, die Erfolge dieser Schule in das bürgerliche Leben zu übertragen, unter sich aber das Band soldatischer Kameradschaft treu und fest zu bewahren. Ich begrüße daher dieses Fest mit freudiger Zustimmung und hoffe, daß Sie das ehrenvolle Band, welches uns einigt, in Treue und Ernst zu erhalten wissen werden.

Ich begrüße das heutige Fest aber auch als eine Erinnerungsfeier an die großen Ereignisse, die viele von Ihnen vor 10 Jahren zu erleben den Vorzug genossen. Das Andenken an die blutigen Kämpfe des nationalen Krieges hoch und in Ehren zu halten ist eine Pflicht der Dankbarkeit und der treuen Kameradschaft. Die Tapferen, welche ihr Leben opferten, haben damit die Größe und

die Kraft des Vaterlandes erkämpft und sich den Dank der Nation erworben. Vergegenwärtigen wir uns aber immer wieder von neuem, warum uns der Sieg zu Teil ward, damit wir stets eingedenk bleiben, daß eine wachsame Thätigkeit dazu erforderlich ist.

Nächst der Tapferkeit und der kräftigen und geistvollen obersten Leitung des deutschen Heeres waren es hervorragende Eigenschaften des Volkes, welche uns zum Siege führten. Selbstverleugnung, Aufopferungsfähigkeit, Hingebung an das allgemeine Wohl sind die Eigenschaften, aus denen die Treue hervorgeht, welche auf der Grundlage eines festen religiösen Glaubens den Fahneneid heiligt. Diese Tugenden stärken die Kraft des Heeres, sie sind aber auch die Zierde des bürgerlichen Lebens.

Der Rückblick auf die geschichtlichen Ereignisse vor 10 Jahren läßt uns freudig erkennen, daß der errungene Sieg etwas Bleibendes und Festes gestaltete — das Deutsche Reich, welches den Schutz und die Kraft bildet für das einzelne Land, für Baden, wie für das gesamte Vaterland.

Bewahren Sie stets die Liebe zum Heimatlande in gleichem Maße wie zum Reiche und bleiben Sie Beiden treu, wie auch dem hohen Träger der Krone des Reichs. — Ich weiß, Sie sind stolz, den deutschen Namen zu tragen, wie Sie mit Stolz den Namen eines Badeners führen.

Sie werden daher gerne mit mir das Gelöbnis aussprechen, jederzeit hoch zu halten die Ehre unseres Landes und des Reiches als unser höchstes Gut und mit ihm die Liebe zu seinem sieggekrönten ehrwürdigen Oberhaupte. Als Antwort auf die mir gewordene Begrüßung bringe ich meine Huldigung dem Kaiser dar, und gewiß werden Sie alle freudig einstimmen, wenn ich Sie auffordere, mit mir auszurufen: Hoch lebe der Deutsche Kaiser! Er lebe hoch!

Rede
bei dem Besuche der Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung in Karlsruhe
22. September 1881.

Die in Verbindung mit den großen Festlichkeiten zu Ehren der silbernen Hochzeit des Großherzoglichen Paares und der Vermählung der Prinzessin Viktoria mit dem Kronprinzen Oskar von Schweden stattfindende Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung in Karlsruhe, unter Protektion des Erbgroßherzogs, wurde am 22. September von der fürstlichen Familie und ihren Gästen, worunter der Deutsche Kaiser und der König von Schweden sich befanden, besucht. Bei der feierlichen Begrüßung im Ausstellungsgebäude, wobei der zweite Vorsitzende, Professor H. Götz, eine Ansprache hielt, bot der Großherzog den hohen Gästen einen Willkommengruß mit folgenden Worten:

Eure Kaiserliche Majestät, Eure Königliche Majestät gestatten Sie mir, nachdem die Ausstellungskommission in so freundlicher und liebevoller Weise unser gedacht hat, im Namen derselben, im Namen des Landes, das hier vertreten ist, Ihnen zu danken, daß Sie der Kunst und dem Kunstgewerbe des Landes Ihre Aufmerksamkeit, Ihren gnädigen Blick gönnen wollen. Glauben mir Eure Majestäten, daß die gesamte Kunst und das gesamte Kunstgewerbe nicht nur hoch geehrt ist, sondern auch zu neuem Antrieb angefeuert werden wird und daß der heutige Tag in jeder Beziehung ein Ehrentag für die Kunst und das Kunstgewerbe des Landes sein und bleiben wird. In dieser Empfindung des Dankes für Ihre gütige und gnädige Gesinnung fordere ich die Anwesenden auf, mit mir als Beweis unserer Huldigung und unserer Dankbarkeit auszurufen: Seine Majestät unser teuerer Kaiser Wilhelm und Seine Majestät der König von Schweden und Norwegen: Sie leben hoch, hoch, hoch!

Handschreiben
an Staatsminister Dr. Turban aus Anlaß der Doppelhochzeit
26. September 1881.

Unter dem festlichen Jubel der ganzen Bevölkerung fand am 20. September 1881 die Feier der silbernen Hochzeit des Großherzoglichen Paares statt und zugleich die Vermählung seiner Tochter, der Prinzessin Viktoria mit dem Kronprinzen Oskar von Schweden. Für die hiebei zu Tage getretene Liebe des badischen Volkes dankt der Großherzog in einem Handschreiben an den Minister des Innern:

Lieber Herr Staatsminister Turban!

Die Großherzogin und ich empfinden das Bedürfnis, öffentlich zu bekunden, wie sehr wir von Dank erfüllt sind für die vielen Zeichen der Liebe und Teilnahme, welche uns bei Anlaß unserer silbernen Hochzeit und der Vermählung unserer Tochter mit dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen in so reichem Maße bethätigt wurden. Wir sind tief ergriffen von diesen liebevollen Gesinnungen, deren Ausdruck uns in wärmster Weise zu teil ward, sowohl in Adressen, Ansprachen und Telegrammen als auch durch Geschenke in sinnigster künstlerischer Form und geschmackvoller Ausführung. Wir werden allen noch besonders danken, aber es liegt uns am Herzen, heute schon öffentlich auszusprechen, wie sehr wir den Wert aller dieser wohlthuenden Kundgebungen zu schätzen wissen.

Auch im Namen unseres geliebten Kindes, das nun die teuere Heimat verlassen hat, bringen wir allen denen, die ihr so viele Beweise von Liebe und Teilnahme zukommen ließen, einstweilen Dank dar, bis sie selbst im stande ist, dieser Herzenspflicht zu genügen.

Die große Teilnahme, welche uns aus dem ganzen Lande in so liebevoller Weise entgegengebracht wurde und die sich in so rührender Weise kundgab, verpflichtet uns zu unvergänglicher Dankbarkeit. Wir möchten dieselbe jedem einzelnen aussprechen können, der uns einen freundlichen Gruß brachte unter den Tausenden, die

hierher kamen, um uns ihre Liebe zu beweisen. Wir müssen uns leider darauf beschränken, in schwachen Worten zu sagen, daß wir die uns entgegengebrachte Treue und Liebe von ganzem Herzen erwidern und nur wünschen, im stande zu sein, zu bethätigen, daß wir die schönste Aufgabe unseres Lebens auch fortan darin erkennen werden, für das Wohl des Landes und Volkes zu sorgen.

Von ganzem Herzen danken wir endlich noch den Tausenden, die uns ein so wohlthuendes Mitgefühl beim Abschied unserer lieben Tochter aus dem Vaterhause, aus dem Heimatlande bekundeten. Die Gefühle der Teilnahme, welche uns bei diesem Anlaß mit so großer Wärme entgegengebracht wurden, bleiben uns ein trostreiches, unvergeßliches Andenken.

Dankerfüllt blicken wir auf die Erlebnisse der abgelaufenen Festtage, welche uns den unvergeßlichen Eindruck hinterlassen, ein großes Familienfest mit dem ganzen Lande und Volke haben feiern zu dürfen.

Ich ersuche Sie, dieses Schreiben zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Karlsruhe, den 26. September 1881.

Friedrich.

Handschreiben
an den Erbgroßherzog nach Wiedergenesung des Großherzogs
15. Oktober 1882.

In den ersten Tagen des November 1881 erkrankte der Großherzog auf dem Schlosse zu Baden schwer an einem typhösen Fieber und der Erbgroßherzog wurde am 10. November mit der Regierungsvertretung betraut. Zwar war die größte Gefahr zur hohen Freude des ganzen Volkes bald vorüber, aber die Genesung ging trotz der sorgfältigen Pflege und aufopfernden Fürsorge der Groß-

herzogin nur sehr langsam von statten. Erst am 15. Oktober 1882 konnte der Fürst die Regierung wieder selbst übernehmen, was mit einem Handschreiben an seinen Herrn Sohn geschah, worin zugleich dem ganzen Land herzlicher Dank für seine treue Teilnahme ausgesprochen wurde.

Mein lieber Sohn!

Einem ganzen Volke danken zu dürfen für die in ernster Prüfungszeit bewiesene Liebe und Teilnahme, das betrachte ich als ein Vorrecht, dessen hohe Bedeutung Du gewiß mit mir zu würdigen weißt. Diesem Danke möchte ich gerne an dem Tage einen Ausdruck geben, an dem ich Dir, als meinem bisherigen Vertreter in der Regierung, erklären darf, daß meine Genesung nun so weit fortgeschritten ist, um mir zu gestatten, Dir die Last der Verantwortung wieder abzunehmen.

Während fast ein ganzes Jahr hindurch eine schwere Krankheit mich an aller anstrengenden Arbeit hinderte, hat die liebevolle Teilnahme meines teuren Volkes in dieser langen Zeit in allen Kreisen sich in so rührender Weise kundgegeben, daß ich jetzt tiefbewegt vor der Frage stehe, wie ich das rechte Wort finde für alle diese Beweise vertrauensvoller Liebe. Ich kann nur Gott bitten, das mir wiedergeschenkte Leben und die neugewonnenen Kräfte ganz dem Wohl und Gedeihen meines Volkes widmen zu dürfen. Durch treue Arbeit für alle möchte ich am liebsten meinen Dank für die erfahrene Treue bewähren.

Beim Wiederantritt meiner Regierung gilt es mir als eine werte Pflicht, Dir für die aufopfernde Hingebung zu danken, die Du mir mit der treuen Gesinnung des Sohnes während der langen Zeit meiner Verhinderung bewiesen hast. Mit aufrichtiger Befriedigung war ich Zeuge Deines Bestrebens, Deine Aufgabe der Stellvertretung mit gewissenhafter Sorgfalt zu lösen. Freudig durfte ich wahrnehmen, welche Früchte Deine fleißigen Studien auf Schule und Universität nun in der praktischen Anwendung getragen haben. Die von Dir gesammelten Erfahrungen wirst Du als wichtige Grundlage für Deine fernere Entwickelung und Thätigkeit ansehen; und

insofern ist die uns auferlegte Prüfung segensvoll für Dich geworden. — In diesem Sinne schauen wir beide auf diese schwere Zeit mit Dank zurück.

Deiner Fürsorge übertrage ich die Vermittelung meines Dankes an mein teures Volk.

Gottes Segen walte über Dir und unserm lieben Land.

Dein treu Dich liebender Vater
Friedrich.

Schloß Mainau, den 15. Oktober 1882.

Rede

bei der Abiturientenprüfung der Friedrich-Schule in Karlsruhe

7. Juli 1883.

Die 2. Abteilung der Friedrich-Schule, für den Prinzen Ludwig Wilhelm und eine Anzahl Altersgenossen bestimmt, wurde nach 11jährigem Bestehen mit der Abiturientenprüfung von 9 Oberprimanern, darunter der eben genannte Prinz, am 7. Juli geschlossen. Als Kommissär des Großherzoglichen Oberschulrats war Geheimer Hofrat Dr. Wagner bestellt. Bei dem feierlichen Schlußakt wandte sich nach Vorträgen mehrerer Schüler der Großherzog an die Versammlung etwa in folgenden Worten:

Als ich vor 16 Jahren die Friedrich-Schule begründete, war es bekanntlich nur ein Versuch, über dessen Gelingen und Weiterführung erst die Erfahrung einiger Jahre entscheiden sollte. Diese Entscheidung hat meinen Absichten und Wünschen entsprochen. Mit meinen eigenen Söhnen haben eine ganze Anzahl von Knaben und Jünglingen in der Anstalt die erforderliche Ausbildung erhalten und die auf sie gesetzten Hoffnungen ihrer Eltern erfüllt. Dies gereicht mir zur aufrichtigen Genugthuung und ich erkenne es als eine werte Pflicht,

den Eltern, die uns ihre Söhne übergaben und damit auch Ihnen, den hier anwesenden Vätern und Müttern, es auszusprechen, wie dankbar ich das Vertrauen zu schätzen weiß, welches Sie der Friedrich-Schule geschenkt und stets bewahrt haben.

Daß Sie, Herr Geheimer Hofrat Wagner, als Prüfungskommissär bei dieser Abiturientenklasse funktionierten, ist mir eine besondere Freude. Gerne ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen auch hier meinen herzlichen Dank zu sagen für die unermüdliche und gesegnete Thätigkeit, womit Sie sich einst selbst an dieser Schule verdient gemacht, und für das warme Interesse, welches Sie bis zum heutigen Tage für dieselbe an den Tag gelegt haben.

Die Herrn Aufsichtsräte, welche ich auch jetzt wieder hier begrüßen darf, sind mir bei der Fürsorge für die Anstalt in treuer Hingebung zur Seite gestanden und haben mich in allen wichtigen und entscheidenden Fragen mit ihrem Rate unterstützt. Sie haben alle die Jahre her der Anstalt selbst und ihren einzelnen Schülern eine so warme und förderliche Teilnahme zugewendet, daß ich auch Ihnen, meine verehrten Herren, zum besten Danke verpflichtet bleibe. Den Herren Lehrern, welche ihre Liebe, Zeit und Kraft der Schule gewidmet und vielfach erfreuliche Ergebnisse erzielt haben, zolle ich für ihre Wirksamkeit meine aufrichtige Anerkennung, ebenso auch dem gegenwärtigen Vorstand derselben für seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme ihrer Leitung und die Gesinnung, womit er dieselbe besorgt hat.

Empfangen Sie nochmals alle meinen innigsten Dank!

Indem ich mich nun an Sie, meine lieben jungen Freunde, wende, so mögen Sie mir es glauben, daß eine solche Stunde der Entscheidung, wie sie jetzt für Sie gekommen, uns Eltern mit Ernst, ja mit Wehmut erfüllt. Es ist in gewissem Sinne eine Abschiedsstunde. Während ein Schüler auch als Sohn noch dem engern Familienkreise ganz angehört, machen nach dem Austritt aus der Schule die Welt und das Leben ihre Ansprüche an ihn geltend. Sie kennen noch nicht die schweren Aufgaben und Kämpfe, in welche dadurch der reifende Mann hinein gestellt wird. Wir können zwar nicht wünschen, daß sie Ihnen erspart bleiben, denn zum Leben ge-

hört die Mühe und das Ringen. Aber je mehr sie uns, Ihren Eltern, an das Herz gewachsen sind und bleiben, um so natürlicher ist es, daß wir Sie nicht leichten Sinnes scheiden sehen, sondern Ihren künftigen Weg mit unsrer Sorge begleiten. Ich möchte Ihnen diese Empfindung wehmütigen Ernstes recht eindrücklich ausdrücken und glaube, Sie verstehen mich, wenn ich von dem Abschied aus der Schule als von einem schweren und bedeutungsvollen Lebensabschnitt rede. Werden Sie den Versuchungen gewachsen sein, die Ihnen von innen und außen bevorstehen, und die um so gefährlicher sind, je mehr sie Ihren eigenen Trieben und Leidenschaften schmeicheln? Werden Sie aus dem Born der Wissenschaft als aus einer reinen und läuternden Quelle schöpfen mit stets wachsendem Eifer und freudiger Begeisterung? Werden Sie sich standhaft auch in trüben, schmerzlichen Erfahrungen, froh und mutig auch unter schweren Pflichten bewähren? Werden Sie allezeit Ihr Gewissen rein erhalten und die Erwartungen erfüllen, die wir so gerne von Ihrer Zukunft hegen? Wir hoffen es, wir bitten Gott darum für Sie und uns. Möge er Sie nicht bloß leiblich gesund erhalten, sondern Sie auch geistig stärken, daß Sie von allem Gemeinen und Bösen sich mit edlem Abscheu abkehren und sich hohen und idealen Zielen zuwenden und an Gesinnung und That tüchtige Männer werden! Ich brauche Ihnen nicht ausführlich zu sagen, was dazu Ihrerseits nötig ist. Es ist die Religion, die fromme christliche Gesinnung. Darin beruhte zu allen Zeiten die Kraft und der Vorzug der besten Menschen, darin werden auch Sie Ihres Lebens Halt und Trost, Ihres Strebens Erfolg, Ihres Wirkens Segen finden. Wenn Sie Ihrem Gott Treue und Glauben bewahren, dann dürfen wir auch zuversichtlich hoffen, daß Sie Ihren Familien und Ihrem Vaterlande einst Ehre machen.

Auf diese Aufgabe möchte ich noch besonders Ihre Blicke lenken. Die gegenwärtigen Tage erinnern uns wieder an eines der ergreifendsten Ereignisse aus Deutschlands Geschichte. Ich meine den Moment, da Königin Luise am 6. und 7. Juli 1807 die schmerzliche und zugleich so mutvolle Unterredung in Tilsit mit Napoleon

hatte. In dem Schoße jener trüben Zeit lagen bereits die Keime der Wiedergeburt unseres Vaterlandes. Daß es heute groß und stark und einig dasteht, verdanken wir nächst Gott den Tugenden der patriotischen Männer und Frauen, welche Gottesfurcht, Pflichttreue, Vaterlandsliebe und selbstlose Hingebung zum Panier erwählt haben. Pflegen auch Sie diese Eigenschaften in sich selbst und in dem Kreise Ihres späteren Berufs! Zwar wird das erreichte Ziel immer hinter dem angestrebten Ideal zurückbleiben, in gewöhnlichen Zeiten drängen sich kleinere Fragen in den Vordergrund und verdecken die Größe und Bedeutung der höchsten Aufgaben und Erfolge. Lassen Sie sich dadurch die Freude am Vaterlande, die begeisterte Liebe zu demselben nicht verkümmern! Sie haben die Anstrengungen und Kämpfe der jüngst vergangenen großen Zeit zwar noch nicht teilen können, aber Sie können und sollen sich den reinen und hohen Sinn zu eigen machen, womit ein künftiges Geschlecht die Leistungen der Vergangenheit ehrt und bewahrt, wodurch die Söhne Deutschlands sich ihres Vaterlandes und ihrer Väter wert erzeigen!

Rede

bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung

20. November 1883.

Edle Herren und liebe Freunde!

Ich heiße Sie beim Beginne Ihrer Thätigkeit freundlich willkommen.

Es war Mir leider vor zwei Jahren nicht beschieden, den Landtag selbst zu eröffnen und mit den Vertretern Meines Volkes persönlichen Verkehr zu pflegen. In der Mir auferlegten unfreiwilligen Zurückgezogenheit habe Ich indessen Ihre Arbeiten mit aufmerksamer Teilnahme verfolgt und deren Ergebnisse mit Befriedigung aufgenommen.

Hohe Freude und Genugthuung hat es Meinem landesväterlichen Herzen bereitet, daß der Erbgroßherzog in der Zeit Meiner Verhinderung den Auftrag zu Meiner Stellvertretung pflichttreu in Meinem Sinne und in ernster Hingebung an das Wohl des Landes vollzogen hat. Die Mir und Meinem Hause bei Meiner Krankheit und Genesung, wie bei der Geburt eines hoffnungsvollen Enkelsohnes aus allen Kreisen der Bevölkerung kundgegebene liebevolle Teilnahme hat Mich und die Meinigen reich beglückt und mit innigem Dank erfüllt.

Aus den Ihnen zugehenden Vorlagen werden Sie, edle Herren und liebe Freunde, ersehen, daß Meine Regierung bemüht gewesen ist, auf den verschiedenen Gebieten der Landesgesetzgebung und der Landesverwaltung, wo immer klar erkannte Bedürfnisse es geboten, die Vorbereitungen zu einer ebenso umfassenden als belangreichen Thätigkeit dieses Landtages zu treffen. Sie werden in diesen Arbeiten die unveränderten Absichten Meiner Regierung erkennen, die Entwickelung unseres Staatswesens auf den bewährten Grundlagen weiter zu führen und im Geiste gerechter Freisinnigkeit und fester Ordnung zu vervollkommnen. Mit Zuversicht hoffe Ich auch Ihre Beratungen und Entschließungen auf dieses Ziel gerichtet zu sehen.

Wir dürfen uns dieser gemeinsamen Arbeit — Ich betone dies mit froher Empfindung — zu einer Zeit widmen, in welcher Handel und Verkehr wieder in sichtlichem Aufschwung begriffen sind und auch die teilweise bessere Ernte dieses Jahres einen günstigen Einfluß auf den Wohlstand des Landes hoffen läßt.

Die auf dem letzten Landtag angeregten Erhebungen über die allgemeine Lage der Landwirtschaft werden Ihnen unverweilt vorgelegt werden können. Die Ergebnisse werden bei Ihren Beratungen vielfach um so wertvollere Aufschlüsse und Anhaltspunkte gewähren, als diese Untersuchung sich über Gemeinden aller Landesteile und verschiedenartigster Gestaltung erstreckt und sich streng zur Aufgabe gestellt hat, ohne jegliche Voreingenommenheit durch sorgfältige und gewissenhafte Erforschung ein möglichst getreues Bild von den Zuständen zu gewinnen, in welchen dermalen ein nach seinem Beruf

wie nach seiner Zahl und Kraft so wichtiger Bestandteil der Bevölkerung Badens sich befindet.

Die wiederholt in Verhandlung gewesenen gesetzgeberischen Aufgaben einer definitiven Ordnung der Zuständigkeit und des Verfahrens der Verwaltungsgerichte, einer Vereinfachung der Kreisorganisation, der Entlastung der Kreise in Ansehung des Landarmenwesens und der Aenderung ihres dermaligen Verhältnisses zum Bau und zur Unterhaltung der Landstraßen, sowie einer Revision der Städteordnung haben Meine Regierung unausgesetzt beschäftigt und zur Ausarbeitung von Gesetzentwürfen geführt, welche Ihnen demnächst zur Beratung und Beschlußfassung übergeben werden sollen.

Das freundliche Verhältnis zu dem katholischen Kirchenregiment hat sich bei der Erledigung aller Angelegenheiten, die ein Einvernehmen mit der obersten Kirchenbehörde erforderten, in der beim Schlusse der letzten Tagung erhofften Weise bewährt. Meine Regierung wird ernstlich bestrebt sein, dieses für eine friedliche Entwickelung der inneren Zustände des Landes wichtige und erfreuliche Verhältnis aufrecht zu erhalten.

Die auf dem vorigen Landtag angeregte Frage einer gesetzlichen Regelung und Feststellung der Verhältnisse der Mittelschulen hat Meine Regierung unter Zuziehung weiterer sachkundiger Kreise einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Eine Uebersicht dessen, was auf Grund jener Beratungen bis jetzt geschehen ist, wird Ihnen vorgelegt werden. Umfang und Form der allgemeinen Feststellungen im Gebiete des Mittelschulwesens, welche sich an diese Einzelverordnungen anzuschließen haben werden, sind noch Gegenstand der Erwägung Meiner Regierung.

Auf dem Gebiete des Volksschulwesens sind Gesetzentwürfe über die Berechnung der Staatsbeiträge zu den Volksschullehrergehalten, über die Ablösung der auf Privatrechtstitel beruhenden Leistungen für Lehrergehalte sowie über die Rechtsverhältnisse der an öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten verwendeten Lehrkräfte fertig gestellt.

Seit dem Inkrafttreten der Reichsjustizgesetze hat sich das Bedürfnis gezeigt, unter deren Berücksichtigung die bestehenden Vor-

schriften über die öffentliche Hinterlegung einer gesetzlichen Neugestaltung zu unterziehen.

Das erhöhte Interesse, welches neuerlich den aus früherer Zeit stammenden Werken von historischem und künstlerischem Wert aus weiteren Kreisen zugewendet wird, läßt eine Ordnung der Fürsorge für die vaterländischen Denkmäler dieser Art durch die Gesetzgebung geboten erscheinen.

Am Schluß des vergangenen Jahres haben die Hochfluten des Rheins und seiner Zuflüsse den Uferbewohnern schwere Beschädigungen zugefügt. Durch reiche von nah und fern geleistete Unterstützungen ist die augenblickliche Not wirksam gelindert worden. Dem Staat und den nächstbeteiligten Interessenkreisen ist aber noch die finanziell schwer wiegende Aufgabe verblieben, die zerstörten Verkehrswege und Schutzwerke wieder herzustellen sowie durch umfassende Neubauten entsprechend zu verstärken.

Wie bedeutend hierdurch die Staatshilfe beansprucht ist, werden Sie aus der Budgetvorlage erkennen.

Mit um so größerer Befriedigung werden Sie erfahren, daß — ungeachtet der sonstigen Steigerung des Ausgabeetats durch sehr beträchtliche Anforderungen für mannigfache der Volkswohlfahrt gewidmete Anstalten — der Abschluß des Voranschlags ein günstiger ist.

Auch unsere Staatseisenbahnen haben durch die Witterungseinflüsse des vergangenen Jahres mehrfache Beschädigungen des Bahnkörpers und in Folge dessen länger andauernde Betriebsstörungen erfahren.

Nicht minder haben sich wiederholte, tief zu beklagende Betriebsunfälle ereignet, welche es Meiner Regierung zur Pflicht machten, der Betriebssicherheit unserer Bahnen die ernsteste Aufmerksamkeit zuzuwenden und aus diesem Anlaß auch die gesamten Verwaltungseinrichtungen einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Soweit sich hierbei eine Aenderung bestehender Ordnungen als zweckmäßig ergeben hat, sind die nötigen Verfügungen bereits getroffen worden; andere, die Vervollkommnung technischer Einrichtungen bezweckende Maßnahmen werden Ihrer Zustimmung unterbreitet werden.

Der gesteigerte Verkehr unserer Bahn macht sich in andauernd wachsenden Erträgnissen bemerkbar. Diese allmähliche Besserung der finanziellen Lage der Staatseisenbahnen wird es ermöglichen, die durch den Bau der Höllenthalbahn übernommenen Opfer ohne Nachteil zu tragen und im weiteren Verlauf auch der Erfüllung berechtigter Wünsche anderer Landesteile näher zu treten.

Einem aus dem Kreise der Produzenten schon seit längerer Zeit hervorgetretenen Wunsche nach einer anderweiten Regelung der Bierbesteuerung entgegen zu kommen, ist Meine Regierung mit der Vorbereitung einer Gesetzesvorlage beschäftigt, welche an Stelle der Kesselsteuer eine Braumalzbesteuerung einzuführen die Absicht hat.

In dem Bestreben, die steuerlichen Lasten der Bevölkerung noch mehr, als bisher geschehen, nach der individuellen Leistungsfähigkeit der Pflichtigen zu verteilen, wird Ihnen die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer aufs neue vorgeschlagen werden. Der Ertrag dieser Steuer soll ausschließlich in den bestehenden direkten Staatsabgaben seine Verwendung finden.

Für eine befriedigende materielle und rechtliche Stellung aller Bediensteten der Staatsverwaltung einzutreten, ist von Mir stetshin wesentlich als eine Sorge der Staatsregierung erkannt worden. Dieser, auch ihrer finanziellen Tragweite wegen besonders schwierigen Aufgabe, wie nicht minder der Erhaltung einer festen Dienstordnung wird Meine Regierung auch ferner ihre volle Aufmerksamkeit widmen und — unbeschadet der Vorbereitungen für ein die Rechtsverhältnisse aller Staatsbediensteten umfassendes Beamtengesetz — noch diesem Landtage eine Vorlage wegen ausgiebigerer Versorgung der Hinterbliebenen der ohne Staatsdienereigenschaft angestellten Bediensteten der Staatsverwaltung zugehen lassen.

So eröffnet sich Ihnen, edle Herren und liebe Freunde, ein weites Feld für die Ausbildung unserer öffentlichen Einrichtungen und für die Förderung der geistigen und materiellen Interessen des Volkes.

Mögen diese Aufgaben bei einträchtigem Zusammenwirken seiner Vertreter mit Meiner Regierung eine glückliche Lösung finden und darin von neuem der vaterländische Sinn sich bethätigen, welcher sich unter uns stets bereit gezeigt hat, für die Wohlfahrt der engeren wie der weiteren Heimat einzutreten.

Dazu wolle Gott seinen Segen verleihen!

Trinkspruch

bei der Hoftafel für die Mitglieder der Ständeversammlung

20. November 1883.

Liebe Herren und Freunde!

Es entspricht einem werten Herkommen, daß bei Landtags-Eröffnungen durch den Landesherrn die Mitglieder beider Kammern vereint seine Gäste werden; und so heiße ich Sie denn alle in meinem Hause willkommen.

Dieses Herkommen hat seinen Grund in einem aus alter Zeit festgewurzelten Vertrauensverhältnis zwischen Fürst und Volk, das zu erhalten ich, dem Beispiel meiner Vorfahren folgend, mich bemühen werde.

Das Jahr 1883 hat uns allen ein Beispiel davon ins Gedächtnis gerufen, was es heißt, ein Vertrauensverhältnis zwischen Fürst und Volk dauernd zu begründen. In vielen Kreisen des Landes wurde die hundertjährige Wiederkehr des Tages der Aufhebung der Leibeigenschaft festlich begangen, oder still aber dankbar gefeiert. Dieser Akt landesväterlicher Fürsorge ist und bleibt ein ehrendes Denkmal für den erhabenen Fürsten, der zugleich der Begründer unserer gegenwärtigen Verfassungszustände genannt werden darf. Er hat die Bahn eröffnet, auf welcher weiter gebaut werden

konnte, und so sind Rechte und Pflichten in die richtige gegenseitige Wechselwirkung gebracht worden.

Solchem Vorbild nachzustreben und darnach zu trachten, die Bedürfnisse der Zeit dabei stets zu erkennen, das ist ein hohes Ziel, von dem ich weiß, wie schwer es erreicht werden kann.

Je länger das Leben und damit die Arbeit dauert, desto größer müssen die Ansprüche werden, die wir an uns stellen, und desto geringer schätzen wir unsere Kraft.

Wenn ich also heute auf die dreißig Jahre blicke, in denen es mir vergönnt war, am Steuer des Landes treue Wache zu halten, so geschieht dies in diesem Kreise nur, um der Dankbarkeit Ausdruck zu geben für das Vertrauen, das mir zu teil wird und worin ich die Zuversicht finde, allen Wechselfällen der Lebensschiffahrt ruhig entgegen zu sehen.

Ebenso zuversichtlich bin ich im Hinblick auf die bevorstehenden Arbeiten dieses Landtages.

So verschieden auch die Richtungen und Meinungen sein mögen, welche hier ihre Vertretung finden, — auf zwei großen Standpunkten werden wir uns alle einmütig begegnen:

Die Liebe zur Heimat wird stets der Leitstern Ihres Handelns sein; und unseres Heimatlandes Wohl und Bestes zu fördern, muß unsere gemeinsame Losung sein.

Die Liebe zum Deutschen Reiche muß uns einigen zu steter Opferbereitschaft für dessen Stärke und Macht. Wir werden eingedenk bleiben, daß die Erhaltung eines mächtigen Deutschen Reichs den Frieden Europas bedeutet, somit die Erhaltung des Friedens auch unsere Aufgabe ist, insofern wir ein starkes und gesundes Glied des Deutschen Reiches bleiben und unsere Kraft demselben widmen.

In solcher Gesinnung erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl der Mitglieder beider Kammern dieses Landtags.

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
14. Juni 1884.

Edle Herren und liebe Freunde!

Sie haben die Arbeiten Ihrer langen und mühevollen Tagung glücklich zum Ende geführt und dürfen nun mit dem erhebenden Bewußtsein treuer und erfolgreicher Pflichterfüllung auf Ihre angestrengte Thätigkeit zurückblicken.

Mir gewährt es eine hohe Befriedigung, die vertrauensvollen Erwartungen erfüllt zu sehen, mit welchen Ich diesen Landtag eröffnete und Sie in das weite Arbeitsfeld eintreten sah, das Ihnen von Meiner Regierung für die Ausbildung unserer öffentlichen Einrichtungen und für die Förderung der geistigen und materiellen Interessen des Volkes dargeboten ward. Dank Ihrer Einsicht, Ihrem auf das Wohl des Ganzen gerichteten vaterländischen Sinn und Ihrer steten Bereitwilligkeit zu einträchtigem Zusammenwirken unter Sich wie mit Meiner Regierung ist es gelungen, für nahezu all' die gestellten Aufgaben eine befriedigende Lösung zu finden und damit mannigfaltigen Bedürfnissen und begründeten Wünschen unseres teuren Heimatlandes gerecht zu werden.

Durch die mit Ihnen vereinbarten Gesetze über die Verwaltungsrechtspflege, über die Städteordnung, über das Amt der Bezirksräte und die Kreiswahlen, über das Landarmen- und das öffentliche Straßenwesen ist — nebst einer beträchtlichen finanziellen Entlastung der Kreise und Gemeinden — der Rechtsordnung unseres Staatswesens, sowie der inneren Organisation und der Selbst-Verwaltung der großen Kommunalverbände eine festere und vielfach erweiterte Ausgestaltung zu teil geworden.

Durch Genehmigung des Staatsbudgets haben Sie, wie Ich mit Dank erkenne, Meiner Regierung die Mittel gewährt, auf den

verschiedensten Gebieten der Staatsfürsorge, namentlich auch in der Pflege der Humanität und der Wissenschaften, helfend und befruchtend einzugreifen.

Ihre sorgfältigen Beratungen über die Lage der Landwirtschaft haben es ermöglicht, einen Teil des Ihnen vorgelegten Erhebungsmaterials schon auf diesem Landtag zur Besserung vorgefundener Uebelstände zu verwerten; eine nicht geringe Zahl bedeutsamer Anregungen und Vorschläge werden weiterhin von Meiner Regierung unter Mitwirkung sonstiger sachkundigen Kräfte einer näheren Erörterung und abschließenden Behandlung entgegengeführt werden. Die von Ihnen empfohlene Prüfung der Lage der Kleingewerbe wird mit gleicher Teilnahme und Fürsorge, wie die Interessen der Landwirtschaft, eingehender Erwägung unterzogen werden.

Mit Genugthuung erfüllt es Mich, daß es auf diesem Landtage erreicht worden ist, eine Steuerreform auf dem Wege der Einkommensbesteuerung zu vereinbaren, und dadurch die Grundlage für eine gerechtere Verteilung der öffentlichen Lasten gewonnen zu haben.

Mit der besseren Versorgung der Hinterbliebenen der Staatsangestellten und Volksschullehrer ist ein wichtiger und dringender Teil der Aufgabe, die Verhältnisse aller Staatsbediensteten zu regeln, geordnet und einem berechtigten Anspruche genügt worden.

Edle Herren und liebe Freunde! In dankbarer Gesinnung und mit treuen Wünschen für Ihr Wohlergehen begleite Ich Ihre Rückkehr in die heimatlichen Kreise.

Möge uns allen das Glück und die Freude bescheert werden, daß zu den Früchten, welche durch Ihre und Meiner Regierung ausdauernde Arbeit auf diesem Landtage gereift sind, der Segen des Himmels hinzutrete und mit einer reichen Ernte auch den Fleiß des Volkes belohne.

Das walte Gott!

Ansprachen

bei der Gewerbeausstellung in St. Georgen und bei der Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins in Konstanz

21. August 1884.

Am selben Tage nahm der Großherzog bei zwei getrennten Gelegenheiten Veranlassung zu reden. Zuerst, als er mit der Großherzogin die Ausstellung der Schwarzwald-Industrie in St. Georgen besuchte. Nach eingehender Besichtigung gab er zum Abschied der großen Freude und Befriedigung Ausdruck, welche er und die Großherzogin beim Besuch dieser Ausstellung empfunden haben, sowie dem Wunsche, es möge die strebsame und unermüdlich fleißige Gewerbthätigkeit des Schwarzwaldes in ihrer bewunderns-würdigen Fortentwicklung auch ferner gedeihen und unter Gottes Segen sich zu immer größerer Bedeutung und Anerkennung im In- und Ausland erheben. Der Großherzog sprach seine große Freude darüber aus, von vielen Ausstellern gehört zu haben, wie sie die unterstützende Thätigkeit der Großherzoglichen Regierung im Interesse der Schwarzwälder Industrie dankbar erkennen; mit lebhafter Befriedigung erfülle ihn diese Wahrnehmung, welche ihm Veranlassung gebe, hier zu äußern, daß er nur mit dankbarer Anerkennung auf die Thätigkeit der Beamten als den Organen der Staatsregierung blicken könne. Er wisse, daß die Beamten bemüht seien, nicht nur ihre Pflichten da zu erfüllen, wo es gelte, die Ordnung und das öffentliche Wohl zu pflegen, sondern auch im Bereiche der selbständigen Thätigkeit der Gemeinden und der Gewerbetreibenden, wo sie die schöne Aufgabe erfüllten, helfenden, ratenden, unterstützenden, anregenden Beistand zu leisten, damit die freie Thätigkeit aller kräftigen Schutz und Förderung finde. Dies sei nur möglich durch vertrauensvolles Zusammenwirken aller beteiligten Kräfte und daher gehe des Großherzogs dringende Mahnung dahin, es möge auch fortan eine so glückliche Uebereinstimmung der vereinten Kräfte zu gemeinsamer Förderung dieser hohen Interessen bewahrt bleiben. Der Landesherr schloß diese Ansprache mit einem Hoch auf die Wohlfahrt der Schwarzwälder und das fernere Erblühen ihrer industriellen Bestrebungen.

Abends 8 Uhr nahm der Großherzog an der Festlichkeit zu Ehren der Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins in Konstanz teil und erwiderte die von Professor Zengerle gehaltene Rede, welche mit einem Hoch auf den Groß-

herzog schloß, indem er für die ihm dargebrachten freundlichen Gesinnungen dankte und seiner Teilnahme an den Interessen und Bestrebungen der Alpenvereine Ausdruck gab; der Großherzog schloß dann seine Rede mit dem Hinweis auf zwei hohe ehrwürdige Spitzen, denen gegenüber auch die geübtesten Bergsteiger sich bescheiden müßten, in ehrfurchtsvoller Betrachtung zu verharren, und fuhr fort:

Ich meine die Spitzen der beiden Reiche Deutschland und Oesterreich, aus denen so viele Angehörige hier vereinigt sind. Ich fordere auf zu einem freudigen Hoche auf die Kaiser von Deutschland und Oesterreich mit dem Wunsche, es möge deren Freundschaft so fest begründet sein, als die Alpen begründet sind, welche wir bei hellem Sonnenschein von hier zu sehen gewohnt sind; es möge aus dieser Freundschaft den Völkern beider Reiche auch fortan der Friede erblühen, welche der Sonnenschein ist, der ihre Wohlfahrt dauernd zu sichern vermag!

Ein nicht endenwollendes Hoch erscholl sodann auf die Kaiser Wilhelm und Franz Josef und die Musik spielte die beiden National-Hymnen.

Rede
bei der Eröffnung der oberbadischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Konstanz

4. Oktober 1884.

Nach der am Vormittag vorgenommenen feierlichen Eröffnung und sehr gründlichen Besichtigung der Ausstellung durch den Großherzog, in dessen Begleitung sich der Erbgroßherzog befand, erfolgte nachmittags das Festessen im Insel-Hotel. Im Verlauf desselben brachte Oberbürgermeister Winterer einen Toast auf den „treuen Schirmherrn des teuern badischen Heimatlandes, den unwandelbaren Freund des Bürger- und Bauernstandes", aus. Als die von der Musik angestimmte und von der Versammlung stehend mitgesungene Hymne verklungen war, ergriff der Großherzog das Wort.

Meine Herren! Ehe wir wieder niedersitzen und unsere Gläser niederstellen, erlauben Sie mir, Ihnen meinen herzlichsten Dank

auszusprechen für die liebevollen Worte, welche der Oberbürgermeister der Stadt Konstanz an mich gerichtet hat, und Ihnen allen zu danken für die freudige Einstimmung in den Ruf, welchen er Ihnen vorgeschlagen. Mein Dank ist aber nicht bloß für die Gesinnung, die Sie hiermit ausgedrückt, sondern besonders auch dafür, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, dieses schöne Fest, diese sehenswerte Ausstellung mitzumachen und mich zu überzeugen von der Kraft der Entwickelung, die sich in jedem Teil dieser Ausstellung zeigt, eine Kraft, welche gepflegt werden soll von meiner Regierung, eine Kraft, welche ich selbst mit aller Liebe pflegen werde, daß sie aufblühen, gedeihen und noch reichlichere Erfolge tragen möge. Dazu mögen Sie alle mithelfen, dann werden wir noch schönere Ziele erreichen. Mein Dank ist aber auch im Namen aller, welche nicht zur Stadt Konstanz gehören. Ich bin überzeugt, Sie alle stimmen mit mir darin überein, daß es ein hohes Verdienst ist, hier nicht bloß die Hand geboten, sondern so gastlich, freigebig gesorgt zu haben für alles, was zu dieser Ausstellung notwendig ist. Es gereicht dies der Stadt Konstauz zu hoher Ehre und mir gereicht es zu hoher Freude, hier bekunden zu können, daß die Ausstellung ein Akt nicht bloß der Freigebigkeit, sondern der Hochherzigkeit ist, welcher Nachahmung verdient.

Sie werden nun erwarten, meine Herren, daß ich mit einem Hoch auf die Stadt Konstanz schließen werde. Das würde meinem Herzen entsprechen, aber ich weiß, daß es die Absicht ist, einen besonderen Toast auf die Stadt auszubringen, und ich verzichte daher. Ich schließe aber mit einer anderen Aufforderung an Sie. Alles, was wir heute gesehen, haben wir in dem Bewußtsein friedlicher und glücklicher Zustände gesehen. Dieses Glück ist hoch anzuschlagen, wenn wir den Blick nach außen lenken. Aber wenn wir von dieser Ueberzeugung ausgehen, so haben wir dabei wohl auch anderer zu gedenken, und zwar derjenigen, welche wesentlich dazu beitragen, diese Zustände zu erhalten. Der Herr Oberbürgermeister hat eines Tages gedacht, da die Stadt Konstanz ihre erste Eisenbahn-Verbindung erhielt, und es war dies ein schönes Fest.

Ich erinnere Sie an einen Tag, welcher ein Ehrentag für Konstanz war: es ist der Tag, da der erste Deutsche Kaiser nach beendetem Krieg zum erstenmale einzog in die Stadt Konstanz. Dieser Tag ist versinnbildlicht hier; aber er lebt auch in den Herzen aller, welche ihn mitgemacht, und er lebt noch lange in den Herzen der nachfolgenden Generationen. Und ich glaube das Rechte zu sagen: Pflegen wir diesen Geist, er ist stark und hilft über vieles hinweg, er hilft auch zu dem, was wir heute hier ausgestellt gesehen haben, zur Pflege der Landwirtschaft! Und so komme ich zu dem Punkte, den ich erreichen will. Sie mögen überrascht sein, daß auch bei Gelegenheit einer landwirtschaftlichen Ausstellung diese Saite berührt wird, und doch tönt sie in allen Herzen wieder. Wir sind alle deutsche Männer und Sie stimmen alle gern mit mir ein in ein Hoch auf das Oberhaupt des Deutschen Reiches: Ueberaus hoch lebe der Deutsche Kaiser! Und noch lange Jahre möge es uns vergönnt sein, diesen Ruf erschallen zu lassen: Hoch lebe Kaiser Wilhelm! hoch!

Rede

bei dem Stiftungsfest des Wiesenthäler Gauverbandes des Militärvereins in Schopfheim

2. August 1885.

Sämtliche Militärvereine des Wiesenthäler Militär-Gauverbands mit zahlreichen Musikkorps und Fahnen zogen am Amthause, wohin der Großherzog eine Einladung des Oberamtmanns Föhrenbach angenommen hatte, vorüber im Zug nach der Festhalle und begrüßten den Landesherrn mit begeisterten Zurufen. Derselbe begab sich später auch dahin. Das nach einer Rede des Bürgermeisters Grether auf ihn ausgebrachte Hoch erwiderte er mit folgender Rede:

Meine verehrten Freunde!

Mit Freuden bin ich Ihrer Einladung zum heutigen Feste gefolgt. Ja, ich erachte es um so mehr als Pflicht, unter Ihnen zu

erscheinen, als mir dadurch Gelegenheit geboten ist, der treuergebenen Gesinnung des alten Markgräflerlandes Rechnung zu tragen.

Daß ich auf solche Gesinnung rechnen kann, ist mir Freude nicht nur, sondern es ist auch mein Stolz. Sie gründet sich auf Verhältnisse, die Ihnen allen bekannt sind; ich baue darauf, daß Sie danach trachten, ein jeder in seinem Berufe, die Gesinnungen nach Kräften zu pflegen, diese Verhältnisse immer schöner zu gestalten.

Allein wenn wir auch heute vorzugsweise der Gegenwart uns freuen, so wollen wir doch nicht die Vergangenheit vergessen, eine Vergangenheit, die nicht weniger ehrenvoll ist, als die Gegenwart. Ich meine die Zeit, da der Name Karl Friedrichs auch in diesen Gauen eines ehrenvollen Rufes sich erfreute, der sich vererbte von Vater auf Sohn.

Er hat das geschaffen, worauf wir bauen, und es ist wohl der Mühe wert, in einer Zeit, in der man sich sicher fühlt, auch der Zeit zu gedenken, wo das nicht so war.

Diese Zeiten und ihre allerdings anders gearteten Kriege liegen nicht so fern, daß nicht noch viele von Ihnen sich derselben erinnern könnten. Schwer war es damals, dem Rufe des Landesherrn zu folgen, und doch folgte das Volk in Treue und Hingebung. Nur durch diese Treue konnte das geschaffen werden, was heute unser Stolz ist. Diese Treue aber, sie wurde belohnt durch die Zeiten, in welchen sich das Band zwischen Fürst und Volk immer inniger knüpfte und man sich bemühte, die Einigung des deutschen Vaterlandes nach Kräften zu fördern. Und sicher wären die Empfindungen im Jahre 1870 nicht so gehoben gewesen, wenn nicht frühere Zeiten vorbereitend gewirkt hätten. Nur dadurch war es möglich, mit der Begeisterung des Jahres 1870 für die höchsten Güter der Nation einzutreten, und es ist nur gerecht, wenn wir der Vergangenheit mit eben so viel Stolz als Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Anders hat es sich seither gestaltet, da die Einigung durch die Gewalt der Waffen nicht nur, sondern auch durch die gemeinsame Liebe zum Vaterland geschaffen ist. Jetzt handelt es sich darum, das Gewonnene zu erhalten. Zum Erhalten ist aber nicht nur notwendig, daß wir zusammenhalten, sondern dazu ist nötig eine

echte vaterländische Gesinnung, Liebe zum engern und weiteren Vaterland, ein starker Sinn für Ordnung und Recht. Dazu ist ein wesentlicher Beitrag gegeben durch die Vereine, denen Sie angehören: stammen dieselben doch aus der großen Schule der Ordnung, der Schule der Armee, des deutschen Heeres. Und Sie alle, die Sie einmal unter den Waffen gedient haben, werden mir gerne zugeben, daß es keine bessere Schule giebt, das zu lernen, worauf es in Haus und Familie, in Gemeinde und Staat hauptsächlich ankommt — die Unterordnung, durch welche wir allein fähig werden, zu gebieten. Zur großen Freude hat es mir auch gereicht, wahrzunehmen, daß Ihre Vereine bestrebt sind, die Nächstenliebe zu bethätigen durch Unterstützung der Kameraden und ihrer Angehörigen. Diesen Geist der Ordnung und Liebe haben wir umsomehr Ursache zu pflegen, als in unserer Zeit sich starke, gegenteilige Strömungen geltend machen. Ich berühre es nicht weiter. Sie wissen schon, was ich meine. Bekämpfen Sie diesen Geist mit dem Geiste derjenigen Liebe, die Ihnen heute im Gottesdienste in so meisterhafter Rede von der Kanzel verkündet worden; denn die Liebe ist eine Macht, die über vieles hinweghilft und die Kraft verleiht, auch Schweres zu tragen und durchzukämpfen. Meine Absicht, meine teuren Freunde, indem ich so rede, mit großem Ernste rede, ist die: daß ich kundgeben will, wie ich über Ihre Vereine und deren Bestrebungen denke. Ich kann Sie nur auffordern, auf der betretenen Bahn weiterzuschreiten, und wenn Sie das thun, und ich glaube, daß Sie es thun, so werden Sie auch Ihr Ziel erreichen: die Einigung aller: wie sie auch denken, welcher Konfession sie angehören mögen, zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Gesetze und alles dessen, was im Staate und in Gesellschaft damit zusammenhängt. Und wollen Sie den untrüglichen Weg zu diesem Ziele wissen?

Unser Hebel hat ein Wort gesprochen, das Sie alle kennen:

„Und wenn de amme Chrüzweg stohsch
Und nümme weisch, wo's annegoht,
Halt still und frog di G'wisse z'erst,
S'cha dütsch, Gottlob, und folg' sim Roth."

Unser Hebel hat den rechten Ton angeschlagen. Er hat zwar das Wort gesprochen zu einer Zeit, wo man fast verlernt hatte, was „deutsch" sein heißt. Sie wissen es. Folgen Sie seinem Fingerzeig. Fragen Sie in zweifelhaften Fällen zuvor Ihr gutes deutsches Gewissen und Sie werden den rechten Weg niemals verfehlen!

Indem ich nochmals dafür danke, daß Sie mich eingeladen haben, an Ihrem Feste teilzunehmen, danke ich zugleich für die freundliche Weise, mit der Sie mich aufgenommen. Der Herr Bürgermeister Grether hat so werte und liebevolle Worte gesprochen, daß es mir schwer wird, die rechten Dankesworte zu finden. Ich erwidere das, was er gesprochen hat, mit dem Wunsche, daß die Stadt Schopfheim blühen und gedeihen und die alte Treue stets erhalten möge. Ich bitte Sie daher, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Die Stadt Schopfheim lebe hoch, hoch, hoch!

Rede

bei dem Fest der Fahnenweihe des Kriegervereins Mosbach und der Bildung des Bezirksverbandes in Mosbach

7. September 1885.

Der Großherzog nahm die Begrüßung der vorüberziehenden Kriegervereine von der Treppe des Rathauses aus entgegen und begab sich sodann auf die Festwiese, wo die Fahnenweihe stattfand. Bei dem später eingenommenen Mahle feierte der Präsident des badischen Militärvereins-Verbandes, Generalleutnant z. D. Freiherr von Degenfeld, den Großherzog, worauf dieser sich zu einer Ansprache erhob.

Ich spreche Ihnen, Herr Präsident, meinen innigsten Dank aus für die schönen Worte, die Sie für sich und im Namen der Anwesenden an mich gerichtet haben. Glauben Sie mir, recht tief empfinde ich, was es heißt, in so liebevoller Weise weit über Verdienst und weit über das hinaus, was ich zum Wohl des Landes zu leisten vermag, beurteilt zu werden. In ebenso freundlicher Weise richte ich die Mahnung an Sie, meine Herren, damit das Gute, wovon

der Herr Präsident gesprochen, daß es erreicht sei, auch dauernden Erfolg habe, daß Sie alle in Ihrem Kreise darnach streben, mich und meine Regierung möglichst zu unterstützen.

Die beste Unterstützung besteht in der Vermeidung allen Parteigeistes und aller Uebel, die damit verbunden sind, und in der starken Zusammenfassung aller der Elemente, welche bereit sind, das Wohl des Ganzen zu fördern. In unserer Zeit thut es not, fest zusammenzuhalten und sich dadurch kampffähig zu erhalten gegenüber den vielfachen Bestrebungen, welche die Staatsordnung bedrohen. Einigkeit macht stark zur Erreichung des Zieles: Ordnung und Achtung vor Recht und Gesetz hoch zu halten.

Ich vertraue darauf, daß Sie mich in dieser Richtung auch künftig unterstützen werden, und daß Sie diese Pflicht stets vor Augen und im Herzen bewahren. Diesen Gesinnungen ist heute in der Stadt Mosbach lebhafter Ausdruck gegeben worden und dafür spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

Wir alle aber haben Ursache, für die gastliche Aufnahme zu danken, welche uns hier zu teil wurde, und da die meisten Anwesenden nicht dieser Stadt angehören, fordere ich Sie auf, Ihr Dankgefühl dadurch kundzugeben, daß Sie mit mir auf das Wohlergehen, Aufblühen und fernere Gedeihen der Stadt Mosbach anstoßen. Sie lebe hoch!

Trinkspruch

bei der Galatafel nach der Besichtigung des XIV. Armeekorps durch den Kaiser

11. September 1885.

Die große Parade des XIV. Armeekorps vor dem Kaiser am 11. September auf dem Forchheimer Exerzierplatz beschloß ein großes Galadiner im Schloß, dem außer den höchsten Herrschaften die zur Parade anwesenden Generale und fremden Offiziere, sowie sämtliche Generale und Stabsoffiziere des XIV. Armeekorps anwohnten. Hiebei brachte der Großherzog den folgenden Trink-

spruch auf den Kaiser aus, der in seiner Antwort hervorhob, wie ihm die heutige Besichtigung gezeigt, daß die badischen Truppen eine feste Stütze des Reiches seien und das XIV. Armeekorps vollständig an der Spitze des Deutschen Reiches stehe.

Eurer Kaiserlichen Majestät bringe ich die dankbare Huldigung meines Landes dar, dessen Söhnen heute der Vorzug zu teil wurde, sich ihrem höchsten Kriegsherrn zeigen zu dürfen, ein Vorzug, der von ihnen in seinem ganzen hohen Werte erkannt wird und von dem gesamten XIV. Armeekorps tief dankbar empfunden ist.

Ich weiß mich einig mit meinem Volke, wenn ich Euerer Majestät ausspreche, daß wir in Allerhöchstdemselben nicht nur das ehrwürdige Haupt unseres teuren Deutschen Reiches, — sondern auch das Vorbild höchster menschlicher und militärischer Tugenden erkennen und verehren, ein Vorbild, das für Gegenwart und Zukunft heilbringend sein und bleiben möge.

In Eurer Majestät Abwesenheit erschallt unter uns stets der Ruf treuer Verehrung und Liebe bei den Anlässen, da patriotische Gesinnung uns festlich vereint.

Gestatten Eure Majestät, daß wir in Allerhöchstihrer beglückenden Gegenwart den Gefühlen Ausdruck geben, die unserer Verehrung und Hingebung entsprechen; ich fordere deshalb alle Anwesenden auf, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Seine Majestät Kaiser Wilhelm der Siegreiche, der Schützer und Mehrer des Reiches — lebe hoch!

Trinkspruch

bei der Hoftafel zu Ehren des Einzugs des neuvermählten Erbgroßherzoglichen Paares in Karlsruhe

27. September 1885.

Nach dem feierlichen von Prälat D. Doll gehaltenen Gottesdienst in der Schloßkirche fand in der oberen Gallerie des Schlosses Hoftafel für die Fürstlichkeiten und Hofstaaten statt, bei dem den

Großherzog das hohe Paar mit einem Trinkspruch begrüßte. Nach dem Mahle nahmen die Herrschaften die sehr zahlreichen Abordnungen des Landes, deren Mehrzahl in Volkstracht zu den Feierlichkeiten erschienen waren, entgegen.

Es entspricht einem alten deutschen Herkommen, daß der Herr des Hauses den ersten Trinkspruch auf das neuvermählte Paar ausbringt.

Ich lege die Bedeutung dieses Herkommens dahin aus, daß ich den Empfindungen und Wünschen, welche die hohen Anwesenden den teueren Neuvermählten widmen, Ausdruck zu geben berufen bin.

Ich fasse diese Wünsche in die Worte: Glück, Freude, Wohlergehen, und glaube damit kundzugeben, was unsere Herzen in Liebe erfüllt.

Einen besonderen Wunsch habe ich aber noch hinzuzufügen: Es ist der Wunsch, daß unser liebes neuvermähltes Paar die Aufgaben seines hohen Berufes — ein Vorbild in Leben und Pflichterfüllung zu sein, stets vor Augen behalten und zu bethätigen bereit sein möge.

Ich glaube nicht nur, daß dieses Streben ein Wunsch der lieben Neuvermählten sei — ich bin gewiß, daß es so ist und freue mich dieser Gewißheit.

In dieser Ueberzeugung fordere ich die hohen Anwesenden besonders gerne auf, mit mir das Glas zu erheben und auf das Wohl der Neuvermählten zu trinken.

Rede

bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung

12. November 1885

Edle Herren und liebe Freunde!

Ich freue Mich bei Eröffnung dieses Landtags, Sie persönlich begrüßen zu können.

Mit besonderer Befriedigung ergreife Ich diesen willkommenen Anlaß, den Vertretern Meines Volkes zu bezeugen, wie dankbar Ich es erkenne, daß die aus wahrer Herzensneigung entstandene Verbindung

Meines Sohnes, des Erbgroßherzogs, mit der Prinzessin Hilda von Nassau das ganze Land in so freudige Stimmung versetzte, deren herzlicher Ausdruck Mir und Meinem Hause unvergeßlich teuer und wert bleiben wird. — Die im ganzen Volke sich kundgebende Freude über diese Verbindung erhöht das Glück, welches Meinem Hause durch dieselbe zu teil ward, und giebt mir die Gewißheit, daß daraus ein weiteres festes Band gegenseitiger Liebe und Treue zwischen Fürst und Volk erstanden ist.

Die badischen Truppen sind durch das persönliche Erscheinen Seiner Majestät des Kaisers bei den großen Herbstübungen dieses Jahres hocherfreut und durch das dem XIV. Armeekorps ausgesprochene Allerhöchste Lob in hervorragender Weise ausgezeichnet worden. — Wie bei diesem Anlasse die Bevölkerung dem erhabenen Kriegsherrn und Schirmer des Reiches ihre unwandelbare Verehrung und Anhänglichkeit wiederum bethätigen durfte, so sind auch von Seiner Majestät Mir, Meinem Hause und dem Lande erneute Beweise Seiner Zuneigung und Seines Vertrauens gegeben worden, deren Bedeutung wir in dem erhebenden Bewußtsein der Macht und des Ansehens des Deutschen Reiches besonders hoch zu schätzen wissen.

Mit dem Vollzug der zahlreichen, zum Teil tief eingreifenden Gesetze, welche auf dem letzten Landtage beschlossen worden sind, sowie mit der näheren Prüfung der aus demselben hervorgegangenen weiteren Anregungen ist Meine Regierung seitdem unausgesetzt beschäftigt gewesen.

Ueber die Ausdehnung der Gerichtsbarkeit der Bürgermeister und über die Bestellung von Vergleichsbehörden, sowie über die Erleichterung von Verbesserungen in der Feldeinteilung und über die Verhütung nachteiliger Zersplitterung des Grundbesitzes bei Erbteilungen und bei der Veräußerung von Mündelgütern wurden Gesetzentwürfe ausgearbeitet, welche Ihnen alsbald übergeben werden sollen.

Andere verwandte Vorschläge, wie namentlich die Aenderung des bäuerlichen Sondererbrechts und die Errichtung einer landwirtschaftlichen Real-Kredit-Anstalt durch den Staat sind Gegenstand umfassender Erhebungen und eingehender Beratungen geworden, welche indessen zu einem abschließenden Ergebnisse noch nicht geführt haben.

Eine Vorlage über die Abänderung mehrerer Bestimmungen des Jagdgesetzes bezweckt, unter gleichmäßiger Berücksichtigung der Interessen der Land- und Forstwirtschaft und einer geordneten Jagdausübung, einige Mängel, welche sich bei der Handhabung dieses Gesetzes ergeben haben, zu beseitigen.

In den Verhältnissen, welche eine Aufbesserung des Einkommens gering besoldeter Kirchendiener und die Gewährung dieser Aufbesserung aus Staatsmitteln notwendig gemacht haben, ist eine Aenderung auch jetzt noch nicht eingetreten. Meine Regierung wird deshalb für eine weitere Verlängerung der im Laufe der nächsten Budgetperiode zu Ende gehenden Wirksamkeit des bezüglichen Gesetzes Ihre Zustimmung erbitten.

Mit der Durchführung der auf dem vorigen Landtag beschlossenen allgemeinen Einkommensteuer wird demnächst eine für die wirtschaftlichen Interessen aller Bevölkerungskreise hochbedeutsame Maßregel in Vollzug treten.

Die erstmalige Veranlagung der Einkommensteuer ist bereits zum Abschluß gebracht. Das Ergebnis dieser mühevollen Arbeit hat die grundlegenden Erwartungen, von denen Meine Regierung bei dem Aufbau dieses Gesetzes ausgegangen ist, in der Hauptsache vollauf bestätigt. Eine Ihrer nächsten Aufgaben wird es sein, die Anträge Meiner Regierung wegen Bestimmung der Abgabesätze einer eingehenden Beratung zu unterziehen. Es wird Mir zur lebhaften Genugthuung gereichen, wenn Ihre Beschlüsse dazu beitragen, die im Einverständnis mit Ihnen unternommene Verbesserung unseres Steuersystems ihrem praktischen Ziele mehr und mehr zuzuführen.

Aus dieser Reform der staatlichen Besteuerung ergibt sich auch die Notwendigkeit einer teilweisen Umgestaltung der Gemeindebesteuerung, deren Wichtigkeit Ihre besondere Sorgfalt bei der Beratung der bezüglichen Gesetzesvorlage in Anspruch nehmen wird.

Wiewohl der Entwurf des Staatsbudgets, welcher Ihnen alsbald zugehen wird, eine nicht unerhebliche Steigerung des Staatsaufwands aufweist, wird Ihnen Meine Regierung, im Hinblick auf die Schlußbestimmungen des Einkommensteuergesetzes, den Vorschlag

machen, das verfügbare Erträgnis der neuen Abgabe lediglich zur Ermäßigung der übrigen direkten Steuern zu verwenden. Die zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt erforderliche Deckung wird vorübergehend der Amortisationskasse zu entnehmen sein.

Unser Eisenbahnnetz wird in der kommenden Budgetperiode durch die Vollendung der im Bau begriffenen Linien Wolfach-Freudenstadt und Freiburg-Neustadt eine erhebliche Erweiterung erfahren. Inzwischen sind auch die Vorbedingungen für die Erbauung einer Bahn von Seckach nach Buchen und Walldürn erfüllt worden, so daß jetzt die Bewilligung der Mittel zur Ausführung auch dieser Bahnlinie Ihnen vorgeschlagen werden kann.

Bei dem allmählich herannahenden Abschluß unseres Staatseisenbahnnetzes wendet sich die Aufmerksamkeit Meiner Regierung in gesteigertem Maße der Förderung von Lokalbahnunternehmungen zu. Mehrere derartige Projekte unterliegen zur Zeit der näheren Prüfung und werden sich teils mit, teils ohne staatliche Unterstützung ins Leben rufen lassen.

Edle Herren und liebe Freunde! Die Aufgaben dieses Landtages werden zwar an Zahl und Umfang hinter denen zurückstehen, welche der vorigen Ständeversammlung gestellt waren. Gleichwohl werden Sie Ihnen einen reichen Arbeitsstoff von weittragender Bedeutung darbieten und Ihre hingebende Thätigkeit in vollem Maße in Anspruch nehmen. Mit Vertrauen sehe Ich Ihren Beratungen entgegen. Möge Ihre Wirksamkeit im Verein mit den wohlgemeinten Bestrebungen Meiner Regierung unserem teueren Heimatlande zum Segen gereichen!

Das walte Gott!

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
15. April 1886.

Edle Herren und liebe Freunde!

Der Verlauf und die Ergebnisse dieses Landtags gereichen Mir zu aufrichtiger Freude.

Dem Vertrauen, mit welchem Ich Sie beim Beginn Ihrer Thätigkeit begrüßen konnte, haben Sie durch Ihre einsichtsvolle,

unverdrossene Arbeit und Ihr ersprießliches Zusammenwirken mit Meiner Regierung in reichem Maße entsprochen und sich dadurch gerechten Anspruch auf Meinen und des Landes Dank erworben.

Mit tiefem Bedauern hat Mich das Hinscheiden des Herrn Erzbischofs von Freiburg, des Metropoliten der oberrheinischen Kirchenprovinz, erfüllt. Kaum vier Jahre durfte der ebenso geistvolle als fromme und milde Prälat seines hohen Amtes walten; aber er hat in der kurzen Zeit dem fruchtbaren Gedanken eines aufrichtigen und vertrauensvollen Zusammenwirkens von Staat und Kirche auf den verschiedensten Gebieten die Bahn geöffnet. Sein Andenken wird im ganzen Lande ein gesegnetes bleiben.

Ich hoffe und vertraue, daß der erzbischöfliche Stuhl zu Freiburg, dessen Zierde der Heimgegangene war, bald wieder durch eine Persönlichkeit wird besetzt werden können, welche das Werk gemeinsamer Arbeit zum Segen des Landes aufnehmen und in erwünschter Weise weiterführen wird.

Es gewährt Mir eine besondere Genugthuung, durch Ihr bereitwilliges Eingehen auf die Vorschläge Meiner Regierung die Aufbesserung gering besoldeter Kirchendiener aus Staatsmitteln auf eine längere Reihe von Jahren in würdiger Weise gesichert zu sehen.

Auf dem Gebiete der Rechtspflege ist es gelungen, Lücken der Gesetzgebung auszufüllen, das volkstümliche Institut der Gemeindegerichte zu erweitern und unsere durch das Vertrauen ihrer Mitbürger berufenen Gemeindevorstände zugleich in größerem Umfange mit der friedlichen Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten zu betrauen.

In dem Bereiche unserer wirtschaftlichen Ordnung sind eine Reihe wichtiger, und, wie Ich hoffe, wohlthätig wirkender Verbesserungen durch die mit Ihnen vereinbarten Aenderungen an den Gesetzen über die Jagd und Fischerei und über die Feldbereinigung erzielt worden.

Die Sorgfalt, welche Sie der Beratung des Budgets des allgemeinen Staatshaushalts zugewendet haben, hat Mir aufs neue bestätigt, daß Sie im Verein mit Meiner Regierung nicht nur die gewohnte Ordnung unserer Finanzen zu erhalten bemüht sind, sondern

auch dem Erfordernisse des öffentlichen Dienstes, wie den Maßnahmen zur Hebung der Volkswohlfahrt und zur Pflege der Humanität, der Kunst und Wissenschaft Ihre volle Beachtung widerfahren lassen.

Die eingehenden Beratungen der Budgets der Eisenbahnverwaltung haben mannigfache Gesichtspunkte hervortreten lassen, deren allseitige Würdigung der gedeihlichen Entwickelung dieses wichtigen Verwaltungszweiges nur zum Vorteil gereichen kann.

Daß die Vorschläge Meiner Regierung zur anderweiten Feststellung der Abgabesätze für die direkten Steuern und die wichtigen Gesetzentwürfe über die Einführung der Einkommensteuer in das Gemeinde- und Kreisumlagensystem nach sorgfältiger Prüfung und maßvoller Erörterung Ihre Zustimmung gefunden haben, bestärkt in Mir die Zuversicht, auch bei künftig zu lösenden schwierigen Aufgaben auf den verschiedenen Gebieten der Gesetzgebung einer verständnisvollen Mitwirkung der Vertreter Meines Volkes zu begegnen.

Edle Herren und liebe Freunde! Meine besten Wünsche für Ihr Wohlergehen begleiten Sie bei Ihrer Rückkehr in die Heimat.

Seien Sie auch dort die Träger des in unserem öffentlichen Leben längst bewährten Geistes echter Vaterlandsliebe, gerechter Freisinnigkeit und treuer Hingabe für die so nötige Erhaltung und Befestigung einer widerstandsfähigen Ordnung in Staat und Gesellschaft!

Noch habe Ich einen Wunsch auf dem Herzen, welchen Sie Mir gerne erfüllen werden. Die Erkrankung meines Sohnes, des Erbgroßherzogs, hat Mir und den Meinen seit vielen Wochen ernste Sorgen bereitet. Diese schwere Prüfung hat Uns rührende Beweise von Liebe und Mitgefühl aus allen Teilen des Landes und aus allen Kreisen der Bevölkerung zugeführt, welche Uns Trost und Stärkung gewährten. Wir erkennen diese erneute Bethätigung liebevoller Teilnahme und Anhänglichkeit recht dankbar, und hoffen in Gemeinschaft mit dem Lande, daß Gottes Gnade eine baldige Wendung zu anhaltender Besserung gewähren möge.

Meine Bitte an Sie ist: Seien Sie, edle Herren und liebe Freunde, die Vermittler Unserer Dankbarkeit in Ihren heimatlichen Kreisen!

Rede
bei der 5. Generalversammlung des Deutschen Kolonialvereins in Karlsruhe

30. April 1886.

Der Großherzog vermochte, wegen des Besuchs des Prinzen Wilhelm von Preußen, seines Neffen, der Sitzung nicht lange anzuwohnen, unterließ es jedoch nicht, auf die Begrüßung durch den Präsidenten des Vereins, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, mit einer seine warme Teilnahme bekundenden Ansprache zu erwidern, nachdem er einen Teil der Verhandlungen angehört.

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich Ihnen beim Scheiden meinen Dank sage dafür, daß Sie mich so freundlich in Ihrer Gemeinschaft aufgenommen haben, insbesondere, daß ich Ihrem Herrn Präsidenten, der Ihre Geschäfte mit so vieler Mühe, so vielem Geschick und patriotischer Hingebung leitet, meinen herzlichen Dank sage für die freundliche Begrüßung, die er im Namen der gesamten Versammlung an mich gerichtet hat. Diese Begrüßung ist mir eine Bürgschaft der Gesinnungen, die er dabei ausgesprochen hat, die ja so tief in dem Herzen eines jeden Deutschen sein müssen, daß es sich von selbst versteht, daß er sie hat. Aber es ist doch immer sehr wohlthuend, wenn diese Gesinnungen so ausgesprochen werden. Ich danke daher von Herzen für Ihre freundliche Begrüßung.

Es wird mir um so schwerer, aus Ihrer Mitte zu scheiden, meine Herren, da Sie sich mit Fragen beschäftigen, die dem Deutschen Reiche Kraft, Stärke und Ansehen verschaffen sollen. Wer müßte da nicht gern mitwirken, oder doch wenigstens zuhören, was darüber gesagt wird, damit noch manches Schöne erreicht wird.

Es ruft mich aber eine Pflicht zurück, die Pflicht, den Enkel unseres Kaisers, der mein Gast ist, hier zu begrüßen und zu bewirten.

Es ist das, meine Herren, auch ein Blick in die Zukunft unseres Deutschen Reiches und es ist eine Beschäftigung, die, wie Sie mir gern zugeben werden, eine recht werte ist. Bedenken wir alle, daß

wir einen greisen, teuren Kaiser haben, der über uns waltet mit Liebe, Treue und Hingebung. Möge diese Hingebung auf seinen Enkel übergehen und er es erleben, was Sie alle mit so vieler Liebe anstreben.

Wenn ich also heute von Ihnen scheide, meine Herren, so scheide ich mit der Empfindung des Dankes dafür, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, einer so interessanten Verhandlung beizuwohnen, und ich spreche Ihnen mein Bedauern aus, daß ich nicht ferner teilnehmen kann, um zu hören, wie so viele edle und schöne Worte im Interesse unseres Deutschen Reiches gesprochen werden.

Ich scheide, meine Herren, mit der Bitte, da ich Sie verlasse, daß Sie an dieser Heimstätte mit mir einstimmen in dem Rufe, der uns allen teuer ist: Unser teurer Kaiser, er lebe hoch!

Rede

bei dem Stiftungsfeste des Hanensteiner Gau-Verbandes des Militärvereins in Säckingen

25. Juli 1886.

Zunächst wohnte der Großherzog dem Gottesdienst in der evangelischen Kirche bei. Nach der Vorstellung der Behörden zc. fand ein Festmahl statt. Unmittelbar darauf ging der Fürst zu dem großen Platz vor der Fridolinskirche und nahm den Vorbeimarsch von 2000 Kriegern der Militärvereine ab. In der Festhalle hielt sodann Fabrikant Otto Bally die Festrede, wonach der Großherzog sprach:

Meine Freunde! Ehe ich Ihren Kreis verlasse, da ich wieder heimkehren muß, möchte ich Ihnen meinen Dank sagen zunächst für die freundliche Aufnahme, welche die Aufforderung Ihres Herrn Redners bei Ihnen gefunden hat; ich spreche Ihnen aber auch meine Freude darüber aus, daß ich in Ihrer Mitte habe weilen

können. Gerne folgte ich der von Ihnen an mich ergangenen Einladung, mich an dem Feste der Krieger zu beteiligen. Glauben Sie mir, daß es mir eine ganz besonders wohlthuende Empfindung ist, mich inmitten von Männern zu finden, von denen viele freudig dem Tod ins Auge geschaut haben, und alle, die diese Empfindung gehabt haben, werden meine Ansicht teilen, daß dies zwar eine schwere Schule, aber eine Schule ist, die reif macht für das bürgerliche Leben, in dem auch mancherlei Schwieriges mit Ruhe und Gleichmut zu überwinden ist. Wenn ich mich freue, unter solchen Männern zu sein, so schließe ich aber auch diejenigen ein, die noch bereit sein müssen, einem an sie ergehenden Rufe folgen zu müssen; ich will aber lieber sagen nicht folgen zu müssen, sondern folgen zu wollen. Denn wenn dieser Ruf an sie erginge, so weiß ich, daß sie gerne folgen werden, weil sie treue deutsche Herzen in sich tragen und das bei jeder Gelegenheit bewiesen haben. In dieser Empfindung rufe ich Ihnen zu, bewahren Sie diese Gesinnung, denn das ist die Ehre des Mannes, dem Vaterlande treu zu sein und ihm alles herzugeben! Man kann nicht mehr hergeben, als sein Leben, aber wenn es sein muß, so giebt man es gerne; wenn es sein sollte, so würden wir alle gehen. Prägen Sie diese Gesinnung der Jugend ein; denn die Jugend ist die Zukunft, und die Zukunft soll zeigen, daß das, was Sie mit Ihrem Blute besiegelt haben, nicht für heute ist, sondern für lange. Nur mit dieser Treue ist es möglich, das zu bewahren, was ein schwerer Krieg geschaffen hat, nur mit dieser Treue ist es möglich, in den Ruf einzustimmen, der Ihnen eben vorgeschlagen worden ist, auf den Kaiser, auf das Oberhaupt des Reiches, und daß wir dieser Gesinnung stets Ehre machen, das ist, meine Freunde, die Aufgabe der Zukunft!

Wenn ich Ihnen außerdem aber, meine Freunde, sage, daß es mich freut, unter Ihnen gewesen zu sein, so ist es noch ein Drittes. Ich freue mich in einer Stadt zu sein, die eine so hehre Geschichte hat wie Säckingen. Denn, wenn man getrost, wie viele unter Ihnen gethan haben, in den Tod ziehen muß, so muß man eine Grundlage haben, auf der man feststeht, und da meine ich, ist es eine schöne

Grundlage, wenn wir auf die Vergangenheit von Säckingen zurückblicken. Säckingen heißt nicht umsonst Fridolinsstadt; und Fridolinsstadt soll heißen, daß hier das Christentum gepredigt wurde und zwar in erster Reihe. Es ist das eine alte Erinnerung, aber wir können nicht genug auf alte Erinnerungen zurückblicken. In diesem Sinne glaube ich keine Fehlbitte zu thun, wenn ich an Sie die Aufforderung richte, der Gesinnung Ausdruck zu geben, die in Ihrer aller Herzen steht, daß das, was uns teuer ist, auch dem Lande bewahrt bleibe; so wie wir treue Anhänger des Deutschen Reiches sind und bleiben wollen, so wollen wir das Wohl und Wehe unseres Landes auf dem Herzen tragen. Und dazu fordere ich Sie auf, rufen Sie mit mir: Unser teueres Vaterland, es soll immerdar leben!

Reden

bei dem 500jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg

3.—6. August 1886.

Die Festlichkeiten begannen am 3. August mit Festgottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche, an den sich der Festakt in der Aula der Universität schloß. Als der Großherzog dieselbe mit dem Deutschen Kronprinzen und den übrigen fürstlichen Persönlichkeiten betrat, nahm er sogleich am Rektortische Platz. Die Pedellen legten die beiden Scepter kreuzweise auf den Tisch nieder und die Musik intonierte. Hernach erhob sich der Großherzog zu der festlichen Begrüßungsrede, an deren Schluß er dem derzeitigen Prorektor, Geheimrat Dr. Becker die Denkmünze und Kette, die dieser knieend empfing, überreichte. Dann erhob sich der Kronprinz des Deutschen Reiches als Vertreter des Kaisers zu einer Rede, worauf die Ansprachen der zahlreichen Abgesandten deutscher und ausländischer Universitäten und Anstalten für Kunst und Wissenschaft begannen.

Durchlauchtigster Kronprinz,
Höchste, Hohe, Verehrte Gäste!

Als Mein erhabener Ahn, der unvergeßliche Karl Friedrich, in den Tagen, da das Schwert allein zu gelten schien, in hoher Ge-

sinnung und klarer Erkenntnis dessen, was dem Staatswesen dauernd frommt, der Universität neues Leben einhauchte, ein wahrer zweiter Gründer derselben, erklärte er:

„Rektor der Universität wollen Wir Selbst seyn und Unsern Nachfolgern in der Kur diese Würde hinterlassen."

In Meiner Eigenschaft als Rektor der Hochschule begrüße Ich heute an dem stolzen Tage, welcher die fünfhundertjährige Jubelfeier der ältesten Universität des Deutschen Reiches einleitet, die glänzende Versammlung, die uns die Ehre und die Freude erweist, an dem bedeutungsvollen Feste teilzunehmen.

Ich freue Mich vor allem der uns beglückenden Anwesenheit Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, des erhabenen Vertreters unseres Kaisers Wilhelm, unter dessen glorreicher Regierung, unter dessen gnädiger und warmer Teilnahme wir dieses herrliche Friedensfest feiern dürfen. Auch gereicht Mir zu hoher Genugthuung, daß Seine Heiligkeit Leo XIII., hierin nicht Wenigen seiner erhabenen Vorgänger folgend, der alten Bildungsstätte durch die Widmung einer kostbaren wissenschaftlichen Gabe sein freundliches Interesse bekundet.

Ich danke insbesondere allen den Abgesandten der deutschen Schwesteranstalten sowie der vielen Hochschulen und Akademien befreundeter Nationen, welche durch die Beglückwünschung der Jubeluniversität ein so schönes Zeugnis ablegen von der Einheit der Wissenschaft.

Freundlich begrüße ich die Männer aus allen Lebenskreisen, denen die Förderung der Wissenschaft und Kunst anvertraut ist, welche unserem Rufe sympathisch gefolgt sind.

Ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichte hindurch hat sich diese große Anstalt allen politischen Wechseln, allen äußeren Einflüssen gegenüber, oft in schweren Kämpfen, behauptet und immer wieder erhoben in lebendiger Kraft, auf den verschiedensten Wegen nach Wahrheit strebend, die Jugend bildend. Sie hat das Kapital menschlichen Wissens gemehrt, sie hat den Samen edler Sitte und humaner Gesinnung in die Herzen der Jugend gelegt. — Ehre sei darum

dem Gründer der Universität, Ruprecht dem Ersten, und allen den erhabenen Fürsten geistlichen und weltlichen Standes, welche dieser Bildungsstätte im Laufe der Jahrhunderte werkthätige Teilnahme und mächtigen Schutz gewährt haben. — Ich nenne dankbar unter vielen Philipp den Aufrichtigen, Otto Heinrich, den großen Kenner und Freund von Kunst und Wissenschaft, den unverzagten Regenerator Karl Ludwig. — Auch Johann Wilhelm möchte Ich nicht vergessen, welcher dieses Haus und diesen Saal, den ausgezeichnete Künstler unserer Tage neu geschmückt, der Hochschule hat erbauen lassen. Stolz erfüllt Mich, wenn Ich der Verdienste Meines weisen Ahnherrn gedenke, unter dessen feinsinniger und freier Regierung die Universität, mit Recht nun Ruperto-Carola genannt, wieder erstanden ist und eine neue Blüte gefunden hat.

Wiederholt hat die Hochschule schöpferisch eingegriffen in das wissenschaftliche Denken; neue Anregungen, neue Richtungen sind von diesem herrlichen Musensitze ausgegangen. Auch der Kunst hat diese edle Stätte nicht nur Motive geliefert; von der deutschen christlichen Kunst dürfen wir wohl sagen, daß sie hier ihre Wiedergeburt gefeiert.

Und die heutige Universität ist ihrer großen Geschichte würdig geblieben in Forschung und Lehre; jugendfrisch steht sie, in lebendigem Wechselverkehr mit den Schwesteranstalten, in der ernsten Geistesarbeit unserer Tage. — Bleibende Werke in den Geisteswissenschaften, große Entdeckungen auf dem Gebiete der sich mächtig entwickelnden Naturwissenschaften, glänzende Beredsamkeit ausgezeichneter Lehrer haben in den letzten Dezennien Heidelbergs Ruhm aufrecht erhalten, treu gemehrt.

Bei dem Eintritt in das sechste Jahrhundert ihrer gesegneten Arbeit bringe Ich der großen Korporation Meinen Glückwunsch dar, bewegten freudigen Herzens, in dankbarem Aufblick zu der göttlichen Vorsehung, die so Edles hat gelingen lassen.

In Erinnerung an das heutige Jubelfest und als Zeichen Meines Fürstlichen Dankes übergebe Ich der Universität diese Medaille und Kette, welche der jeweilige Prorektor als Auszeichnung tragen soll.

Indem Ich in dieser feierlichen Stunde Ihnen, Herr Prorektor, Meine Jubelgabe anvertraue, gebe Ich gerne die Versicherung, daß

Ich, hierin unterstützt von der Weisheit und Liberalität Meiner getreuen Stände, auch in Zukunft diese große Bildungsanstalt hegen und pflegen, ihr Schaffen mit allen Mitteln fördern, ihr ein treu gesinnter Rektor sein werde.

Möge der Ruperto-Carola unter dem Schutze Meines Hauses, der großen Vergangenheit würdig, eine herrliche Zukunft beschieden sein.

Das walte Gott!

Den zweiten Festtag, 4. August, leitete der Festakt in der Heilig-Geist-Kirche mit der Rede des Geheimerats Professor Dr. Kuno Fischer ein. Nachmittags war ein Festessen im Museum, an dem die höchsten Herrschaften sich beteiligten. Hiebei hielt der Großherzog folgende Tischrede:

Fünfhundert Jahre deutscher Geschichte überblicken wir heute bei dem Jubelfeste der Ruperto-Carola. Dieses halbe Jahrtausend ist aber vielfach von weltgeschichtlicher Bedeutung, da in manchem Jahrhundert Deutschlands Machtstellung weit über die Grenzen Europas hinaus wirksam gewesen ist.

Die Universität Heidelberg hat die wechselnden Geschicke Deutschlands im Sinne ihrer Stifter und Neubegründer treu helfend begleitet und dabei thatkräftig mitgewirkt, der Nation die Vorzüge wissenschaftlicher Forschung zu gewähren.

Nicht immer war es dieser Hochschule vergönnt, ihre Geistesarbeit in Frieden zu vollziehen.

Um so höher schätzen wir die Gegenwart, welche uns berechtigt, zu hoffen, daß das neubegründete Deutsche Reich die Macht besitze, den Weltfrieden dauernd zu sichern.

Wir blicken daher dankbar zu dem Oberhaupt des Reiches, nicht nur weil wir in Ihm den Träger der Kaiserkrone und somit der Macht und Größe Deutschlands erblicken, sondern auch weil wir in der ehrwürdigen Persönlichkeit unseres Kaisers alles das vereinigt finden, was weit über die Grenzen des Deutschen Reiches vertrauenerweckend sich erwiesen hat. Für uns Deutsche gilt das „Hoch dem Kaiser" als eine werte Pflicht der Ehrfurcht und Liebe.

Ich glaube aber alle Anwesenden auffordern zu dürfen, Seiner Majestät dem Kaiser unsere erste Huldigung darzubringen, da ich überzeugt bin, daß Sie alle in Ihm den Hort des Friedens und damit zugleich den schützenden Förderer des geistigen Wohlergehens der Nationen und ihrer Interessen erkennen wollen.

Kaiser Wilhelm, der Begründer des Reiches, der Behüter des Friedens, lebe hoch!

Kronprinz Friedrich Wilhelm erhob sich hierauf, um in bewegten Worten die Gesundheit seines Schwagers, des Großherzogs, auszubringen. Der nächste Trinkspruch, den der Graf von Berlichingen sprach, feierte die Großherzogin und das ganze Großherzogliche Haus.

Nochmals ergriff sodann der Landesfürst das Wort:

Daß die halbtausendjährige Jubelfeier der Universität Heidelberg noch in die Zeit fällt, da mir die göttliche Gnade zuteil wird, das Großherzogtum zu regieren, schätze ich dankbar als einen besonderen Vorzug.

Ich erhebe mich aber mit um so bewegterem Herzen zum Trinkspruch auf die ehrwürdige Hochschule, weil ich ihr vor 43 Jahren angehörte und an derselben in unvergeßlicher Gemeinschaft mit einem hochbegabten Bruder vielfachen Studien oblag.

Was unsere Jubeluniversität in den fünf Jahrhunderten geleistet hat, davon wurde heute von berufenster Seite in meisterhafter Darstellung Zeugnis gegeben.

Ich beschränke mich nun, aus der Erinnerung an meine eigenen Erlebnisse zu schöpfen und dabei den Einfluß hervorzuheben, welchen diese Pflanzstätte der Wissenschaften auf unsere nationale Entwickelung ausgeübt hat. Viele Anregungen gingen aus den stillen Werkstätten der bedeutendsten Lehrer dieser Hochschule hervor und fanden dann eine fruchtbare Anwendung in Staat und Gesellschaft. — Die wirksamsten Anregungen wurden der Jugend zuteil durch Erweckung eines lebhaften vaterländischen Geistes, der sich in der Folge durch treue Hingebung und selbstlose Aufopferung bewährte.

Unsere Jubeluniversität hat an den Entwicklungsstufen der Gestaltung des Deutschen Reiches einen vorbereitenden Anteil genommen, der als eine hohe patriotische Leistung dankbar anerkannt werden

darf. Heute ist der Universität die freudige Genugthuung beschieden, die thatsächliche Bekundung der Einheit der Wissenschaften erleben zu dürfen, da eine ungewöhnlich reiche Beteiligung von Vertretern derselben aus allen Staaten Europas und aus anderen Weltteilen zu unserer großen Freude sich ereignet hat.

Diese lebendige Darstellung der Universitas bildet ein festes Band, das alle Nationen in dem Streben nach Erkenntnis der Wahrheit umschließt. — Möge heute ein Bund bleibender Freundschaft geschlossen werden für gemeinsame Wirksamkeit zum Wohle der Völker, welche bei diesem Feste vertreten sind.

Ich ersuche die hohe Versammlung, in diesem Geiste der Ruperto-Carola und deren fernerem Gedeihen, Wachsen und Erblühen ein dreifaches Hoch darzubringen.

Am 7. August erfüllte eine fröhliche von den Eindrücken der Festtage begeisterte Gesellschaft den Raum der Festhalle zum Kommers der allgemeinen Studentenschaft, der aufs Schönste verlief. Der Großherzog nahm an der Mitte der Ehrentafel Platz, ihm zur Seite Prinz Karl, des weiteren hohe Staatsbeamte, der Prorektor u. a. Professoren. Der Landesherr erhob sich bald zu folgendem Trinkspruch:

Ich sage den Unternehmern dieses Festes meinen Dank für deren freundliche Einladung und dafür, daß mir der Ehrenvorsitz übertragen wurde. Ich schreite zur Ausübung meiner Rechte, indem ich die werte Verpflichtung übernehme, Seiner Majestät dem Kaiser unsere erste Huldigung darzubringen. Wir erheben uns in Ehrfurcht, Liebe und Begeisterung zum freudigen Ausdruck unserer Gesinnungen.

Wohl der Nation, die zu einem Oberhaupt aufblicken kann, das die Krone als das Symbol der Macht und Größe des Reiches so ehrwürdig und selbstlos trägt, dessen milde Hand den Scepter mit Stärke und Gerechtigkeit führt.

Wohl der Nation, deren Grundrechte nicht von dem Wechsel menschlicher Anschauungen abhängig sind, sondern auf dauerhaften Grundfesten ruhen.

Dankbar erkennen wir, daß uns Deutschen ein solcher Vorzug beschieden ist.

Der Besitz dieser Güter muß uns aber stets an die Geber derselben erinnern — an die Vorkämpfer für Unabhängigkeit, an die todesmutigen Kämpfer für die Freiheit des Vaterlandes.

Das Bewußtsein der Macht und des Ansehens unseres Deutschen Reiches muß uns eine stete Mahnung bleiben, für die Erhaltung dieses kostbaren Besitzes nach Kräften zu wirken.

Da wende ich mich denn an Sie Alle, meine jugendlichen Akademiker, und ermahne Sie, zur Stärkung dieser großen Aufgabe mitzuwirken dadurch, daß Sie Ihre reichen Kräfte zur Förderung gediegener Kenntnisse aufbieten, die Sie befähigen, dem Kaiser und dem Vaterlande mit Hingebung nutzbringend zu dienen. Setzen Sie Ihren Stolz darein, für alle Aufgaben des Lebens so gut ausgerüstet zu sein, daß Sie überall helfend einzutreten vermögen. Bewahren Sie sich dabei die ideale Auffassung, in der die Kraft liegt, das Schwere zu überwinden und in dem Streben nach den höchsten Zielen mutig auszuharren.

Wohl dem Reiche, dessen Söhne ihre Ehre darin finden, das Ansehen desselben durch ihre Bildung und Kenntnisse zu erhöhen. In solchem Streben werden dem Kaiser und dem Reiche Stützen geschaffen, deren Wert zwar jetzt schon zur Geltung kömmt, in später Zukunft aber noch höhere Bedeutung gewinnt.

Daß unser Kaiser sich noch lange an solchem Streben erfreuen möge und dadurch die mühevolle Arbeit seines Lebens auf gute Bahnen geleitet wisse, das ist der Wunsch, mit dem ich in Ihrer Aller Namen rufe: — Gott erhalte unsern Kaiser Wilhelm. Er lebe hoch!

Rede

bei dem 1. Gautage des Pfalzgau-Verbandes des Militärvereins in Schwetzingen

26. September 1886.

Nach der Parade im Schloßhofe versammelten sich die Militärvereinsmitglieder, an ihrer Spitze der Großherzog, in dem vom Fürsten überlassenen neuen Vereinslokal im Zirkelhause des Schlosses.

Bürgermeister Mechling übernahm dasselbe mit einer Begrüßungs- und Dankrede. Nun redete der Großherzog die Versammlung also an:

Liebe Freunde und Kameraden!

Die Worte, welche Sie, Herr Bürgermeister, soeben namens des Militärvereins und Ihrer Freunde an mich richteten, haben mich sehr erfreut und ich spreche Ihnen hierfür meinen herzlichsten Dank aus; gerne bin ich Ihrer Einladung gefolgt, um an Ihrer heutigen Feier teil zu nehmen. Ich danke Ihnen für den freundlichen Empfang, welchen mir die Stadt Schwetzingen bereitete, und danke auch Ihnen allen und freue mich über das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder des Militärvereinsverbandes. Ebenso freue ich mich, Herr Bürgermeister, daß ich Ihnen habe dieses Lokal für Ihre Vereinsfeierlichkeiten überlassen können, und wünsche, daß Sie dasselbe recht oft zu benutzen Gelegenheit haben mögen und daß Sie bei allen Ihren Versammlungen sich Ihrer hohen patriotischen Aufgabe bewußt sein mögen.

Wenn wir soeben das Lied „Die Wacht am Rhein" gesungen haben, so glaube ich, daß es für uns alle eine Beruhigung sein kann, daß die Zeiten vorbei sind, wo wir am Rhein Wache halten mußten; aber vergessen wir nicht, daß wir mitten in des Festes Freude uns an die Zeiten erinnern müssen, wo jene großen nationalen Errungenschaften gemacht worden sind. Viele unter Ihnen haben mitgekämpft, haben dem Feind ins Auge geschaut und ihr Leben gewagt. Es ist Sache der Militärvereine, den vaterländischen Geist zu Hause zu pflegen und fortzupflanzen und den Geist nationaler Zusammengehörigkeit zu hegen.

Die Zeit ist eine ernste, sorgen Sie dafür, meine Kameraden, daß zu Hause die Gottesordnung erhalten werde; denn diese ist der Grundstein zu einem geordneten Staatshaushalt, und die Gottesordnung wird gehoben durch die Armee, und es ist Sache der Militärvereine, den Geist der Gottesordnung in ihrer Familie weiter zu pflanzen, denn wer Soldat war, ist an Ordnung gewöhnt. Sie werden wissen, daß immer Einer da sein muß, der die Ord-

nung aufrecht erhält. Sie sind Männer und ich spreche hier zu Männern, sorgen Sie dafür, daß in Ihrem häuslichen Kreise der Geist der Vaterlandsliebe und der militärischen Ordnung hoch gehalten wird. Wir sind Männer und müssen dieses Ziel stets vor Augen haben. Ergreifen Sie nun, meine lieben Kameraden und Freunde, Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir in den Ruf: Unser deutsches Vaterland lebe hoch, hoch, hoch!

Viele Reden folgten. Als der Großherzog mit den übrigen Festgästen die Lokalitäten einer Besichtigung unterzogen hatte, richtete er zum Abschied an die Versammelten noch folgende Worte:

Liebe Kameraden und Freunde!

Ich freue mich, hier Ihrem Gauverbands- und Eröffnungsfeste beigewohnt zu haben, und danke Ihnen von ganzem Herzen für den schönen Empfang, den Sie mir bereitet haben, ich danke auch insbesondere allen Bewohnern der Stadt Schwetzingen für die freundliche Aufnahme, die ich hier gefunden, und bitte Sie, Herr Bürgermeister, dies Ihren Mitbürgern kund werden zu lassen. Ich freue mich, daß ich aus dem Munde des Herrn Bürgermeisters so viel Gutes und Erfreuliches von der Stadt Schwetzingen habe vernehmen können, und mit dem herzlichen Wunsche, daß Sie in diesem Lokale recht viele frohe Stunden erleben möchten, bitte ich Sie nun, liebe Kameraden und Freunde, auch diejenigen, welche nicht von Schwetzingen sind, ergreifen Sie mit mir Ihr Glas, und trinken wir auf das Wohl, das Blühen und Gedeihen der Stadt Schwetzingen!

Rede
bei dem Kriegertage des Kinzigthäler Gauverbandes des Militärvereins in Zell a. H.

12. Juni 1887.

Von den Kriegervereinsmitgliedern jubelnd begrüßt, betrat der Großherzog die reichverzierte Bankethalle. Bürgermeister Fischer eröffnete das Bankett mit einer freudigen Ansprache an den

Landesfürsten. Dem Hoch folgte die Hymne, welche die Versammlung stehend sang, um dann den Worten des Fürsten zu lauschen.

Ich erhebe mich, um Ihnen und besonders Ihrem Herrn Bürgermeister, der mich so freundlich in Ihrem Namen begrüßte, herzlichen Dank zu sagen, Ihnen zu danken, daß Sie mich hier in Ihrer Mitte haben wollten, und um Ihnen zu sagen, daß ich mit inniger Freude hier unter Ihnen erschienen bin. Ich freue mich, hier in einer Gemeinschaft mich zu befinden, die sich zusammensetzt aus den besten Kräften des badischen Volkes. Denn die besten Kräfte sind es, die gestrebt haben und noch darnach trachten, zum Wohle und Gedeihen des teuren Vaterlandes das Ihrige beizutragen. Ich freue mich, zu wissen, heute vielen alten Soldaten, begegnet zu sein, auch solchen aus älteren Zeiten, Soldaten, welche wissen, daß eine feste innere Ordnung allein den Zusammenhang, die Einigkeit giebt, deren wir uns heute erfreuen. Ich freue mich also, hier bei Ihnen zu sein, denn der Kraft, von der ich soeben gesprochen, ihr verdanken wir manches, verdanken wir vieles. Sie wachse und gedeihe, damit uns das erhalten bleibe, wofür ja auch Sie gekämpft und geblutet haben. Halten Sie das fest! Möge diese Kraft, welche einst Veranlassung gegeben hat zur Begründung dieser Vereine, uns allen bewahrt bleiben. Ich glaube und ich weiß, daß Sie alle diesen gleichen Wunsch hegen. Die Erinnerung an die schweren Jahre 1870/71 möge stets in Ihnen lebendig bleiben, damit wir die Wertschätzung der nationalen Kraft nie zu gering anschlagen.

Ich habe dies nicht sowohl selbst erfahren, Sie alle haben es ja erlebt, und zwar noch in allerneuester Zeit, daß eine Schwächung dieser Kraft versucht wurde. Es sind viele solche Versuche an Sie herangetreten, sowohl von außen, als auch von innen. Die feste Ordnung, welche auf dem nationalen Bewußtsein, auf der nationalen Opferfreudigkeit beruht und von welcher ich jetzt sprechen will, die haben Sie ja alle schätzen und achten gelernt. Diese feste Ordnung aber, sie beruht auch auf unserem Heer! Mit ihm und in ihm ist alles gesichert. Und darum hat es sich auch in letzter Zeit gehandelt, als diese unsere Ordnung von außen bedroht war! Ich danke Ihnen,

daß Sie auch zu dieser Zeit die treue Gesinnung bewahrt haben, daß Sie dieselbe bethätigt haben, und für alle Zukunft, so hoffe ich, werden Sie dieselbe fest- und hochhalten. Ich rede hier zu ernsten, erfahrenen Männern, und zwar auf Grund eigener Erfahrung.

Ich werde mich gern der Freude anschließen, welche Sie heute hier zusammengeführt hat in freundlicher, kameradschaftlicher und echt vaterländischer Gesinnung. Ich bringe Ihnen die treuesten Wünsche entgegen für Ihr und der Ihrigen Wohlergehen und fasse sie dahin zusammen, daß ich sage, möge uns jene Kraft, von der ich zuvor sprach, immerdar treu bleiben, auf daß wir den Frieden erhalten, daß uns allen eine glückliche Zukunft zuteil werde und mir selbst die Freude wird, wieder einmal in Ihrem Kreise zu erscheinen und mich an Ihrer Liebe und Freundschaft zu erfreuen. Sollte das aber nicht mehr der Fall sein können, so bitte ich Sie, übertragen Sie diese Freundschaft und Gesinnung auf Diejenigen, welche nach mir kommen werden. Und auch auf Diejenigen richten Sie Ihr Augenmerk, welche Ihnen einst folgen sollen, damit dieselben dereinst tüchtige Bürger des Staates und des lieben deutschen Vaterlandes, und wenn es einmal wieder notwendig werden sollte, auch gute Soldaten werden mögen! Ich trinke auf das Wohl des Badischen Militärverbandes und auf jenes dieses Gauverbandes, welcher an dem ersteren einen so ehrenvollen Anteil nimmt. Der Badische Militärverband und der Kinzigthaler Gauverband, sie leben hoch!

Rede

bei dem 2. Kriegerfest des Höhgau-Verbandes des Militärvereins in Radolfzell

14. August 1887.

Von 62 Militärvereinen am Bahnhof empfangen begab sich der Großherzog, nachdem er mit allen vorgestellten Vereinsvorständen gesprochen, auf die am Kirchplatz errichtete Tribüne,

von wo er den Vorbeimarsch des Festzuges entgegennahm. Auf dem Festplatz hielten der Gauvorstand, Professor Conrad von Konstanz, und im Namen des abwesenden Präsidenten Oberstleutnant a. D. Rheinau Ansprachen; dann sprach der Großherzog etwa folgende Worte:

Ich möchte noch einige Dankesworte an Sie richten. Sie alle haben in so freundlicher Weise eingestimmt in das von dem ersten Gauvorstand ausgebrachte Hoch auf den Kaiser und auf mich selbst. In dieser Vereinigung ganz besonders, meine Freunde, war mir dieses Hoch willkommen, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür als den Ausdruck Ihrer Gesinnung und Ihrer Gefühle — Ihrer Gefühle als Badener und als Deutsche. Halten wir das immer fest zusammen! Darin liegt die Aufgabe der Zukunft. Sie alle, die Sie reife und gediegene Männer sind, die Sie als Soldaten Ihre Schule durchgemacht haben, befolgen Sie die Mahnungen, welche Ihnen zuteil geworden sind, als Sie dienten, um so eifriger im bürgerlichen Leben, wo sie nicht bloß eben so nötig sind, sondern nötiger, weil Selbstverleugnung und Hingebung zu allen Dingen nütze ist. Ganz besonders aber im Gemeinwesen ist dies notwendig. Die Aelteren unter Ihnen werden mir gewiß zugeben, daß nichts so vorteilhaft und nutzbringend in der Gemeinde ist, als das durch gute und strenge Erziehung gewonnene Band eines innigen Pflichtbewußtseins, treuer Hingebung an die religiösen Ueberzeugungen und feste, unverbrüchliche Treue gegen das, was wir die Grundlagen des Staates nennen. In dieser Verbindung läßt sich's aushalten auch in gefährlichen Zeiten. Bewahren Sie im Gedächtnis, daß die Zeit, in der wir leben, keine leichte ist und die ganze Manneskraft in Anspruch nimmt nach innen und nach außen. Ich sage darüber nichts weiter, denn Sie wissen, was ich meine, wenn ich von Gefahren spreche, von Gefahren der Zerstörung im Innern und vom Feinde von außen. Gegen Beides muß man gewappnet sein. Sie haben von dem Vorstand des Gauverbands die Ziele der Kriegervereine in kerniger Weise dargestellt bekommen; ich habe mich herzlich gefreut, daß das heute zur Sprache gekommen ist, und freue mich um so mehr, als die Militär- und Kriegervereine manche Auf-

gaben haben, die nicht mehr militärischen Charakters sind, aber doch von der militärischen Thätigkeit herrühren, von welcher ich gesprochen habe, ich meine die Aufgabe, daß man es versteht, in allen Verhältnissen ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein, und das zu sein, werden die Mitglieder der Kriegervereine stets bestrebt sein. Ich weiß, daß Sie dies thun, aber Sie werden es von mir gerne hinnehmen, wenn ich sage: Bewahren Sie diese Gesinnung und sorgen Sie dafür, daß sie verbreitet wird, daß sie bei allen Anlässen frei und mutig bekannt werde. In dieser Gesinnung und Empfindung mahne ich Sie noch an etwas anderes: Ich schließe, womit ich begonnen habe, mit der Vereinigung der Interessen des Reichs und des Landes, der Interessen des Landes, welche ich zu fördern habe und die mir ganz besonders am Herzen liegen. Ich fasse, was ich gesagt habe, in den Ruf zusammen: es möge unser Land noch lange Jahre als ein Glied des Deutschen Reiches in Frieden und glücklich fortbestehen! Und in dieser Empfindung rufe ich aus: Hoch lebe unser Land!

Rede

bei dem 1. Verbandsfest des Pfalzgauverbandes des Militärvereins in Heidelberg

2. Oktober 1887.

Zum Empfang des Landesfürsten waren die Vertreter der Behörden u. s. w. der Stadt in großer Zahl auf dem Bahnhof anwesend. Die Abnahme des Vorbeimarschs der Vereine geschah vom Balkon des Museums aus. Gegen Abend nahm der Großherzog an dem Bankett im Bandhaus des Schlosses teil, wo nach den Reden des Generalmajors von Horn und des Oberbürgermeisters Dr. Wilckens er selbst das Wort ergriff:

Meine verehrten Freunde! Es war mir eine herzliche Freude zu hören, mit welcher Begeisterung Sie das Hoch und das Hurrah auf unsern Kaiser ausgebracht haben, wie Sie einstimmten in die begeisterten Worte, die auf ihn gesprochen wurden, die uns alle erhoben

haben und die uns tief im Herzen stehen. Es ist mir aus dem Herzen ein Bedürfnis, zu danken für die Freundlichkeit, mit der Sie das Hoch auf mich aufgenommen haben; ich danke dem Redner, der zu Ihnen gesprochen hat, für das, was er zu Ihnen sagte, für das, was er mir gewidmet hat. Ich erkenne es um so dankbarer an, wenn ich, der ich wohl weiß, was Pflicht heißt, und nur darnach trachte, die Pflicht, die mir obliegt, zu erfüllen, mich dabei unterstützt sehe von Ihnen hier allen und dem Lande; ich nehme es dankbar hin als eine Gnade Gottes, denn ich weiß, daß Sie diese Worte so aufgenommen haben.

Meine Freunde! Wenn wir von Dank reden, so sind vielleicht wenige Orte in Deutschland, wo dies Gefühl so gerechtfertigt ist, wie gerade hier. Dieses alte zerstörte Schloß war Zeuge einer Zeit, die in sich sehr viel Bedeutendes geleistet hat, wo Kunst und Wissenschaft gediehen, wo sehr viel Schönes und Großes gegründet worden. Aber es kam eine Zeit der Gefahr, der diese Verhältnisse nicht gewachsen waren, und so war trotz tapferer Gegenwehr es nicht möglich, zu widerstehen, weil weder Kraft noch Macht vorhanden waren. Und das meine ich, ist es, was uns heute zur Dankbarkeit führt, dankbar dafür, daß eine andere Zeit gekommen ist, eine Zeit, in der wir mit größerer Ruhe und Sicherheit der Zukunft entgegengehen. Wozu mahnt uns das? Es mahnt uns, wie ich meine, nicht in das Weite zu streifen und nur das hohe Ziel im Auge zu behalten; nein, am eigenen Herd, an uns selbst steht's, das ins Auge zu fassen, was dazu beitragen kann, das Große, was erreicht ist, zu erhalten, zu bewahren und zu befestigen. Und nichts, meine Freunde, kann mehr dazu beitragen, als das was Sie hierhergeführt hat. Ich meine die Vereinigung solcher, die die ganze Schule durchgemacht haben der Selbstverleugnung, die notwendig ist, um Kraft zu entwickeln, die Kraft, die viele unter Ihnen kennen gelernt haben und noch viele kennen lernen müssen.

Ich sage Ihnen daher, und ich weiß, daß ich zu verständigen Herzen spreche: Bewahren Sie einen treuen Sinn, bewahren Sie die Hingabe ans Vaterland, mit der wir allein im stande sind, einer

schweren Zeit entgegenzugehen, wenn es not thut; bewahren Sie die Liebe zum engeren Heimatland, die nicht nur darin besteht, dem Lande zu dienen, sondern auch dessen Wohl und Gedeihen zu fördern, allenthalben, im kleinen wie im großen Kreise, in der Familie wie in der Schule und im Staate. Trachten Sie darnach, daß der Geist, der Sie beseelt und den Sie heute zum Ausdruck gebracht haben, übergehe auf diejenigen, die nach Ihnen kommen, die jetzt schon da sind, die in der Schule sitzen und lernen sollen, was das heißt, treuer Staatsbürger zu sein; und das weiß man ganz besonders, wenn man Soldat war und die Pflichten kennen gelernt hat, die ja manchmal schwer zu tragen sind, die aber getragen sein müssen, damit das, was das Endziel der Aufgabe der Menschen ist, erfüllt werde. Dieses Endziel ist, das Wohlergehen des Landes zu fördern, wo man kann und wo man soll.

Mit dieser Befriedigung, meine Freunde, schaue ich auf diese Versammlung, weil ich weiß, daß ich zu solchen rede, die das verstehen wollen und verstehen können, und in dieser Empfindung sage ich Ihnen: trachten Sie darnach, daß wir uns jederzeit in derselben Empfindung begegnen, und rufe Ihnen zu: Es lebe unser engeres Heimatland, es lebe unter dem Schutze eines Reiches, das stark genug ist, die Wiederkehr der Zeiten, von denen ich vorhin geredet, zu verhindern, wenn wir selbst treu bleiben. Hoch lebe unser engeres Vaterland Baden! Hoch! Hoch! Hoch!

Rede

bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung

22 November 1887.

Edle Herren und liebe Freunde!

Ich begrüße Sie von ganzem Herzen beim Beginn Ihrer Arbeiten. Wir begegnen uns in sorgenvoller Zeit. Ein teures Leben, auf welches Kaiser und Reich ihren Stolz und ihre schönsten Hoffnungen

gebaut haben, ist von einem schweren Leiden bedroht; durch innige Bande des Blutes, der Liebe und Freundschaft ihm zugethan, ist Mein Haus durch diese Heimsuchung in tiefe Betrübnis versetzt und mit Uns teilt Mein treues Volk, teilen alle deutschen Herzen die bangen Sorgen. Ich weiß, daß auch Sie von diesem Mitgefühl ganz durchdrungen sind. Vertrauen wir auf Gottes Gnade, die uns so oft schon durchs Kreuz zum Licht geführt hat!

Seit Ihrer letzten Tagung ist der erzbischöfliche Stuhl zu Freiburg auf regelmäßigem Wege wieder besetzt worden.

Meine Regierung hegt den Wunsch, dem in den heutigen ernsten Tagen besonders bedeutsamen friedlichen Verhältnis zwischen Staat und Kirche die Gewähr der Dauer zu geben.

Dieses Ziel verfolgt ein Gesetzesvorschlag, welcher wiederholten Anträgen der Leitung der römisch-katholischen Kirche des Landes durch den Verzicht auf einige vom staatlichen Interesse nicht mehr gebotene Einschränkungen unter voller Wahrung der erprobten Grundlagen unserer freisinnigen kirchenpolitischen Gesetzgebung entgegenkommt.

Eine Gesetzesvorlage zur Regelung der kirchlichen Besteuerung, aber vorerst sich beschränkend auf das Gebiet der örtlichen kirchlichen Erfordernisse, bezweckt insbesondere, eine unter wesentlich anderen Verhältnissen entstandene Ordnung der öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen in Beziehung auf kirchliche Bauten gemäß der jetzigen rechtlichen Stellung der Kirchen umzugestalten.

Eine Vorlage über Ausstellung gerichtlicher Erbbescheinigungen zur Sicherung des Rechtsverkehrs mit dem Erben will nach dem Vorgange anderer Bundesstaaten einem im Rechtsleben zu Tage getretenen Mangel abhelfen.

Entsprechend einem auf dem vorletzten Landtag geäußerten Wunsche sollen die bestehenden geschlossenen Hofgüter durch ein besonderes Verfahren nach Zahl und Umfang genau festgestellt und hierdurch sowie durch eine teilweise Aenderung des Edikts vom 23. März 1808 vor einer volkswirtschaftlich nachteiligen Zersplitterung bewahrt werden.

Das im vorigen Jahre ergangene Reichsgesetz über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben

beschäftigten Personen beläßt den Einzelstaaten die Befugnis, den besonderen thatsächlichen Verhältnissen und Bedürfnissen des Landes angepaßte Bestimmungen zu treffen. Meine Regierung ist nach umfassenden Erhebungen in der Ansicht bestärkt worden, daß es angezeigt ist, von dieser Befugnis umfassenden Gebrauch zu machen. Der bezügliche Gesetzentwurf wird Ihnen demnächst zugehen.

Die Budgetvorlage, welche erstmals auch die ausgeschiedenen Verwaltungszweige der Staatseisenbahnen und Badanstalten umfaßt, wird in dieser Gestalt ein zusammenhängendes und im ganzen ein erfreuliches Bild unserer finanziellen Lage gewähren.

Durch die Erträgnisse, welche wir von der neuen Reichsbranntweinsteuer erwarten dürfen, ist es möglich geworden, das Staatsbudget im Gleichgewicht vorzulegen, obwohl der Mehraufwand, sowohl infolge der gesteigerten Bedürfnisse des eigenen Staatslebens, als zufolge der seit dem letzten Finanzgesetz eingetretenen Erhöhung der Matrikularumlagen des Reichs, ein nicht unbeträchtlicher ist.

Meine Regierung hat es sich bei Aufstellung dieses Budgets angelegen sein lassen, über die Anforderungen des Tages hinaus ihr Augenmerk auch auf die Zukunft und deren Bedürfnisse zu richten, und so den derzeit besonders günstigen Stand der Finanzen der Sicherstellung eines gedeihlichen Fortgangs des Staatshaushalts dienstbar zu machen.

Es wird die gemeinsame Aufgabe der Regierung und der Volksvertretung sein, auch forthin durch streng wirtschaftliche Gebarung sowohl den Bedürfnissen der Gegenwart zu genügen, als den Interessen einer gesunden Weiterentwickelung unserer Staatsfinanzen gerecht zu werden.

Verschiedene mehr untergeordnete Aufgaben sehen der Lösung durch Ihre Mitwirkung entgegen.

Zu besonderer Genugthuung aber wird es Mir gereichen, wenn noch auf diesem Landtag die längst erstrebte, durchgreifende Reform der Gesetzgebung über die Verhältnisse der öffentlichen Diener zu einem befriedigenden Abschluß geführt wird. Die ungewöhnlich hohe Bedeutung dieses Gesetzgebungswerkes und die Mannigfaltigkeit der durch

dasselbe auszugleichenden staatlichen und individuellen Interessen bereiten der seit dem letzten Landtag erneut in Angriff genommenen Arbeit große Schwierigkeiten; ihr seitheriger Fortgang läßt hoffen, daß es gelingen wird, noch rechtzeitig den Gesetzentwurf bei Ihnen einzubringen.

Das Staatseisenbahnnetz wird durch die bevorstehende Betriebseröffnung auf der Linie Seckach-Walldürn und durch die im Bau begriffenen, im Interesse der Landesverteidigung beschlossenen Bahnen erheblich erweitert werden.

Mit der Durchführung von Lokaleisenbahnen, deren wirtschaftliche Bedeutung in immer weiteren Kreisen empfunden wird, ist auf der Linie Mannheim-Weinheim ein Anfang gemacht. Die baldige Herstellung der Bahn von Zell nach Todtnau steht gleichfalls in Aussicht.

Entwürfe zu anderen Lokaleisenbahnen, welchen zum Teil ein allgemeineres Interesse zukommt, unterliegen der staatsseitigen Prüfung. Meine Regierung wird es als eine ernste Pflicht betrachten, den Bemühungen der beteiligten Kreise ein weitgehendes Wohlwollen und soweit es vom Gesichtspunkt der Interessen der Allgemeinheit vertreten werden kann, auch auf dem Wege staatlicher Unterstützung eine Förderung zu teil werden zu lassen.

Edle Herren und liebe Freunde! Ich vertraue darauf, daß Sie mit Mir und Meiner Regierung das gleiche Ziel — das Wohl des Landes — unverwandt vor Augen haben; von ihm geleitet, wird Ihre einsichtsvolle und hingebende Thätigkeit in ihrem Verlauf und Erfolg die erhofften Früchte bringen.

Dazu wolle Gott seinen Segen geben!

Rede

bei der Galatafel für die Mitglieder der Ständeversammlung

22. November 1887.

Meine Herren! Ich erhebe mich, um auf das Wohl der beiden Kammern dieses Landtags zu trinken. Ich begrüße Sie von ganzem Herzen, meine Herren, in meinem eigenen Hause und freue mich,

daß mir wieder Gelegenheit gegeben ist, mit den Vertretern meines Volkes in innigen Verein zu treten. Diese Freude ist allerdings sehr getrübt durch die Prüfung, welcher ich heute in meiner Eröffnungsrede Ausdruck gegeben habe. Ich kann nicht umhin, diese schwere Prüfung auch hier nochmals zur Sprache zu bringen, denn ich weiß, es steht in Ihrer aller Herzen die Trauer, die uns alle aufs Tiefste bewegt. Je schmerzlicher aber die Prüfung ist, der wir ins Auge zu schauen haben, desto mehr werden wir darauf hingewiesen, den Pflichtenkreis, der uns auferlegt ist, mit der ganzen festen Hingebung ins Auge zu fassen, die uns fähig macht, das Schwere zu tragen und aus dem Schweren die Erkenntnis zu schöpfen, daß wir darin den Willen Gottes zu erkennen und uns demselben zu unterwerfen haben. Wie schwer das ist, weiß ein Jeder, aber wir müssen nach dieser Erkenntnis trachten, damit wir die Wege einschlagen können, die zum Besten des Ganzen führen. In diesem Streben gewährt es uns eine tröstliche Empfindung, auf die Bedeutung des heutigen Tages hinzublicken. Es ist der 160. Geburtstag meines großen Ahnen, der in allen Herzen des badischen Volkes steht, des ehemaligen Markgrafen Karl Friedrich, des Gesegneten. 130 Jahre sind es, daß dieser edle Mann die Regierung des Landes antrat, unter den allerschwierigsten Verhältnissen; wer weiß nicht unter Ihnen, wie schwierig diese Zeit damals war! Aber wie viel haben wir ihm zu danken, seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit! Es sind 120 Jahre, daß die beiden alten Markgrafschaften unter seiner Führung vereinigt wurden. Er that damals den Ausspruch: „Das Glück des Regenten ist mit dem Wohlergehen des Landes unzertrennlich verbunden.“ Das hat er reichlich bewährt, er hat es bethätigt dadurch, daß er uns fähig machte, das darauf zu bauen, was nun besteht, und woran wir uns erfreuen können. Er hat uns ein Vorbild gegeben der Gerechtigkeit, indem er damals unter so schweren Verhältnissen suchte, die verschiedenen Interessen zu verbinden, zu berücksichtigen, zu wahren. Ich spreche nicht von den schweren Erfahrungen, die derselbe große Regent noch in späteren Jahren durchzumachen hatte, denn das sind alles Erinnerungen, die in frischerem Gedächtnis stehen und die uns in der Ueberzeugung bestärken,

daß schwere Erfahrungen zum Segen gereichen müssen, wenn sie im Glauben an Gottes Vorsehung getragen werden. Daß das der Fall war und ist, haben wir ja alle erfahren, denn das Land blühte auf und gedieh und hat sich freudig entwickelt bis in die Zeit, wo an die Stelle einer schwachen Führung Deutschlands eine kräftige getreten ist, deren wir uns jetzt dankbar erfreuen dürfen und an deren Befestigung mitzuwirken unsre schönste Aufgabe ist. Wenn ich auf diese Erinnerung zurückblicke, meine Herren, so werden Sie gerne erkennen, warum ich das thue, denn es soll Ihnen nur gesagt sein, daß ich darnach trachten will, dem großen Beispiele zu folgen, das mir als Vorbild gegeben, und den großen Eigenschaften, die ich vorhin zu zeichnen versuchte, nachzustreben. Wie schwer das ist, weiß ich wohl, und wie wenig mir das gelingen kann, weiß ich nur zu gut, aber ich appelliere an Sie, meine Herren, helfen Sie mir, stehen Sie mir auch künftig bei, wie Sie es bisher gethan haben, wie ich so oft Unterstützung von dem Lande erfahren habe in den verschiedensten Zeiten und Verhältnissen. Wenn Sie mir beistehen, so thun Sie es in Einigkeit unter sich, auf daß wir ein festes Glied des Deutschen Reiches auch künftig bilden und uns freuen können an der Entwickelung unsres Landes. Daß das so werde und bleibe, das bilde die Grundlage des Toastes, den ich jetzt ausbringe, meine Herren. Auf das Wohl der Mitglieder der beiden Kammern dieses Landtags, auf die Vertreter eines Volkes, das noch lange glücklich bleiben möge!

Rede

bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung

18. Juli 1888.

Edle Herren und liebe Freunde!

In sorgenvoller Zeit hat dieser Landtag begonnen; und während Sie in der langen Tagung sich Ihren vielseitigen Aufgaben zu widmen hatten, sind schwere Schicksalsschläge hereingebrochen, welche

Mich und Mein Haus in tiefe Trauer hüllten. Der unersetzliche Verlust, der Unsere Elternherzen so schmerzlich betroffen hat, ließ Uns die innige Gemeinschaft tief empfinden, in welcher Leid und Trauer von Meinem Volke mitgetragen wird. Erhebend und trostreich war es Uns, in dieser Leidenszeit so warmes Mitgefühl in wohlthuendstem Ausdruck zu erfahren.

Nicht minder wohlthuend waren die erhebenden Kundgebungen des Schmerzes, als Unser Haus, unsere engere Heimat, unser Deutsches Reich durch den Verlust der beiden teueren Kaiser so schwer geprüft ward. Die Ereignisse, welche in rascher Folge unser Deutsches Vaterland im innersten Leben erschütterten, waren geeignet, die Liebe zu Kaiser und Reich noch fester zu begründen; sie werden dazu beitragen, die Regierung Kaiser Wilhelms II. zu einer gesegneten zu gestalten. In dankbarem Herzen bewahre Ich die reichen Beweise treuer Teilnahme, welche Mir und den Meinigen in den ereignisvollen Tagen schwerster Heimsuchung aus allen Teilen des Landes und aus Ihrer Mitte entgegengebracht worden sind. Vertrauen wir auf die Gnade Gottes, die uns schon so oft Kraft gab, harte Prüfungen im Glauben an Seine Liebe zu überstehen, daß Er uns erkennen lasse, wie Seine Wege uns zum Heile führen.

Durch die größere Zahl und Bedeutung der Ihnen gestellten Aufgaben hat der gegenwärtige Landtag Ihre Thätigkeit in nicht gewöhnlichem Maße in Anspruch genommen.

Gerne und dankbar erkenne Ich die Ausdauer und volle Hingebung, mit welcher Sie die Vorlagen Meiner Regierung beraten und ohne Ausnahme zur Erledigung geführt haben. Auf mannigfaltigen Gebieten der körperschaftlichen und staatlichen Einrichtungen werden damit längst erkannte Bedürfnisse befriedigt, wohlbedachte Fortschritte und Verbesserungen erreicht, zu weiteren Bemühungen um die Forderung des Volkswohls neue Anregungen gegeben sein.

Der leitende Gesichtspunkt unserer kirchenpolitischen Gesetzgebung, daß die Kirchen und kirchlichen Vereine im Staate ihre Angelegenheiten frei und selbständig ordnen und verwalten, ist dank Ihrer einsichtsvollen Mitwirkung nun auch auf dem wichtigen Gebiete des Be-

steuerungsrechts der Konfessionsgenossen für örtliche kirchliche Bedürfnisse zu erwünschter Durchführung gelangt.

Wenn gleich über den weiteren Entwurf bezüglich der rechtlichen Stellung der Kirchen ein volles Einverständnis nicht erzielt werden konnte, so ist doch schließlich eine wertvolle Einigung dahin erfolgt, daß einige Beschränkungen der kirchlichen Freiheit aus den Zeiten des Kampfes, auf welche heute verzichtet werden darf, beseitigt und namentlich sehr wesentliche Berechtigungen auf dem wichtigen Gebiete der Erziehung der Geistlichkeit zugestanden worden sind.

Ich will Mich gerne der Hoffnung hingeben, daß dieses Gesetz die Eintracht des Landes, dieses edle und kostbare Gut, fördern und zur Befestigung des freundlichen Verhältnisses Meiner Regierung auch zu dem katholischen Kirchenregiment beitragen werde.

In dem schon in nächster Zeit zum Vollzug gelangenden Landesgesetz, welches die Einführung des Reichsgesetzes über die land- und forstwirtschaftliche Unfall- und Krankenversicherung ordnet, haben die heimatlichen Verhältnisse ausgiebige Berücksichtigung gefunden, die Wohlthaten, welche jetzt einem weiteren und namhaften Teile unserer arbeitenden Bevölkerung für die Tage der Hilfsbedürftigkeit gewährleistet sind, werden nicht am wenigsten dazu beitragen, dem verewigten großen Kaiser ein unvergängliches dankbares Andenken auch dafür zu sichern, daß Er es gewesen, welcher zur Lösung der sozialpolitischen Aufgaben unserer Zeit die edelsten und mächtigsten Impulse gegeben hat.

Die weitaus größte und mühevollste Arbeit ist dem Landtag durch die umfassenden Vorlagen beschieden gewesen, welche die nicht länger verschiebliche durchgreifende Reform der Beamtengesetzgebung zum Ziele hatten. Ich habe dieser Aufgabe und allen bisherigen Versuchen, ihr gerecht zu werden, stets Meine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und gebe gerne Meiner hohen Freude Ausdruck, daß beide Kammern gleich Meiner Regierung vor den Schwierigkeiten und dem Ernst dieser Aufgabe nicht zurückgeschreckt sind und daß nunmehr eine Lösung gefunden wurde, welche, wie Ich hoffe und vertraue, ebensowohl dem Interesse des Staats wie den billigen Erwartungen seiner Diener zu entsprechen geeignet ist.

Und nicht mit minderer Genugthuung begrüße Ich es, daß im Anschluß an dieses große Gesetzgebungswerk durch Ihre auf dem Gebiete der Volksbildung stets bereite Opferwilligkeit es gelungen ist, auch dem wichtigen Stande der Elementarlehrer ohne weitere Belastung der Gemeinden eine wesentliche Verbesserung seiner materiellen Stellung zu verschaffen.

Zu dankbarer Befriedigung gereicht es Mir, daß Ihre sorgfältig erwogenen Bewilligungen im Staatsbudget nicht bloß ausgiebige Mittel zur Förderung allgemeiner Kultur- und Wohlfahrtszwecke gewährt, sondern auch neue Grundlagen zur Festigung der guten Ordnung unseres Staatshaushalts geschaffen haben.

Edle Herren und liebe Freunde! Mit aufrichtigem Dank für Ihre pflichtgetreue, einsichtsvolle und unermüdliche Thätigkeit und mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen begleite Ich Sie bei Ihrer Rückkehr in die heimatlichen Kreise. Mögen Ihre in ungestörtem Einvernehmen mit Meiner Regierung vollführten Arbeiten dem Lande reiche Früchte tragen, und möge uns zur Erhaltung und fortschreitenden Entwickelung seiner Wohlfahrt der innere Friede nicht fehlen. Das Reich, das inmitten der schmerzlichsten Verluste unerschüttert geblieben ist, wird auch fortan unser starker Schutz nach außen sein.

Zu diesem Ausblick auf glückliche Zeiten wolle Gott Seinen Segen geben!

1889—1895

Dieselbe unwandelbare Treue für Kaiser und Reich, die mit dem Wesen Großherzog Friedrichs untrennbar verbunden ist, brachte er auch dem Erben der beiden entschlafenen Kaiser ohne Rückhalt und Vorbehalt entgegen. Er freute sich an dessen thatkräftiger frischer Persönlichkeit, die das volle Gewicht eines mächtigen Reiches zur Erhaltung des Weltfriedens in die Wagschale legte und in der Größe Deutschlands die höchste Aufgabe und schönste Befriedigung fand; er beobachtete mit scharfem Auge die Entwickelung des Reiches im Innern und nach außen, er arbeitete emsig mit an den großen Aufgaben, die Deutschland erwuchsen; mit wohlaufgenommenem Rat und uneigennütziger That bekundete er die Solidarität der Interessen der deutschen Bundesstaaten. Im August des Jahres 1889 besuchte das Kaiserpaar die Höfe der deutschen Fürsten. Der festliche Jubel des badischen Landes und insbesondere der durch den Großherzog herbeigerufenen alten Soldaten sagte dem Kaiserlichen Paare, daß in Baden die Herzen glühen von patriotischer Begeisterung, gegründet auf die Erkenntnis der Notwendigkeit und Ersprießlichkeit deutscher Einheit, die als eine unvertilgbare geschichtliche Thatsache in Fleisch und Blut des badischen Volkes übergegangen. Dem entsprach des Kaisers Antwort auf die Tafelrede des Landesfürsten bei dem Galadiner am 19. August 1889, worin er seinen Oheim feierte: „Niemand im ganzen Deutschen Reich, und am allerwenigsten ich, wird es vergessen, daß wir in Eurer Königlichen Hoheit die Verkörperung des Reichseinheitsgedankens vor uns sehen und daß Eure Königliche Hoheit der erste Deutsche gewesen, der das erste Hoch auf das Deutsche Reich ausgebracht hat." So bestätigte der Kaiserliche Enkel freudig das, was sein Großvater und Vater erfahren hatten.

Die kaum geheilten Wunden, welche der Tod der fürstlichen Familie geschlagen, begannen aufs neue zu bluten, als die erlauchte Mutter der Großherzogin, Kaiserin Augusta, am 8. Januar 1890 den Vorangegangenen in die Ewigkeit nachfolgte. Die treue Genossin Kaiser Wilhelms I., die hochsinnige Beschützerin der Armen und Bedrückten, die eifrige Freundin aller auf die materielle und geistige Hebung des weiblichen Geschlechtes zielenden Bestrebungen ward auch in Baden, nicht nur im Großherzoglichen Hause, tief betrauert. Noch ein beklagenswerter Todesfall ging den Herrschaften

innig nach, am 13. April 1891 starb die Schwester des Großherzogs Cäcilie, Großfürstin Olga Feodorowna; das Heimatland der Entschlafenen teilte auch diesen Schmerz seines Fürsten.

Es ist eine alte schöne Sitte unseres Großherzoglichen Hauses, an Tagen besonderen Leides oder besonderer Freude hochherzige Stiftungen und Gaben christlicher Liebe zu knüpfen. Davon erzählt das Ludwig-Wilhelm-Krankenheim zu Karlsruhe, das, dem Gedächtnis des allzufrüh dahingegangenen jüngeren Sohnes gewidmet, am 3. Mai 1890 mit einer tief ergreifenden Feier, wobei die Großherzogin durch den Mund ihres hohen Gemahls herzerhebende Worte der Widmung sprach, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wurde. Und bei der Festvorstellung zu Gunsten des Ludwig-Wilhelm-Pflegehauses in Baden am 2. Juni 1890, das am 22. Mai 1892 feierlich eingeweiht wurde, brachte der Prolog zum letzten der lebenden Bilder Dank und Anerkennung für die hohe Frau warm und wahr zum Ausdruck:

So wird gar bald das Ludwig-Wilhelm-Stift,
Ein rührend schönes Denkmal, sich erheben;
Es wird der Mit- und Nachwelt Zeugnis geben
Von jener hohen Frau, die, wie ihr wißt,
Gern über fremdem Leid ihr Leid vergißt,
Die selbst verwundet, Wunden gern verbindet
Und ihren besten Trost im Trösten findet.

Nach dem 50jährigen Jubiläum des Eintritts in das Heer am 25. April 1891 feierte der Großherzog im April 1892 sein 40jähriges Regierungsjubiläum. Diese Feier gab dem Lande willkommene Veranlassung, dem Fürsten auch äußerlich durch Deputationen, Adressen u. dergl. zu bekunden, daß Fürst und Volk in Baden aufs engste miteinander verflochten sind und dem ebenso weisen als liebereichen Regiment des Landesherrn, der in Pflichterfüllung ergraut ist, das innige Verständnis und der herzliche Dank nicht fehlt. Bei dem Empfang der Vertreter der Gemeinden des Landes wandte der Fürst in einer herzgewinnenden Rede auf sich das Wort des 90. Psalms an, daß das Leben, wenn es köstlich gewesen ist, Mühe und Arbeit war. Die Mühe nennt er Pflichterfüllung, die Arbeit ist Leben.

Der Militärvereinsverband widmete seinem hohen Schutzherrn einen Ehrenschild.

Für das Deutsche Reich ist der vorliegende Zeitraum 1889 bis 1895 durch eine Fülle namhafter Ereignisse gekennzeichnet. Bismarck, der unerreichte Staatsmann, der erste Kanzler des Reiches, trat hochgeehrt und gefeiert von Kaiser Wilhelm II. am 18. März 1890 von dem Amte, das er seit dem Bestand des neuen Deutschen Reiches inne hatte, zurück. Der Dank des deutschen Volkes umgab ihn noch im Privatleben, wie kein anderer Staatsmann es erleben

durfte. Der Großherzog ehrte ihn gleich nach dem Rücktritt durch seinen Besuch und am 1. April 1895 wohnte er persönlich der Geburtstagsfeier des Reichskanzlers in Karlsruhe bei. Der andere, jenem gleich an Verdienst und Leistung, Generalfeldmarschall Moltke, der Chef des Generalstabs seit vielen Jahrzehnten, feierte im Jahre 1890 seinen 90. Geburtstag und sein 70. Dienstjubiläum, wozu ihm der Großherzog den höchsten Orden verlieh, den der greise Stratege ehrfurchtsvoll „aus der Hand eines deutschen Fürsten, der so wesentlich und erfolgreich für das endliche Zustandekommen der Einigung der Nation gewirkt hat," entgegennahm. Am Vorabend des festlichen 25. Aprils 1891 traf die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden des Generalfeldmarschalls ein, was den Großherzog veranlaßte, zum Zeichen der Trauer um den Helden alle militärischen Feiern abzubestellen. So ehrte Friedrich von Baden den Tod des großen Strategen.

Zwei Probleme waren es im wesentlichen, die in unserer Zeitepoche neben den kirchenpolitischen Fragen und den auswärtigen Gefahren insonderheit hervorgetreten sind, Deutschlands Kolonialpolitik und die Ueberwindung der Sozialdemokratie. In ersterer Beziehung ist ein stetiger, wenn auch durch mancherlei Schwierigkeiten zeitweise gehemmter Fortschritt zu verzeichnen; Deutschland begann unter der kraftvollen Initiative des Kaisers seine Stellung als Weltmacht zu erkennen und einzunehmen. Die Sozialdemokraten mit ihren einschmeichelnden Theorien und ihrer zielbewußten Organisation bildete mehr und mehr eine Gefahr im Innern, deren Größe nicht zu übersehen war. Noch ehe am 1. Oktober 1890 das Sozialistengesetz abgelaufen war und nicht mehr verlängert wurde, hatte Kaiser Wilhelm die sogen. Arbeitererlasse vom 4. Februar 1890 ausgegeben, welche die Besserstellung der Arbeiter und allgemeine Grundzüge über diese Frage mit anderen Staaten bezweckten, welche eine staatsmännische That ersten Ranges mit Recht genannt werden. Am 15. März 1890 war die Arbeiterschutzkonferenz gefolgt und der neue Reichstag, in welchen 36 Sozialdemokraten gewählt wurden, genehmigte die Arbeiterschutzgesetzgebung. Es ward ein für die arbeitenden Klassen überaus heilvolles Werk geschaffen, das diesen Kreisen zeigte, wie sehr der Staat bestrebt war, ihren berechtigten Wünschen entgegenzukommen.

Großherzog Friedrich ist nicht müde geworden, in seinen Reden an die badischen Militärvereine den alten gedienten Soldaten den Geist der staatlichen Ordnung einzuflößen und vor den Gefahren des Umsturzes und der Auflösung gesetzmäßiger Unterordnung väterlich und ernstlich zu warnen. So sprach er in Emmendingen am 25. Mai 1891 bei dem Militärvereinsfeste des Gauverbandes Breisgau an den einen Monat vorher verstorbenen Moltke mahnend die unbestreitbare Wahrheit aus, daß es im Leben keine Freiheit ohne Unterordnung und ohne Selbstlosigkeit gebe.

Derartige Aeußerungen — vollberechtigte, ja hochnotwendige Mahnungen — wurden dem Fürsten als Kampf wider die Sozialdemokratie ausgelegt. Ein Landesherr hat das gute Recht und die heilige Pflicht, seine Stimme warnend zu erheben, wenn er sieht, daß ein Teil seiner Landeskinder unheilvolle Wege einschlägt, die den Bestand des Staates und das wahre Wohl des Volkes bedrohen. Wie gerecht er aber abwägt und wie umfassend seine Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse ist, geht aus einer Aeußerung über die soziale Frage und die Bekämpfung der Sozialdemokratie hervor, die von Dagobert von Gerhardt berichtet wird.

Zu diesem ehemaligen Offizier und Schriftsteller äußerte sich der Großherzog schon im Dezember 1887 bei Besprechung der sozialen Frage etwa folgendermaßen: man dürfe sich nicht scheuen, bei der Erörterung sozialer Probleme auch den Reichen und Vornehmen die volle Wahrheit zu sagen. Nichts sei verkehrter, als den Sozialdemokraten bei Bekämpfung der Doktrinen nur als ein hochmütiger und leidenschaftlicher Feind gegenüberzutreten. Man müsse als ihr wohlwollender Helfer auftreten und könne dann um so wirksamer das Verkehrte ihrer Forderungen bekämpfen. Es seien Menschen, wie wir, und sie wollten, wie wir, als Menschen leben, nur die Mittel, die sie zur Erreichung auch ihrer diskutierbaren Forderungen anwenden wollen, seien thöricht und verwerflich. Am verkehrtesten sei es aber, ihnen darin nachzuahmen, daß man im Kampfe gegen sie auch jene Art von Agitation betreibe, die nur Haß und Feindschaft säet und in der ihre Wortführer geradezu Meister sind. Die soziale Frage werde auch nur durch die freiesten Köpfe und die reinsten Herzen aus dem Volke selbst zu lösen sein. Und da würden sich freilich auch unsere oberen Stände gewaltig ändern müssen. („Das Skizzenbuch meines Lebens" von Dagobert von Gerhardt).

Dem 9. Verbandstage süddeutscher Arbeiterbildungsvereine brachte der Fürst lebhaftes Interesse entgegen; er wohnte vormittags 8 Uhr am 25. August 1889 der Tagung in Karlsruhe bei und sprach nach einer begrüßenden Ansprache des Verbandsanwaltes Professor Keller von Freiburg mit seinem gnädigen Danke aus, daß er jederzeit innigsten Anteil an den segensreichen Bestrebungen der Arbeiterbildungsvereine nehme. Professor Keller zeichnete dann die Zwecke der Vereine; auch sie wollen den Arbeitern Freiheit angedeihen lassen, aber auf Grundlage der Gesetze, und da sei es eine Hauptaufgabe, den Arbeiter diese verstehen zu lehren. Seine treue Sorge für die Arbeiterbevölkerung offenbart der Fürst in der Tischrede bei dem Empfang der Mitglieder der Ständeversammlung zum Schluß des Landtags am 17. Juni 1890, wo er seine Befriedigung über die beschlossenen Bauarbeiten, Bahnbauten u. s. w. mit dem Hinweis darauf ausspricht, daß durch dieselben die Arbeiter der Bevölkerung noch auf lange Zeit wohlthätig beschäftigt und so vorhandener Not

abgeholfen wird. Das ist ihm zugleich eine positive Gegenwirkung gegen die Verhetzung der Arbeiter. Es war eine bewußte Ehrung des Arbeiterstandes, als der Großherzog am 3. Oktober 1891 drei Schriftsetzern, welche 50 Jahre lang ihren Beruf erfüllt hatten, die silberne Verdienstmedaille verlieh. Ja, nicht vergeblich hat er zwei Tage darauf bei der Einweihung des Friedrichsturmes des Badischen Schwarzwaldvereines auf der Badener Höhe das sinnige Wort gesprochen: „Möge es mir vergönnt sein, in meinen Aufgaben immer das zu erreichen, was dieser Turm darbietet, einen weiten Blick!"

Der Kreis, in dem der Landesherr seit Uebernahme des Protektorats im Jahre 1880 seine Gedanken und Empfindungen aussprach, sind die unter seinem besonderen Protektorat stehenden Militärvereine. An ihren Festen nimmt er gerne teil, er fühlt sich mit den alten Soldaten, welche die stramme Schule militärischer Erziehung durchgemacht haben, innig verbunden. Der in den Militärvereinen herrschende und sorgfältig gepflegte Geist ist ihm sympathisch. Darum ist es auch natürlich, daß er in ihrer Mitte mit väterlichem Wort auf die so notwendigen Tugenden des deutschen Mannes hinweist. Er redet zu ihnen als zu Männern, die wissen, was sie wollen und sollen, die den Wert der Familie, der Kirche und des Staates zu schätzen wissen und diese kostbaren Güter sich zu bewahren und, wenn es not thut, zu verteidigen bestrebt sind. Die „Anregung vaterländischen Geistes und Förderung nationaler Begeisterung" ist ihm jederzeit überaus wichtig, jedoch sieht er auch deutlich den Weg zu treuer patriotischer Gesinnung, und zwar in der Unterordnung und Selbstlosigkeit, er mahnt, der Jugend den Sinn für Vaterlandsliebe und Reichstreue einzupflanzen, was um so nötiger ist, weil dem jungen Geschlecht die Erinnerung an die große Vergangenheit nicht mehr zur Seite steht und die persönlichen unauslöschlichen Eindrücke der Zeit von 1870/71 fehlen. Und wenn der Fürst von dem zersetzenden Einfluß des Parteigeistes redet und das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärkt, so geschieht es, um dem Wohle des Ganzen und damit jedes Einzelnen zu dienen. Es ist hier nicht der Ort, die zahlreichen, tief eindrücklichen Reden des Großherzogs an die Militärvereine bei Gelegenheit ihrer Feste im einzelnen zu analysieren, aber es ist wohl erkennbar, wie dadurch nicht nur die Zuhörer selbst zu ernstem Streben begeistert wurden, sondern auch die den Militärvereinen ferner Stehenden einen nachhaltigen Antrieb empfingen, wie auch im weiteren Vaterland diese Reden keineswegs unbeachtet verhallten. In der Ansprache bei dem Kriegerfest in Ueberlingen am 1. September 1889 — es war die Zeit des Wetterleuchtens durch den General Boulanger in Frankreich — mahnte der hohe Schutzherr am Vorabend des Sedantages zur Pflichterfüllung und Bereitschaft zur Verteidigung — es giebt auch einen inneren

Feind. Die Rede in Bruchsal im selben Monat und Jahr führte auf die Entstehung der Militärvereine zurück und betonte die so heilsame und lehrreiche Schule der Armee. Am 17. August 1890 erinnerte er in Weinheim — damals stand gerade im Reichstage die Militärvorlage zur Beschließung — an die Opferfreudigkeit der Vergangenheit und gab die Losung aus: Immer auf Vorposten. Durch die Worte, auf dem Festplatz in Stockach am 24. August 1890 gesprochen, klang der frohe Ton: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Erziehend und vorbildlich zu wirken, gebot die Rede des gnädigsten Herrn in Emmendingen am 24. Mai 1891, er warf zugleich die Frage auf, was dienen heißt. Ein Rückblick auf die Revolutionszeiten und die Warnung vor Verführung gab Anlaß, die Frage zu erörtern und zu beantworten. Denn die Sozialdemokratie, seit 1. Oktober 1890 zu freierer Bewegung befähigt, zog durch die fortgesetzten unaufhörlichen Arbeiterausstände — innerhalb Deutschlands über 1100 in $^3/_4$ Jahren — die Begehrlichkeit und die Lust zum Zwang der Arbeitgeber durch Streik groß. Gerade gegen diese Begehrlichkeit und Maßlosigkeit wendete sich der Großherzog bei dem 20jährigen Stiftungsfest des Militärvereins in Heidelberg am 13. Mai 1893, nüchtern und bescheiden sollen wir in unseren Lebensbedürfnissen bleiben, eine Mahnung ähnlich der, welche der Kaiser in seinem Erlaß vom 29. März 1890 an die Offiziere gerichtet hat. Am 6. Mai 1893 wurde der Reichstag aufgelöst, weil die Mehrheit die neuen Militärforderungen, welche durch die Rüstungen anderer Staaten, die französisch-russische Freundschaft u. a. nötig erschien, nicht bewilligen wollte. Es folgten Neuwahlen, welche die Parteileidenschaften tief erregten. Da sprach der Großherzog am 6. Juni 1893 in Offenburg: „Der gerade Weg ist der beste. Wählen Sie nur solche Männer, welche die Kraft und die Macht des deutschen Reiches höher halten, als den Parteigeist." — Und es geschah, wovon in der Rede zu Neckarau am 15. Oktober 1893 freundlich und anerkennend Notiz genommen wurde. Auf dem Kriegertag des Oosgauverbandes in Baden am 3. Juni 1894 erklärte der Fürst, indem er der bösen Zeiten gedachte, da das Land in Anarchie sich befand, sein Wort von dem e i n e n Weg der Ehre: Das ist die Pflichterfüllung und der unbedingte Gehorsam. Welch eine bittere eindringliche Wahrheit liegt in dem schlichten Satze vom 30. Juni 1895 beim Feste des Gauverbandes Schwetzingen in Reilingen: „Das Parteileben hat vieles verdorben in Deutschland." Auch in Baden hat man das nur allzu reichlich erfahren. Immer noch kämpfen wir gegen diese Zersplitterung, welche zum Unheil die besten Kräfte, die dem Gesamtvaterlande dienstbar sein sollten und könnten, in unfruchtbarer und vielfach zweckloser Opposition vergeudet. Wer sich daran erfreut und den Gewinn hat, sind die inneren und äußeren Feinde unserer Existenz und unserer Größe. In diesem Sinne sprach der

badische Landesherr in Karlsruhe am 4. August 1895 zu den alten Kriegern: „Liebe und Gehorsam, das sind die beiden Grundpfeiler des öffentlichen und staatlichen Lebens und der Familie für alt und jung.“ Dann malt der hohe Protektor noch mit kurzen Worten ein herrliches Bild der Vergangenheit: der Kaiser an der Spitze, um ihn die Großen der Krone, Moltke, der Stratege, Bismarck, „der berufen war, das Deutsche Reich zu begründen“, Roon, der Organisator, und leuchtend zur Seite Kaiser Friedrich und Prinz Friedrich Karl.

Wir sehen, welche Fülle von Anregungen aus den Reden und Ansprachen des erlauchten Schutzherrn den Militärvereinen zu teil wurde, und die Tausende, welche in festlicher Begeisterung den treugemeinten Worten des Protektors lauschten, mag doch ein lebhaftes Gefühl für ihre Pflichten und Aufgaben im Dienst des Landes und seines Herrn ergriffen haben — eine Saat der Vaterlandsliebe und Bürgertugend.

Auch noch andere militärische Feste zeichnete der Großherzog durch seine Anwesenheit und Anreden aus. Die alten und jungen Leibgrenadiere durften ihren Festtag am 28. September 1890 unter der Teilnahme ihres Chefs begehen. Das Fest der Verleihung und Weihe von Fahnen an Landwehr- und Reservebataillone am 13. Oktober 1890 nannte der Fürst einen ihm von Gott geschenkten Ehrentag und beehrte selbst die Feier mit einer von freudigem Hochgefühl getragenen vaterländischen Ansprache. Als Armeeinspekteur dankte er nach der Besichtigung des XV. Armeekorps durch den Kaiser am 9. September 1893 in Metz auf den rühmenden Trinkspruch des Kaisers mit einem Toast, der seine Freude an dem ihm zugewiesenen hohen Amt ausdrückte. Zwei Tage später begrüßte er in seiner Residenz mit bewillkommnenden Worten den Träger der Kaiserkrone zuerst im Namen der fürstlichen Familie und dann denselben und die fürstlichen Gäste im Namen des XIV. Armeekorps, in beiden Reden die Reichseinheit betonend und feiernd. Daß den bis ins Innerste reichstreuen und kerndeutschen Bundesfürsten die Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. in Mannheim am 15. Oktober 1894 hoch erfreute, ist selbstverständlich. In seinen Reden am 14. und 15. Oktober redete er von der Dankbarkeit, die sich der alte Kaiser erworben und rühmte die wichtige Handelsstadt Mannheim, die durch Errichtung des schönen Denkmals ein erfreuliches Vorbild gegeben habe.

Das innere Staatsleben des Großherzogtums bewegte sich während der vorliegenden Zeitperiode in den bewährten Bahnen freiheitlicher und nationaler Grundsätze. Allein es ist nicht zu verkennen, daß die Parteigegensätze im Lande sich verbreiterten und in den Kammern vielfach zu erregten Verhandlungen führten, wie der Großherzog selbst zu den Abgeordneten am 17. Juni 1890 von mancher

schweren Sorge darüber zu reden sich veranlaßt sah, daß viel unnötiger Streit vorhanden sei. Aber dabei darf man nicht vergessen, daß trotzdem durch die Landstände auf Anregung der Regierung und aus eigener Initiative auch viel hochwichtige und nicht minder segensreiche Neuerungen zur Ausführung gelangten.

Im Landtag 1889/90 wurden einige Lücken der Gesetzgebung, vornehmlich auf volkswirtschaftlichem Gebiete ausgefüllt und durch das neue Beamtengesetz traten tiefgreifende Aenderungen ins Leben.

Die wichtige Tagung 1891/92 ermöglichte die vorläufige Einkommenserhöhung der verschiedenen Beamtenklassen. Den Volksschullehrern wurde die von ihnen erstrebte Neuregelung ihrer rechtlichen Stellung, eine ausgiebige Verbesserung des Einkommens, der Ruhegehalte und der Bezüge für die Hinterbliebenen zu teil, damit sie ihre hohe Aufgabe um so treuer und freudiger erfüllen. Von ganz hervorragender Bedeutung war es, daß den Kirchen die gesetzmäßige Berechtigung verliehen wurde, von ihren Angehörigen Steuern für allgemeine kirchliche Zwecke zu erheben. Zugleich wurde die Fortdauer der bisherigen Staatsdotation bis zum Ende des Jahrhunderts zur Erleichterung der Einführung der allgemeinen Kirchensteuer gewährleistet. Auch den Kreisverbänden wurde eine ständige Dotation bewilligt, welche ihnen die nachdrückliche Ausübung ihrer Pflichten zum allgemeinen Wohl ermöglichte. Ueberhaupt hat sich die Baden eigentümliche Kreisverfassung von Jahr zu Jahr mehr bewährt. Und es war sehr berechtigt, daß das 25jährige Jubiläum ihrer Einführung am 5. Mai 1890 festlich begangen wurde, wobei der Großherzog hervorheben konnte, daß die Kreisverfassung Badens ihre Wege durch Deutschland und über dessen Grenzen hinaus genommen habe, und den Geh. Rat Dr. Lamey als Vater der Kreisverfassung pries, während dieser den Fürsten selbst als eigentlichen Schöpfer des Gedankens bezeichnete, den das Ministerium sodann ausgeführt habe.

Neben der Neuregelung der Rechtsverhältnisse der abgesonderten Gemarkungen erhielt das Handwerk durch die Errichtung von Gewerbekammern eine geordnete Vertretung und die gesetzliche Krankenversicherung wurde auf die häuslichen Dienstboten ausgedehnt. Das Eisenbahnnetz wurde vervollständigt und das Schutzwerk der am 20. Mai 1890 eröffneten strategischen Bahn, an dem der badische Staat unmittelbar sich zu beteiligen bereit war, Leopoldshöhe-Säckingen, sollte wie der Verteidigung des Reiches und der Erhaltung seiner Macht und Ehre, so auch dem öffentlichen Verkehr und Frieden dienen. In einem besonderen Schreiben vom 7. Juni 1890 betonte der Kaiser anerkennend, zur schnellen Ausführung der für die Sicherheit des Reiches so hochbedeutsamen Bahnlinie habe der Großherzog

und seine Regierung wesentlich beigetragen. Deutsche Willenskraft und deutsche Ingenieurkunst haben die vielen Schwierigkeiten überwunden. Die neueröffnete Eisenbahn sei erbaut zur Gewährleistung des Friedens und der nachbarlichen Rechte.

Die Thronrede zum Schluß der Landtagssession 1893/94 mußte die geplante Finanzreform des Reiches, wodurch der Mehraufwand des letzteren nicht mehr den Einzelstaaten zur Last fallen sollte, als zunächst gescheitert bezeichnen. Trotz der etwas schwierigen Finanzlage des Landes wurden die Gehalte der unteren und mittleren Beamtenklassen aufgebessert und damit den Bedürfnissen derselben, die ihre Berufspflichten treu erfüllen, Rechnung getragen. Für verschiedene Eisenbahnbauten wurden die Mittel bewilligt und den privaten Unternehmungen zur Herstellung von Nebenlinien ausreichende staatliche Unterstützung gewährt, damit auch bisher vom direkten Verkehr abgeschnittene Gegenden sich des Anschlusses zu erfreuen haben.

In kirchenpolitischer Beziehung beschloß die Mehrheit des Landtags unter Billigung der Regierung, die Abhaltung von Missionen im Lande durch Mitglieder religiöser Orden zu gestatten. Die Regierung ging hiebei von dem Bestreben aus, den Wünschen der Vertretung der römisch-katholischen Kirche nachzugeben, da es ihr nicht nötig schien, das Gesetz vom 2. April 1872 um jeden Preis aufrecht zu halten. Insonderheit aber war es ihr aufs ernstlichste darum zu thun, so viel als möglich zum Frieden beizutragen, was die Thronrede vom 28. Juni 1894 ausdrücklich hervorhebt.

Wie dem Großherzog ein friedliches Einvernehmen mit der katholischen Kirche und ihren Behörden von jeher als staatliches und persönliches Erfordernis aufrichtig am Herzen lag und wieder und wieder gesucht wurde, weiß jeder Badener. Bei Besuchen in Städten und Landorten, bei Festen und anderen Gelegenheiten erfreuten sich die katholischen ebenso wie die evangelischen Kirchen des Interesses der großherzoglichen Herrschaften. Die Würdenträger der beiden Kirchen haben gleich offenen Zugang zu dem Landesfürsten und die reichen, in edler Gesinnung vielfach nicht an die Oeffentlichkeit gebrachten Spenden und Gaben des Großherzoglichen Hauses für katholisch-kirchliche Zwecke, Vereine und Anstalten erweisen eine von konfessionellen Schranken ungehemmte fürstliche Freigebigkeit.

Um so mehr aber ist es dem Landesherrn als evangelischem Landesbischof und treuem Glied seiner Kirche tiefgefühltes Bedürfnis, die Pflichten gegen sein eigenes Glaubensbekenntnis sorgsam zu erfüllen und der evangelischen Landeskirche zahlreiche Zeichen seiner Liebe und des Gefühls der Zugehörigkeit zu geben. Wie er immer an-

gelegentlich darauf bedacht war, bei auf den Sonntag fallenden Festen, die er mit seiner Anwesenheit beehrte, an den verschiedensten Orten des Landes zuerst den evangelischen Gottesdienst zu besuchen, so fand er sich auch gerne bei evangelisch-kirchlichen Festlichkeiten, Kircheneinweihungen, z. B. Neustadt, Feudenheim, Schopfheim u. a. ein und erhöhte die Feier durch Ansprachen, wie bei der Grundsteinlegung und später bei der Weihe der neuen Schopfheimer Kirche. Die erstere gab dem Fürsten Anlaß, die Aufgabe zu betonen, von der evangelischen Freiheit im Sinne wirkungsvoller Selbstbeherrschung zum Aufbau der Gemeinschaft rechten Gebrauch zu machen. Neben diesen Bethätigungen kirchlichen Sinnes ging allezeit eine eindringende Beobachtung des innerkirchlichen Lebens, dem der gnädige Herr ja durch sein landesbischöfliches Amt, über dessen Auffassung er früher schon in so schönen Worten sich geäußert hatte, besonders nahe stand.

Es ist wohl begreiflich, wie ungern bei solchen Gesinnungen der Großherzog durch die Nachwirkungen einer Erkältung gezwungen darauf verzichtete, der Einladung des Kaisers nach Wittenberg zur Einweihung der neu hergestellten Schloßkirche am 31. Oktober 1892 Folge zu leisten, wo mit dem Kaiser die evangelischen Fürsten Deutschlands und die Vertreter der freien und Hansa-Städte sich einfanden zu einem überaus glanzvollen evangelischen Feste, das ein frommes und treues Bekenntnis zur Kirche der Reformation in sich schloß. Der badische Fürst betraute den Erbgroßherzog mit seiner Vertretung in Wittenberg.

Das 50jährige Jubiläum des Bestehens der Heil- und Pflegeanstalt Illenau am 27. September 1892 fand seine schönste Weihe in der Anwesenheit der Großherzoglichen Herrschaften, und der Fürst mag dabei in wehmutsvoller Erinnerung der früheren, mit ihm, wie er selbst sagt, innig verbundenen Leiter der Anstalt, Geh.-Rat Roller und Hergt gedacht haben, mit denen er 25 Jahre früher das silberne Jubiläum der Anstalt feierte.

Nicht nur auf militärischem, politischem, kirchlichem und wissenschaftlichem Gebiet trat in regem Interesse die persönliche Beteiligung des Großherzogs hervor, sondern auch Handel, Gewerbe und Verkehr erfreuten sich seiner eifrigsten sachkundigen Aufmerksamkeit. Die Fächerausstellung in Karlsruhe am 29. Juni 1891, die dem Kunstgewerbe eine neue Bahn zu eröffnen bestimmt war, die am 29. September erfolgte Einweihung der an Stelle der alten Kettenbrücke in Mannheim errichteten neuen Neckarbrücke, welche den Namen Friedrichsbrücke erhielt und wobei der Fürst in warmen Worten der Jugend und der Zukunft seine Gedanken widmete, die landwirtschaftliche Ausstellung zu Meßkirch am 1. Oktober 1891, an die sich die Bereisung der Orte der Heubergwasserversorgung anschloß, und die

ähnliche Ausstellung in Straßburg, wobei die Hauensteiner männliche Jugend zu Pferd den Landesherrn im benachbarten Elsaß am 6. Juni 1891 begrüßte, — all das sind Veranstaltungen, die durch die Anwesenheit Großherzogs Friedrich und durch die von ihm dabei gehaltenen Reden in das Herz des Volkes bleibend eingezeichnet sind.

Als er im Oktober 1893 mehrere Tage in Mannheim weilte und sich persönlich von der Blüte der Stadt in kommerzieller und jeder andern Hinsicht überzeugte, dankte er am 16. Oktober den Mannheimern für die begeisterte Aufnahme, die er, den sie mit ihrer Liebe verwöhnt hätten, bei ihnen gefunden habe. Kurz nachher am 20. Oktober erschien der Landesfürst zur Eröffnung des Reichsbankgebäudes in Karlsruhe und lenkte in seiner Rede die Gedanken auf die Entfaltung des deutschen Vaterlands, ohne welche die Ausdehnung des Handels und Verkehrs nicht denkbar wäre, und die er an dem herzerquickenden Erblühen der kaiserlichen Söhne zur Anschauung brachte. Ein großartiges Fest war die Einweihung des Rathauses in Pforzheim, wo die getreuen Pforzheimer unvergeßliche Huldigungen dem Landesherrn darbrachten, der in seiner Rede der 400 Pforzheimer gedachte, deren herrliche That auch im neugeschaffenen Reiche ein leuchtendes Vorbild sei. Ebenso fest wie damals stehe auch noch heute echte Treue, welche bereit sei, das letzte herzugeben zur Ehre des Vaterlandes. Möge eine Zeit gedeihlicher Entwickelung kommen, insbesondere das Deutsche Reich immer als eine große und Achtung gebietende Macht nach außen dastehen, dazu müssen wir alle mitwirken. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß die lebensvolle Ansprache, die nur dem Inhalt nach aufgezeichnet ist.

Den für unsere Zeit so hochwichtigen Eisenbahnen, die weit und breit das Land durchfurchen, galt stets die Teilnahme des hohen Herrn, und darum versäumte er auch nicht, die Eröffnung einzelner Strecken persönlich zu vollziehen. Aus ihrer Zahl sind diejenigen hervorzuheben, welchen, wie Bühl—Kehl mitten im Winter am 4. Januar 1892 und Stahringen—Ueberlingen am 21. August 1895, wo der Fürst die Grundsteinlegung des National-Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Berlin der sozialdemokratischen Parteiversammlung auf dem Hohentwiel gegenüberstellte, im Verlauf des Zeitraumes 1889—1895 nicht nur die Anwesenheit, sondern auch bezügliche Reden des Landesfürsten zu teil wurden.

Im Rückblick auf den bedeutsamen Abschnitt 1889—1895 erkennen wir, daß der Werdegang von Deutschlands Größe trotz aller Besorgnisse und Schwierigkeiten dem Auslande hohe Achtung vor den unserem Volksstamme innewohnenden Kräfte abnötigte und die Leitung der deutschen Politik nach innen und außen ihrer großen Aufgabe würdig war. Wir verkennen aber auch nicht, daß die An-

forderungen der modernen Zeit Probleme auslöste, mit deren Lösung die „freiesten Köpfe und die reinsten Herzen" auf lange hinaus Arbeit genug haben werden. Und ist der Fortschritt das Losungswort des Tages, so sehen wir in Baden einen Fürsten, dem das nahende Alter die Haare bleichte, dessen Kopf und Herz aber jung und frisch die neuen Erscheinungen in sich aufnahm, verarbeitete und sich darüber nach sorgfältiger Erwägung zum Wohl des Landes vor seinem Volke äußerte. Wohl dem Lande, dessen Herr der Vergangenheit einsichtig gedenkend der Gegenwart verständnisvoll und zielbewußt ins Auge schaut!

Rede
bei der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in Schopfheim
7. Juli 1889.

Ein großartiger Festzug bewegte sich nach der Baustelle, bei der sich bald auch der Großherzog einfand. Stadtpfarrer van der Floe hielt die Festrede, weitere Reden folgten. Die den Akt der Grundsteinlegung bildenden drei Hammerschläge begleitete der Fürst mit den Worten: „Zur Ehre Gottes, zum Segen der Gemeinde, zum Heile ihrer Glieder.“ Bei dem nachfolgenden Bankett im „Sängelwäldchen“ brachte Stadtpfarrer van der Floe den Toast auf den Großherzog, Bürgermeister Grether den auf Kaiser und Reich aus. Nach zahlreichen weiteren Trinksprüchen nahm der Landesherr das Wort.

Meine Herren! Ich kann nicht von hier scheiden, ohne noch einige Worte des Dankes an Sie zu richten. Es sind heute so viele, so schöne Worte hier gefallen und insbesondere auch an mich gerichtet worden, daß ich mit einem Herzen voll Dank aus dieser großen Versammlung scheide, und bevor ich scheide, möchte ich Ihnen noch besonders dafür danken, daß Sie mich in Ihrer Mitte haben wollten bei der wichtigen Feier, die wir heute mit der Gnade Gottes begehen und beenden konnten.

Daß die evangelische Gemeinde Schopfheim und alle dazu gehörigen evangelischen Gemeinden das Ziel erreicht haben, endlich den Bau der neuen Kirche sich entwickeln zu sehen, ist mir persönlich eine große Freude und Befriedigung. Aber ich erkenne auch sehr dankbar an, daß von allen Seiten in so freundlicher Weise mitgewirkt wurde, das Werk zu stande bringen zu helfen. Es ist damit einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen, wenn nur erst die Kirche steht und wenn der Bau durch nichts gestört und unterbrochen wird. Hoffen wir das!

Aber es ist nicht nur das Bedürfnis dieser Kirche, das wir ins Auge fassen müssen, meine Freunde! Wir müssen uns wohl bewußt sein, daß unsere evangelische Kirche noch eine ganz andere Aufgabe erwartet von uns, und zwar die Aufgabe, von den Freiheiten Gebrauch zu machen, die sie uns gewährt. Freiheit, meine Freunde, ist ein schönes Wort, wenn es recht verstanden wird. Sie verstehen es alle mit mir in dem Sinne, daß es heißt: Selbstbeherrschung, und diese Selbstbeherrschung muß kundgegeben werden durch Thätigkeit. Nochmals sage ich: diese Freiheit muß verstanden werden, meine Freunde, sie muß verstanden werden in dem Sinne, daß jedes einzelne Mitglied einer Gemeinde sich verpflichtet fühlt, für das Ganze zu wirken und die Kraft dieses Ganzen dadurch zu heben, daß er in seinem eigenen Wesen, in seiner Familie, in seinem Kreise dafür wirkt, daß die Grundlagen unserer Kirche fest gestützt werden. Dann steigt die Kirche von selber, d. h. die Gemeinschaft, und diese Gemeinschaft wird stark und leistet auch im Staate diejenigen Dienste, die nur selbstständige Männer zu leisten vermögen. Trachten Sie also danach, meine Freunde, daß die Selbständigkeit wachse, zunehme und immer kräftiger werde. Kräftiger auch in dem Sinne, daß die Vaterlandsliebe sich daran knüpft und daß wir stets im Auge behalten, ein kräftiges Glied des Ganzen zu sein. Ich meine: des Ganzen; nicht nur ein kräftiges Glied der gesamten evangelischen Kirche der Welt, sondern auch in der evangelischen Kirche kräftige Glieder derjenigen Gemeinschaft, in der wir stark sein müssen, damit die Gemeinschaft selbst die nötige Kraft äußern kann. Diese Gemeinschaft ist ja stark geworden, aber immer noch thut es not, immer wieder daran zu erinnern, daß jeder einzelne dazu beitragen muß, das Nationalgefühl hoch zu halten über alle anderen Interessen. Nur dann können wir einer Zukunft, die uns noch unbekannt ist, entgegengehen. Ich sage kurz, der Zukunft. Wir wollen nicht fragen, wie diese wird; denn dieselbe ist verschleiert; sie kann viel in sich bergen, was uns nicht gefällt, wir haben das erlebt in den letzten Jahren. Aber wir haben auch heute die Worte gehört von beredtem Munde, was es heißt, Leid zu tragen. Gehen wir daher zuversichtlich der Zukunft entgegen mit dem Gelöbnis, treu zu verharren auf unseren Pflichten,

in Erfüllung auch der religiösen Pflichten, und halten wir uns stets vor Augen, daß jeder einzelne genötigt und verpflichtet ist, dazu beizutragen mit seiner ganzen Kraft und Individualität.

In diesem Sinne, meine Freunde, schließe ich und nehme Abschied von Ihnen mit der Bitte, einen Ruf erschallen zu lassen, der Ihnen allen am Herzen liegt: auf's Vaterland. Ich nenne es nicht näher, meine Freunde: denn das Wort „Vaterland" schließt in sich, was jedem Herzen teuer sein muß, und daher ein dreifaches Hoch aufs Vaterland: Hoch! Hoch! Hoch!

Trinkspruch

bei dem Galadiner zu Ehren des 1. Besuchs der Kaiserlichen Majestäten in Karlsruhe

19. August 1889.

Unter dem Jubel der begeisterten Volksmenge zogen am Nachmittag der Kaiser und die Kaiserin in Karlsruhe ein, festlich empfangen von dem Großherzoglichen Paare. Nach den verschiedenen Empfangsfeierlichkeiten, worunter der Vorbeimarsch von fast 19000 Mitgliedern der auf Veranlassung des Landesherrn zu dem Fest eingeladenen Militärvereine hervorzuheben ist, fand abends im Schloß eine Galatafel statt; die Mittelplätze nahmen die Kaiserlichen Majestäten ein, zur Seite der Kaiserin saß der Großherzog, zur Seite des Kaisers die Großherzogin, ihr zur Seite Prinz Karl. Gegenüber Staatsminister Dr. Turban und General der Infanterie von Schlichting. Im Ganzen waren zu dem Mahle etwa 100 Einladungen ergangen. Im Verlaufe brachte der Großherzog einen bald darauf vom Kaiser ebenso herzlich als anerkennend erwiderten Trinkspruch aus.

Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestäten gestatten mir, daß ich die Gefühle des Dankes ausspreche, indem ich Ew. Majestät den Dank sage dafür, daß Sie uns auf Allerhöchstihrem Wege nach den Reichslanden als Deutscher Kaiser und König von Preußen den ersten Besuch zugedacht haben.

Durch meinen Mund dankt Ihnen mein ganzes Land für die Auszeichnung, die uns dadurch zu teil geworden ist, und ich darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß Ew. Majestät Sich heute überzeugt haben, daß die Huldigung, welche die Vertreter aus allen Teilen des Landes, die zugleich Angehörige der Armee sind, Ihnen dargebracht haben, aus dem Tiefsten ihres Herzens hervorgeht; daß die alten Soldaten, die mitgekämpft haben, um die Reichslande deutsch werden zu lassen, ihre Huldigung Ihnen darbringen durften mit dem Gefühl, wenn es not thut auch noch als Landsturm einzutreten für die Ehre des Reiches, für das Heil und das Wohl des Kaisers.

Ich spreche aber auch im Namen meines Hauses und meiner Familie Ew. Majestät meinen Dank aus, daß Sie uns mit diesem Besuch beehrt haben, daß Sie mein väterliches Haus, das Haus meiner Ahnen betreten haben, in welchem unser hochseliger Kaiser, Allerhöchstihr Herr Großvater so oft und lange und gerne geweilt, und Ihr hochseliger Herr Vater Stunden der Freude und des Genusses zugebracht hat.

Ew. Majestät hier begrüßen zu dürfen an dieser Stätte ist ein besonderes Glück für uns alle, und eine besondere Freude, welcher ich dadurch Ausdruck gebe, daß ich die Anwesenden bitte, mit mir einzustimmen in den Ruf: Hoch und lange leben Ihre Kaiserlichen Majestäten, Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin und das ganze Kaiserliche Haus, hoch! hoch! hoch!

Rede

bei dem Kriegervereinsfest des Seegauverbandes des Militärvereins in Ueberlingen

1. September 1889.

Während die Musikkapellen die Fürstenhymne spielten, entstieg der Großherzog dem stattlich bewimpelten Salonboot, das ihn von der Mainau herübergebracht hatte. Nach der üblichen Vorstellung

und Begrüßung ließ er die alten Soldaten vorbeidefilieren. Auf dem Festplatz sprachen Bürgermeister Betz und Generalleutnant z. D. v. Deimling. Hierauf richtete der Großherzog auf die Stufen der Tribüne tretend diese Ansprache an die Festversammlung:

Bevor ich von hier scheide, möchte ich einige Worte des Abschieds an Sie richten.

Ich danke dem Bürgermeister der Stadt Ueberlingen für die freundlichen Worte der Begrüßung, die er an mich gerichtet hat, und ebenso den Kriegervereinen des Seegauverbands dafür, daß sie die Einladung zum heutigen Fest an mich ergehen ließen. Es ist mir ein willkommener Anlaß, Ihnen aufs neue zu sagen, daß ich die treue und hingebende Gesinnung, die Sie veranlaßt hat, mich in Ihre Mitte zu rufen, mit besonderer Freude anerkenne und beherzige. Ihnen allen aber, die hier erschienen sind, spreche ich noch besonderen Dank aus dafür, daß Sie einem an Sie ergangenen Ruf in so großer Zahl gefolgt sind, als ich Ihnen sagte, es werde unser junger Kaiser seinen ersten offiziellen Besuch in der Hauptstadt des Landes machen. Es ist mir ein Anliegen, Ihnen auch in diesen Mauern meinen Dank dafür mit der Versicherung auszusprechen, daß ich das sehr hoch zu würdigen weiß, wenn nicht nur die jungen Soldaten, sondern auch die alten Soldaten bereit sind, einem solchen Rufe zu folgen. Es ist dies unleugbar eine Gesinnung, die wohl zusammenhängt mit den Erinnerungen an den heutigen Tag.

Sie wissen alle, daß wir heute an dem Vorabend sind des Tages, der in dem ganzen Deutschen Reiche hoch gefeiert wird wegen seiner Erinnerung an den Sieg von Sedan! Wenn das auch noch lange nicht der Schluß der Aufgabe war, die zu erfüllen gewesen ist, so war es doch ein entscheidender Tag und dieser Tag ist es, der nun seit jener Zeit immer und mit Freude gefeiert wird. Aber er vermag auch andere als freudige Gedanken zu erregen, wenn wir uns erinnern aller der Opfer, die er uns gekostet hat. Mit dem Feinde sind wir zwar fertig geworden, aber nichtsdestoweniger ist angestrengte Thätigkeit immer noch nötig, und das ist es, was mich veranlaßt, auf den heutigen Erinnerungstag

zurückzugehen, um Ihnen auszusprechen, was wir auch jetzt noch nach so langen Jahren, wo wir durch den fortschreitenden Sieg der Jahre 70 und 71 zu einer festen Gestaltung im Deutschen Reiche gekommen sind, immer noch uns sagen müssen: wir müssen in Bereitschaft sein! In der Bereitschaft, auf der der Friede steht. Hier gilt es, wachsam zu sein in dem heiligsten Sinne des Wortes! Und wachsam sind wir, wenn jeder frei, fest und beharrlich auf seinem Boden steht und ihn zu verteidigen weiß, gegen wen es auch sein mag! Das kommt dann im staatlichen Leben zum Ausdruck und hat auch in diesem Bezirk schon zum Ausdruck kommen müssen. Wie sorgen wir dafür, daß der staatliche Zustand, in dem wir uns zur Zeit befinden, aufrecht erhalten wird? Diese Frage ist immer von neuem aufgetreten und wird immer von neuem auftreten. Es giebt darauf nur eine Antwort: Man denke daran, seine Pflicht zu thun, wie sie auf Grund der gegebenen festen Ordnung jedem auferlegt ist. Die Mahnung, meine Freunde, die gegebene Ordnung aufrecht zu erhalten, brauche ich nicht an Sie zu richten, denn Sie haben zur Fahne geschworen, und ich weiß, daß Sie den Fahneneid hoch halten. Aber ich richte mich an Sie, damit Sie die Mahnung an die Jugend ergehen lassen, auf diesem Wege zu bleiben. Nur wenn das ganze deutsche Volk bereit ist, für seine Rechte, für seine teuersten Interessen einzutreten, können wir den Frieden aufrecht erhalten.

Diese Bereitschaft ist also eine Pflicht, auch im bürgerlichen Leben muß jeder sich sagen: Sei bereit! Was heißt das: bereit sein? Etwa nur kommen, um die Pflicht der Verteidigung zu üben? Nein, meine Freunde, das ist es nicht allein, das will ich von jedem hoffen, daß er dem Rufe folgt, wenn es dem Vaterlande gilt. Nein, wir müssen bereit sein im Innern, denn — das müssen Sie sich stets vergegenwärtigen — es giebt auch einen inneren Feind, der in verstecktem Schleier umhergeht und der zu bekämpfen ist. Wenn es sich zeigt, daß es darauf abgesehen ist, die Ordnung zu stören, da ist es eben nicht bloß der alten oder jungen Soldaten, sondern aller Pflicht, daß sie für die bedrohte Ordnung eintreten. Haben Sie doch nicht bloß für das Reich zu streiten, sondern für Heimat, Herd, Familie, daß nichts von dem verloren geht, was mit teuerem Blut

erkauft worden ist! Erstaunen Sie nicht, daß ich so ernst zu Ihnen rede; wenn man in Pflichterfüllung ergraut ist, hat man das Recht, so zu sprechen, denn man steht dem Grabe näher, als der Wiege! Ich glaube, von Ihnen verstanden zu werden; ich spreche von keinen Richtungen und keinen Parteien, sondern lediglich von dem, was jedem Staatsbürger obliegt, besonders denen, die die Verpflichtung haben, die Waffen zu tragen.

Ich bin Ihrer Aufforderung, an diesem Feste mich zu beteiligen, mit Freuden gefolgt; und ich freue mich, wenn Sie noch frohe Stunden hier verleben. Daß das Fest momentan durch ernste Betrachtungen unterbrochen wird, das ist der Lauf des Lebens! Man muß auch an diejenigen Momente denken, die einem weniger angenehm sind; darum unternahm ich es, vor meinem Abschiede in dieser Weise zu reden. Ich schließe aber damit, daß ich Sie alle auffordere, die bei dieser Gelegenheit sich zusammengefunden haben in der ehrwürdigen Stadt Ueberlingen, deren Geschichte so weit zurückgeht, deren Thätigkeit in jeder Zeit eine so ehrenwerte war, dieser Stadt mit mir im Gefühle der Dankbarkeit ein freudiges Hoch zu bringen. Sie lebe hoch, hoch, hoch!

Rede
bei dem 1. Verbandstag des Kraichgau-Militärvereins-Verbandes in Bruchsal

29. September 1889.

Beim Vorbeimarsch der Vereine am Rathaus wurden dem Großherzog begeisterte Huldigungen dargebracht. In der Festhalle, wo ein Bankett gehalten wurde, hielt der Vorsitzende des Gauverbandes, Bankdirektor Bopp, eine Begrüßungsansprache an den Fürsten, die mit dem Wunsche schloß: „Unter Gottes Schutze lebe und wirke unser erhabener Protektor und sein Haus!" Generalmajor z. D. v. Deimling brachte ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Unter lautloser Stille begann der Fürst:

Im Begriffe, von Ihnen zu scheiden, möchte ich noch einige Worte an Sie richten; Worte des Dankes zunächst, daß Sie ge-

wünscht haben, daß ich an Ihrer Versammlung mich beteilige. Ich bin dieser Aufforderung freudig und dankbar gefolgt, wissend, welchen Geist ich hier treffe. Ich bin der Stadt Bruchsal ganz besonders dankbar für den freundlichen Empfang, den sie mir beim Betreten des Weichbildes ihrer Stadt bereitet hat. Der Anblick, meine Herren, den ich vor mir habe: eine so zahlreiche Versammlung solcher, die schon die Waffen getragen, für ihr Vaterland geblutet, ist mir ein wohlthuender und er führt mich zu der Betrachtung: „Wie kommt es, daß Militärvereine entstanden sind?“ Ich glaube, es ist dies eine Betrachtung, die der Mühe wert ist, sie zu verfolgen. Ich möchte Sie darin erinnern, daß es nun 50 Jahre her sind, daß mein hochseliger Vater den Entschluß gefaßt hat, eine Medaille zu stiften, die unter dem Namen „Felddienstauszeichnung“ bekannt ist. Die Medaille wurde seinerzeit gestiftet, um denjenigen Kriegern, die noch die alten Feldzüge mitgemacht haben, ein Denk- und Ehrenzeichen zu geben, ich möchte sagen als eine Art Entschädigung für die schweren, sorgenvollen Zeiten, die sie zu durchleben gehabt. Es werden nur noch wenige davon am Leben sein, aber es giebt doch noch Männer, die sich erinnern werden, daß schon damals Veteranenvereine gegründet wurden. Es waren dies die ersten Vereinigungen auf militärischer Grundlage. Es ist also schon damals das Bedürfnis gefühlt worden, sich zu vereinigen, unter solchen, die gemeinsame Leiden und gemeinsame Gefahren bestanden und auch gemeinsame Ehre empfangen haben. Und ich glaube Sie werden alle darin mit mir übereinstimmen, daß die Verbindung solcher, welche auf Zeiten zurückblicken können, wo sie ihre Pflicht mit treuer Hingebung und Begeisterung erfüllt haben, zu den ehrenvollsten Vereinigungen gehört. Die gleichen Motive liegen den zahlreichen Militärvereinen zu Grunde, die in so großer Ausdehnung den Militärvereinsverband des Landes bilden.

Ich halte dafür, daß es immer wieder von neuem erwogen werden muß, wie bedeutungsvoll es ist, wenn jene, die solche Erlebnisse auszutauschen haben, sich auf eine Weise vereinigten, wie die Militärvereine es bisher gethan haben und sich auch künftig noch vereinigen werden. Wir fragen: ist es nur die Erinnerung, welche

sie zusammenführt, oder ist es vielmehr die Schule, die sie durchgemacht haben? Ich bleibe bei dem letzteren stehen. Sie werden es alle empfunden haben, wie bedeutungsvoll es ist, die Schule der Armee durchgemacht zu haben. Es gehört viel dazu, um den Pflichten zu genügen, die die Heerespflicht an einen Mann stellt, sie giebt Gelegenheit, alle Tugenden des Lebens zu erproben. Wer diese Schule durchgemacht, bringt alles das nach Hause, was für das bürgerliche Leben nützlich ist. So, meine Herren, begrüße ich das Bestehen und die Fortentwickelung der Militärvereine. Denn das Pflichtgefühl, die Treue, die Hingebung, die Selbstlosigkeit sind die Eigenschaften, die gepflegt werden, wo Gehorsam verlangt wird. Gehorsam allein lautet hart; aber er wird verstanden, weil man die Tugenden kennt, welche er erziehen soll. Ohne Gehorsam kann weder in der Armee, noch sonst im Leben etwas mit Erfolg durchgeführt werden. Halten wir also fest an den Grundsätzen, auf denen die Militärvereine aufgebaut sind, und sorgen Sie dafür, daß auch die jüngeren, aus der Armee erst austretenden Leute zahlreich den Militärvereinen beitreten, um die erworbene Schule mehr und mehr zu pflegen und um sich an denen zu erheben, die schon Größeres und Ernsteres erlebt haben. Sie, meine älteren Freunde, sind ganz besonders dazu berufen, diese Schule zu pflegen. Trachten Sie diejenigen, die ihre drei Jahre gedient haben, sich mit Ihnen zu vereinigen, damit sie sich daran erheben, dann werden wir auch mit Ruhe und Zuversicht jedweder Zukunft entgegensehen können. Und daß dies sehr wünschenswert ist, werden Sie alle zugeben, wenn Sie einen Blick auf die Zeit werfen, in der wir leben, wo es immer notwendiger wird, große Kräfte zu entwickeln, und das zu erhalten, was wir errungen haben. Es ist notwendig, daß die Militärvereine dazu beitragen helfen, den Sinn der Treue und der Hingebung an die bestehenden Verhältnisse fester zu gestalten und zu pflegen.

Mit diesem Ausspruch scheide ich heute von Ihnen, und die Zustimmung, die Sie vorhin den im Sinne dieses Ausspruches an uns gerichteten Worten des Gauvorstandes gegeben, haben die angenehme Ueberzeugung in mir erneuert, daß dieser Geist in Ihnen

lebt und fest begründet ist. Bewahren Sie den Sinn, den der Präsident des Badischen Militärvereinsverbandes Ihnen vorhin ans Herz gelegt hat, bewahren Sie ihn zu Ihrem Besten und zum Wohle des Landes. Und zur Bekräftigung dessen lassen Sie mich Sie auffordern, der Stadt, die so freundlich für den heutigen Tag gesorgt hat, die Ihnen Gelegenheit gegeben, daß Sie sich vereinigen konnten, Ihre gemeinsamen Empfindungen auszutauschen vermochten, ein dankbares Hoch zu bringen.

Ich fordere Sie auf, stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Die Stadt Bruchsal, sie lebe hoch!

Widmung

für das Ludwig-Wilhelm-Krankenheim von Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin

3. Mai 1890.

Das vom badischen Frauenverein unter opferfreudiger Hilfe von Gönnern, insonderheit der Protektorin selbst, erbaute Ludwig-Wilhelm-Krankenheim bietet den Pflegerinnen ein eigenes Haus und enthält eine eigene Klinik. Bei der Einweihung wehte zum erstenmal auf dem Gebäude die weiße Fahne mit dem roten Kreuze. Im Innern war am Altar und in der dem Andenken des Prinzen Ludwig Wilhelm geweihten Nische einfache Ausschmückung zu sehen. Die Feier gestaltete sich unter Anwesenheit des Fürstenpaares und vieler hervorragender Persönlichkeiten äußerst erhebend und würdig. Mit tiefer Rührung vernahm die Festversammlung die Worte, welche die hohe Protektorin durch den Mund ihres erlauchten Gemahls an die Versammlung richtete. Der Großherzog verlas die Widmung. Dann hielt Prälat D. Doll die erste und Dekan Benz die zweite geistliche Weiherede. Die Widmung lautete:

Diese Stätte sei eine Stätte der Barmherzigkeit, eine Schule dienender Nächstenliebe.

Sie gewähre denjenigen, welche, des edlen Augenlichtes beraubt, in ihr Hilfe suchen, Wiedergabe ihrer Augenkraft.

Sie gewähre denjenigen, welche, von Leiden heimgesucht, hier Aufnahme begehren, Stärkung und Heilung, daß sie dankbaren Herzens, froh ihren Familien wiedergegeben werden mögen.

Sie gewähre da, wo Heilung versagt bleibt, Linderung der Leiden durch pflegende Fürsorge.

Sie gewähre da, wo die Schatten des Todes nicht abgewendet werden können, den Frieden eines milden Heimgangs.

In diesen Räumen herrsche unter den Schwestern der Geist arbeitsvoller Pflichterfüllung, fröhlichen Fleißes, treuer Gewissenhaftigkeit, einträchtiger Gemeinschaft, geduldiger Liebe und selbstloser Demut.

Vor allem und über allem aber walte hier der Geist der Gottesfurcht und des Friedens, der Geist festen christlichen Glaubens, der alle Arbeit heiligt zu einem Werke innerer frommer Ueberzeugung im Dienste Gottes.

Ueber dem Eingang dieses Hauses und an den Wänden dieser gottesdienstlichen Räume stehen geliebte Namen, welche ich, meinem vielfach trauernden Herzen zum Trost, mit dem „Krankenheim" verbunden habe.

Möge der Segen des Heimgegangenen auf dem Werke ruhen, das wir heute beginnen, dasselbe schützend und fördernd.

Möge diese geheiligte Erinnerung unsern Blick hinauf lenken von aller Arbeit, Mühe und Schmerz irdischen Tagewerks zu den lichten Höhen der Verklärung.

Das walte Gott!

Mit bewegter Stimme hatte der Großherzog diese der Anstalt als Richtschnur gegebene fürstliche Widmung verlesen, um sich den darin ausgesprochenen Wünschen „mit der ganzen Innigkeit der Gefühle, welche einem ebenso schwer getroffenen Herzen entspringen" von Herzen anzuschließen. „Der Segen des Heimgegangenen möge immerdar auf dieser schönen Anstalt ruhen!" Die Schlüssel wurden hierauf dem Vorstand der Abteilung III des Frauenvereins übergeben.

Rede
auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Straßburg an Hanauer Reiter
6. Juni 1890.

Als der Großherzog in Begleitung des Statthalters Fürsten von Hohenlohe die Ausstellung besichtigte, brachte ein malerischer Zug von etwa 120 berittenen jungen Burschen aus dem Hanauer Ländel in ihrer kleidsamen und kostbaren Tracht — weiße Jacke über den roten mit gelben Hosenträgern verzierten Westen, schwarzen Reithosen und auf dem Haupte die runde, goldverzierte Kappe von Iltispelz — eine Huldigung dar. Bürgermeister Baumert hielt eine Ansprache an den Landesherrn, worin er sagte, früher hätten sie, um den Ruhm und das Vaterland zu retten, andre Aufzüge gemacht, dieser Aufzug aber gelte dem größten deutschen Friedenshelden und bedeute den Dank der unter des Fürsten Regierung blühenden Landwirtschaft. Nachdem das Hoch verklungen, ließ der Großherzog die Reiterschar näher reiten und sprach etwa folgendes:

Liebe Freunde! Es ist mir eine Freude, Ihnen Dank zu sagen für das herzliche Willkommen. Die Freude, die ich empfinde, ist in der That groß über die treu ergebene Gesinnung, die Sie mir ausgesprochen und durch welche bereits Gutes und Großes geleistet worden ist. Als treue gute Badener wissen Sie, daß die höchste Ehre ist, ein guter Deutscher zu sein. Ich appellire an Ihre Herzen. Sie sind noch jung und haben noch vieles vor sich, Böses und Gutes. Sollte es aber schwere Tage für Sie geben, so werden Sie sich als gute Deutsche bewähren. Zur Bewahrheitung dieses fordere ich Sie auf, Ihre Mützen abzunehmen und mit einzustimmen in ein Hurrah auf Seine Majestät den Deutschen Kaiser, der uns das Glück einer starken, kräftigen Regierung des Friedens gegeben hat. Hurrah!

Ansprachen
bei der Hoftafel für die Mitglieder der Ständeversammlung
17. Juni 1890.

Nachdem die Großherzoglichen Herrschaften die Mitglieder der 1. und dann die der 2. Kammer empfangen hatten, fand mittags große

Hoftafel für die Mitglieder beider Kammern statt. Gegen Ende derselben begrüßte der Fürst seine Gäste, worauf der Präsident der 1. Kammer, Geheimerat Serger, den Trinkspruch auf den Großherzog ausbrachte, wonach der Präsident der 2. Kammer, Geheimerat Dr. Lamey, in anziehender Weise die Großherzogin feierte.

Wertgeschätzte Herren! Beim Abschluß Ihrer Arbeit ist es mir eine besondere Befriedigung, Sie in meinem Hause noch aufnehmen zu können, um Ihnen auszusprechen, wie dankbar ich bin für das, was Ihre angestrengte und langwierige Arbeit zu stande gebracht hat. Es wurde Ihnen von seiten der Regierung dasjenige ausgesprochen, was ich hier nicht wiederholen darf, aber soweit ich dabei persönlich genannt werde, so liegt es mir am Herzen, nochmals zu wiederholen, was Ich eben sagte und daran den Wunsch zu knüpfen, daß Sie mit Befriedigung in Ihre Berufe, in Ihre Bezirke, in Ihre Städte heimkehren, mit der Befriedigung, daß Sie vieles hier zu stande gebracht haben, was dem Lande zum Wohle gereichen wird; ich gedenke besonders der Bauarbeiten, der Bahnbauten u. s. w., was dazu beitragen wird, die Arbeiter der Bevölkerung noch auf lange Zeit wohlthätig zu beschäftigen, der Aufgabe, die wir uns alle stellen müssen, daß nach dieser Richtung geschieht, was möglich ist, um der Not, soweit sie vorhanden ist, abzuhelfen und denjenigen Bestrebungen entgegenzutreten, die so leicht geneigt sind, die Arbeiter der Bevölkerung auf andere Seiten zu bringen. Insofern, meine Herren, ist es außerordentlich wünschenswert, daß nun nach Schluß dieses Landtags die Möglichkeit gegeben ist, diese Beschäftigung so weit auszudehnen. Ich danke Ihnen, daß Sie dazu beigetragen haben. Ich schließe ab, indem ich auf das Wohl der Mitglieder der beiden Kammern trinke, auf das persönliche Wohl, auf das Wohl der Ihrigen, auf das Wohl der Gemeinden, denen Sie angehören, der Bezirke, die Sie gewählt haben, und somit aller Interessen, die Sie zu vertreten haben. Es leben die Mitglieder der beiden Kammern hoch!

Zum Schluß wendete sich der Großherzog nochmals an die versammelten Gäste:

Hohe Herren! Bevor wir diese Räume verlassen, darf ich noch sowohl dem Präsidenten der Ersten Kammer, als demjenigen

der Zweiten Kammer herzlich danken für die liebevollen Worte, mit denen mich die beiden Herren begrüßt und beglückt haben, und Ihnen allen, meine Herren, meinen herzlichsten Dank sagen für die Lebhaftigkeit, mit der Sie diese Worte aufgenommen haben. Insbesondere dem Herrn Geheimerat Lamey spreche ich meinen besonderen und herzlichen Dank aus für alles das Liebevolle und tief Empfundene, das er über die Großherzogin ausgesprochen hat. Ich werde ein schwacher Vertreter sein dessen, was er gesagt hat, ich werde versuchen, es wiederzugeben so gut ich es vermag. Jedenfalls ist es tief ins Herz gedrungen, ich danke ihm von ganzen Herzen dafür und Ihnen allen auch.

Meine Herren! Beim Scheiden aus diesen Räumen habe Ich noch ein Wort an Sie zu richten, ein Wort der Liebe und Mahnung. Wir scheiden in dem Bewußtsein, einem starken und großen Reich anzugehören, das stark genug ist, um, wenn es nötig ist, den Frieden zu diktieren. Dazu gehört allerdings, daß die Kraft erhalten bleibe, und das ist ja auch die Aufgabe, die dermalen erfüllt werden soll in dem Reichstag. Ich kann nur sagen, Gott gebe, daß allenthalben das empfunden wird, was ich ausgesprochen habe, wir müssen stark sein, um den Frieden zu erhalten. Daß der Frieden bisher erhalten geblieben ist, ist wesentlich dem zuzuschreiben, daß man das Bewußtsein hat, er kann erhalten, ja er kann erzwungen werden. Also, meine Herren, wir scheiden mit dem Bewußtsein und mit der frohen Hoffnung, daß der Frieden erhalten bleibt, und das ist ja eine freudige Stimmung, mit der wir alle erfüllt werden, wenn wir an die Zukunft denken. Daß dabei manche Opfer gefordert werden, daß manche Lasten entstehen, das mag uns schwer treffen, das wird aber die Zukunft erleichtern und an die Zukunft müssen wir denken, wenn wir jetzt aufbauen, damit unsere Nachkommen die ganzen Vorteile dieser Kraft kennen lernen.

Nicht so freudig, meine Herren, schaue ich auf das, was im Inneren vor sich geht; da ist manche Sorge, und manche schwere Sorge darüber, daß viel Streit, ja, verzeihen Sie mir den Ausdruck, viel unnötiger Streit stattfindet. Ich hoffe, daß die Zeit da mildernd

wirken wird; aber das ist die Mahnung, die ich zum Schluß an Sie richte, tragen Sie alle dazu bei, daß diese Milderung eintritt, jetzt, da Sie zurückkehren in Ihren Beruf, in Ihre Besitzungen, in Ihre Gemeinden, in Ihre Bezirke; tragen Sie die Worte des Friedens heim und verbreiten Sie den Geist des Friedens, durch den allein etwas Bleibendes geschaffen wird; denn da, wo Streit ist, ist Unkraut und da kann nichts gedeihen. Ich gebe gern zu, daß da und dort Veranlassung ist, zu streiten, aber auch der Kampf kann in einer Weise geführt werden, die niemand verletzt, und das ist es, meine Herren, glaube ich, was wir im Sinne der wahren Zivilisation ins Auge fassen müssen, daß wir alles vermeiden, was zur Erniedrigung führt, und Erniedrigung ist es, wenn man sich nicht beherrschen kann; also beherrschen wir uns und seien wir treue deutsche Männer, die nichts anderes im Auge haben, als das Wohl des Ganzen und dadurch auch das Wohl des Einzelnen. Mit dieser Hoffnung des Friedens kann ich an Ihre Herzen appellieren, die sich stets treu bewährt haben. Wir scheiden mit der Hoffnung, daß dieselbe auch wirklich in Erfüllung gehen wird, und ich bitte Sie, tragen Sie allerseits dazu bei, daß der Friede im Lande herrsche und es dadurch ein starkes Glied in der Gemeinschaft bleibe für lange Zeit. Mit diesem Wunsche, von dem ich weiß, daß Sie ihn alle mit mir teilen, erhebe ich mein Glas und bitte Sie, daß Sie das Ihrige bis zur Neige leeren auf das Wohl unseres teueren Heimatlandes, es lebe hoch!

Reden

bei dem Landeskriegerfest in Weinheim

17. August 1890.

Mit dem 15. Abgeordnetentag des Militärvereinsverbandes war auch die Enthüllung des neu errichteten Kaiser- und Kriegerdenkmals verbunden, das der Großherzog mit seiner Anwesenheit beehrte. Derselbe war im Schloß des Freiherrn von Berkheim ab-

gestiegen. Nach dem Besuch des evangelischen Gottesdienstes begab sich der Fürst zu den Verhandlungen des Abgeordnetentages, wo er mit Jubel begrüßt wurde. Sodann besichtigte er vom Rathause aus den Vorbeimarsch von 92 Militärvereinen. Darauf folgte die Enthüllung des Denkmals, die sich in feierlichster Weise vollzog und wobei Bürgermeister Ehret und Stadtpfarrer Zäringer Reden hielten. Bei dem späteren Festmahl ließ sich nach Trinksprüchen des Generalmajors z. D. von Deimling und des Landtagsabgeordneten Klein der Großherzog in ungefähr folgender Weise vernehmen:

Ich kann mich nicht niedersetzen, ohne meinen wärmsten Dank für alles das Ihnen ausgesprochen zu haben, was ich soeben gehört und was so lebhaften Widerhall gefunden. Ich danke für den mir bereiteten freundlichen Empfang und danke ganz besonders der Gemeinde Weinheim und dem Gauverbande. Ich bin hoch erfreut, daß ich dem Feste habe beiwohnen können, einer Feier, die eine so hohe Bedeutung hat für unser Vaterland. Darauf näher einzugehen wäre heute wohl die Zeit, nicht aber der Ort, wo solche Gesinnungen gepflegt werden wie unter Ihnen. Meine Herren, wirken Sie in Ihren Kreisen, daß die Vergangenheit nicht vergessen werde. Es klingt dies wohl etwas pessimistisch, doch ist es berechtigt. Daß ich so schöne Gesinnungen bei Ihnen getroffen, giebt mir die Kraft, weiter zu wirken, wie ich gewirkt habe. Mit neuer Kraft lassen Sie uns weiter wirken im Dienste für unser Vaterland, im Dienste für die Zukunft. Auch was wir heute erlebt, wird seine Nachwirkungen haben. Ich fordere zum Schluß Sie alle, insbesondere die, welche Stadt und Gau Weinheim nicht angehören, auf, mit mir in den Ruf einzustimmen: Die Stadt und der Gauverband Weinheim mögen weiter blühen und gedeihen, sie leben hoch!

Von dem Festmahl begab man sich auf den Festplatz. Der hohe Herr trat bald darauf an den Rand der Tribüne und hielt diese Rede:

Erwarten Sie nicht eine Rede von mir zu hören, aber nehmen Sie den Ausdruck meines lebhaftesten Dankes für die mir kundgegebenen Gefühle entgegen. Ich freue mich, Gelegenheit gehabt zu haben, Ihrer Einladung hierher folgen und dem Verbandstag anwohnen zu können. Die zahlreiche Teilnahme, 92 Vereine werden mir genannt, bekundet das lebhafte Interesse, welches Sie dem

Militärvereinswesen entgegenbringen. Es kann die Bedeutung dieses Vereinswesens nicht hoch genug angeschlagen werden. Viele von Ihnen haben ihr Leben für das Vaterland eingesetzt und wir müssen, so weit es an uns liegt, dazu beitragen, das damals Erworbene zu erhalten, indem wir die Weckung vaterländischer Gefühle pflegen.

Meine lieben Freunde! Viele unserer Landsleute haben für ihr Vaterland geblutet. Die älteren müssen die Erinnerung daran auf die jüngeren übertragen, damit diese es nachempfinden lernen. Die Enkel müssen wissen, daß es eine Ehre ist, einer solchen Nation, einem solchen Heere anzugehören.

Vergessen wir nicht, daß es nötig ist, für große Dinge Opfer zu bringen, die sich nicht nach einem Menschenalter bemessen lassen. Es ist nicht bequem, dies hier sagen zu müssen, aber es ist nötig, daß es gesagt wird. Wir dürfen nicht nachlassen in der Kraft, die erprobt worden ist und die vielleicht wieder zu erproben ist.

Bei Festen ist es Pflicht, auf den Ernst der Zeit hinzuweisen. Wenn jetzt die Sonne scheint, können dennoch Gewitter drohen. Deshalb, meine Freunde, um mich eines militärischen Ausdrucks zu bedienen: Immer auf Vorposten. Nach außen wie nach innen müssen wir stark sein. Im Innern werden wir es sein, wenn Jeder sucht, sich selbst zu überwinden. Wer ist stark genug, dies immer zu können? Nur kräftigen Männern wird es gelingen. Weil ich aber weiß, daß Sie alle mit mir in dem Gesagten eins sind, fordere ich Sie auf, das Gelöbnis der Treue und Hingebung an das Reich, der Liebe und Anhänglichkeit an das engere Vaterland in einem kräftigen Hurrah zum Ausdruck zu bringen. Hurrah!

Ansprachen
bei dem Kriegerfest des Höhgau-Militärvereins-Verbands in Stockach
24. August 1890.

Am Sonntag nach dem Weinheimer Kriegerfeste schenkte der Großherzog einem ähnlichen Fest im Süden des Landes die Ehre und Freude seiner persönlichen Teilnahme. In der Kornhalle, wo

die geschäftlichen Verhandlungen erledigt wurden, sprach der fürstliche Protektor auf die Begrüßungsansprache des Professor Conrad seine Wünsche und Mahnungen aus:

Ich nehme mit Vergnügen den Dank und die Huldigung der Vertreter des Gauverbandes entgegen und knüpfe an die Worte Ihres Herrn Vorstandes an, daß Sie daran festhalten, immer treu und unentwegt zu Ihrem Fürstenhause stehen und damit auch dem großen Deutschen Reiche unverbrüchlich ergeben, treue Bürger und Mitglieder der Kriegervereine sein und dadurch auch zum Wohle der Gemeinden und des Staates beitragen zu wollen. Ich wünsche, daß Sie stets ein Beispiel treuer Hingabe im Staate und in der Gemeinde sind, daß Sie als ein sittliches Vorbild in der Gemeinde wirken, wie ein Soldat, der die schwere Schule des Lebens mitgemacht hat. Halten Sie daran fest, es ist die Grundlage alles dessen, was im Staate groß und stark macht, sei es in friedlicher Vereinigung, sei es in Zeiten der Not. Bezeugen Sie es mir, indem Sie auf das Wohlergehen unseres Deutschen Reichs, und unseres Kaisers in ein dreifaches Hurrah mit einstimmen.

Nach Tisch hörte der strömende Regen auf und die Sonne brach aus den Wolken, so daß der ungeheure Zug in strammer Ordnung vor dem Großherzog defilieren konnte. Hierauf richtete er von der errichteten Tribüne aus die folgende Ansprache an die Versammlung, wonach er die mit dem Eisernen Kreuz oder der Karl-Friedrich-Verdienstmedaille Dekorierten vortreten ließ und für jeden freundliche Worte hatte.

Werte Freunde! Es erübrigt mir, nachdem Ihr verehrter Gauvorstand Ihnen in so eingehender Weise geschildert hat, was Geschichte heißt, meinen Dank auszusprechen, daß Sie den durch den Gauvorstand kundgegebenen Gesinnungen so lebhaft zugestimmt haben. Ich habe die werte Pflicht, auch noch besonders dafür zu danken, daß Sie und die Vertretung der Stadt und des Festes, das Gott sei Dank doch noch mit Sonnenschein gesegnet worden ist, mich in Ihrer Mitte besitzen wollten. Gerade der Umstand, daß Sie bei so schlechtem Wetter den weiten Weg nicht gescheut haben, ist mir Beweis dafür, daß Sie festhalten wollen an der Gesinnung Ihrer

Vereinigung. Ich empfehle Ihnen, an diesen Grundsätzen treu und fest zu halten und — ich spreche hauptsächlich zu den Aelteren von Ihnen — Sie auf die nachkommende Generation zu übertragen. Ich richte mich an die Aelteren, welche den Ernst von 1870 kennen, wo die Landwehr mitgefochten hat und welche wiederum eintreten wird, wenn der Ruf an sie ergehen sollte. Ich wende mich an Sie mit der Bitte: Tragen Sie dazu bei, daß dieser Geist nicht verloren geht, daß er neu geboren wird und daß das, was 1870 geschaffen, erhalten bleibt. Sprechen Sie bei jeder Gelegenheit mit der Jugend von der Vergangenheit, von der Erhaltung, Förderung und Stärkung des Reiches. Wie ich Sie vorhin vorbeimarschieren sah, nicht im gewöhnlichen Schritt, sondern im Parademarsch, kam mir lebhaft der Gedanke an die Wacht am Rhein, worin es heißt: „Lieb' Vaterland magst ruhig sein". Ja, wenn das Vaterland solche Männer und Krieger besitzt, von solchem Geiste beseelt, wie es unter Ihnen sich kund giebt, ja, dann kann es ruhig sein. Und hierfür sage ich Ihnen meinen besonderen Dank. Ich nehme Abschied mit dem Wunsche, daß, wenn es mir nochmals vergönnt sein sollte, Ihnen ins Auge zu schauen, wir dies mit Ehren und Freuden thun können. Und zur Bekräftigung, daß Sie das, was Ihnen zunächst am Herzen liegt, ich meine unser Land Baden, auch herzlich lieben, fordere ich Sie auf, mit mir in den Ruf einzustimmen — und gedenken Sie auch dabei aller der Ihrigen — unser Land Baden lebe hoch!

Ansprache

bei dem badischen Leibgrenadiertag in Karlsruhe

28. September 1890.

Den ersten Hauptteil des Festes, das die alten Leibgrenadiere — es erschienen 4200 — wieder in Karlsruhe vereinigen sollte, bildete der wohlgelungene Festzug, in dem die Regimentsuniformen

seit Entstehung des Regiments unter Markgraf Friedrich V. (1620 bis 1648) zur Darstellung kamen. Die historischen Gruppen sowie die zwei Festwagen machten einen imposanten Eindruck. Der Großherzog, umgeben von einer Reihe illustrer Herren, nahm den Vorbeimarsch des Festzuges vom Balkon des Hauptportals des Schlosses entgegen. Am späteren Nachmittag wohnte er, von dem Vorsitzenden des Festes, Oberstleutnant a. D. Rheinau, mit einer Rede begrüßt, der Feier der Leibgrenadiere in der Festhalle bei, wo lebende Bilder aus der Geschichte des Regiments gestellt wurden. Bevor der Großherzog den Saal verließ, wandte er sich noch an die Versammelten mit etwa folgenden Worten:

Meine lieben Freunde! Ich danke Ihnen allen, daß Sie mich in dieser freundlichen und liebevollen Weise hier empfangen haben. Ich scheide von Ihnen in der Zuversicht, daß nicht nur diese Bilder aus alter Zeit ihren Eindruck machen werden, sondern ich bin überzeugt, daß Sie auch diese ehrenvolle Vergangenheit hochzuhalten wissen. Ich weiß, daß es in Ihrem Herzen steht, die Vergangenheit hochzuhalten, hochzuhalten die Zeiten, die uns groß gemacht haben. Tragen Sie diesen Geist in Ihre Heimat zurück, und verbreiten Sie ihn da, wo Sie zu wirken haben. Uebertragen Sie ihn auf die Jugend, übertragen Sie ihn insbesondere derart, daß noch viele Generationen an die große Zeit sich erinnern werden, wenn es nur noch Geschichte ist, damit sie die ganze Kraft in sich aufnehmen, die aus dieser Zeit auch auf uns übergegangen ist. Ich scheide von Ihnen, meine Freunde, mit dem Gruße, mit dem wir uns immer wieder begegnen werden, als treue, badische Soldaten, als treue, deutsche Männer, es ist der Gruß, der sich in dem Rufe ausdrückt: Hoch und immerdar, hoch lebe unser deutsches Vaterland! Aber insbesondere rufe ich freudig hoch, daß wir einen Deutschen Kaiser besitzen, dem wir unsere Huldigung darbringen. Ich fordere Sie auf, das dreimalige Hurrah hören zu lassen, mit welchem Alt und Jung auch die Waffen ergreifen und jederzeit bereit sein werden, für das Deutsche Reich, für Kaiser und Vaterland einzutreten. Ein dreimaliges Hurrah Kaiser Wilhelm II.! Hurrah!

Trinkspruch

bei dem Frühstück aus Anlaß der Nagelung und Weihung von Fahnen in Karlsruhe

13. Oktober 1890.

Die feierliche Handlung der Nagelung der Fahnen von zwölf Landwehr- bezw. Reservebataillonen fand unter Teilnahme der Großherzoglichen Herrschaften und anderer fürstlicher Personen im Gartensaal des Schlosses statt und hierauf folgte die Weihe der Fahnen in der Schloßkirche. Der Großherzog schlug bei jeder der 12 Fahnen den ersten Nagel ein, je einen weiteren die Großherzogin, der Erbgroßherzog, die Erbgroßherzogin, der Kronprinz von Schweden und Norwegen, Prinz Karl und der Stellvertreter des kommandierenden Generals des XIV. Armeekorps. Nach vollzogener Nagelung wurden die Fahnen in die Schloßkirche gebracht und dort unmittelbar dem Altar gegenüber aufgestellt. Nunmehr erfolgte die Weihe der Fahnen durch die beiden Geistlichen, Militäroberpfarrer Fingado und Divisionspfarrer Berberich. Bei dem später folgenden Dejeuner brachte der Landesfürst einen Trinkspruch aus, der etwa diesen Wortlaut hatte:

Ich weiß mich von Ihnen allen ganz und richtig verstanden, wenn ich Ihnen sage, daß ich die heutige Fahnenweihe und -Verleihung als einen mir von Gott geschenkten Ehrentag erkenne! Schon wiederholt ist mir dieser Vorzug zu teil geworden, und zwar zum erstenmale vor bald 40 Jahren, da ich den Truppen neue Fahnen verlieh zur Befestigung der nach schweren Schicksalen erfolgten Reorganisation des badischen Kontingentes. Es war fast zwei Jahrzehnte später, da ich abermals neuformierten Truppen Fahnen verlieh. Das war kurz vor dem großen Kriege, in welchem die badischen Truppen sich der vor 20 Jahren empfangenen Fahnen würdig zeigten und ihre Tüchtigkeit und Hingabe reich bewährten. Die heutige Feier, da es mir nochmals vergönnt ist, Fahnen zu verleihen, ist mir von besonderer Bedeutung, weil dieselben für Truppenteile bestimmt sind, die erst gebildet werden, wenn das Vaterland die Aufbietung aller Kräfte zu seiner Verteidigung erfordert. Dann erweisen sich diese Fahnen als das Symbol der Kraft des Staates und Volkes, womit für die höchsten und geheiligtsten Interessen

der Nation eingestanden werden muß. Wir haben heute an geheiligter Stätte in beredten Worten schildern hören, welche hohe Bedeutung die geweihte Fahne im Heere besitzt. Ich darf diesen trefflichen Worten keine weiteren hinzufügen, denn sie sind erschöpfend gewesen und werden allen Teilnehmern in dankbarem Gedächtnis bleiben.

Ich sage nur, die Fahne als Symbol ist fast so alt als die Treue selbst. Der Schwur auf die vom Fürsten verliehene Fahne ist um so heiliger zu achten, als die Fahne geweiht ist.

Sie soll den Krieger stets an seine Pflichten mahnen und erscheint daher ebenso sehr als das Zeichen treuen Gehorsams, wie der Einigung aller zu gemeinsamer Thatkraft.

Wie anders aber erscheint uns heute der Ruf zu den Fahnen als zu den Zeiten, von denen ich vorhin sprach. Wir alle wissen, was wir der Einigung zum Kriege von 1870 verdanken. Alle Trennungen, alle Baugigkeit sind verschwunden. Heute erfüllt uns zuversichtliches Vertrauen auf die Kraft des Deutschen Reiches und stärkt das Bewußtsein des Großherzogtums, als treues Glied demselben dauernd anzugehören. Dieses frohe Bewußtsein wird noch dadurch erhöht, daß das Reich ein starkes Kaisertum besitzt, um welches ein deutsches Heer sich schart. Der Ruf zu den Fahnen ist daher gleichbedeutend mit dem Jubelruf für den Kaiser.

Ich erhebe daher mein Glas und fordere Sie auf, dem Gelöbnis der Treue und Hingebung für unser Deutsches Reich und für unsern Kaiser einen warmen Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir dreimal Hurrah rufen für Seine Majestät den Kaiser Wilhelm II. Hurrah!

Rede
bei dem Verbandstage des Militärvereins-Gauverbandes Breisgau in Emmendingen

24. Mai 1891.

Emmendingen bereitete dem Landesfürsten einen äußerst festlichen Empfang. Er wurde durch die reich geschmückten Straßen

zum Festplatz geleitet. Begleitet von dem Präsidenten, Generalmajor z. D. v. Deimling, und dem Vorstand des Breisgauverbands, Oberst a. D. Schaible, ging der Großherzog längs der Fronten der Vereine. Bei der Tribüne angelangt ergriff Oberst Schaible das Wort zu einer längeren Ansprache an die sich eng um die Tribüne scharenden Vereine. Sodann richtete sich aller Aufmerksamkeit auf den Fürsten, der folgende Rede an die Versammelten hielt:

Es ist mir die nicht leichte Aufgabe geworden, nach den Worten des Herrn Vorredners, nach seiner Schilderung alles dessen, was Sie erfüllt, was Sie bewegt, was Sie geloben, noch mehr zu Ihnen zu sprechen. Ich spreche Ihnen meinen Dank aus dafür, daß Sie es verlangten, mich in Ihrer Mitte zu wissen, und gerne bin ich Ihrem Rufe gefolgt, weil ich weiß, unter welch' treuen Herzen ich mich befinde. Ich bin um so lieber gefolgt, weil ich weiß, daß viele unter Euch das miterlebt und mitgewirkt haben an allem dem, was großes geleistet wurde.

Meinen verbindlichsten Dank verbinde ich mit einer treugemeinten Mahnung, und diese Mahnung richte ich zunächst an die unter Euch, die einen Krieg mitgemacht haben, nicht nur an die, die mit dem Eisernen Kreuze geschmückt sind, sondern auch an jene, die mit der Medaille aus dem Kriege zurückkehrten: Sie müssen erziehend wirken, Sie müssen vorbildlich wirken, Sie müssen dazu beitragen, daß die jüngere Generation empfinden lerne, was es heißt, dem Vaterlande treu zu dienen. Suchen Sie die Empfindungen, die Sie in den schwersten Zeiten gesammelt haben, auf die junge Generation zu übertragen. Sie sollen schildern, Sie sollen lehren, daß auch die junge Generation, die erst aus dem Dienste trat, durchdrungen werde von solchem Geiste!

Was heißt denn dienen?

Sich selbstlos unterordnen und einfügen in die Gliederung, welche geschaffen ist zum Schutz und Frommen der höchsten Interessen.

Ich richte meine Mahnung aber auch an alle diejenigen, die erst nach dem Kriege in den Dienst des Heeres getreten sind, und freue mich, daß so viele in die Kriegervereine eintreten, welche durch diese Schule gegangen sind. Ich richte die Mahnung an dieselben, festzuhalten an dem, was Sie in der Armee gelernt haben, an dem

Eid der Treue, der zu Sieg ebenso sehr, als zu Erfolg im Innern führt; sich zu hüten vor allen den Versuchungen, die im öffentlichen Leben sich in allerlei Gestalt, auch in der Gestalt des vermeintlichen guten Rates, so leicht an das Herz herandrängen, um es zu verführen. Da heißt es aufmerksam sein auf der Wacht gegen solche Versuchungen! Wenn das nicht der Fall ist, meine Freunde, so geht es übel, wie manche unter Euch, die noch aus früherer Zeit stammen, sich der Erlebnisse erinnern, welche zur Auflösung der Ordnung geführt haben. Wenige sind noch aus dieser Zeit vorhanden, aber diese Wenigen können es bezeugen, wohin der Eidbruch führt. Ich will nicht näher auf diese Ereignisse eingehen, ich will Ihnen nur einige Eindrücke aus denselben wiedergeben.

Man sollte glauben, daß die Regierungszeit des hochseligen Großherzogs Leopold, der mit Recht der Gütige genannt wurde, eine solche war, in der nicht viel zu wünschen übrig blieb an Freiheiten, an freiheitlichen Einrichtungen. Wenn man jener Regierung einen Vorwurf machen kann, so ist es, daß sie vielleicht nicht kräftig genug war. Es war zu viel Liebe da, und die ist mißbraucht worden, und dieser Mißbrauch hat dazu geführt, daß viele, und ich mit ihnen, zu den Waffen greifen mußten, um unser Leben zu schützen vor meuterischen Rotten. Dieser Treubruch wurde dann viel schwerer bestraft, als die Betreffenden sich einbilden konnten, daß er bestraft werde.

Dieser Treubruch hat zu gar vielen übeln Folgen geführt, aber auch zur Erkenntnis, daß es ohne Ordnung nicht geht, und diese ist hergestellt worden. Nun, meine Freunde, vor solchen Gefahren ist man nie sicher, Verführer hat es zu jeder Zeit gegeben und giebt es heute noch. Zuerst wird gerüttelt an der Autorität, dann sagt man: „Es geht nicht mehr so, es muß anders werden", und das sind Utopien, das heißt verrückte Dinge! Vor diesen Dingen muß man sich hüten! Also mahne ich Sie, trachten Sie darnach, daß diese Ordnung nicht gestört werde. Ich vertraue auf Sie alle, daß Sie mich verstehen und auch meiner Meinung beitreten werden.

Wir hatten vor nicht langer Zeit einen schweren Verlust zu beklagen, den ich gerne mit Ihnen bespreche: Wir haben unsern

Feldmarschall Moltke verloren. Sie alle wissen seine Verdienste zu schätzen; viele unter Ihnen haben ihn noch gesehen, und alle kennen nicht nur seinen Namen, sondern wissen auch seine Bedeutung zu schätzen. Er war der selbstloseste und treueste Diener seines Kaisers, der hingebendste Führer seines Vaterlandes; seine Größe liegt in seinem Charakter, er war der größte, edelste und zugleich der bescheidenste Charakter, den man finden konnte.

Er hat die große Tugend bewährt, Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit zu üben. Folgen wir ihm nach in diesen Eigenschaften, denn die Selbstlosigkeit ist die Grundlage der Unterordnung; es giebt keine Freiheit im Leben ohne Unterordnung und ohne die Selbstlosigkeit. Auf dieser Grundlage wollen Sie stets eingedenk sein der Treue, die wir dem Vaterlande geschworen, die wir ihm schuldig sind; nicht nur unserem engeren, sondern unserem großen, weiten Vaterland. Bewahren Sie sich Ihre Liebe und Treue zu diesem Vaterland, denn viele unter Ihnen, auch von denen, die man Landsturm nennt, sind vielleicht noch berufen, die Waffe zu ergreifen. So Gott will, wird uns das erspart bleiben; wenn es aber nicht anders sein kann, dann müssen wir unsere ganze Kraft einsetzen, mit der ganzen Hingebung uns dem Vaterlande weihen. So scheide ich denn von Ihnen, meine Freunde, mit der Zuversicht, daß wir uns verstehen, daß die Worte, die ich heute an Sie richtete, verstanden und gewürdigt werden. Ich habe das Gefühl, einig mit Ihnen zu sein und insbesondere in dem Ruf, es lebe unsere geliebte badische Heimat, sie lebe hoch! hoch! hoch!

Anrede

bei Eröffnung der Deutschen Fächerausstellung in Karlsruhe

28. Juni 1891.

Der badische Kunstgewerbeverein wollte durch die Fächerausstellung eine Kunstindustrie einbürgern, welche in andern Staaten

viele lohnend nährt. Diesen Zweck ehrend und billigend nahm das fürstliche Paar an der Eröffnung teil. Im Orangeriegebäude hielt der Vorsitzende des Hauptkomites, Direktor Götz, eine Ansprache, in der er des leider dienstlich verhinderten hohen Ehrenpräsidenten, des Erbgroßherzogs, gedachte, und dankte dem Großherzog und der Großherzogin, der Protektorin, der edelsten Förderin deutschen Frauenfleißes und Schützerin aller wohlthätigen Bestrebungen. Der Großherzog erwiderte hierauf mit einer kurzen Rede. Nunmehr sollte der Rundgang durch die Ausstellung beginnen; bei einem am Eingang in das Innere angebrachten prächtigen schmiedeeisernen Thore angelangt, wurde der Großherzogin der silberne Schlüssel — eine musterhaft durchgebildete Arbeit — übergeben und die hohe Protektorin öffnete eigenhändig das Thor.

Im Namen der Großherzogin herzlichen Dank für die freundlichen Worte, die Sie uns sowohl persönlich wie im Namen des Hauptkomites gewidmet haben. Wir freuen uns herzlich über das Zustandekommen wie das gute Gelingen dieser schönen Ausstellung. Wir danken Ihnen für die viele Mühe und Hingebung und Aufopferung, mit der Sie das Zustandekommen der Ausstellung zum schönen Ende geführt haben. Wir waren zum Teil Zeugen davon und haben uns innig gefreut, zu sehen, mit welchem Eifer und Kunstverständnis das Werk ins Leben gerufen und gefördert wurde. Möge ein glücklicher Erfolg Ihnen verdienten reichen Dank dafür bieten.

Wir freuen uns aber nicht nur über die Ausstellung als einen Triumph des Kunstgewerbes, von dem Sie vorher schon betonten, daß es sich gehoben hat in den deutschen Landen und weit darüber hinaus, wir freuen uns auch darüber, daß die Aufmerksamkeit auf einen Industriezweig gelenkt wird, der reichliche Veranlassung geben kann zu vielfacher und erfolgreicher Arbeit. Die Großherzogin freut sich ganz besonders, daß es ein Gegenstand werden kann, der dem weiblichen Fleiße nutzbringend sein wird, und daß unter der Führung so vieler bewährter Künstler die vielen weiblichen Hände, die sich der Kunst gewidmet haben, einen neuen Erwerbszweig finden werden, und somit die Ausstellung auch eine wohlthätige Wirkung haben wird. Diese begrüßen wir mit besonderer Dankbarkeit.

Möge diese Ausstellung viele Anerkennung finden und möge deren Erfolg Ihnen reiche Befriedigung gewähren. Mit diesem Wunsche folge ich gerne Ihrer Einladung und erkläre die Ausstellung für eröffnet.

Ansprachen
bei der landwirtschaftlichen Ausstellung des 3. Gauverbands in Meßkirch
1. Oktober 1891.

Den 1. und 2. Oktober widmete der Fürst dem Bezirk Meßkirch, der Ausstellung und der Heubergwasserversorgung, durch die einer wasserarmen und doch äußerst betriebsamen und fleißigen Bevölkerung eine große Wohlthat zugewendet wurde. Im festlich geschmückten Saale des Rathauses wurden die Beamten, die Direktionen der landwirtschaftlichen Bezirksvereine, die Bezirksräte und Bürgermeister des Bezirks vorgestellt. Darauf begab man sich zur Ausstellung, wobei die Ausstellung der Zuchtviehgenossenschaft besonders hervorzuheben ist. Nach langer Besichtigung, wobei sich der Fürst sehr befriedigt äußerte, begann in seinem Beisein die Preisverteilung, welche durch die Festrede des Vorstandes des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Meßkirch, Oberamtmann Behr, eingeleitet wurde. Bei dem Festmahl hielt der Großherzog in Erwiderung eines Begrüßungstrinkspruches des genannten Oberamtmanns eine Rede.

Der Fürst sprach zunächst seinen herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme, die ihm hier geworden sei, aus. Er habe sich zwar daran gewöhnt, im hiesigen Bezirke eine solche zu finden, er wisse auch diese treue Gesinnung in hohem Grade zu schätzen. Um das zu erringen, was im Bezirke errungen worden, gehöre gemeinsames Zusammenwirken. Es sei im Bezirke Meßkirch seitens der Landwirte viel geschehen, wenn auch mit Unterstützung der Regierung, und er hoffe, daß damit gute Grundlagen geschaffen werden. Schwere und schlimme Zeiten seien über uns gekommen durch schlechtes Wetter und Ernte, aber deshalb dürfe man doch den Mut nicht verlieren. Schon

vor 50 Jahren sei in diesem Bezirke angefangen worden zu arbeiten, was dem Bezirke Wohlstand zuführe. Zu weiterem Schaffen an dem heute Erzielten wünsche er herzlich Glück. Anschließend an die Bemerkung des Oberamtmann Behr, daß Meßkirch auch im vorigen Jahre anläßlich der Manöver das hohe Glück zu teil geworden sei, den Großherzog in unserer Stadt zu begrüßen, sprach der Fürst mit hochgehobener Stimme und tiefernstem Antlitz folgende Worte:

Es ist eine schwere Aufgabe, zu prüfen, ob die Jugend des Vaterlandes stark und reif genug ist, um schwere Schicksalsschläge abweisen zu können. Es ist die Pflicht jedes Berufenen, hieran mitzuarbeiten, und ich benütze selbst jeden Anlaß, die Pflicht zu erfüllen, die mir auferlegt.

Wenn es im Staate so aussieht, wie es im Heere aussieht, so ist die Grundlage eine feste, im Interesse des Staates, des Reiches und des Heeres. Hierzu ist Selbstverleugnung und Hingabe an die Sache notwendig. Hiervon haben Sie in Ihrem Bezirke ein Vorbild gegeben.

Wahren Sie diesen Geist, daß die Kraft des Heeres aufrecht erhalten bleibe. Es thut not, alles aufzubieten, um ähnlich, wie die Kraft des Heeres die Grundlage des Staates aufrecht zu erhalten, um nicht Gefahr zu laufen.

Täuschen wir uns nicht, es wird immer an dieser Grundlage gerüttelt. Alle müssen zusammenstehen, die den Sturz nicht wollen, daß man ihn verhüte; daß er verhütet werden kann, bin ich überzeugt.

Ich erhebe diesen Ehrenbecher und fordere Sie auf, auf das Wohl der Stadt Meßkirch, des landwirtschaftlichen Gaues und auf die Zukunft des Landes zu trinken, damit es stark, gesund, vereinigt bleibe immerdar. Hoch! Hoch! Hoch!

Es wurde noch eine Reihe von Toasten ausgebracht, u. a. von einem Gast, dem württembergischen Oberamtmann Filser von Heidenheim, der in hochbegeisterten Worten die Großherzogin feierte, worauf der Großherzog etwa folgendes erwiderte:

Ich bitte Sie, Ihre Gläser nicht niederzustellen. Die Pflicht der Dankbarkeit ist es, Ihnen meinen persönlichen Dank auszusprechen

und des Nachbarlandes Württemberg zu gedenken. Es erheischt aber auch die Pflicht, ein Hoch auf Seine Majestät den König von Württemberg auszubringen. Gott segne und stärke ihn zu Ihrem Wohle und schütze ihn auch zum Wohle des deutschen Vaterlandes. Die beiden Länder sollen auch fernerhin Hand in Hand voranschreiten Ich lade Sie ein, die Gläser zu erheben und mit mir einzustimmen: Der König von Württemberg lebe hoch! hoch! hoch!

Ansprache
in Kehl bei der Eröffnung der Lokalbahn Bühl-Kehl
4. Januar 1892.

Die Eröffnungsfahrt auf der neu erstellten Bahn im Hanauerland, Bühl—Lichtenau—Kehl, verlief glänzend. Auf allen Stationen wurde der Landesherr überaus festlich empfangen. Die ganze Gegend hatte ihr schönstes Gewand angelegt: Triumphbogen, Guirlanden, Flaggenschmuck &c. Es zeigte sich deutlich die Dankbarkeit der Bevölkerung für den gnädigen Besuch des Großherzogs sowie für das Geschenk einer Eisenbahn. Bei dem Festmahl in Kehl begrüßte Oberamtmann Teubner als Vorsitzender des Festkomites den Großherzog. Der Direktor der Straßenbahngesellschaft, Blum-Auscher, brachte ein Hoch auf die Großherzogin aus. Hierauf erhob sich der Fürst selbst, um seinem Dank für den warmen Empfang Ausdruck zu verleihen.

Meine Herren! Ich bin in der Lage, einen sehr vielseitigen Dank auszusprechen, und beginne damit, dem Herrn Amtsvorstand für die so freundliche Begrüßung zu danken, welche er im Namen seines Amtsbezirks und der hier anwesenden Vertreter der Gemeinden desselben sowie derjenigen Gemeinden, welche an der neuen Lokalbahn beteiligt sind, und aller hier anwesenden eingeladenen Gäste in so warmen Worten an mich gerichtet hat. Demnächst habe ich auch für die sehr werten Aeußerungen zu danken, welche der Großherzogin gewidmet waren und mir selbst ein so freundliches Aner-

bieten brachten, das ich in dankbarster Empfindung zu schätzen weiß. Es wird mir angelegen sein, der Großherzogin, so gut ich's vermag, die liebenswürdige Kundgebung zu übermitteln. Mein Dank hat aber damit noch kein Ende, er umfaßt noch so viele mir erwiesene Liebe. Zunächst danke ich der Stadt Kehl für die mir bereitete festliche Aufnahme und für alle damit verbundenen Veranstaltungen. Ich danke dem Komite, das mich zu dem Feste geladen und mir den Vorzug dieser Festfahrt gewährt hat, verbunden mit einer so liebenswürdigen und reichen Fürsorge an allen Orten und in jeder Weise. Ich danke den Gemeinden, die bei der heutigen Festfahrt mich so freundlich begrüßt, so festlich bewillkommt, ja allen Bewohnern der beiden Amtsbezirke, die mir dabei so warme liebevolle Gesinnung kundgegeben haben. Wenn ich überschaue, was ich heute erlebt, reichen keine Worte hin, um meinem Dank einen richtigen Ausdruck zu geben, aber tief im Herzen eingegraben bleiben die Erinnerungen des heutigen Tages, die mir stets wert bleiben werden. Die Erlebnisse des heutigen Tages erwecken in mir das freudige Gefühl, daß wir eine neue Verbindung mit den Reichslanden vollzogen haben, die den Interessen beider Länder sehr nützlich sein wird und die dazu beitragen kann, ihre Beziehungen immer fester zu schließen. Die beiden Bahnen werden, das bin ich sicher, darnach trachten, den Verkehr beider Länder sorgfältig zu pflegen.

Meine Herren! Wenn ich nun das Glas ergreife, um auf das Wohl aller derjenigen zu trinken, denen ich versucht habe, meinen Dank auszusprechen, so müßte mein Hoch der Stadt Kehl und den Gemeinden der Amtsbezirke Kehl und Bühl, sowie den Vertretern der Gesellschaft der neuen Lokalbahn gelten — gerne bringe ich selbst dieses Hoch aus, denn es stammt aus dankbarem Herzen. Aber Sie alle können nicht in dieses Hoch, das Ihnen gilt, einstimmen, und daher richte ich meine Gedanken auf die vereinigenden Beziehungen, deren ich vorhin erwähnte. Wir gedachten der Verbindung mit dem Reichslande, und wenn wir der Entstehung desselben gedenken, so gedenken wir des Deutschen Reiches und seines gekrönten Oberhauptes, unseres Kaisers — auf ihn zielt mein Hoch!

Wenn wir des Kaisers gedenken, so gedenken wir des Vaterlandes, unserer selbst und alles dessen, das uns lieb und wert ist. Es stammt aus meinem, wie aus Ihrer aller Herzen, wenn ich rufe: Unser Kaiser, unser liebes deutsches Vaterland und alles, was uns im Reiche teuer ist, lebe hoch!

Rede

bei dem Empfang der großen Landesdeputation in Karlsruhe aus Anlaß des 40jährigen Regierungsjubiläums

29. April 1892.

Ein bedeutungsvoller Akt bei den zahlreichen und großen Feierlichkeiten zu Ehren des 40jährigen Regierungsjubiläums war der Empfang der Vertreter der 52 Amtsbezirke des Landes im nördlichen Saale des zweiten Stockes des Schlosses. Das Großherzogliche und Erbgroßherzogliche Paar umgeben von ihren Hofstaaten erschienen und der Oberbürgermeister der Residenz Karlsruhe, Schnetzler, begrüßte den Landesherrn und verlas die Beglückwünschungsadresse, welche von den Landesgemeinden in kunstvoller Ausstattung dargebracht wurde. Die Versammlung gab ihre Zustimmung zu der in der Adresse zum Ausdruck gebrachten Huldigung durch ein begeistertes dreifaches Hoch lebhaft zu erkennen. Der Großherzog beantwortete diese Begrüßung mit folgender Rede:

Ich danke Ihnen zunächst von ganzem Herzen, lieber Herr Oberbürgermeister, für die liebevollen Worte, mit denen Sie die Adresse eingeleitet haben, die Sie im Namen der ganzen Versammlung hier verlesen haben, die der Ausdruck dieser Gesinnung ist, wie ich wohl dankbar sagen darf und dankbar sage, daß ich es gewohnt bin von Ihnen zu hören. Sie haben mich verwöhnt mit Ihrer Liebe, aber ich erwidere sie auch aus ganzem und vollem Herzen.

Wenn es mir vergönnt war, in den langen Jahren meine Pflicht zu erfüllen, meine Herren, so fühle ich wohl, wieviel Schwäche

dabei noch war, wieviel der gute Wille in Anspruch genommen werden mußte und wie die That hinter dem guten Willen zurückgeblieben ist; aber das eine gereicht mir zum Trost, daß, wenn auch so manches nicht ganz so erfüllt werden konnte, wie es begonnen, wie es gedacht war, so doch im großen und ganzen immer ein inniges und treues Verständnis vorhanden war, ein warmes Vertrauen, das Sie mir entgegengebracht haben, und dadurch eine Kräftigung der Arbeit, der ich mich gerne und freudig und gehorsam gegen Gott gefügt habe. Was Sie hervorheben als günstig, was in diesen Jahren geschehen ist, das wollen wir zusammenfassen in das eine, das Sie gewiß mit mir empfinden, daß Gott uns gesegnet hat und reich gesegnet hat in diesen langen Jahren. Denn das sei ferne von mir, Vergleiche anzustellen, aber der Vergleich liegt zu nahe, als daß ich nicht sagen darf, wir sind ohne große Störungen des öffentlichen Wohles und der öffentlichen Ruhe und Ordnung hindurchgekommen mit Ausnahme der beiden Kriege, die das Deutsche Reich teils glücklich bestanden, teils aber siegreich durchgeführt hat. Daß es mir vergönnt war, in dieser Zeit thätig zu sein, ja, meine Herrn, das fühlen Sie mit mir, weil ich weiß, daß auch in Ihrem Herzen die gleiche Empfindung ist, das ist ein großes Glück gewesen, ein Glück, das wir Alten angestrebt haben und die Jungen nun erlebten, die Einigung unseres Vaterlandes. Daß ich aber dieses berühre, werden Sie aus diesem Grunde gewiß gern mit mir hören, weil ich die Mahnung daran knüpfe: Wirken Sie alle in Ihrem Berufe darauf hin, daß die Errungenschaften der Jahre 1870 und 71 fest und immer fester begründet werden in den Herzen des badischen Volkes. Es kann nichts zu stande kommen von so großer Bedeutung, ohne auch seine Schattenseiten zu haben, aber die Lichtseiten sind weit darüber erhaben. Die Lichtseite, die ich meine, das ist die Kraft, die wir erlangt haben aus der Schwäche, in der wir gewesen sind, und, meine Herrn, wenn man diese Schwäche kennen gelernt hat, wie ich sie kennen gelernt habe, dann preist man die Kraft, die wir jetzt haben, doppelt und dreifach und freut sich, wenn die Zukunft uns diese Kraft erhält, so groß auch die Opfer sein mögen, die dafür verlangt werden. Es ist kein Opfer zu groß, um diese

Kraft zu erhalten, es wäre aber eine furchtbare Enttäuschung und Entkräftigung, wenn diese Opfer nicht gebracht würden, denn sie würden uns Nachteile in jeder Weise bringen. Ich brauche die Mahnung nicht an Sie zu richten, denn ich weiß, in Ihrem Herzen steht es ebenso wie ich eben auszusprechen versuchte, aber trachten Sie darnach, daß die Jugend sich mehr und mehr anschließe an die Größe der Aufgabe, die noch zu erfüllen ist, und daß sie darnach trachte, würdig zu werden dessen, was uns zu Teil geworden ist.

Ich habe aber neben Dem großen Dank auszusprechen, meine Freunde, für das Vertrauen, das Sie mir in vielen Jahren entgegengebracht haben. Sie sagten eben, daß Sie auch vor 15 Jahren hier vereinigt waren. Es ist mir dies eine werte teuere Erinnerung, eine teuere Erinnerung, weil mir schon damals viele Liebe erwiesen worden ist und seitdem so viele Liebe erhalten wurde, es ist mir auch sonst noch eine sehr werte Erinnerung, denn sie greift in eine Zeit, wo wir das Fest in Gegenwart unseres hochseligen Kaisers begehen konnten, eine Erinnerung, die, wie ich weiß, in allen Herzen feststeht und waltet. Wenn ich suche, Ihnen gegenüber heute meine Empfindung kundzugeben, wenn Sie darin nur erkennen wollen, daß ich mit wenigen Worten aber treu gemeinten Empfindungen Ihnen gegenüber trete, um Ihnen kundzugeben, was mich erfüllt an dem heutigen Tage, so kann ich mich nur in die wenigen Worte zusammenfassen; wenn ich Ihnen diese Empfindung treu schildern soll, so denke ich eines werten Schriftwortes, das mit den Worten endet: „Und wenn das Leben köstlich war, so war es Mühe und Arbeit." Das lautet auf den ersten Anblick etwas traurig, ich nehme es aber von einer ganz andern Seite: Mühe, das ist die Pflichterfüllung, und Arbeit, das ist Leben, und damit schließe ich Ihnen gegenüber die wenigen Worte meiner Begrüßung. Geben wir uns alle Mühe und reichlich Mühe zur Erfüllung unserer Pflicht und gedenken wir stets, meine Freunde, daß in der That Arbeit Leben ist und daß daraus Segen erwächst. Wenden wir unsere ganzen Kräfte an, daß die Arbeit, die wir leisten, eine fest zusammenwirkende ist, und daß wir uns dadurch fest machen gegen so manche Gefahren der heutigen Zeit, die nur überwunden werden können

durch eine große und feste Einigkeit aller derer, die die Erhaltung des Staates, die Erhaltung der Ordnung, die Erhaltung der Kraft im Staat als das Höchste betrachten, was wir anstreben müssen.

Ich vertraue auf Sie alle, meine Freunde, daß Sie meine Regierung und mich auch für künftig auf diesem Wege unterstützen und daß wir auch glücklicheren Tagen entgegengehen.

Ich bitte Sie nun zum Abschied, wenn Sie heimkehren, seien Sie die Vertreter meines herzlichsten Dankes für die Kundgebung, die Sie mir heute gebracht haben, und sagen Sie allenthalben, daß nicht nur ein dankbares Herz in mir schlägt für das ganze Volk, für die ganze Bevölkerung, für das ganze Land, sondern auch ein treues Herz, das aushalten will solange Gott mir die Kraft dazu giebt. Mit diesen treuen und guten Wünschen für Ihr Wohlergehen schließe ich meinen Gruß und meinen Dank.

Kundgebung des Dankes aus Anlaß des 40jährigen Regierungsjubiläums

Von den dankbarsten Gefühlen beseelt, folge ich dem Trieb meines Herzens, indem ich mich hiermit an alle Angehörigen meines geliebten Landes richte mit dem Versuche, den genügenden Ausdruck für diese meine Dankbarkeit zu finden. Alle Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, welche mir in so vielfältiger Gestalt und in so zahlreichen Bethätigungen entgegengebracht wurden, haben mich tief gerührt und meine Seele zu Gott erhoben, Ihm zu danken, daß Er mir so viele Gnadenerweisungen hat zu teil werden lassen. Dieser Dank gegen Gott ist es, in dem sich meine Gefühle vereinigen allen den liebevollen Kundgebungen gegenüber, die mir in so reichem Maße zu meinem Regierungsjubiläum gewidmet wurden. Ich möchte allen denen aber noch besonders danken können, die mir ihre Anhänglichkeit in so verschiedener wohlthuender Weise in Wort und

Bild, sowie durch kunstvoll gestaltete wertvolle Gaben erzeigt haben. Möchten Sie alle überzeugt sein, daß ich den ganzen Wert dieser freundlichen Kundgebungen hoch schätze und dankbarst empfinde. Ich danke aber auch allen denen, die mich erfreuen wollten durch öffentliche Veranstaltungen, an denen teilzunehmen mir aus Gesundheitsrücksichten nicht vergönnt war.

Alle diese Beweise inniger Zusammengehörigkeit, deren Bethätigung mich schon so oft in Freud und Leid beglückte, sind tief in mein Herz eingeprägt und werden die ferneren Tage, welche mir Gottes Gnade noch gestatten will, meinen Pflichten zu leben, freudig erleuchten.

Möchte es mir vergönnt sein, durch treue Arbeit für das Wohl meines geliebten Landes den Dank zu bethätigen, dessen Ausdruck ich in diesen an alle Angehörigen desselben gerichteten Worten versucht habe.

Karlsruhe, den 6. Mai 1892.

Friedrich, Großherzog.

Ansprache

bei der Einweihung des Ludwig-Wilhelm-Pflegehauses in Baden

22. Mai 1892.

Der von der Großherzogin in dem Jahre der großen Trauer gefaßte echt christliche und fürstliche Gedanke, zur Erinnerung an viel Leid, insbesondere an den zu Baden geborenen verewigten Prinzen Ludwig Wilhelm ein Pflegehaus daselbst für leidende oder der Ruhe und Erholung bedürftige vereinsamte Frauen gebildeter Stände zu erbauen, wurde von allen Seiten lebhaft begrüßt und vor allem unter der förderndsten Hilfe und Führung der hohen Gründerin verwirklicht. Bei der Einweihung, die zugleich zu einer wehmütigen Gedächtnisfeier sich gestaltete, gab, nachdem eine Reihe von Persönlichkeiten geistlichen und weltlichen Standes gesprochen, der Großherzog selbst tief ergriffen der Weihe der Stunde ergreifenden Ausdruck:

Verehrte Anwesende!

Aus tiefbewegtem Herzen sage ich Ihnen allen im Namen der Großherzogin, die im Augenblick es nicht vermag, den auf sie einstürmenden Gefühlen Ausdruck zu geben, Dank, vielen Dank für die Bekundung der Liebe, der Treue, der Anhänglichkeit, des Mitgefühls für unsere Freude, unseren Schmerz. Es ist mir in der gegenwärtigen Stunde eine angenehme Pflicht, Ihnen zu sagen, wie wohlthuend es die Großherzogin und mich berührt, so viele Liebe und Teilnahme bei Ihnen zu finden. So tief schmerzlich auch die Erinnerungen des heutigen Tages sind, wir freuen uns doch, daß aus dem Tode neues Leben entsteht. So wie wir an dieses Leben über den Sternen glauben und daraus Ruhe und Trost schöpfen, so finden wir auch reichen Trost in der Liebe und Fürsorge für andere.

Darum nochmals Dank allen, die sich an dem Zustandekommen dieses Liebeswerkes beteiligten. Die vom Volk erfahrene Liebe, die Zusammengehörigkeit mit demselben ist der Talisman, der mit Gottvertrauen über die schwersten Stunden hilft, der das Herz selbst im bittersten Wehe mit freudigem Stolz erfüllt. Wir schließen uns an alle die Wünsche an, welche die geehrten Redner der Anstalt dargebracht haben. Möge sie ein Segen sein für alle, die sie gründeten, für alle die darin wohnen. Dank, tausend Dank allen Anwesenden, insbesondere den Herren Rednern und Sängern, die zur Verherrlichung des schönen Festes beitrugen, Dank den Mitbegründern, die in der Ferne weilen. Herzlichen Dank!

Trinkspruch

bei der Galatafel zu Ehren der Anwesenheit des Königs und der Königin von Württemberg in Karlsruhe

9. Juni 1892.

Bei seinem ersten Besuch nach dem Regierungsantritt wurde das Königspaar von Württemberg am Hof zu Karlsruhe höchst

feierlich und herzlich empfangen, entsprechend den von jeher zwischen beiden Höfen herrschenden innigen Beziehungen. Bei der Galatafel brachte der Großerzog einen Trinkspruch auf seine hohen Gäste aus, den der König von Württemberg mit den herzlichsten Worten erwiderte. — Der Toast des Großherzogs lautete also:

Gestatten mir Eure Königlichen Majestäten, daß ich Allerhöchstdieselben auch in diesem Raume herzlich willkommen heiße und im Namen meiner Familie und im Namen meines Landes herzlichen Dank dafür sage, daß Sie uns den ersten Besuch nach Allerhöchstihrem Regierungsantritte hier zur Freude unserer Heimat abstatten wollten. Ich darf wohl darin die Fortdauer der durch lange Jahre bestehenden freundschaftlichen Beziehungen erkennen, in denen ich mich mit dem Allerhöchstseligen König Karl verbunden fühlte, eine Erinnerung, die mir ewig teuer und wert bleiben wird, eine Freundschaft, welcher ich es verdanke, daß ich heute die Ehre habe, Eure Majestäten als Chef eines württembergischen Regiments begrüßen zu können; ein Vorzug, den ich hochschätze und dankbar anerkenne.

Mögen Eure Majestäten glücklichen Zeiten entgegengehen, unsere treuesten Wünsche begleiten Sie jetzt und allenthalben, treue Wünsche für Höchstihre Majestäten, für das Königliche Haus und für das teure württembergische Nachbarland, mit welchem in freundschaftlichen, in innigen Beziehungen noch lange Jahre leben zu dürfen unser sehnlichster Wunsch ist; ein Wunsch, der durch die weise Regierung Eurer Königlichen Majestät gewiß in Erfüllung gehen wird. In dieser Hoffnung und in diesem Wunsche erhebe ich mein Glas und fordere Sie, hochgeehrte Herren und Damen, auf, auf das Wohl zu trinken Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Württemberg.

Rede
bei der Einweihung der evangelischen Kirche in Schopfheim
3. Juli 1892.

Wie der Grundsteinlegung so wohnte der Großherzog auch der Einweihung der Kirche bei und zwar in Begleitung

seiner hohen Gemahlin. Die Herrschaften wurden am Bahnhof von den Staatsbeamten, den Gemeindebehörden, den Geistlichen und den Vereinen begrüßt. Vom Amthaus aus begaben sie sich zum Abschiedsgottesdienst zur alten Kirche. Hierauf bewegte sich der Festzug — der Großherzog zu Fuß in demselben — zur neuen Kirche. Er überreichte im Verlauf der Festlichkeit den Schlüssel dem Ortsgeistlichen, Stadtpfarrer van der Floe, mit einem Segenswunsch im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Bei der gottesdienstlichen Handlung in der Kirche hielt Dekan Fischer die Weiherede, der Ortspfarrer die Festpredigt. Nach beendetem Gottesdienst folgte die Großherzogin der Einladung des Fabrikanten O. Bally zum Diner, während der Fürst am Festmahl teilnahm, wobei er die Ansprache des Bürgermeisters Grether folgendermaßen beantwortete:

Von ganzem Herzen danke ich Ihnen für alles, was Sie ausgesprochen haben an Liebe, treuer Hingebung und vorbildlicher Empfindung, und diese vorbildlichen Empfindungen sind es, die mich tief ergreifen, wie gewiß Sie alle, meine Herren. Ich spreche Ihnen dafür meinen wärmsten Dank aus! Ich habe aber noch einen besonderen Dank auszusprechen zunächst der politischen Gemeinde Schopfheim, daß sie gewünscht hat, daß ich dem Feste anwohne. Ich bin dieser Einladung ebenso dankbar als freudig gefolgt, habe ich doch der Grundsteinlegung des schönen Baues anwohnen können und so manchen andern Feiern, die Sie hier begingen, bei der Sie mich mit gleicher Liebe und gleichem Vertrauen aufgenommen haben. Für das heute wieder erwiesene Vertrauen danke ich von ganzem Herzen. Sie gestatten aber doch, meine Herren, die Sie verschiedenen Konfessionen angehören, daß ich mich heute ganz besonders um die Kirche annehme, die eingeweiht worden ist. Wenn ich einen Wunsch für diesen Bau aussprechen soll, so glaube ich, es entspricht wohl Ihren Empfindungen, wenn ich sage: Möge der Bau so fest begründet sein als ich hoffe, daß unser Glaube begründet ist. Möge aber der Glaube so fest begründet sein, daß er diesem Bau ähnlich ist. Daß dieser Glaube immer fester bei uns werde, das soll aus dieser Kirche hervorgehen, und der Segen für die Zukunft, für alle Zeiten. Der Herr Bürgermeister hat sehr treulich angedeutet, daß wir uns befestigen müssen in all dem, was erhaltend und befestigend ist für

Staat und Gemeinde. Da gibt es wohl meiner Ansicht nach nur ein Hilfsmittel, was ich denen ins Gedächtnis rufen möchte, die meiner Kirche angehören: Wenn es uns schwer werden will, so rufen wir: Eine feste Burg ist unser Gott, und wissen, daß, der für uns streitet, der rechte Mann ist, daß ihm der Sieg erhalten bleibt. Dieser Sieg ist es, dem wir zustreben müssen, dann werden wir auch siegen über das, was Gefahr heißt in Staat, Kirche und Familie. Und daß uns dieser Sieg erhalten bleibe, meine Herren, das führt mich zum Schluß, indem ich Sie auffordern möchte, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe die Gemeinde Schopfheim und ihre Filialgemeinden, insbesondere die politische Gemeinde! Sie lebe hoch!

Rede

bei dem Festmahle aus Anlaß des XIV. badischen Landesfeuerwehrfestes in Lahr

31. Juli 1892.

Am Samstag, 30. Juli, spät abends traf der Großherzog in Lahr ein und fuhr nach der Begrüßung und Vorstellung durch die prächtig dekorierten und illuminierten Straßen nach der Wohnung des Oberbürgermeisters Dr. Schlusser, wo er Absteigequartier nahm. Am Sonntag, dem eigentlichen durch die Witterung manchfach beeinträchtigten Festtage, wohnte er nach einem von der Stadtkapelle dargebrachten Ständchen zuerst dem Gottesdienst in der evangelischen Stiftskirche bei, worauf er am Platz bei der „Sonne" von Ehrenjungfrauen empfangen einen im Namen der Stadt gebotenen Ehrentrunk entgegennahm. Sodann begann die Feuerwehrprobe. Später fand im Rathause Empfang der Bürgermeister und Bezirksräte statt, woran sich eine Besichtigung der Feuerwehrrequisiten anschloß. Bei dem folgenden Festmahle begrüßte der Oberbürgermeister den Fürsten, welcher die Versammelten also anredete:

Hochansehnliche Festversammlung!

Ehe Sie Ihre Gläser niedersetzen, bitte ich Sie, mir einige Worte zu gestatten. Zwar ist es mir nicht möglich, auf all das

einzugehen, was Ihr Herr Oberbürgermeister in seiner Rede berührt hat; allein meinen herzlichen Dank möchte ich doch hier aussprechen für den Ausdruck der Liebe und Verehrung, den mir die Stadt Lahr durch ihren Oberbürgermeister dargebracht hat. Wenn ich auch zu weit gehen müßte, um auf die einzelnen Punkte seiner warmen Begrüßung einzugehen, so versichere ich doch, daß die gesprochenen Worte tief in den Grund meines Herzens eingedrungen sind, und ich spreche deshalb nicht nur für mich, sondern auch im Namen der Großherzogin den herzlichen Dank aus für die Gesinnungen, die Sie hier ausgesprochen, für den freundlichen Empfang und alle die Liebe, die Sie mir entgegengebracht haben. Ich danke der Stadt Lahr, daß sie mir Gelegenheit gegeben hat, zu Ihnen zu kommen, ich danke ihren Bürgern für die Liebe und Freundlichkeit ihrer Gesinnung, die sie mir in jeder Weise so herzlich dargebracht haben.

Ganz besonders bin ich dankbar, einem Feste anwohnen zu können, das der Feuerwehr des Landes gilt. Wir befinden uns in einer Versammlung, die einem Verein gilt, der nicht nur in seinen schönen Zwecken eine segensreiche Einrichtung für unser Volk darstellt, sondern der sich mehr und mehr entwickelt hat als heilsame Erziehungsinstitution unsres Volkes, die erzieht zur Hingebung an das Ganze, zur Liebe zum Nächsten, zur gegenseitigen Hilfe, zum Zusammenfassen aller in einem festen Bande, das alle umschließt, eine Institution, die schon die jungen Kräfte, die sich in den Bund aufnehmen lassen, lehrt, daß nur die Hingebung für die Allgemeinheit und der Gehorsam die Grundbedingungen des Glücks und der Wohlfahrt der Familie, der Gemeinde und des Staates sind.

Sie werden nicht erstaunen, wenn ich sage Gehorsam; es ist der Gehorsam, ohne den im bürgerlichen und öffentlichen Leben nichts gedeihen kann. Unterordnung muß sein, ohne sie ist keine segensreiche Entwickelung, kein Glück des Volkes möglich, einerlei, welche Staatsform auch gelten mag. Und darin haben die Feuerwehren seit Jahren ein gutes Beispiel gegeben, und ich bin gewiß, daß sie auch in schweren Zeiten bereit sein werden, für das Recht und die Ruhe des Bürgers einzustehen, für Ordnung und Sicherheit in Ge-

meinde und im Staate einzutreten. Ich glaube nicht, daß ich Sie erst aufzufordern brauche, Ihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß schon beim Eintritt in Ihren Verein diese Auffassung berücksichtigt werde, von der Sie ja gewiß alle durchdrungen sind. Es sind nur wenige Vertreter der Feuerwehr hier anwesend, ich will aber diesen für die ganze Feuerwehr unseres Landes auch bei diesem Anlaß meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen und die freudigen Gefühle ausdrücken, die ich jedesmal empfinde, wo ich mit diesem Korps zusammenkomme. Bleiben Sie auf dem schönen Wege, den Sie bisher gegangen!

Der Stadt Lahr danke ich nochmals, daß sie mich zu diesem Feste eingeladen; aber das Fest selbst hindert mich, allen den vielseitigen Interessen, die Ihre Stadt bewegen, näherzutreten, mich von der Industrie der Stadt näher zu unterrichten; aber ich freue mich darauf, dies ein anderes Mal nachzuholen und wahrnehmen zu können, bis zu welcher Höhe der Entwickelung es ihre Bürgerschaft durch Mut und Anstrengung gebracht hat, und wie sie oft auch in ernsten Zeiten ihre Industrie auf der hohen Stufe erhalten hat, die sie erreichte. In dieser Beziehung sage ich: So Gott will, auf Wiedersehen! Zuletzt liegt mir ob, meinen Dank kund zu geben dadurch, daß ich diejenigen, welche nicht von Lahr sind, auffordere, ein Hoch auszubringen auf die Stadt Lahr, deren Aufblühen uns allen so sehr am Herzen liegt. Sie lebe hoch!

Ansprache
bei dem Kriegertag des Seegauverbands des Militärvereins in Meersburg

21. August 1892.

Dem Seegaukriegertag wurde die Ehre zu teil, den mit Extraboot von Mainau eingetroffenen und mit hellem Jubel empfangenen Großherzog bei seinem Feste begrüßen zu dürfen. Nach der Ankunft auf dem Schloßplatz dankte Bürgermeister Raither dem Landesherrn für den Besuch. Auch der Gaupräsident, Bürger-

meister Betz von Ueberlingen, gab dem freudigen Dank für das Erscheinen des Fürsten ehrfurchtsvollen Ausdruck. Reallehrer Glock hielt die eigentliche Festrede, wonach der Großherzog unter lautloser Stille an die Brüstung der Tribüne tretend etwa folgende Worte an die dichtgedrängte Festversammlung richtete, worauf sich dann der Festzug zum Kriegerdenkmal in Bewegung setzte:

Meine lieben Kameraden! Nachdem Sie die werten Worte von den verschiedenen Herren gehört haben, bleibt mir also nichts mehr zu sagen übrig, diese Empfindung habe ich. In dem Ausspruche, daß wir als deutsche Soldaten Kaiser und Reich hoch halten sollen, ist alles enthalten, was uns gegenwärtig bewegt.

Es bleibt mir nur noch übrig, etwas besonders zu betonen, und da wende ich mich zunächst an die älteren Kameraden, die 1870/71 mitgefochten haben, und ich richte an sie die Aufforderung: Wirken Sie auf die Jugend durch Mahnung und Beispiel und durch Erziehung. Besonders erinnere ich Sie, die Worte festzuhalten, die Ihr verehrter Gauverbandsvorstand, Herr Bürgermeister Betz-Ueberlingen, vorher gesagt hat. Ich brauche sie nicht zu wiederholen. Das sind die richtigen Worte, in ihnen ist alles enthalten, was den guten Soldaten und Patrioten kennzeichnet. An die jungen Kameraden richte ich die Worte: Halten Sie fest an Ihrem Schwur, an Ihrem Fahneneid! Derselbe gilt nicht nur für die Zeit, da Sie in der Front stehen, sondern auch im bürgerlichen Leben. Die Fahne ist ein Zeichen der Kameradschaft und diese schließt als schönstes die Liebe in sich, die uns alle verbinden soll. Und ein guter Kamerad ist auch ein guter treuer Unterthan.

Hiermit möchte ich schließen. Ich freue mich, heute unter Ihnen geweilt zu haben, und sage, so Gott will, „Auf Wiedersehen!“ Wenn Sie in Ihre Heimat kommen, grüßen Sie Ihre Angehörigen. Halten Sie fest zu unserem großen Landesmilitärverbande, der eine gute Schule ist für Pflichterfüllung und Treue. Und in diesem Sinn möchte ich Sie auffordern, ein Hoch auszubringen auf den Badischen Militärvereins-Verband, der auch ferner blühen und gedeihen und seine ersprießliche Thätigkeit für die Zukunft entfalten möge; er lebe hoch!

Rede

bei der 50jährigen Jubelfeier der Heil- und Pflegeanstalt Illenau

27. September 1892.

Von jubelnden Hochrufen empfangen fuhren das Großherzogliche Paar und der Erbgroßherzog mit großem Gefolge zur überaus reichgeschmückten Anstalt, wo eine Menge von Gästen erschienen war. Nach feierlicher Begrüßung und Vorstellung nahm der Festgottesdienst, gehalten von dem evangelischen Pfarrer Achtnich und dem katholischen Pfarrer Peter, seinen Anfang. Hieran schloß sich in der Kirche selbst der Festakt, bei dem Direktor Geh.-Rat Schüle eine Geschichte der Anstalt vorführte. Später ging das Festmahl unter Anwesenheit der fürstlichen Herrschaften und einer großen Zahl geladener Gäste im großen Anstaltssaal vor sich. Im Verlauf desselben brachte Geh.-Rat Schüle den Toast auf das Fürstenhaus aus, anknüpfend an ein Wort des Landesherrn: „Möge es jedem von uns gelingen, ganze und selbstlose Arbeit zu liefern!" Darnach ergriff der Großherzog das Wort:

Ehe wir uns wieder niedersetzen, bitte ich Sie, Herr Geh. Rat, von mir, in meinem Namen wie in dem der Großherzogin und meiner ganzen Familie, denn allerherzlichsten und innigsten Dank entgegennehmen zu wollen für die freundliche Begrüßung, welche Sie jetzt in diesem Saale wie vorher in geweihtem Raume an uns gerichtet haben. Unseren herzlichen und innigsten Dank! Das, was aber hier an Liebe und Freundlichkeit der Gesinnung für uns kundgegeben worden ist, schießt doch weit über das Ziel hinaus, wenn ich diesen Ausdruck anwenden darf, denn wir fühlen die Unzulänglichkeit unseres Strebens. Wenn es uns gelingt, die Pflicht zu erfüllen, so müssen wir sehr dankbar sein. Aber dankbar erkennen wir an, daß wir hier so gut aufgenommen worden, dankbar sind wir für die Gesinnungen und Gefühle, welche Sie im Namen der Anwesenden ausgesprochen haben. Sie stehen tief in unsere Herzen gegraben, wie auch die heutige Feier unverwischbar in unserem Gedächtnis fortleben wird. Aber ich bitte Sie nun, von uns abzusehen,

und auf das hinzuweisen, was heute einen so wesentlichen Bestandteil der Feier ausmacht, zu welcher wir hier versammelt sind.

Das Fest gilt nicht nur dem Geburtstage dieses Hauses, sondern auch den Pflegern dieses Hauses, den teuersten, verehrtesten Männern, welche ihr ganzes Leben, ihre Kraft, ihre Gesundheit, alles, was sie Wertes und Teueres hatten, dieser Anstalt gewidmet haben. Ich könnte nur wiederholen, wenn ich die Verdienste unseres Roller und Hergt würdigen wollte, was Sie, Herr Geh.-Rat, in Ihrer vortrefflichen Rede in der Kirche dargelegt haben. Man kann davon sagen, es ist vollkommen wiedergegeben, es ist voll erkannt, was sie Gutes und Schönes gewirkt haben. Daher wollen wir aber auch im Gefühle der Dankbarkeit, das wir ihnen geweiht, sagen: Wir wollen heute der Vergangenheit gedenken und beruhigt der Zukunft entgegensehen, denn nur dann kann die Anstalt voll und ganz gedeihen, wenn der Geist, welcher diese Männer beseelte, in ihr fortlebt.

Eine Bürgschaft dafür liegt darin, daß wir an der Spitze der Anstalt einen Mitwirkenden aus dieser Zeit haben. Möge es Ihnen Herr Geh.-Rat, noch lange vergönnt sein, der Anstalt segensvoll vorzustehen und ihr Ihre ganze Kraft und Liebe zu widmen, welche kennen zu lernen ich schon persönlich Gelegenheit hatte. Das Persönliche spielt am heutigen Tage eine ganz besondere Rolle, denn viele von Ihnen wissen ja, daß ich viele Jahre hindurch mit Roller und Hergt in den innigsten Beziehungen stand, welche allerdings aus schwerem, sorgenvollem Bemühen stammen. Es ist viel von ihnen, erreicht worden und wird noch viel zu erreichen sein. Möchte nun von allen Seiten zusammengearbeitet werden, damit die großartige Wirkung, welche von diesen Männern ausgegangen ist, sich in die weitesten Kreise verbreitet.

Es muß darauf gesehen werden, daß dieser Anstalt das Vertrauen zur Heilung erhalten bleibt, wie sie ja auch Roller gerade eine Heil- und Pflegeanstalt genannt wissen wollte. Das Haus soll eine Heil- und Pflegeanstalt sein und die Vorurteile, welche gehegt werden, sollen überwunden werden. Möge in der Zukunft dieser Geist herrschend sein bei allen denen, welche der Sache dienen, damit es ge-

linge, Großes und Schönes zu erreichen. Ich trinke mit Ihnen auf das fernere Gedeihen und Aufblühen der Anstalt, auf eine gesegnete Wirksamkeit derer, welche sich in ihren Dienst gestellt haben, auf Illenaus Wohlergehen. Es lebe hoch!

Rede

bei der Feier des 20jährigen Bestands des Militärvereins Heidelberg

14. Mai 1893.

Das Fest gestaltete sich zu einem allgemeinen durch die Teilnahme des Großherzogs, der nach dem feierlichen Empfang am Bahnhof unter den Huldigungen einer zahlreichen Volksmenge zum Museum fuhr, wo die Spitzen der Behörden empfangen wurden und der Vorbeimarsch der Vereine stattfand. Der Vorstand des Vereins, Hofpauer, brachte ein stürmisch aufgenommenes Hoch aus. Bei dem späteren Festbankett im Saale der „Harmonie" begrüßte Oberbürgermeister Dr. Wilckens den Fürsten und streifte auch die politische Lage, welche die Ablehnung der zur besseren Sicherung des Vaterlandes geforderten Heeresverstärkung durch den Reichstag am 6. Mai 1893 und die Auflösung desselben geschaffen hatte. Nach weiteren Reden sprach der Großherzog zu der lauschenden Festversammlung:

Da ich zuletzt rede, wird mir die werte Pflicht zu teil, für vieles zu danken. Zunächst danke ich dem Herrn Oberbürgermeister für das, was er mir persönlich an freundlicher Gesinnung gewidmet, und für den reichen Inhalt und so schönen Gedankenausdruck seiner Rede; ich danke ihm von ganzem Herzen. Ebenso dankbar bin ich dem Herrn Verbandspräsidenten für dessen erhebende Worte, sowie für den werten Ausspruch anerkennender Gesinnungen, welche der Großherzogin gelten, in deren Namen ich wärmstens danke.

Ganz besonderen Dank zolle ich dem hiesigen Militärverein dafür, daß er mir Gelegenheit gab, dieser Feier anzuwohnen. Bedeutet sie doch einen Zeitabschnitt von 20 Jahren und damit den Hinweis auf

die wichtigste Periode der Entwickelungsgeschichte Deutschlands — uns allen wert, besonders aber denen, die dabei fürs Vaterland mitgekämpft haben.

Erwarten Sie daher nicht von mir, daß ich über die Gegenwart, über die Ereignisse der letzten Zeit reden werde, Ereignisse, welche den Geist der ganzen Nation erfüllen, aber nicht nur das Deutsche Reich stark in Bewegung gesetzt haben, sondern auch die Aufmerksamkeit des Auslandes allzu sehr auf uns lenken müssen. Ueber diese Ereignisse schweige ich lieber und will von den Aufgaben reden, die uns zur Besserung führen, wobei die Militärvereine besonders thätig zu sein berufen sind.

Ich schließe meine Betrachtungen gerne an eine Zeit an, welche die Kraft in sich schließt, der Zukunft getroster entgegenzugehen, da sie die Bedingungen enthält, aus welchen allein Großes erwachsen kann; es ist die Zeit der Erhebung von 1870—71.

Unsere Aufgaben, meine lieben Freunde, sind sehr einfach zusammenzufassen, sie gründen sich auf die Schule des Heeres, dem Sie ja alle angehörten. Jeder Deutsche, welcher diese Schule mit der ganzen Tiefe ihrer Wirkung erprobte, der hat eine Erziehung genossen, die für das ganze Leben, für alle Berufe von Nutzen ist. Die hervorragendsten Eigenschaften können dabei erlangt werden — Selbstlosigkeit, Hingebung und Treue —, aus denen nur Gutes und Dauerndes entstammen kann.

Sie alle, meine Freunde, haben diese Erfahrung gemacht und viele von Ihnen haben, wie ich mich heute überzeugen konnte, noch an dem großen Krieg teilgenommen — die schönste und wirksamste Schule, die man sich denken kann. Da erkennt man erst, was es heißt, sich in treuer Unterordnung voll hingeben und an das Ganze sich fest anschließen, sowie mit Hilfe der in längerem Dienste zu erlangenden Erfahrungen und Kenntnisse zu der Selbständigkeit erzogen zu werden, welche uns die Sicherheit giebt, in der Gefahr mit Fassung dem Feinde entgegen zu gehen. Das drückt sich dahin aus, daß die Schule des Heeres die Güte des Einzelnen zu unüberwindlicher Stärke erhebt, wie wir das im großen Kriege erlebt haben. Sie haben aber

auch alle erfahren, wie notwendig es ist, solchen Entwickelungsgang gründlich durchzuführen und sich der wichtigen Schulung so zu fügen, daß die nötige Zahl Ausgebildeter erreicht werde. In diesen Sätzen liegt die Grundlage der Zukunft — und da meine ich, daß Sie alle dazu beitragen müssen, daß die Jugend es erkennen lernt, was es heißt, dem Heere anzugehören; es ist nicht nur eine Ehre, eine Pflicht, es ist auch ein Vorzug, ein großer Vorzug, der aber erkannt werden muß. Zu dieser Erkenntnis, meine Freunde, müssen Sie alle beitragen, dadurch, daß Sie aus Ihrer Erfahrung die hohe Bedeutung von dem, was es heißt, dem Heere anzugehören, in weite Kreise eindringen lassen. Die Verbreitung dieser Erkenntnis kann uns zu besseren Zeiten führen.

Aber zu meinem Bedauern muß ich sagen, daß es dermalen nicht allenthalben so ist, da zu viel andere Interessen an die Stelle treten. Es macht sich ein Egoismus breit, der die Selbstlosigkeit zu verdrängen droht, weil Begehrlichkeit und Maßlosigkeit sich zu sehr geltend machen. Hüten wir uns, liebe Freunde, vor diesen Gefahren, dadurch, daß wir nüchtern und bescheiden in unseren Lebensbedürfnissen sind und darnach trachten, mit dem auszukommen, was wir haben. Das sind die gesunden Grundlagen einer festen Ordnung in Staat und Gesellschaft, ohne die es keine frohe Zukunft giebt.

Wenn ich Ihnen diese ernsten Worte zurufe, so geschieht es, weil ich fest hoffe, in ernsten Zeitverhältnissen von Ihnen ganz und gerne verstanden zu werden.

Nun aber, liebe Freunde, trachten wir darnach, daß all' das, was in schwerer Zeit und mit Aufwand teuren Blutes geschaffen und erkämpft wurde, uns ungeteilt erhalten bleibe! — Dafür sind wir alle verantwortlich, jeder Einzelne so gut, wie alle Deutschen. zusammen genommen. Also trachten wir darnach, daß das Deutsche Reich in seiner Kraft und Stärke erhalten bleibt, und daß es sich weiter entwickele zum Glück des deutschen Volkes wie jedes einzelnen Deutschen. Daß das so werde, darauf hoffe ich mit Zuversicht, denn so alt ich bin, mein Herz ist jung und guten Mutes. Ich glaube daran, daß die deutsche Nation die ganze Kraft, die jugendliche Kraft

bethätigen wird, um über die dermalen schwierigen Zeiten erfolgreich hinweg zu kommen. Mit dieser Zuversicht wende ich mich an Sie und fordere Sie auf, mit mir ein dreifaches Hoch auf unser liebes deutsches Vaterland auszubringen. Das deutsche Vaterland lebe und gedeihe! Hoch!

Rede

bei dem 16. Abgeordnetentag des Militärvereinsverbandes und der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Offenburg

4. Juni 1893.

Zuerst besuchten der Großherzog und der Erbgroßherzog den sonntäglichen Gottesdienst in der evangelischen Kirche, bis wohin Schüler und Vereine Reihen gebildet hatten. Nachher wiesen die geschmückten Masten der Straße den Weg zur Altstadt, woselbst an der Stelle des alten Thores, wie es sich auf dem Stadtwappen darstellt, ein gleiches neues sich erhob. Daß Offenburg eine feste aber „offene" Burg sei, sollten einerseits die grimmen Landsknechte, die die Thorwache hielten, und andererseits die lieblichen Festjungfrauen mit Schlüssel, Ehrentrunk und Blumenstrauß zeigen. Nach den geschäftlichen Verhandlungen des Abgeordnetentages, denen die Herrschaften auch anwohnten, wurde das Kriegerdenkmal enthüllt. Später setzte sich der Festzug in Bewegung. Bei der nachmittags abgehaltenen Festversammlung hielt der Verbandspräsident Freiherr von Röder die Festrede und nach einigen anderen Ansprachen erhob sich der Fürst. Auf das im Verlauf seiner Rede vorgeschlagene Telegramm an den Kaiser traf am folgenden Tage eine wärmstens dankende Antwort ein, in der es mit deutlicher Beziehung auf die Reichstagsauflösung und die auf 15. Juni anberaumten Neuwahlen hieß, daß das Gelöbnis treuer und opferwilliger Mitarbeit, welches in Krieg und Frieden bewährte Männer ihm darbringen, den Kaiser in der Zuversicht bestärke, daß, wo es die Sicherheit des Reiches gilt, das deutsche Volk über die Meinungsverschiedenheiten des Tages zusammenstehen wird in dem festen Entschluß, das zu erhalten, was wir in der großen Zeit unter der thätigen Mitwirkung des Großherzogs errungen haben.

Meine verehrten Freunde! Ich habe Ihnen wiederum vielen Dank auszusprechen. Ich danke allen den Herren, die vor mir

geredet haben, auf das Innigste für die wertvolle Gesinnung, die Sie für mich und meine Angehörigen kundgegeben haben. Doch will ich mich bei diesem Gedanken aus dem Grunde nicht aufhalten, weil ich gerne noch einige Worte mit Ihnen reden möchte, und um das in der rechten Weise zu thun, zu einer Zeit, wo das Wort von Bedeutung ist, so habe ich vorgezogen, Ihnen das, was ich zu sagen habe, mit wenigen Worten schriftlich darzulegen. Ich will versuchen, Ihnen das mitzuteilen, was ich Ihnen bei dieser Gelegenheit ans Herz zu legen für notwendig halte.

Außer meinem Danke kann ich Ihnen nur meine Wünsche für Ihr und Ihrer Vereine Wohlergehen und Gedeihen sagen und auf die Ansprache hinweisen, welche ich vor einigen Wochen an Ihre Kameraden vom Pfalzgauverband gerichtet habe, worin ich die Aufgaben der Militärvereine darlegte.

Manche meiner damaligen Aeußerungen haben Anlaß zu Mißdeutungen gegeben und daher empfehle ich Ihnen, diese meine Ansprache in unserm Vereinsblatt aufmerksam zu lesen.

Heute will ich Ihnen in wenigen Worten sagen, welche Wege einzuschlagen sind, um aus der Verwirrung der Anschauungen herauszukommen, welche dermalen das öffentliche Leben erfüllen.

Der gerade Weg ist der beste! Daher frage sich jeder, was soll bei den bevorstehenden Wahlen erreicht werden?

Eine Verständigung über eine genügende Verstärkung des deutschen Heeres im Angesicht stärkerer Gegner.

Da will ich Ihnen mitteilen, was einst vor langen Jahren ein großer Feldherr, Erzherzog Karl von Oesterreich, über den Krieg sagte: Der Krieg ist das größte Uebel, das einem Staate, einer Nation widerfahren kann. Es muß daher die Hauptsorge eines Regenten sein, alle nur immer mögliche Kraft gleich bei dem ersten Ausbruch des Krieges aufzubieten, alles anzuwenden, damit derselbe so kurz, als nur immer sein kann, dauere und bald auf die möglichst günstigste Art entschieden werde.

Das ward zu einer Zeit des tiefsten Niederganges des deutschen Vaterlandes gesagt, da die Schlachten auf deutschem Boden aus-

gefochten wurden; Ich nenne nur die Namen Malsch, Kehl, Philippsburg, Stockach!

Darin liegt ein Schwergewicht herbster Prüfungen, vor deren Wiederholung Deutschland bewahrt bleiben möge. Wie diese Bewahrung erreicht werden kann, sagt der Großherzog Karl in trefflichen Worten nach eigenen schweren, teils glorreichen Erfahrungen: Ein großer Zweck kann nur durch große Anstrengung erreicht werden; groß ist aber auch die Belohnung in dem Danke des Vaterlandes, in der Achtung der Zeitgenossen und der Nachwelt; groß in dem Selbstgefühl, von dem Bewußtsein der Kraft und eigener Thaten erzeugt.

Machen diese Worte nicht den Eindruck eines prophetischen Hinweises auf die Zeit, welche wir erlebten unter dem Heldenkaiser Wilhelm I.?

Nun wohlan, meine Freunde, gehen Sie den geraden Weg der Ehre und wählen Sie nur solche Männer, welche die Kraft und die Macht des Deutschen Reiches höher halten, als den Parteigeist, und welche in der Militärvorlage den Weg erkennen, das Deutsche Reich vor Demütigung zu bewahren.

Zur Bekräftigung Ihrer mir kundgegebenen Gesinnungen lege ich Ihnen ein Telegramm an den Kaiser vor, das alle Gauvorstände mit unterzeichnen sollen. Es soll lauten:

„Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät huldigen in treuer Hingebung die Vertreter aller Gaue des Badischen Militärvereins-Verbandes, die zahlreich versammelten Kriegervereine und in deren Namen das Präsidium des Landesverbandes.

Als Protektor desselben bringe ich Eurer Kaiserlichen Majestät die Versicherung freudiger Bereitschaft, für des Reiches Wohl und Sicherheit einzutreten, wenn wir auf den Ruf unseres Kaisers zu den Waffen greifen sollen."

Mit dreifachem „Hurrah" bekräftigen wir unser Gelöbnis der Treue dem Kaiser, der Liebe dem Vaterland.

Rede
bei der feierlichen Eröffnung des Kaiserin-Augusta-Bades in Baden
28. Juni 1893.

Den Bedürfnissen entsprechend wurde ein weiteres, nur für Frauen bestimmtes Badehaus erbaut. Diesem prächtigen Gebäude verlieh der Großherzog den Namen „Kaiserin-Augusta-Bad" zum Ausdruck seiner persönlichen Verehrung für die hohe Entschlafene und der pietätvollen Gefühle der Großherzogin, sowie einer weitverbreiteten Empfindung so vieler, die das Streben und Wirken, das Wohlthun der hohen Frau verfolgen konnten, welche auch dem Aufblühen der alten Bäderstadt warmes Interesse schenkte. An der Eröffnung nahm das Großherzogliche Paar, der Großherzog von Sachsen und andere fürstliche Herrschaften teil. Nach der Schlüsselübergabe und Eröffnung der Pforte stellte sich die Versammlung in der Vorhalle des Badehauses auf, wo nach einer Ansprache des Ministerialrats Dr. Reinhard und des Oberbürgermeisters Gönner der Landesherr sprach:

Von ganzem Herzen danke ich den beiden Herren, die hier gesprochen haben, für ihre freundlichen und liebevollen Worte. Sie haben uns hingewiesen auf die Bedeutung des heutigen Tages. Dankbar und freudig begrüße ich diesen Tag, denn er eröffnet eine Anstalt, die zum Wohle gar Vieler bestimmt ist und eine Lücke ausfüllen soll, die immer fühlbarer wurde, je mehr der Besuch dieser Heilquellen zugenommen hat.

Daß diese Lücke sich vollständig und genügend schließe, daß diese Anstalt dem vorhandenen Bedürfnis entspreche, das ist unser freudiger Wunsch, der Wunsch, der sich begründet auf die ehrwürdige Zeit, da diese Stadt „civitas aquensis" genannt war. Bewegten Herzens begrüße ich diesen Tag im Hinblick auf die Benennung dieser Anstalt, bewegt in Erinnerung an eine Zeit, die uns alle mit tiefer Dankbarkeit erfüllt, im Anblick der Züge, die so wahr das treue Herz wiedergeben, das leider aufgehört hat, zu schlagen und das auch für diese Stadt und für deren Wohl warm geschlagen hat,

wie Sie es alle wissen. Wir schätzen mit Dankbarkeit die hohe, unserer Erinnerung geheiligte Frau, deren wir heute in Treue gedenken.

Wir müssen auf die älteste Zeit, auf die Tage der civitas aquensis und Aurelia aquensis zurückkommen, um zu erkennen, wie groß die Bedeutung dieser Heilquellen war. Meine Vorredner haben hervorgehoben, wie lange sie ruhen mußten, bis sie aufs neue zum Heile der leidenden Menschheit erschlossen wurden.

Ich kann nun nicht umhin, hier eines Mannes zu gedenken, der sich sehr verdient gemacht hat um die Errichtung der neuen Badeanstalten: es ist unser Landsmann Frey, der lange Jahre gestrebt hat, das zu erreichen, was wir erreicht haben. Vielleicht niemand weiß das so genau wie ich; denn mit mir hat er alles besprochen, behandelt, befürwortet; ich kann sagen, er hat gedrängt, bis es unternommen war, und vielfach folgte ich seinem Rate und seinen weisen Direktiven. Sie wissen, wie er dann auf Reisen ging und Studien machte, und wie sich dann alles weiter entwickelt hat.

Nun haben wir es mit der vollendeten Anstalt zu thun!

Möge das, was wir heute erreichten, dem Zweck, dem die Anstalt dienen soll, vollkommen genügen, möge in weiten Kreisen der Name der Stadt Baden dadurch eine noch höhere Bedeutung erlangen und die Bürgerschaft der Stadt Baden daraus alle die Vorteile und den Gewinn ziehen, den sie verdient in ihrer Thätigkeit für das öffentliche Wohl.

Sie haben vorhin auch erwähnt, welch eine große Zeit über uns dahin gegangen ist, die uns die Möglichkeit gab, der ersten Deutschen Kaiserin im neuen Deutschen Reiche, das Andenken zu widmen, das hier so schön verkörpert ist. Ja, der Gruß: semper augustus, der den alten Kaisern galt, paßt wohl auf diese hohe Frau, auf diese erhabene Kaiserin, die das „augusta" vollständig erfüllte.

Ich schließe aber mit einem andern Gruß und Wunsch, der wohl zutrifft, und das ist, was die Kaiserin ihr ganzes Leben hindurch erstrebt und bethätigt hat: allezeit hilfreich!

Mit diesem Gruß und dem Wunsch, daß diese Anstalt allezeit hilfreich sein möge, so hilfreich als unsere Kaiserin ihr ganzes Leben hindurch war, mit diesem Wunsche und diesem Gruß an die alte Aurelia aquensis schließe ich und erkläre das Kaiserin Augusta-Bad als eröffnet, das für lange gesegnete Zeit bestehen und in langen Jahren des Friedens seinem Zwecke dienen möge unter dem Schutze unseres teueren Kaisers und aller seiner Nachkommen.

Möge auch der weitere Wunsch, der Ihnen, wie mir im Herzen steht, sich erfüllen, daß diese schöne Stadt gedeihen möge, der wir nun ein freudiges Hoch bringen wollen, um damit unsere Anteilnahme daran zu bekunden, daß diese Anstalt unter thatkräftiger Mitwirkung und zum Ruhme der Stadt in ihren Mauern eröffnet worden ist.

Die Stadt Baden lebe hoch!

Trinkspruch

bei dem Galadiner in Metz aus Anlaß der Kaiserparade des XV. Armeekorps

9. September 1893.

Die Parade des XV. Armeekorps bei Straßburg nahm einen glänzenden Verlauf. Abends fand in Metz das Paradediner für die durch Sonderzug dahin befohlenen Stabsoffiziere des Armeekorps statt. Der Kaiser beglückwünschte dasselbe und seinen Führer, General der Infanterie von Blumme, zu der ganz vorzüglichen Parade und zu dem Geburtstage des hohen Inspekteurs und hob sodann die Beziehungen des Großherzogs zu dem Armeekorps als Inspekteur hervor, ihn denjenigen deutschen Fürsten nennend, der stets am Platze ist, wenn es gilt, für das deutsche Vaterland einzutreten. Der Großherzog erwiderte mit einem Trinkspruch auf den Kaiser.

Euere Majestät wollen mir gnädigst gestatten, im Namen des XV. Armeekorps und auf Wunsch des kommandierenden Generals Euerer Majestät den ebenso ehrerbietigen als tiefgefühlten Dank aus-

zudrücken für die wohlwollenden und gnädigen Aeußerungen über die Haltung des Armeekorps und über den Eindruck, welchen dasselbe auf Euere Majestät gemacht hat.

Dieses Lob wird ein neuer Ansporn sein für das Armeekorps, in dem Eifer nicht nachzulassen, der es auszeichnet schon seit Jahren und der hauptsächlich zu danken ist der vorzüglichen Führung, welche dieses Korps stets gehabt und nun auch wieder zu besitzen die Freude hat.

Mit diesem Danke, Majestät, verbinde ich auch den meinigen persönlich. Euere Majestät haben wohlwollende Worte über meine unbedeutende Thätigkeit ausgesprochen. Glauben Sie mir, daß es mir zur höchsten Ehre gereicht, an der Stelle, wohin mich der hochselige Kaiser gestellt hat und auf welcher Euerer Majestät Vertrauen mich noch erhält, thätig sein zu können und mitzuwirken an der Arbeit, die so wichtig ist für die Armee und für das Reich. Wenn es mir vergönnt sein sollte, in dieser Thätigkeit etwas zu leisten, so darf ich wohl sagen, daß es eine viel größere Freude ist, hier mitwirken zu können. Und diese Ehre schlage ich hoch an, so hoch, wie es heißt, dem Kaiser zu dienen und dem Reiche.

Euere Majestät gestatten, daß ich alle Gefühle, die uns erfüllen, das XV. Armeekorps und alle diejenigen, die dazu gehören und die ihm zugethan sind, in die Worte kleide: Euere Majestät leben lange und glücklich und an der Spitze eines friedlich fortlebenden Reiches, in die Worte: Hurrah der Kaiser! Hurrah! — Hurrah! — Hurrah!

Trinksprüche

bei dem Galadiner in Karlsruhe aus Anlaß der Kaiserparade des XIV. Armeekorps

11. September 1893.

Auch über das ebenfalls zur Armeeinspektion des Großherzogs gehörige XIV. Armeekorps hielt der kaiserliche Kriegsherr, umgeben von einer größeren Anzahl fürstlicher Personen, darunter der Kron-

prinz von Italien, Parade auf dem Forchheimer Feld ab. Nach der Rückkehr in das Residenzschloß vereinigte die hohen Herrschaften, die fürstlichen Gäste, die anwesenden Generale und fremden Offiziere ein Paradediner, bei welchem der hohe Gastgeber den Kaiser folgendermaßen bewillkommnete:

Euere Majestät heiße ich im Namen meines Landes und meines Volkes freudig willkommen. Euere Majestät hatten Gelegenheit gehabt, heute wahrzunehmen, mit welcher Liebe und Anhänglichkeit die Vertreter des gesamten Militärvereinsverbandes, demnach sämtlicher Militärvereine des Landes, Ihnen zugejauchzt haben. Diese Gesinnung zu pflegen, sie hochzuhalten und auf künftige Generationen zu übertragen, wird ein heiliges Vermächtnis von mir sein.

Euere Majestät im Namen meiner Familie und in meinem Hause herzlich willkommen zu heißen, erachte ich für ein großes und freudiges Glück, und zwar an dieser Stätte, wo Euer Majestät Vorfahren, Ihr hochseliger Großvater und Ihr verehrter Vater so manchmal geweilt haben, von uns verehrt und mit Jubel begrüßt. Sind doch Euere Majestät der Träger der Krone, die Sie von Ihren Vätern geerbt haben, der Träger der Krone, die das Symbol von der Einigung der deutschen Stämme bedeutet, das Symbol, das schon König Friedrich Wilhelm IV. bezeichnet hat, indem er sagte: „Die Kaiserkrone muß auf dem Schlachtfelde erobert werden!" Dieses Wort ist zur Wahrheit geworden und daß es noch lange Jahre Eurer Majestät vergönnt sei, diese Krone zu tragen, sie zu schützen, sie zu wahren und sie zu befestigen in der Liebe des Volkes, das ist mein treuester und innigster Wunsch.

Möge Euerer Majestät eine glückliche Regierung zu teil werden, möge Ihnen der Schutz des Himmels nie fehlen in allen Ihren Unternehmungen zum Wohle des Reiches, zum Wohle des Volkes.

Mit diesem Wunsche fordere ich die Anwesenden auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Hoch lebe Seine Majestät der Kaiser — hoch — hoch — hoch!

In längerer Rede erwiderte der Kaiser voll Verehrung für den Großherzog als Landesvater und General. Er erinnerte daran, wie er mit ihm im Frühjahr zu politisch ernster Zeit (Ablehnung

der Militärvorlage und Reichstagsauflösung) Zwiesprache gepflogen, und wie der Großherzog nach gefallener Entscheidung „mit inhaltsreichen goldenen Worten die Saite anschlug, die bei unserem Volke immer durchschlägt: die militärische Ader wurde geweckt, und von Gau zu Gau über die badischen Lande hinaus unter die Krieger, die mit Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich gefochten hatten, deren Brust Ehrenzeichen bedecken aus vergangenen Feldzügen, lebte der neue Gedanke auf und unser Volk fand sich wieder". Wo solche Fürsten sind, heiße es vom Deutschen Reich wie einst: „Sie haben mich gedrängt von Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht". (Psalm 129, V. 2.)

Darauf brachte der Großherzog einen zweiten Trinkspruch im Namen des XIV. Armeekorps und auf die fürstlichen Gäste aus:

Gestatten Eure Majestät, daß ich im Namen des XIV. Armeekorps und auf Wunsch des kommandierenden Generals Eurer Majestät den ehrerbietigsten Dank ausspreche für die gnädige Gesinnung, die Sie über das XIV. Armeekorps zum Ausdruck gebracht haben. Wir sind alle hochgeehrt durch die vertrauensvollen Worte, die Eure Majestät an die Offiziere gerichtet haben, und die hoffnungsvollen Gedanken, die sich daran knüpften. Eure Majestät werden überzeugt sein, daß das Korps sich auch fortan die größte Mühe geben wird, dieser Zufriedenheit zu entsprechen durch angestrengten Eifer und hingebende Arbeit.

Gestatten Euere Majestät, daß ich auch im Namen des Korps und für mich persönlich unsere Freude ausdrücken darf, daß es dem Korps vergönnt ist, die Vertreter hoher fürstlicher Häuser in Eurer Majestät Umgebung zu sehen. Diese Freude veranlaßt mich, dafür den Ausdruck zu wählen, daß ich Euere Majestät bitte, ein Hoch zu gestatten auf die hohen Souveräne, deren Angehörige hier vertreten sind, und auf die Fürsten, die dieser Parade angewohnt haben und an den Manövern sich beteiligen wollen.

Ich bringe das Hoch auf diese Souveräne aus. Diese Fürsten, alle insgesamt, sie leben hoch — hoch — hoch!

Ansprache
bei dem Abgeordnetentag des Militärvereinsverbandes und der Enthüllung des Kaiser- und Kriegerdenkmals in Neckarau
15. Oktober 1893.

Von Mannheim, wo der hohe Herr im großherzoglichen Palais genächtigt und am Abend einen im Schloßhof ausgeführten Fackelzug mit Gesängen der vereinigten Kirchenchöre als Huldigung entgegengenommen hatte, fuhr er am andern Morgen samt Gefolge nach Neckarau, wo der Empfang durch die Behörden, Kriegervereine und die Bevölkerung stattfand. Nach dem Gottesdienst in der evangelischen Kirche, der Besichtigung verschiedener Sehenswürdigkeiten und gewerblicher Etablissements und nach dem Vorbeimarsch der Kriegervereine besuchte der Landesfürst auch die katholische Kirche und begab sich von da zur feierlichen Enthüllung des Kaiser- und Kriegerdenkmals.

Beim Festbankett der vereinigten Kriegervereine unterhielt sich der hohe Herr gnädig mit vielen der Anwesenden und redete dann alle folgendermaßen an:

Ich ergreife gerne diese Gelegenheit, Ihnen allen auszusprechen, wie dankbar ich bin, einer Feier haben anwohnen zu können, welche bestimmt war, die großen Ereignisse der Vergangenheit dem Gedächtnis künftiger Geschlechter einzuprägen. — Das heute enthüllte Denkmal ist ein würdiger Ausdruck der Ehrfurcht, welche wir den tapferen Kriegern zollen, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben fürs Vaterland opferten; es ist aber auch der Ausdruck der Dankbarkeit für die erkämpfte Freiheit und Größe des Deutschen Reichs. — Diese Dankbarkeit zu pflegen, sie mehr und mehr zur Erkenntnis der heranwachsenden Generationen zu bringen, ist für uns alle eine werte und wichtige Aufgabe. Ja, es ist eine Pflicht, in diesem Sinne zu wirken, die immer dringender wird, je mehr wir wahrnehmen können, daß schon vielfach vergessen wird, welche Vorzüge der deutschen Nation aus den Erfolgen der Jahre 1870/71 zuteil geworden sind. Vielfach wird die erlangte Macht und Größe nicht genug nach ihrem wahren Werte geschätzt, weil die Zahl derjenigen, welche die frühere Ohnmacht und Zerrissenheit durchlebten, immer kleiner wird. Daher

ist es besonders wertvoll, auf den Besitz so schätzbarer Güter hinzuweisen und den Dank dafür, wie heute geschehen, öffentlich zu bekunden.

Das sind Thaten, die von dem Willen zeugen, die Kraft der Nation ungeschwächt zu erhalten, ja sie mehr und mehr zu entwickeln, damit neben der Kraft die Fähigkeit, sie anzuwenden, uns die Bereitschaft verleihe, jederzeit für den Bestand des Reiches in ganzer Stärke einzustehen. Was dazu erforderlich ist, das haben Sie alle in der Schule des Heeres gelernt und sich überzeugen dürfen, daß nur eine feste Gliederung, ein unbedingter Gehorsam, eine freudige Hingebung zu dem Erfolge führen, der erreicht werden muß, damit große Aufgaben gelingen können. Nicht knechtischer Gehorsam, sondern der gute feste Wille, sich unterzuordnen, um in großer Gemeinschaft wirksam zu sein, das zeichnet den Soldaten aus, der durch gründliche Erziehung die Ueberzeugung erlangt hat, daß die Disziplin die Grundlage aller Ordnung ist.

Im Laufe dieses Jahres habe ich Veranlassung genommen, den Militärvereinen zu empfehlen, mit Wort und That für die Ehre und Macht des Reiches einzustehen. Wie sehr das befolgt wurde, war erfreulich wahrzunehmen. Auch heute ermahne ich Sie zu gleicher Thatkraft. Es gilt, die vaterländische Gesinnung sowohl fürs Reich als für die Heimat mit ganzer Liebe zu bekunden und für die Ordnung in Staat und Heer mutig einzutreten.

Mit dieser Mahnung nehme ich Abschied von Ihnen und rufe aus treuem deutschen Herzen ein freudiges Hoch dem tapferen deutschen Heer!

Rede
bei dem Festessen zu Ehren des mehrtägigen Besuches in Mannheim
16. Oktober 1893.

Die Stadt prangte im Schmucke von Flaggen, Laubgewinden und festfrohen Menschen, die begeistert ihrem Fürsten zujubelten. Alle Anstalten zur Hebung des Volkes in sittlicher, sanitärer und

wirtschaftlicher Beziehung, die großen industriellen Unternehmen beehrte der hohe Herr mit seinem Besuche. Bei dem Festessen im Stadtparksaale wendete er sich nach der Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters folgendermaßen an die Festteilnehmer:

Zunächst habe ich dem Herrn Oberbürgermeister dafür zu danken, daß er alles, was meine geringe Thätigkeit betrifft, viel zu hoch angeschlagen hat. Sie haben ihm zwar freudigst zugestimmt, ich muß aber doch bedeutend vermindern alles das, was er in so freundlichen Gesinnungen gesagt hat. Tief in mein Herz ist es allerdings gegangen und ich danke aus tiefstem Herzen für jede Empfindung der Liebe, der Teilnahme und der Fürsorge, der Fürsorge, die Sie mir widmen und in diesen Tagen gewidmet haben, und ich betone ganz besonders, daß ich danke der Stadt Mannheim für die freundliche Aufnahme, die sie mir diesmal wiederum gewährt hat.

Ich bin zwar seit langen Jahren gewohnt, daß Sie mich verwöhnen, daß Sie mir sehr freundliche Gesinnungen stets entgegenbringen. Es ist mir seit langem nicht ein so liebevoller Empfang entgegengebracht worden, als wie in diesen Tagen, und ich danke allen, allen Ihnen, den verschiedensten Vertretern der Stadt von ganzem Herzen.

Ich erwidere diese Liebe mit der Versicherung, daß, soweit es an mir liegt, meine ganze Kraft und mein Leben nur dem gewidmet sein soll, was dem Wohle des Landes so gut wie auch der Stadt Mannheim dient. Und von ganzem Herzen wünsche ich, daß das, was ich heute unter der Führung Ihres Herrn Oberbürgermeisters habe sehen können, die Entwickelung Ihrer Anstalten, Schulen und alles, was zum Wohle der Oeffentlichkeit dient, zum Wohle des Volkes beitragen kann, einen Aufschwung genommen hat, über den man sich nur von ganzem Herzen freuen kann und zu dem ich Ihnen nur von ganzem Herzen Glück wünschen kann. Wenn auch große Mittel aufgebracht worden sind, so haben sich dieselben reichlich bezahlt, denn es gilt der Förderung, der Entwickelung der Stadt. Möge Ihnen noch recht viel gelingen, was noch in der Unternehmung begriffen ist, und möchte es mir gelingen, Ihnen darin beizustehen.

Ich habe auch heute wieder einige Punkte gesehen, sehr wichtige Punkte für die Stadt Mannheim, die in der Entwickelung begriffen sind. Möchte es gelingen, daß diese neuen Unternehmungen in ganzer Größe und Ausdehnung und mit schönen Erfolgen zu stande kommen, daß sich die Handelsstadt Mannheim immer mehr und mehr den größten Handelsmetropolen Deutschlands anschließt und ihr Name dadurch eine bleibende Stätte in der Geschichte der Nation sei.

Ja, meine Herren, Sie haben am Schlusse der schönen Rede des Herrn Oberbürgermeisters die nationale Saite angeschlagen. Ich weiß, wenn man bei Ihnen diese Saite anschlägt, sie stark wirkt, denn zu jeder Zeit war Mannheim an der Spitze der deutschen Bewegung, der deutschen Entwickelung. Und es liegen so viele Zeugnisse dafür vor, daß von hier vieles ausgegangen ist, was den deutschen Geist höher und immer höher geschwungen hat. Möchte auch die Zukunft der Stadt Mannheim auf diesem Boden fest ruhen, dann wird alles übrige sich schön und glücklich gestalten. Ich für meinen Teil, meine Herren, rufe Ihnen ein freudiges Hoch auf die Stadt Mannheim zu. Aber Sie selbst können dem Rufe nicht folgen. Ich schlage Ihnen daher vor, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf die Entwickelung der Stadt Mannheim. Hoch! hoch! hoch!

Ansprache
bei dem Festmahle zur Eröffnung des neuen Reichsbankgebäudes in Karlsruhe

20. Oktober 1893.

Ein enger Kreis von Eingeladenen nebst dem Bankpersonal erwartete in dem hellen luftigen Saale, der fortan zur Erledigung der Kassengeschäfte dient, das Erscheinen des Landesherrn, wofür ihm zuvörderst wirkl. Geheimrat Dr. Koch seinen Dank aussprach. Nach einem Glückwunsch, den der Fürst der Bank widmete, überreichte der Erbauer des Hauses, Regierungsbaumeister Contag aus

Berlin, dem Bankdirektor Puch die Schlüssel. Dieser bot einen kurzen Ueberblick über die Vorgeschichte der nun seit 18 Jahren hier wirkenden Bank.

Nach einem Rundgang durch das unter Benützung aller Erfahrungen der Neuzeit ausgeführte Gebäude nahm das Festessen im Museumssaale seinen Anfang.

Kommerzienrat Schneider toastete auf das Großherzogliche Haus, Fabrikant Holzmann aus Weissenbach auf Kaiser und Reich; Bankier Koelle auf die Reichsbank; der Präsident des Reichsbankkollegiums, wirkl. Geheimrat Dr. Koch dankte dafür mit einem Trinkspruch auf die Handelskammer von Baden, und zuletzt beehrte der Großherzog die Versammlung durch folgende Worte:

Es liegt mir die angenehme Pflicht ob, den Herren von der Handelskammer, die so freundlich waren, mich zu dieser Feier einzuladen, meinen herzlichen Dank zu sagen. Ich bin dankbar erfreut, dieser Feier anwohnen zu können und Zeuge zu sein von so schönen Gesinnungen, die hier zum Ausdruck kommen. Ich habe insbesondere sehr zu danken für alles, was Sie selbst mir persönlich gesagt haben in einem so schönen Rückblick, den Sie auf unsere Vaterstadt geworfen haben. Sie haben so in eine Zeit zurückgegriffen, die die Anwesenden ja nur teilweise erlebt haben, aber diejenigen, bei denen das der Fall ist, erinnern sich gewiß auch mit Dankbarkeit aller der Bestrebungen, die schon in früherer Zeit dahin gerichtet waren, an den nationalen Aufgaben sich zu beteiligen.

Sie rühmten vorhin den großen Einfluß, den die veränderten Verhältnisse seit 1870/71 auf die Verhältnisse des Handelsstandes insbesondere hier geübt haben. Erinnern wir uns, meine Herren, der Zeit, da man in bescheidener Weise das Arndt'sche Lied sang: „Was ist des Deutschen Vaterland?", oder das Lied: „Sie sollen ihn nicht haben", so waren das in der That kleine Anfänge einer aufstrebenden Gesinnung, die in der „Wacht am Rhein" ihren Höhepunkt erreicht hatte und die dann zur Entscheidung führte — nun, Sie haben vorhin erwähnt, wie diese Entscheidung gewirkt hat. Ich knüpfe daran gerne an, um Ihnen den Wunsch auszudrücken, daß die Weiterentwickelung des Handelsstandes hier und im ganzen Lande sich immer kräftiger gestalten möge auf der Grundlage, auf der wir nun gottlob stehen und die wir zu erhalten suchen müssen.

Ich nehme gern ein Bild zur Hand, das Sie ja kennen und zu dem wir gerne aufsehen, es ist die sich mehr und mehr entwickelnde Familie des Kaisers, seine zahlreichen Söhne, das aufstrebende Geschlecht. So, meine Herren, wünsche ich, daß es mit unserem deutschen Vaterlande, das wir gottlob das Deutsche Reich nennen können, werden möge, und diesem gilt das Hoch, das ich Ihnen vorschlagen möchte hier auszubringen, das Hoch, das weiterschallen möge in die weitesten Kreise: das Deutsche Reich, es lebe hoch, hoch, hoch!

Ansprache

bei dem 11. Abgeordneten- und 6. Kriegertag des Oosgau-Militärvereinsverbandes in Baden

3. Juni 1894.

Mit diesem Fest war eine zweitägige Feier des 10jährigen Bestehens des Oosgauverbandes verbunden. Während der Vormittag geschäftlichen Beratungen gewidmet wurde, setzte sich am Nachmittag der Festzug in der Stärke von mindestens 2500 Mann und einigen 60 Fahnen u. s. w. in Bewegung. Der Großherzog, welcher damals in Baden weilte, nahm auf einer Tribüne gegenüber dem Theatergebäude die Parade über die Militärvereine entgegen. Auf dem Festplatz schritt er die Front ab und begab sich dann auf die Festtribüne.

Der Vorsitzende des Verbandes, Premierleutnant a. D. Zimmer, hielt die Festrede mit Hoch auf den Schutzherrn. General Freiherr Röder von Diersburg brachte in kernigen Worten ein Hoch auf den Kaiser aus. Unmittelbar darauf ergriff der Großherzog das Wort.

Der Großherzog sprach zunächst seinen Dank aus für die freudige Empfindung, mit welcher die Rufe aufgenommen worden seien, welche der Versammlung vorgeschlagen worden. Es seien ihm dadurch freundliche Gesinnungen entgegengetragen worden, die er seit langen Jahren gewohnt sei, von den alten Soldaten zu hören, die ihn aber, so oft sie ihm zukämen, zu neuem Danke verpflichteten. Anknüpfend an die patriotischen Worte des Vorsitzenden des Oosgau-Verbandes mahnte Seine Königliche Hoheit, den Geist der Liebe

zum Vaterland zu verbreiten; wenn diese Empfindungen richtig erfaßt und durchgeführt würden, müsse der Erfolg ein guter sein. „Sehen Sie, meine Freunde, ich habe unter Ihnen einige gefunden, die noch aus den Jahren stammen, wo ich in die Armee eingetreten bin. Es sind dies etliche fünfzig Jahre her. Wir sind nicht mehr sehr zahlreich, wie wir uns hier wieder gefunden haben.

Es war dies eine Zeit, in welcher viel Gutes geschaffen wurde, aber das Gute durch schlechte Tendenzen aufgelöst und zerstört worden ist. Ich komme auf diese Zeit zu reden, weil sie eine Schule des Lebens ist, eine Schule für die jüngeren Generationen, welche diese Erlebnisse nicht kennen und welche ich gerne warnen möchte vor ähnlichem Mißgeschick, wie es sich damals ereignete. Sehen Sie, es war im Jahre 1841, als ich das Offizierspatent erhielt, und schon neun Jahre später war alles zerstört, was damals festen Bestand zu haben schien. Aber warum war es zerstört? Weil sich ein Geist kundgab, welcher sich nicht vereinbaren läßt mit der staatlichen Ordnung. Es ist absolut nötig, den Geist der Unterordnung zu pflegen, und da fange ich mit mir an. Man muß sich unterzuordnen wissen unter die große Gemeinschaft, welche das Interesse des Ganzen in sich schließt. Nur dann, wenn man selbstlos ist, vermag man auch etwas für das Ganze zu leisten.

Nun, meine Freunde, ich sagte Ihnen, nach neun Jahren war das ganze Haus zerstört, das Land war in Anarchie. Im Jahre 1850 bekam ich den Auftrag, das Regiment zu bilden, von dem ich hier diesen Rock trage. Nun, es mußte aus den Trümmern des zerrütteten Staates gebildet werden und es wurde gebildet, und zwar fester wie zuvor. Ich erzähle Ihnen das, weil die Schule von damals die rechten Folgen hatte; man war gewarnt, und die Warnung hatte die besten Früchte getragen. Dann war die große Epoche von 1870/71 gekommen und die Schule hat vorgehalten. Sie hat sich erfolgreich bewährt."

Der Großherzog bezieht sich auf das, was der Festredner über die vaterländischen und staatsbürgerlichen Tugenden gesagt, und führt weiter aus:

Das habe uns 1870/71 zum Siege geführt und das müsse man zu erhalten trachten. Er wende sich insbesondere an alle diejenigen, welche den Krieg mitgemacht haben, daß sie Propaganda in diesem Sinne machen.

„Sie wissen, was ich meine und welche Wege einzuschlagen sind, um andere auf die rechten Wege zu leiten. Ich habe einmal bei einem Anlaß gesagt: Es giebt nur einen Weg der Ehre. Dies Wort ist vielfach mißverstanden worden. Ich beharre aber darauf, daß es keinen andern Weg der Ehre giebt als den treuer Pflichterfüllung und unbedingten Gehorsams im Sinne des Fahneneides. Ich weiß, daß Sie ihn alle wandeln wollen. Meine Freunde, ich habe so ernst zu Ihnen gesprochen, weil ich weiß, daß Sie mich verstehen wollen und daß Sie meine Worte gerne erkennen und befolgen werden; darauf vertraue ich und darauf fußend fordere ich Sie auf, zur Bekräftigung dieses Vertrauens mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser deutsches Vaterland, das heute ein großes Reich geworden ist, es lebe hoch!"

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
28. Juni 1894.

Edle Herren und liebe Freunde!

Am Schlusse einer langen, mühevollen Tagung ist es Mir eine werte Pflicht, Ihnen für die treue Erfüllung Ihrer verfassungsmäßigen Aufgabe Meinen Dank zu sagen.

Ungeachtet der verhältnismäßig schwierigen Lage des Staatshaushalts haben Sie, wie Ich gerne anerkenne, die Forderungen Meiner Regierung für die Bedürfnisse der Staatsverwaltung sowie zur Pflege der wirtschaftlichen und geistigen Interessen nach reiflicher Prüfung bewilligt.

Der Notwendigkeit, dem Staatshaushalt vermehrte Einnahmen durch Erhöhung und weitere Ausgestaltung der Einkommensteuer zuzuführen, haben Sie in dem von Meiner Regierung vorgeschlagenen Umfange volle Rechnung getragen.

Die zu Beginn des Landtags gehegte Erwartung, die geplante Finanzreform im Reiche werde zu stande kommen, hat sich leider nicht erfüllt. Ich gebe Mich aber der Hoffnung hin, daß es den verbündeten Regierungen gelinge, über diese wichtige Aufgabe zu einer Verständigung mit dem Reichstage zu gelangen, damit eine geordnete Fortführung der Finanzwirtschaft in den deutschen Bundesstaaten ermöglicht werde.

Mit Befriedigung hat Mich die von Ihnen beschlossene Annahme des Gesetzesvorschlags zur Aufbesserung der Beamtengehalte erfüllt. Durch die Zustimmung zu dieser auch finanziell bedeutungsvollen Vorlage ist dem großen Werke der Neugestaltung des Beamtenrechts ein Abschluß gegeben, der bestimmt ist, auf lange Zeit hinaus die Gehalte der Angehörigen des Beamtenstandes festzulegen. Durch die Genehmigung dieser Vorlage haben Sie die Wichtigkeit und den Wert eines den staatlichen Aufgaben pflichthaft sich widmenden, berufsfreudigen Beamtenstandes gewürdigt und anerkannt. Dies erscheint Mir um so bedeutungsvoller, als das Gesetz unerachtet der weniger günstigen Finanzlage vereinbart werden konnte.

Den in beiden Häusern des Landtags gegebenen Anregungen zu einer Reform der Ertragssteuern wird Meine Regierung gerne näher treten.

Mit Genugthuung begrüße Ich die Bereitwilligkeit, mit der Sie den von Meiner Regierung gemachten Vorlagen bezüglich der Vervollständigung des Staatsbahnnetzes und der Herstellung weiterer Nebenbahnen zugestimmt haben. Verschiedenen Landesteilen, namentlich auch im Schwarzwald und im Bodenseegebiet, wird dadurch die langersehnte Wohlthat verbesserter Verkehrsmittel zugewendet.

Einige Vorlagen, welche auf verschiedenen Gebieten der Staatsverwaltung eine feste Ordnung und Verbesserungen anstrebten, sind zur verfassungsmäßigen Erledigung gelangt.

Der von Mitgliedern der Zweiten Kammer eingebrachte Gesetzesvorschlag, das Gesetz vom 2. April 1872, betreffend die Abhaltung von Missionen durch Mitglieder religiöser Orden, aufzuheben, wurde von beiden Häusern des Landtags angenommen. Meine Regierung erachtet die Aufrechthaltung der Bestimmungen dieses Gesetzes nicht für notwendig und hofft, durch die Erfüllung eines von der obersten katholischen Kirchenbehörde wiederholt vorgetragenen Wunsches die Sache des Friedens zu fördern.

Ueber anderweite Fragen, zum Teil von höchster Bedeutung für das Staatsganze, haben lebhafte Verhandlungen stattgefunden. Meine Regierung wird die gegebenen Anregungen in ernste Erwägung ziehen. Bei der Fortdauer eines besonnenen Geistes wird auf eine Klärung der Anschauungen, die ein gesetzgeberisches Eingreifen ermöglicht, zu hoffen sein.

Ich begleite Sie mit Meinen teilnehmenden Wünschen in Ihre Heimat.

Gott segne das Vaterland!

Ansprache

bei dem Festmahle aus Anlaß der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Mannheim

14. Oktober 1894.

Auf dem nord-östlichen Teile des Schloßplatzes erhebt sich das Denkmal. Nach dem Sonntagsgottesdienst in der Trinitatiskirche erschienen die Herrschaften, nämlich das Großherzogliche und Erbgroßherzogliche Paar, der Kronprinz von Schweden und Norwegen mit seinen beiden Söhnen, sowie als Vertreter des Kaisers General der Kavallerie, Generaladjutant von Albedyll, samt dem gesamten Hofstaat und der militärischen Begleitung auf dem Festplatze. Der gewaltige Festzug traf vom Marktplatz her ein. Bankpräsident Eckhard hielt die Festrede und nach den Schlußworten: „So falle denn die Hülle, es erstehe die hehre Gestalt des großen Kaisers!" sank die Hülle des Denkmals, die Kapellen spielten den Kaisermarsch, das Militär präsentierte, die Glocken läuteten, die Geschütze gaben Salven ab. Alsdann übernahm der Oberbürgermeister Beck mit einer Rede das Denkmal im Namen der Stadt. Nun ertönte

das allgemeine Lied: „Deutschland, Deutschland über alles". Dann legten die fürstlichen Herrschaften, auch General von Albedyll im Namen des Kaisers, Kränze an den Stufen des Denkmals nieder. — Bei dem Festmahle im Saale des Stadtparks hielt der Fürst gegen Ende der Tafel folgende Ansprache:

Meine Herren! Wir erheben uns, um unseres Kaisers Wilhelm II. zu gedenken, des Trägers der Krone, die uns der große Kaiser Wilhelm I. wieder erneuert und gekräftigt hat. Dieser große Kaiser, meine Herren, hat es, wie wir alle wissen, wohl verstanden, Dankbarkeit zu erwerben; der heutige Tag ist unter anderem ein sprechendes Zeugnis dafür. Diesem Feste der Dankbarkeit anwohnen zu können, schätze ich mich glücklich; es erlebt zu haben, danke ich Gott.

Es ist heute in der verschiedensten Weise der Vergangenheit gedacht worden, und es hieße nur erneuern, was in Ihrer aller Gedächtnis, ja unter vielen von uns als Erlebnis noch vor Augen schwebt, wenn ich darauf zurückkommen wollte. In der That, es lebt ja noch alles fest in unserer Erinnerung und an unserem geistigen Auge geht der große Kaiser, wie wir ihn gesehen haben und wie diejenigen, die ihn nicht gesehen haben, sich ihn vorstellten, vorüber. Dies Gedächtnis wird nimmer schwinden, welche Zeiten auch kommen mögen.

Die Aufgaben, meine Herren, die uns bevorstehen, die sollen uns hauptsächlich beschäftigen, und da gedenke ich der Kraft, die wir unserm Kaiser wünschen, daß er das, was für uns errungen worden ist mit vielem Blute, mit vieler Hingebung erhalten, kräftigen möge, daß er es zu einem Gedeihen führt, das zu Ehren der Nation gereicht, es auf eine Höhe bringt, die der Aufgabe würdig ist, die hier sich vollzieht.

Mit solchen Gefühlen, meine Herren, aber auch mit dem Vertrauen, daß die Bestrebungen zur Kräftigung der Nation durch die Nation unterstützt und gekräftigt werden — mit diesem Vertrauen erhebe ich das Glas und rufe mit Ihnen: es lebe unser Kaiser, der Deutsche Kaiser Wilhelm II., hoch, hoch, hoch!

Trinkspruch

bei der Hoftafel im Schlosse zu Mannheim anläßlich der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals

15. Oktober 1894.

Am Tage nach der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals besichtigten der Landesherr und der Erbgroßherzog verschiedene Fabriken, während die fürstlichen Damen Wohltätigkeitsanstalten besuchten. Hierauf erfolgte die Festfahrt auf dem Neckar und Rhein, wobei die neuen Anlagen der Stadt sich dem Auge darboten. Später fand im Schlosse ein Diner statt, zu dem u. a. Mitglieder des Stadtrats, des Denkmalkomites, die Spitzen der Behörden und das Offizierskorps eingeladen waren. Hiebei brachte der Fürst einen Toast auf die Stadt Mannheim aus:

Meine Herren! Ich erhebe mein Glas, um auf das Wohl der Stadt Mannheim zu trinken. Indem ich dies unternehme, meine Herren, gedenke ich der Dankbarkeit, welche die Stadt Mannheim in so erhebender Weise kundgegeben hat, eine hohe Tugend, die noch höher anzuschlagen ist, wenn sie von solcher Gesinnung getragen, einen solchen Ausdruck empfängt, wie denjenigen, den die Stadt Mannheim gefunden hat, indem sie dem Andenken Kaiser Wilhelms I. ein so schönes Denkmal errichtete. Dieses Gefühl der Dankbarkeit ist auf viele Generationen hinaus ein Vorbild, das hoffentlich seine gute Wirkung auf die Zukunft ausüben wird; ich bin dessen vollkommen überzeugt und wir können der Stadt Mannheim dankbar sein, daß sie dieses Vorbild gegeben hat. Dieser Dankbarkeit schließen wir uns, die Großherzogin und ich und mein ganzes Haus, von ganzem Herzen an. Ist doch hier ein Tochterherz tief bewegt von der großen Liebe, welche dem Vater erwiesen wird noch im Grabe, und diese Dankbarkeit empfinde auch ich im Gedächtnis an die Vergangenheit, die in mir so werte Erinnerungen erweckt, wenn ich daran zurückdenke.

Ich habe noch eine höhere Pflicht zu erfüllen, um unsern Dank auszudrücken für alles, was Sie uns an Freundlichkeit, an Entgegenkommen erwiesen, für die Fürsorge, die Sie uns gewidmet haben in

den Tagen, die wir bei Ihnen zubrachten. An diese Dankbarkeit schließt sich der warme Wunsch, daß das Gedeihen der Handelsstadt Mannheim ein stetiges sein möge, wie sie bisher an Kraft und Bedeutung zugenommen hat.

Sie wissen, meine Herren, daß schon seit Jahren ich mit inniger Teilnahme alles verfolge, was die Interessen dieser wichtigen Stadt berührt. Ich brauche daher wohl nicht zu versichern, daß es beim Alten bleiben wird und daß wir alles aufbieten werden, — ich sage wir, die Regierung wird alles aufbieten, den Bedürfnissen der Stadt und dadurch den Interessen des Landes gerecht zu werden. Möge uns alles gelingen! Hier handelt es sich um festes Zusammenwirken, um das zu erreichen, was, wie ich wünsche und hoffe, beiträgt zur Erhaltung der Größe, der Bedeutung dieser wichtigen Stadt.

Mit diesem Wunsche, meine Herren, rufe ich aus — und, obgleich Sie alle der Stadt Mannheim angehören, werden Sie doch gern einstimmen, wenn ich auf Ihre Vaterstadt ein dreifaches Hoch ausbringe — die Stadt Mannheim lebe hoch! hoch! hoch!

Ansprache

bei der Feier in Karlsruhe zu Ehren des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck

1. April 1895.

Wie an vielen andern Orten, so wurde auch in Karlsruhe der 80. Geburtstag Bismarcks begeistert gefeiert. Der Großherzog und Prinz Karl nahmen an dem herrlich verlaufenen Festbankett in der Festhalle teil. Der Fürst bekundete damit, wie sehr er die Verdienste Bismarcks zu schätzen weiß, ja er übersandte mit einem besonderen Schreiben an den Oberbürgermeister Schnetzler als eine Erinnerungsgabe für die Stadtgemeinde ein Bildnis des ersten Reichskanzlers für die Räume des Rathauses „in treuem Andenken an die unvergänglichen Verdienste des Fürsten Bismarck". Bei dem Bankett brachte zunächst der genannte Oberbürgermeister

einen Trinkspruch auf Kaiser und Großherzog aus, wonach Staatsanwalt Dr. Jolly die Festrede hielt. Es folgte ein weiterer Toast und dann erhob sich Großherzog Friedrich, selbst ein Held aus der großen Zeit und Mitbegründer des Deutschen Reiches, und sprach:

Der Herr Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe hat mir in Gemeinschaft mit einer Huldigung für Seine Majestät den Kaiser eine Begrüßung zu teil werden lassen, welche mich zum Ausdruck meines Dankes bewegt. — Ich bin gerne der freundlichen Einladung zur heutigen Feier gefolgt, da ich dieselbe als eine patriotische Kundgebung betrachtete, deren Ziel ich freudig begrüßte. Nun nach glänzendem Verlauf dieser Feier blicke ich dankbar auf den reichen Inhalt derselben und spreche den Vertretern der Stadtgemeinde meinen Dank dafür aus, mir Gelegenheit gegeben zu haben, solch' patriotischem Feste anwohnen zu können.

Nach den heute vernommenen begeisterten Reden, welche den Verdiensten des gefeierten Staatsmannes, den glorreichen Thaten des ersten deutschen Reichskanzlers, den großen Erfolgen desselben galten, bleibt wohl nur übrig, den Wünschen Ausdruck zu geben, welche der Zukunft des Deutschen Reiches zu widmen sind.

Fürst Bismarck hat es in diesen Tagen öffentlich ausgesprochen, daß nur mit Kaiser Wilhelm I. und mit dem von ihm gebildeten Heere das Deutsche Reich neu geschaffen werden konnte.

Daran schließt sich naturgemäß die Betrachtung, daß die Erhaltung dieses Reiches in voller Kraft auch die vornehmste Aufgabe der deutschen Nation bleibt.

Der große Kaiser Wilhelm I. besaß eine Reihe der hervorragendsten menschlichen Eigenschaften, welche den kommenden Geschlechtern der Nation zum Vorbilde empfohlen werden können. Er war treu und gewissenhaft, selbstlos und voll christlicher Demut, voll aufopferungsfreudiger Hingebung an die von ihm heilig gehaltenen Pflichten seines hohen Amtes.

Aus solchem Seelenadel mußte ein gesegnetes Gelingen hervorgehen, wie es die Weltgeschichte in dem Maße kaum je aufzuweisen vermag.

Diesem Vorbild nachzustreben und es im Leben und Wirken zu bethätigen, ist die schönste Aufgabe aller derjenigen, welche berufen sind, an dem Fortbau des Reiches mitzuwirken, auf daß die Grundlagen desselben immer fester werden und sein Ansehen in der Welt sich auf der Höhe erhalte, welche seiner Macht und Größe entspricht.

An dieser Aufgabe müssen aber die Staaten des Deutschen Reiches getreu mitwirken. Wir müssen sorgfältig darüber wachen, daß die festen Grundlagen der Staatsordnung erhalten bleiben und daß sie bewahrt werden vor den verderblichen Versuchen, auflösende Keime in bewährte Institutionen zu legen.

Seit über 40 Jahren das Steuer des Staates führend, fühle ich mich berechtigt, die Mahnung auszusprechen: Hüten wir uns vor den Zerstörungen vaterlandsloser Gesinnungen und utopischer Träumereien, die unter dem Scheine der Freiheit die Knechtschaft der Willkür und Selbstsucht herbeiführen.

Wir haben die Aufgabe zu erfüllen, eine mehr wie 30jährige Arbeit volksfreundlicher Gesetzgebung dem Lande so zu erhalten, daß deren weiter Entwickelung den Bezirken und Gemeinden des Landes zur Stärkung ihrer wichtigsten Interessen gereichen und zu deren dauerndem Wohlstande führen.

Mit solchen Worten gedenke ich der Stadt, welche das heutige patriotische Fest so schön gestaltet hat. Ich rufe dem Gedeihen und Blühen von Karlsruhe ein freudiges Hoch zu!

Ansprache
an die Professoren in der Aula der Universität Heidelberg
2. Mai 1895.

Der mehrtägige Besuch des Großherzoglichen Paares in Heidelberg vom 1. bis 6. Mai war durch Besichtigungen der wissenschaftlichen Institute, Anstalten christlicher Liebe, Frauenvereinseinrichtungen und vieler gewerblicher Etablissements sowie Versammlungen u. a. überreich ausgefüllt. Die Vorstellung des Prorektors, des engeren Senats und der Professoren in der Aula gab dem Rector magnificentissimus Anlaß, auf die ehrerbietigste Begrüßung

der Herrschaften durch den Prorektor folgende Ansprache an den Lehrkörper der Universität zu richten:

Ich danke Ihnen für die freundliche Begrüßung. Sie werden mit mir empfinden, daß es ein wehmütiges Gefühl ist, das mich hier erfaßt, indem ich in Räume trete, in die ich vor 53 Jahren zum erstenmale eintrat als Studierender der Universität, indem ich meinen älteren Bruder begleitete, der nur zu früh aus dem Leben schied und doch so viele Hoffnungen, so viele berechtigte Hoffnungen in sich schloß. Aber diese Zeit bleibt mir in um so werterem Gedächtnis, als ich mir hier die Grundlage schaffen konnte für spätere Arbeit. Darum denke ich mit großer Dankbarkeit an diese Zeit zurück. Nicht mit weniger Wehmut denke ich an das Universitätsjubiläum, wo mir die Ehre zu teil wurde, als Rector magnificentissimus einer Sitzung vorzustehen, in der wir den hochseligen Kaiser Friedrich begrüßen konnten. Es war sein letztes öffentliches Auftreten. Auch mit ihm ist die schönste Hoffnung dahingeschwunden, aber eines ist zurückgeblieben: ein Vorbild für unsere Jugend, so hingebend, so selbstlos, so huldvoll zugleich. Möge dieses Vorbild noch lange nachwirken in unserer Nation, damit große und starke Männer erzogen werden, die geeignet sind, allezeit die ihnen drohenden Stürme zu bestehen. Daß das so werde, ist mein innigster Wunsch, aber auch mein Vertrauen zu Ihnen allen, weil ich weiß, daß Sie geneigt, fähig und willig sind, auf unsere Jugend diese Einwirkung zu üben, und die Kraft ihr zu verleihen, die sie fähig macht, der Ehre würdig, einer großen Nation anzugehören. Daß der Ruperto-Carola noch gesegnete Jahre entstehen mögen, das wünsche ich von ganzem Herzen. Soweit es mir noch vergönnt sein sollte, dazu beizutragen, werde ich mit aller Kraft und Liebe bereit sein, diese Interessen der Hochschule zu vertreten, allerdings nur immer mit Ihrer Mitwirkung, auf die ich baue, umsomehr, da Sie mir heute wiederum so viel Vertrauen und Liebe entgegenbringen. Ich danke Ihnen nochmals für die freundliche Begrüßung und schließe mit den treuesten Wünschen für den Segen und das Gedeihen der mir so teuren Hochschule.

Rede
bei dem Gaufest des Militärvereins-Verbandes Schwetzingen in Reilingen
30. Juni 1895.

Im Wagen samt Gefolge von Neulußheim herkommend begab sich der Großherzog zunächst zum Sonntagsgottesdienst in die evangelische Kirche und stattete nach demselben auch der katholischen Kirche einen Besuch ab. Auf dem Rathaus war Vorstellung und zugleich Abgeordnetensitzung. Nach einem bei Fabrikant Ritzhaupt auf dem Wersauer Hofe eingenommenen Frühstück nahm der hohe Protektor in Reilingen die Parade über den Festzug ab. Auf dem Festplatz hielt der Gaupräsident, Bürgermeister Mechling von Schwetzingen, die Begrüßungsansprache, Fabrikant Ritzhaupt die eigentliche Festrede, der ein begeistertes Hoch und die Fürstenhymne folgten. Unmittelbar darauf ergriff der Großherzog das Wort:

Meine Freunde! Sie dürfen keine lange Rede von mir erwarten, aber es drängt mich zunächst, den beiden Herren, die vorhin gesprochen haben, dem Gauvorstand sowohl als Herrn Ritzhaupt, der mich so gastlich in seinem Hause aufgenommen hat, Dank zu sagen für das, was sie mir geboten haben an freundlicher Gesinnung, und Ihnen zu danken, daß Sie freudig eingestimmt haben in den Ruf, welcher von den beiden Herren ausgebracht worden ist. Glauben Sie mir, daß ich diesen Empfindungen nicht nur mit großer Dankbarkeit folge, sondern auch mit der Erfahrung, daß, je älter wir werden, wir desto fester den Halt suchen unter denjenigen, von denen wir wissen, daß sie treu und fest zur Ordnung des Staates stehen und den Fürsten unterstützen in seiner nicht leichten Aufgabe. Ich wüßte all dem, was hier ausgesprochen worden ist, nur sehr wenig noch beizufügen, denn die beiden Herren haben die meisten Punkte berührt, welche Sie alle interessieren, welche Ihnen allen am Herzen liegen.

Aber es entspricht wohl meinem Alter, da ich einer der Aeltesten unter Ihnen bin, daß ich Sie in eine Zeit zurückführe, die ziemlich weit außerhalb Ihrer aller Erinnerung ist. Ich meine die Zeit, in der die jetzt bestehenden Vereine ihren Ursprung gefunden haben. Viele von Ihnen werden das vielleicht nicht wissen; es war

im Jahre 1839, da mein seliger Vater das Bedürfnis fühlte, den vielen damals noch vorhandenen früheren Angehörigen der Armee ein Erinnerungszeichen zu geben. Man hat durch eine Medaille alle diejenigen ehren wollen, welche die Feldzüge zu Anfang des Jahrhunderts mitgemacht haben. Man wollte sie dadurch ehren und auszeichnen vor allen übrigen, wollte ein Beispiel dafür geben, was treue Hingebung heißt. Sie alle wissen, daß diese Medaille dann später wieder verliehen ist, und viele von Ihnen tragen dieselbe als Folge der Feldzüge von 1866—1871. Damals aber, 1839, galt es, die Veteranen auszuzeichnen.

Nun, meine Herren, was war damals noch vorhanden an Veteranen? Es waren lauter solche, die von einer deutschen Einheit nichts wußten, die aber treu und gehorsam ihrem obersten Kriegs- und Landesherrn folgten, da er ihre Kräfte aufbot, um ins Feld zu ziehen. Es waren lauter schwere Zeiten, und schwer war der Entschluß, Truppen aufzustellen, um, Deutsche gegen Deutsche, zu kämpfen, aber, wie die Geschichte lehrt, war keine andere Möglichkeit vorhanden. Es gab kein einiges Deutschland, es war keine Kraft da, die zusammenhalten konnte, und jedes Land war der fremden Herrschsucht preisgegeben. Es galt, noch Uebleres dadurch abzuhalten, daß man die Kräfte, die das Land bot, zusammenfaßte, um zu vermeiden, daß noch mehr Kräfte aus dem Land genommen würden. Es gab damals keine starke und feste Organisation wie jetzt, aber es waren treue Kämpfer, die ihr Blut vergossen haben, ohne zu fragen, wohin es geht, in dem treuen militärischen Gehorsam, der zu allen Zeiten Großes und Wichtiges leistet, denn er weiß, was Pflicht heißt. Nun, so traurig diese Zeiten waren, so wert war es, die Veteranen dieser Feldzüge noch auszuzeichnen, weil sie sich tapfer und treu geschlagen haben, weil sie ihre Pflicht erfüllt und alles für ihr Land und ihren Landesherrn dahin gegeben haben. Das wurde von meinem seligen Vater ins Auge gefaßt als der Grund für die Auszeichnung, die er gestiftet hat.

Man ahnte damals nicht, welche Veränderungen noch kommen würden, aber schon damals hoffte man es und das Streben hat ja,

wie Sie wissen, nicht aufgehört, sondern es ging fort, wenn auch langsam. Nun, die Zeit, welche zwischen 1839 und 1870 liegt, will ich Ihnen nicht schildern; wir wollen uns freuen, daß 1870 die Einigung gebracht hat, daß 1870/71 eine Kraft geschaffen hat, mit der wir jetzt zu thun haben, eine Kraft, die sich mehr und mehr entwickeln soll, damit das Deutsche Reich nach außen fest und sicher stehe und jedweder Gefahr widerstehen kann. Aber dazu ist unbedingt notwendig, daß man die Bedeutung dieser Kraft richtig erkennt, daß man weiß, daß es keine Kraft giebt ohne Anstrengung. Wir müssen uns alle anstrengen, damit diese große geschaffene Kraft erhalten bleibt.

Meine Freunde! Ich stelle Ihnen die Frage: „Was ist daraus geworden seit 1870? Stehen wir noch auf dem Standpunkt von 1871, daß wir die Empfindung haben, daß das Errungene auch weiter entwickelt worden ist?" Manches ist wohl geschaffen worden, aber vieles ist noch übrig zu thun, und das ist es, wovon wir zu reden haben. Keine Kraft und keine Macht ohne Anstrengung, ohne Hingebung, und die Hingebung ist nur möglich, wenn ein festes Ganze geschaffen ist, das dazu beiträgt, das Geschaffene zu erhalten. Dafür müssen wir Opfer bringen, denn groß können wir nicht sein, ohne Opfer zu bringen, ohne alles hinzugeben, wenn es not thut. Ich weiß sehr gut, daß Sie meine Worte richtig verstehen, denn Sie sind alle Soldaten gewesen und wissen, was es heißt, sich hingeben mit ganzer Liebe, ganzer Treue, Sie wissen, was es heißt, auch Blut herzugeben, wenn es nötig ist, ohne zu fragen, warum. Der Gehorsam ist, wie man zu sagen pflegt, ein blinder, aber ich will lieber sagen, ein bewußter. Wir müssen mit vollem Bewußtsein gehorsam sein, müssen mit vollem Bewußtsein uns unseren Pflichten hingeben. Nur dann vermögen wir Großes zu leisten, und seiner Zeit ist auf dieser Grundlage Großes geleistet worden.

Also erhalten wir diese Grundlage, thun wir alles, was nötig ist, um sie zu befestigen, und vermeiden wir das, was heutzutage schon so viel verdorben hat. Ich berühre es nur kurz, aber ich kann es nicht umgehen. Das Parteileben hat vieles verdorben in Deutsch-

land. Das Interesse der Partei geht manchmal viel höher als das Interesse des Reiches. Die rechte Partei ist nur diejenige, welche sich eine wahrhaft nationale nennen kann, welche alles hingiebt, wenn es not thut, und nicht darnach fragt, was drum und dran hängt, oder wer dabei ist. Es darf nicht persönlich sein, was wir unternehmen, es muß sachlich sein. Wir müssen das Bewußtsein haben, und im Volke pflegen, daß nur mit der nationalen Größe auch die Größe uud das Wohl des einzelnen Landes zu erhalten ist.

Darum, meine Herren, sprach ich vorhin von der Vergangenheit. Sie müssen das erlebt haben, wie ich es erlebt habe, daß es kein großes Vaterland gab, daß man schwer arbeiten mußte, um sich nur überhaupt auf der Oberfläche des Wassers zu erhalten. Das ist jetzt alles vorbei. Wir haben eine gemeinsame Macht, wir haben eine gemeinsame Kraft, aber vergessen wir nicht, daß es anders war, und daß es Leute giebt, die vielleicht die früheren Verhältnisse wieder herbeizuführen wünschen, um die Schwäche des Reiches wieder zu schaffen.

Meine Freunde! Ich mahne deshalb zur Einigkeit nach allen Richtungen hin. Vermeiden Sie jedwedes Parteiwesen, das nicht auf nationaler Grundlage steht und welches nicht die Erhaltung des Reiches, die Unterstützung des Kaisers, die Einhelligkeit des Heeres und damit die Erhaltung der Kraft der Nation anstrebt. Damit schließe ich und nehme Abschied von Ihnen. Ich habe die Zuversicht, daß Sie meiner Mahnung Folge leisten werden. Ich fordere Sie noch auf, mit mir ein dreimaliges Hoch auszubringen, das uns allen am Herzen liegen muß, wenn wir national gesinnt sind. Der Vertreter des Deutschen Reiches ist der Kaiser. Der Kaiser ist die Zusammenfassung des ganzen deutschen Vaterlandes, der ganzen deutschen Kraft, und auf diesen Kaiser, meine Herren, stimmen Sie mit mir ein in ein dreimaliges Hoch!

Rede
bei dem Landeskriegerfest des Militärvereins-Verbandes in Karlsruhe
4. August 1895.

Nachdem die Abgeordneten der Kriegervereine im großen Festhallensaale getagt, besuchte der Großherzog die am Abend stattfindende gesellige Vereinigung, gegeben von den Karlsruher Verbandsvereinen. Dem Andrängen der Menschenmenge erwiesen sich die Wände zu eng. Viele mußten umkehren. Der Großherzog erschien in Begleitung seines Flügeladjutanten, Oberstleutnant Müller. Außerdem beehrte Prinz Karl das Fest mit seiner Gegenwart. Der Vorstand des Karlsruher Militärvereins, Professor Müller, hielt die Begrüßungsansprache mit Trinkspruch auf den Protektor.

Auf ein äußerst gelungenes Festspiel folgte Oberstleutnant v. Rheinau's Trinkspruch auf den Deutschen Kaiser. Den Trinkspruch auf Vaterland und Heer brachte Premierleutnant a. D. Zahn aus. Von allen ward betont, daß das 25jährige Friedens-Jubiläum zu besonderem Danke mahne und zu freudigem Gedenken der großen Tage von 1870/71.

Am folgenden Tage bei der Gedenkfeier am Kriegerdenkmal, bei der Fahnenweihe und bei dem Festakt, der sich zu einem würdevollen Weiheakt gestaltete, sahen die Festgenossen ihren Landesherrn abermals in ihrer Mitte und nach der Begrüßungsansprache durch General v. Röder und einer Gedächtnisrede für die Großthaten von 1870/71 ergriff der Großherzog das Wort zu nachfolgender Ansprache:

Meine verehrten Freunde!

Vor Abschluß dieser Festlichkeiten liegt mir am Herzen, Ihnen noch meine Gefühle auszusprechen. Die begeisterten Worte und die patriotischen Gedanken, die wir eben mit Freudigkeit vernommen und denen Sie zugejubelt haben, haben Ihr Herz tief erschüttert und erfüllt, und es bleibt darnach nichts mehr zu sagen übrig, was die festlichen Empfindungen des heutigen Tages noch stärken könnte, und doch ergreift mich der Anblick so vieler Veteranen, so vieler Teilnehmer an dem Kriege von 1870/71 in einer Weise, daß ich Sie doch noch erinnern muß an alle diejenigen Kräfte und diejenigen Einrichtungen, welche uns wirklich zum Siege geführt haben. Sie

haben eben vernommen, wie die Entwickelung der Zeit war bis zum Kriege und seit dem Kriege. Wir müssen aber auch zurückblicken auf diejenigen Unternehmungen, welche es möglich gemacht haben, zu siegen. Wir müssen ziemlich weit zurückgehen, wenn wir die ganze Bedeutung dessen erfassen wollen, was uns wirklich zum Siege geführt hat. Ich denke dabei zuerst an die großen und unsterblichen Verdienste unseres hochseligen Kaisers Wilhelm des Großen, der von früh an, wie er noch Prinz von Preußen war und hier im Lande den Aufstand bekämpft hat, von da an seine ganze Kraft der Neugestaltung und Befestigung der Armee gewidmet hat. Die Erfahrungen, die damals gemacht wurden, haben ihn veranlaßt, bei König Friedrich Wilhelm IV. Bestimmungen zu erwirken, die eine vollständige Veränderung des Ausbildungsmodus der Armee herbeigeführt haben. In diesen Gedanken, die der damalige Prinz von Preußen kund gegeben hat, da liegen die Anfänge dessen, was von nun an die Armee Großes und Bedeutendes geleistet hat. Sein Gedanke war, es muß jeder Einzelne nicht nur gebildet, er muß erzogen werden, und das ist durchgeführt worden.

Ich will mich auf einzelnes nicht einlassen, sondern nur im allgemeinen sagen: es ist durchgeführt mit der Gewissenhaftigkeit, die nur ein solches Offizierkorps zu leisten vermag, wie jetzt auch das deutsche. Nur wenn diese Voraussetzung besteht, ist es möglich, diesen Gedanken der Ausbildung des Einzelnen und der Erziehung ganz und voll durchzuführen.

Meine Freunde! Sie werden verstehen, was ich damit meine. Es ist nicht nur die Armee, es ist das Volk, das auf diese Weise erzogen wird, und Sie alle haben diese Schule durchgemacht. Ich spreche also zu solchen, die die Erfahrung für sich haben, die die Erfahrung angewendet haben in der ernstesten Zeit, und ich richte mich an diejenigen, die seit dem Kriege gedient, und vielleicht noch einmal berufen werden könnten, zu dienen, die also in der Lage sind, es zu bewähren, was sie gelernt haben.

Sehen Sie, meine Freunde, diese dem Individuum gewidmete Aufmerksamkeit, diese Erziehung des einzelnen Mannes, nicht nur,

daß er die Waffen in der Hand hält und den Rock anzieht, nein, daß er mit Geist und Herz dabei ist, das führt zum Siege, das, meine Freunde, muß erhalten bleiben.

Reiflich aber müssen wir auch gedenken alles dessen, was unser hochseliger Kaiser während des Krieges geleistet hat, denn er hat dort das Beispiel gegeben, das uns allen zur Nacheiferung dient, das Beispiel der Hingebung, Aufopferung und der Liebe.

Ja, meine Freunde! Es sind eigentlich nur zwei Empfindungen, auf die wir den größten Wert legen müssen — daß sie anerzogen werden, wo sie noch nicht vorhanden sind — das ist die Liebe, die größer ist, als alles übrige in der Welt — und der Gehorsam.

Der Gehorsam, meine Freunde, der wird oft auch die Disziplin genannt. Ich nehme das Wort gerne in den Mund. Gehorsam ist zu allem nütze, denn wer sich nicht unterzuordnen versteht, der kann auch nicht führen.

Unterordnung unter die Ordnung des Staates und Reiches, das ist, was auch in der Armee gelernt werden kann und gelernt wird.

Sie alle, meine Freunde, die hier vor mir stehen, Sie haben das bewährt. Ich spreche also nur zu solchen, die mit mir empfunden und die es bethätigt haben.

Es ist eine große Befriedigung, solche Leute vor sich zu haben. Ich bringe Ihnen aber auch noch die Mahnung, meine Freunde, wirken Sie in Ihren Kreisen auf die heranwachsende Jugend, daß sie diese beiden Grundpfeiler des öffentlichen und staatlichen Lebens, der Familie, mehr und mehr in sich aufnehme: „Liebe und Gehorsam."

Trachten Sie darnach, daß damit alle diejenigen Bestrebungen bekämpft werden, die nur darauf hinausgehen, diese feste Ordnung zu stören, ja zu gefährden. Davor müssen wir uns hüten, und dafür hilft nichts anderes, als die Schule des Heeres.

Bedenken Sie, meine Freunde, daß dieses Wort „Gehorsam" eines der höchsten, ja das höchste Beispiel in sich schließt, wenn wir es selbst bethätigen. Ich sage Gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Das ist das Vorbild, dem wir nachzustreben haben und das ist es, was den Christen auszeichnet in seinem Streben, in seinem Handeln.

Dem folgen wir nach und das tragen wir im Herzen, damit es Ihnen und uns allen gut gehe.

Wenn Sie nun noch mit mir einen Rückblick werfen wollen auf die Thätigkeit unseres hochverehrten, hochseligen Kaisers, so will ich mich ganz kurz fassen:

Welch schönes Bild dies ist, das wissen diejenigen, die es erlebt haben und diejenigen, die es durch Tradition erfahren haben. Stellen Sie sich unsern Kaiser vor an der Spitze des Heeres, begleitet von dem größten Strategen der Zeit, der Gegenwart, ja, ich möchte sagen, auch der Vergangenheit — Moltke; Seine Ratgeber, Seine Helden, einen Staatsmann wie Bismarck, der berufen war das Deutsche Reich zu begründen; einen Organisator wie Roon, von dem der Kaiser oft gesagt hat, ihm verdanke er diese gute und unvergleichliche Heeresorganisation und so viele andere wären noch zu nennen, die da mitgewirkt haben. Ich beschränke mich aber auf zwei Heerführer, die dem Kaiser am nächsten standen: Unseren hochverehrten Kaiser Friedrich und Prinz Friedrich Karl, leider beide so frühe heimgegangen, aber ein treues Vorbild für alle Zukunft. Solchen Geistern nachzustreben, ist wahre Schule der Armee.

Ich nehme von Ihnen Abschied, meine Freunde, mit diesen letzten Worten, in der Hoffnung auf ein Wiedersehen, wo es auch sei, hier oder jenseits. Ich rufe Ihnen noch einmal zu: Halten Sie fest an dem, was geholfen hat, Sie zum Siege zu führen und verbreiten Sie diesen Gedanken in Kreisen der Ihrigen, in bester, in geeigneter Weise und bestätigen Sie mir die Empfindung, die Sie in Ihren Herzen heute hegen, damit, daß Sie mit mir einstimmen in den Ruf:

Unser deutsches Vaterland, das Deutsche Reich und unsere Heimat, sie leben hoch! hoch! hoch!

Tischrede
bei dem Festmahle in Überlingen aus Anlaß der Bahn-Eröffnung Stahringen-Überlingen

21. August 1895.

Der Großherzog nahm an der Festfeier zur Bahneröffnung Stahringen—Ueberlingen teil.

Mittels Sonderzug begab er sich von Konstanz nach Radolfzell, wo ihm, wie später in Stahringen und Ueberlingen, begeisterter Empfang zu teil ward. In Ueberlingen besuchte er zugleich die Gewerbeausstellung.

Beim Festessen im Badhotel toastete der Landesfürst auf die Stadt Ueberlingen mit folgenden Worten:

Ich erhebe mich, um mit der Versammlung hier auf das Wohl der Stadt Ueberlingen zu trinken. Ich beginne damit, Ihnen zu danken für Ihre Aufnahme, die freundlichen Gesinnungen, sowie die herzlichen Worte, die Sie mir und uns allen im Namen der Gemeinde und des Bezirks entgegengebracht haben. Sie dürfen glauben, daß ich mit der Regierung jederzeit bereit bin, die Wünsche der Stadt Ueberlingen und Umgebung zu erfüllen, und gebe Ihnen die Versicherung, daß wir nur dringend wünschen, daß diese Verbindung der alten Stadt Ueberlingen zum Segen gereichen und ihre weitere Entwickelung fördern möge. Wir dürfen aber, da die Stadt Ueberlingen nun in den großen Verkehr eingetreten ist, nicht nur die lokalen Interessen ins Auge fassen, sondern auch die großen Interessen des Vaterlandes; wir müssen gedenken der großen Jubiläumszeit, in der wir heute leben. Vor wenigen Tagen erst war ich Zeuge einer erhebenden Handlung, der Grundsteinlegung des Denkmals Kaiser Wilhelms I., eines Denkmals, das aus Dankbarkeit und Liebe gesetzt wurde für das, was wir durch ihn und das Heer erlangt haben: die Kraft und die Größe des Reiches, an der jede einzelne Stadt, wie auch die Stadt Ueberlingen, Anteil nimmt und großes Interesse genießt. Wenn wir diese hohen Interessen betrachten, so liegt es auch nahe, den Blick auf die störenden Elemente hinzuwenden. Vor

wenigen Tagen erst war es, daß wir eine Versammlung auf dem Hohentwiel hatten, die das Gegenteil von allem erstrebte, was die Erhaltung einer festen Staatsordnung befördert. Diese Bestrebungen zu bekämpfen, das soll unsere gemeinsame Arbeit sein. Diejenigen, welche glauben, mit Hilfe solcher Leute sich selbst oder ihren Bestrebungen helfen zu können, diese graben sich selber das Grab. Dafür müssen wir uns kräftig halten, das zu schützen, was geschaffen worden ist. Ich erinnere nochmals an das Denkmal Kaiser Wilhelms I. Es ist die Kundgebung des Dankes der Nation, und in diesem Danke wollen wir uns vereinigen zur neuen That und neuen Handlungen zur Befestigung dessen, was wir errungen. Wenige Städte wissen das so zu schätzen, wie die Stadt Ueberlingen, deren Geschichte so weit in die Vergangenheit zurückreicht, die zwar eine freie Reichsstadt, aber auch Zeuge der Schwäche des Reiches war und darunter zu leiden hatte. Diese Zeiten sind vorüber und es ist an uns, unsere Kraft dafür einzusetzen, daß das Reich stets in der Lage ist, die Stadt Ueberlingen künftig zu schützen vor allen Gefahren, die sie umgeben. Möge daher die Zeit kommen, wo wir uns alle verbinden in dem Gedanken: Hoch Deutschland über alles und auch Hoch die Stadt Ueberlingen! Mit diesen Empfindungen rufe ich Ihnen zu: erheben Sie Ihre Gläser und bringen Sie ein Hoch der Stadt Ueberlingen, die uns so freundlich aufgenommen hat.

Ansprache

bei dem Festbankett aus Anlaß der Nuits-Feier des Leibgrenadier-Regiments Nr. 109 in Karlsruhe

18. Dezember 1895.

Zur 25jährigen Gedenkfeier der Schlacht bei Nuits fanden schon am Vorabend Begrüßungsfestlichkeiten statt, deren Mittel-

punkt eine Huldigung mit Zapfenstreich vor dem Schlosse bildete. Besonders erhebend gestaltete sich am Vormittag des eigentlichen Festtages die Gedenkfeier für die Gefallenen, zu welcher sich eine teilnehmende Menge auf dem alten Friedhof bei den Soldatengräbern versammelte.

Dann folgte nach dem evangelischen und katholischen Festgottesdienste die Festparade des Leibgrenadierregiments und der Veteranen, zu welcher der Großherzog und die Großherzogin, sowie der Erbgroßherzog mit den übrigen Mitgliedern des Großherzoglichen Hauses auf dem Marktplatz erschienen. Der Regimentskommandeur, Oberst v. Fallois, wies in seiner Rede auf die für Baden bedeutungs- und ruhmvollen Tage vor einem Vierteljahrhundert hin. Dreimal wurde während dieser Rede präsentiert, dreimal senkten sich die Fahnen zur Erinnerung an die große Zeit und die Ruhmesthaten der Badener. Nach der Begrüßung durch den Großherzog wurden sodann die Feldzeichen des 1., 2. und 3. Bataillons mit den vom Kaiser gestifteten Schlachtfahnenschleifen geschmückt. Hierauf defilierte das Regiment, voran die Veteranen, vor dem Landesherrn.

Bei dem den Veteranen von dem Leibgrenadierregiment gegebenen Festessen im Festhallesaal brachte nach verschiedenen Reden der Regiments-Kommandeur ein Begrüßungs-Telegramm des Kaisers zur Verlesung und die Kabinettsordre, daß Prinz Wilhelm à la suite des 1. Badischen Leibgrenadierregiments gestellt und demselben gleichzeitig der Orden pour le mérite verliehen wurde.

Dem Festmahle im Offizierskasino wohnte mit den Prinzen Wilhelm, Max und Karl der Großherzog bei, welcher inzwischen zur Feier des 2. Badischen Dragoner-Regiments in Bruchsal gewesen war.

Zu dem am Abend abgehaltenen Festbankett in dem Festhallesaal erschienen der Großherzog, der Erbgroßherzog und andere Mitglieder des Fürstenhauses. Bald begann der Festakt, bei welchem die gestellten lebenden Bilder mit verbindendem Text, gedichtet von Premierleutnant Freiherrn v. Meyern-Hohenburg, großen Beifall erregten. Nach denselben ergriff der Großherzog das Wort:

Meine lieben Freunde und Kameraden!

Es ist mir eine werte Pflicht, an dem schönsten Feste des Grenadier-Regiments Nr. 109 mit den Veteranen dieses Regiments noch einige Worte des Abschiedes zu sprechen. Ich sage, es ist das schönste Fest, das dieses Regiment feiern kann; aber das Fest ist auch

schön geworden, schön dadurch, daß über 1000 frühere Kameraden sich hier versammelt haben, um zu bekunden, was es heißt: Treue und Liebe. Das haben Sie alle bekundet dadurch, daß Sie hierher kamen und gezeigt haben, wie Ihre Herzen schlagen nicht für dieses Regiment, in dem Sie tapfer waren, sondern für das Vaterland, für das Sie gekämpft haben. Ehe ich weiter gehe, will ich Ihnen ein Telegramm mitteilen, das von der Spitze des Reiches, von Seiner Majestät dem Kaiser, an mich gelangt ist für den heutigen Tag:

Neues Palais, den 18. Dezember 1895.

Eurer Königlichen Hoheit spreche Ich heute an dem 25. Gedenktage des Gefechts von Nuits gern von neuem aus, daß Ich der tapferen badischen Felddivision, insonderheit Unserer beiden Grenadier-Regimenter, welche dort unter schweren Opfern den Sieg erkämpften, stets dankbar gedenken werde.

gez. Wilhelm I. R.

Meine Freunde! Dieser Kaiserliche Dank schließt in sich, was wir alle empfinden bei dem Gedächtnis an das schwere Gefecht, das vor 25 Jahren durch dieses Regiment und durch die Kameraden in anderen Regimentern gekämpft und siegreich durchgeführt worden ist. Es schließt, sage ich, alles in sich, weil wir darin das Ziel erkennen, das Sie ja alle erkämpft haben. Denn fragen Sie sich selbst: Was hat Sie begeistert bei Ausbruch des Krieges von 1870? War es nur, den Angriff zurückzuwerfen? Es war die Vaterlandsliebe zunächst, die Sie getrieben hat, rasch zur Stelle zu sein am Rhein, damals. Ich gedenke dabei aber nicht nur aller derer, die in die Regimenter eintraten, sondern ich gedenke auch der Landwehr, des ersten badischen Landwehrregiments, Grenadiere, die die ersten waren, welche den Rhein überschritten haben. In dieser That liegt das Bild der damaligen Zeit, und was war dieses Bild? Ein Bild der Schwäche, aber auch zugleich das Bild der Kraft einer ganzen Nation, die durch den Ruf zu den Waffen zeigt: Wir sind nicht nur

entschlossen, sondern wir werden auch zum Siege kommen. Und das, meine Freunde, das muß bleiben. Ich sage aber, die Begeisterung, mit der Sie gekommen sind, war der Blick in die Zukunft, d. h. das Ziel, das zu erreichen war, die Einigung Deutschlands, das Bestreben nach einem festeren Zusammenhalten, und das hat zwar viel Blut gekostet, hat schwere Kämpfe zur Folge gehabt, aber es hat auch ein Resultat erzielt, über das wir uns heute noch freuen, und deswegen wir heute früh in die Kirche gegangen sind, um zu allererst Gott die Ehre zu geben und ihm zu danken, daß uns das zuteil geworden.

Was wir heute in Frieden feiern dürfen, daß wir das nach 25 Jahren in Frieden feiern dürfen, ist wiederum ein deutliches Bild davon, daß eine begeisterte Nation nicht nur viel vermag, sondern auch viel zustande bringt. Mit dieser Empfindung, meine Freunde, wende ich mich von den lieben und teueren Veteranen, die hier so zahlreich versammelt sind, an die junge Mannschaft, die hier auch zahlreich vertreten ist. Ich sage Ihnen, meine Freunde, nehmen Sie sich ein Beispiel an dem, was Ihnen heute in begeisterter Weise eben vorgetragen worden ist. Nehmen Sie sich ein Beispiel an den tapferen Thaten Ihrer Vorgänger, die diesem Regimente einen Namen gegeben haben, der weit über alles andere hinausgeht, was menschliche Kraft und menschlicher Geist zustande bringt. Diesen Ehrennamen müssen Sie bewahren, für den müssen Sie einstehen, und wenn es wiederum heißt, sich sammeln unter der Fahne des deutschen Vaterlandes, dann müssen Sie bewähren, was es heißt, die Disziplin erlernt zu haben. Denn nur mit der Disziplin sind Sie imstande, tapfer zu sein.

Und an Sie alle, meine Freunde, richte ich noch eine Mahnung: Trachten Sie darnach, daß der Geist, der Sie heute hierher gebracht hat, im Lande in der jüngeren Generation Wurzeln fasse und aufsprieße zu einer guten Saat. Trachten Sie darnach, daß die zahlreich im Lande entstandenen Militärvereine, die einen festen Bund bilden, sich mehr und mehr ausdehnen und in dem Geiste, in dem sie bestehen, auch ferner fortwirken mögen, daß diese Freunde zahl-

reich werden, so zahlreich, daß sie das Volk in sich schließen. Mit dieser Mahnung, meine Freunde, nehme ich für heute Abschied von Ihnen, fordere Sie aber auf, Ihren eigenen Empfindungen Ausdruck zu geben dadurch, daß Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Hoch lebe unser Kaiser! Hoch lebe unser geliebtes deutsches Vaterland!

1896

Ein Jubiläumsjahr von doppelter Bedeutung war für Baden das Jahr 1896. Seit 1871 sind 25 Jahre verflossen und am 9. September 1896 feierte der Großherzog und mit ihm Volk und Land des Fürsten 70. Geburtstag.

Fünfundzwanzig Jahre im neuen Deutschen Reich — welche Erinnerungen steigen auf, wie viel von Freude und Leid, Hoffen und Erreichen, Sturm und Stille, Gefahr und Errettung, Enttäuschung und Befriedigung enthält dieses Vierteljahrhundert für das deutsche Volk! So klein der Zeitraum für die Entwickelung eines Reiches und Volkes, so groß für den Einzelnen. Beim Rückblick auf die vergangene Zeit schauen wir eine tiefgreifende Veränderung ja Umwälzung in den gesamten Lebensverhältnissen der Menschheit, eine eminente Entfaltung von Kräften, einen ungeheueren Fortschritt auf allen Gebieten. Die Signatur der Zeit ist die Masse und die Maschine. Hand in Hand damit geht aber ein deutlich spürbarer Zug allzugroßer Wertschätzung materieller Güter und eine unverkennbare Neigung zu Kritik und Opposition. Hart aufeinander stoßende Gegensätze in Ueberzeugung und Lebensanschauung erschweren die so wünschenswerte und notwendige Einheitlichkeit. Trotzdem kann und will unser Volk in seiner weit überwiegenden Mehrzahl die Liebe zum Deutschen Reiche nicht verleugnen und sieht in ihm die starken Wurzeln seiner Kraft.

Darum wandte es sein Auge in lebhafter Erinnerung den weltgeschichtlichen Ereignissen und Thaten zu, die vor 25 Jahren eine Begeisterung ohnegleichen auslösten. Das Gedächtnis jener Kriegszeit kann ja nimmermehr aus dem Herzen des Geschlechtes gerissen werden, das die große Zeit miterlebte. Und wenn die junge Generation sich sonnend an der politischen Größe und Kraft des deutschen Vaterlandes, von dessen Werden und Ringen sie aus eigener Erfahrung nichts weiß, die Gegenwart als etwas Selbstverständliches betrachtet, so wird es denen, die einst Gut und Blut eingesetzt haben, ein willkommener Ansporn sein, die Gedenktage der Schlachten und Gefechte, ja überhaupt des ganzen Feldzuges und die Gründung des Reiches würdig zu feiern nicht nur zur eigenen Erinnerung, sondern auch zur Belehrung, Aneiferung und Begeisterung des heranwachsenden Geschlechts nach Göthes Wort: was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.

So wurde die Jubelfeier des Krieges und Sieges zu einem Samenkorn der Vaterlandsliebe. Wie ein Reich schließlich nur mit den Mitteln, womit es begründet wurde, auf die Dauer erhalten wird, so gehört zu des Deutschen Reiches Erhaltung Tapferkeit und Pflichtgefühl, Selbstverleugnung und Zucht, überragt von der Gottesfurcht, womit unsere Krieger einst ins Feld zogen.

Höchst glänzend gestaltete sich die Feier der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches am 18. Januar 1896, da der Kaiser umgeben von den berufenen Vertretern der ganzen Nation die alte ruhmbedeckte Fahne des 1. Garderegiments zu Fuß ergriff und das Banner senkend sprach: „Angesichts dieses ehrwürdigen Feldzeichens, welches mit fast 200jährigem Ruhme bedeckt ist, erneuere Ich das Gelübde, für des Volkes und des Reiches Ehre einzustehen, sei es nach Innen oder nach Außen. Ein Reich, ein Volk, ein Gott!" Dieser erhebende Augenblick schmiedete die Gegenwart an die Vergangenheit, den 18. Januar 1871 an den 18. Januar 1896.

Der hervorragende Anteil, den die badischen Truppen an den Kämpfen und Siegen des Krieges hatten, kam in den Festlichkeiten der einzelnen Regimenter zu berechtigtem Ausdruck. Es waren jeweils ganz herzbewegende Feiern, welche die Ehrentage der verschiedenen Regimenter auszeichneten, wozu auch noch die schon auf den 18. Dezember 1895 gefallene Nuitsfeier zu rechnen ist. Die Veteranen der Truppenkörper wurden eingeladen und der Landesherr selbst ehrte die alten und jungen Soldaten durch seine Anwesenheit und allermeist auch durch Ansprachen, die erfüllt von patriotischem Geiste in jeder Brust ein Echo weckten. Er wußte jederzeit die Vergangenheit für die Gegenwart nutzbar zu machen und aus dem Vorbild jener ewig denkwürdigen Tage die Anforderungen und Bedingungen für die Zukunft zu zeichnen.

Es entsprach den Gesinnungen vor allem der Militärvereine, in denen sich ja die alten Veteranen mit den jungen heimgekehrten Soldaten vereinigten, das Gedenken an die Kämpfer und Opfer des Kriegs nicht bloß durch ein schnell vorüberrauschendes Fest zu feiern, sondern durch Denkmale für immer festzuhalten. Welche Zeit sollte auch für solche Monumente geeigneter sein, als die 25jährige Wiederkehr der Kriegszeit! Und so entstanden zahlreiche Kriegerdenkmale und wurden während des Jubiläumsjahres eingeweiht. Auch dabei fehlte der Großherzog nicht, vielmehr zeichnete er die Einweihungsfeierlichkeiten durch seine Anwesenheit und seine Ansprachen aus. Und nicht leicht wurde zu jener Zeit ein Denkmal geweiht oder auch nur ein Militärvereinsgautag abgehalten, ohne daß der Fürst in seiner stets gleichbleibenden Leutseligkeit und in seinem nie erlahmenden Interesse dazu gebeten und dabei gewesen wäre. Es ist nicht erforderlich, hier die einzelnen Festlichkeiten näher zu beschreiben, weil die Veranlassung und der Grundton derselben gleicherweise auf der Er-

innerung an die Zeit des Feldzuges, an die Aufrichtung des Reiches und das Bewahren des Gewonnenen beruhte, wenn auch jede Rede wieder ihr eigenes Gepräge und ihren besonderen Gedankeninhalt hatte.

Aus allen geht ohne Ausnahme hervor, daß Großherzog Friedrich wie einst so jetzt für die Reichsidee mit ganzer Seele eintritt und keinen andern Ruhm sucht, als dem Deutschen Reich, dem deutschen Volk zu dienen, seine Einheit zu bewahren, zu mehren. Vor dieser Selbstlosigkeit, vor dieser Seelengröße beugen wir uns voll Bewunderung.

Dem so eng mit den Geschicken des Vaterlandes in Gedanken, Worten und Thaten verbundenen Fürsten war es beschieden, im selben Jahr mit dem 25jährigen Jubiläum des Deutschen Reiches selbst ein Jubiläum zu begehen, das sein getreues und dankbares Volk mit seltener Innigkeit und großartigen Festlichkeiten feierte, den 70. Geburtstag. Wie er selbst und sein Haus, so blickte ganz Baden empor zu dem allmächtigen Lenker der Welt und der Schicksale der Menschenkinder, um zu danken, daß dem Landesherrn vergönnt war, diesen Markstein im Leben zu erreichen. In dem wechselvollen Zeitraum von dem Jahre 1852 an hatte die Bevölkerung reiche Gelegenheit, das stets auf das Wohl des Landes gerichtete Walten des Fürsten in allen Lagen kennen zu lernen und zu verehren. Was Großes geschah und Fortschritt bedeutete, was das Volk förderte und bereicherte, was seiner Freiheit und Selbständigkeit, seiner Entwickelung und Beglückung diente, ist verknüpft mit dem Namen Großherzog Friedrichs. Es ist wohl begründet, ihn mit seinem Vorgänger Karl Friedrich, gesegneten Andenkens zu vergleichen. Denn wie dieser hat er stets an der Ueberzeugung festgehalten, daß das Wohl des Fürstenhauses von dem Glück des Landes unzertrennlich sei. Wie dieser ging er von der Erkenntnis aus, daß Baden nicht in starrer Abschließung zur vollen Blüte gelangen könne, sondern nur in warmer organischer Verbindung mit den übrigen Gliedern des deutschen Volkes. Der Großvater und der Enkel suchten gleichermaßen mit reichem Erfolg in schwerer Gedankenarbeit die Wege zu finden, die das Volk auch unter veränderten politischen und volkswirtschaftlichen Verhältnissen und aus gefährlichen Krisen und bedrohlichen Verwickelungen zu befriedigenden und gesunden Zuständen emporzuführen geeignet waren. Man konnte sehen, was oft ein fester Wille, der sein Ziel unbeirrt verfolgt, gepaart mit hohem Sinn für Wahrheit und Recht, vermag. Und dieser Wille war nicht auf eigene, persönliche Zwecke gerichtet, sondern, das weiß jeder, auf des Volkes und aller seiner einzelnen Glieder Wohl. Darum war es Großherzog Friedrich auch gegönnt, „den warmen Pulsschlag seines Volkes zu fühlen“. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schrieb zur Vollendung des 70. Lebensjahres des badischen Landes-

herrn u. a.: „Schon bei Beginn der Regierung zeigte der Großherzog wahrhaft fürstliche Eigenschaften, die ihn durch sein ganzes Leben begleitet und seinen Namen im ganzen deutschen Vaterlande zu einem gefeierten gemacht haben: der hohe, auf das Ideale gerichtete Sinn, die lebhafte Fürsorge für das seiner Leitung anvertraute Volk, das unermüdliche Streben selbst zu sehen, zu prüfen und sich zu überzeugen, die felsenfeste nationale Gesinnung und endlich die edle Gabe, vorhandene Gegensätze zu mildern und auszugleichen. Was dem hochherzigen Fürsten in dem Herzen des gesamten deutschen Volkes ein unauslöschliches Andenken sichert, das ist vor allem der hervorragende Anteil, den er an der Begründung des Deutschen Reiches genommen hat. . . Nirgends aber erprobt sich die vorbildliche Macht der Persönlichkeit in so hohem Maße, als wenn Großherzog Friedrich, allem kleinlichen Hader und dem sich einschleichenden Gift der Selbstsucht wehrend, frommgläubigen Sinnes auf die Wege hinweist, die uns allein zum Heil gereichen. Der Widerhall, den deutsche Mahnworte im Herzen von Tausenden und Abertausenden finden, beweist, daß, wie wild immer die meisterlosen Leidenschaften toben mögen, doch die heilige Macht der Treue und des Glaubens, die unser Leben regieren, noch feste Wurzeln im Herzen der Deutschen haben."

Mit seltener Einhelligkeit hat überhaupt die große außerbadische Presse auch über Deutschlands Grenzen hinaus ihrer Verehrung und Bewunderung für Großherzog Friedrich Ausdruck gegeben. So sagte z. B. die „Allgemeine Schweizer Zeitung" in Basel: „Ein reines Streben und allezeit reine Wege — das ist der Inhalt dieses Lebens, welches durch die Größe der Zeit, in die es verflochten ist, eine hohe geschichtliche Bedeutung empfangen hat." Und die „Neue Züricher Zeitung" äußerte sich: „. . . Wenn je in unseren Tagen ein Fürst volkstümlich war, so ist es dieser Fürst, der sein ganzes Leben dem Wohle seines Landes, der Entwickelung aller Zweige des öffentlichen Lebens und der Förderung des Guten gewidmet hat. Er hat jenes schöne Ziel erreicht, welches der Dichter in dem Liede „Der reichste Fürst" preist: er hat, wie einst Graf Eberhard der Rauschebart, „Württembergs geliebter Fürst", die Liebe seines Volkes im vollsten Maße errungen . . ."

Der Kaiser selbst sprach in einem Handschreiben, das mit dem Modell des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. übergeben wurde, seine Glückwünsche in überaus herzlichen und ehrenden Worten aus, worin es hieß: „Wie Eure Königliche Hoheit Meinem hochseligen Herrn Großvater und Meinem in Gott ruhenden Herrn Vater in treuer Freundschaft allezeit mit Rat und That zur Seite gestanden haben, so erfreue auch Ich Mich Eurer Königlichen Hoheit herzlicher Zuneigung und wertvoller Unterstützung in Meinen Bestrebungen, das Erbe des großen Heldenkaisers weiter auszubauen

und durch Werke des Friedens das Deutsche Reich zu kräftigen und zu festigen."

Aber wo ein festlicher Tag im Leben des Großherzogs gefeiert wird, ist es nicht etwa nur Pflicht der Ehrerbietung, sondern geradezu historische Notwendigkeit, der hohen Frau zu gedenken, die dem Herzen des Fürsten und dem Throne am nächsten steht, der Großherzogin, die seit 40 Jahren die Tage des Glücks und des Schmerzes, des Strebens und Erreichens mit dem erlauchten Gemahl geteilt und sein häusliches Leben verschönt und geschmückt hat. Stets empfindet man, wenn der Fürst von der Großherzogin redet, jenen zarten innigen Ton, den wir Deutsche gerne als ein germanisches Erbgut den Frauen gegenüber in Anspruch nehmen und den der badische Fürst in edelster Vollendung, zum Vorbild jedes deutschen Mannes, anzuschlagen weiß. Und wo ein Redner das Wesen und die Tugenden der hohen Fürstin ins rechte Licht stellt, lohnt ihn des Fürsten Antwort mit besonders warmem herzlich erfreutem Dank.

Um so inniger ist die Verehrung, welche Baden seiner Landesmutter dankbar zollt, als ihr hingebendes, rastloses Bemühen in der unübersehbaren Reihe von Werken christlicher Liebe und Barmherzigkeit eine solche Fülle von Anregungen und Aufmunterungen, die sich bis in das entlegenste Dorf erstrecken, gegeben hat, so daß über unser Land ein Netz von Vereinen für wohlthätige Anstalten und christliche Liebesthätigkeit ausgebreitet ist, dessen Maschen immer enger werden.

So feierte der mit ungebrochenem frischem Geist und Körper in das Greisenalter übertretende hohe Herr die Vollendung des 70. Lebensjahres unter dem Jubel und den Gebeten seines getreuen Volkes, das den aus der innersten Seele hervorquellenden Wunsch auf den Stufen des Thrones niederlegte: ad multos annos!

Dem schärfer beobachtenden Auge kann die überaus charakteristische Thatsache nicht entgehen, daß der Großherzog wieder und wieder das 25jährige Reichs- und Kriegsjubiläum bespricht und beleuchtet, von seinem eigenen Jubiläum aber eigentlich nur — einmal, am 17. September 1896 zu Heidelberg, redet. Das ist die vornehme Bescheidenheit eines Mannes, der die Auswirkung der eigenen Persönlichkeit in dem Dienst für die Sache und die Gesamtheit sucht und findet. Und als man ihn in Heidelberg in schwungvollen Reden feierte, dankte er mit tief bewegtem Gemüt „für das, was Sie mir zutrauen, was Sie von mir halten, was Sie von mir glauben", und fügte hinzu: „Es ist zu viel, es war zu viel gesagt von all den Rednern, so liebevoll es auch gemeint war." Dann aber wies er hin auf die Eindrücke und Vorbilder, die er in sich auf-

zunehmen das Glück gehabt habe. „Man müßte von Stein und Eisen sein, wenn die Mahnungen, Belehrungen, die Hinweise keine Wirkung gehabt hätten.“ Das Zeugnis des greisen Fürsten drückt uns den Schlüssel in die Hand, der das empfängliche Herz der Jugend aufschließt: es ist der andringende Zuspruch edler Geister, das lebensvolle Vorbild großer Männer.

Und edler Frauen. „In demütiger Ehrfurcht“ blickte der Großherzog an dem dreifach denkwürdigen 18. Oktober 1896, dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, dem Geburtstage Kaiser Friedrichs, dem Enthüllungstage des Coblenzer Kaiserin Augusta-Denkmals zu dem Denkmal empor, das der Kaiserin und Königin pietätvoll geweiht war; ihr, die das größte Verdienst um das Zustandekommen der berühmten Genfer Konvention hatte, die sich Zeit ihres Lebens freudig und aufopfernd, wie Oberbürgermeister Schüller von Coblenz sagte, „in den Dienst der wohlthätigen und edlen Bestrebungen stellte und unermüdlich das segensreiche Werk des roten Kreuzes, die Fürsorge für die im Felde verwundeten und erkrankten Krieger, unter ihren königlichen Schutz nahm und dasselbe über ganz Deutschland verbreitete. Diese Verdienste gehören der Geschichte an, in der Geschichte wird der Name der Kaiserin Augusta gleich jenem ihrer hohen Vorgängerin Königin Luise in hellstem Glanze erstrahlen und ihr Andenken wird auf immerdar ein gesegnetes sein.“ Es wäre ein schmerzliches Vermissen gewesen, wenn nicht mit ihrem hohen Gemahl Großherzogin Luise, die große Samariterin, der Enthüllung des Denkmals ihrer erlauchten Mutter beigewohnt hätte, deren große Eigenschaften eines edlen Frauenherzens auf die allverehrte Tochter als köstliches Erbteil übergegangen sind. Es waren ernste und erhebende Stunden, die das Großherzogliche Paar in Coblenz, der durch den oftmaligen, ja langjährigen Aufenthalt der Kaiserin Augusta geweihten Stätte, bei der Enthüllung des Denkmals zubrachte und wehmütig unter Thränen der Entschlafenen gedachte. Der Großherzog selbst gab mit feierlichen Worten diesen Empfindungen weihevollen Ausdruck.

Es ist etwas Großes und Herrliches, wenn ein Fürst aufschauend in Pietät und Verehrung zu edlen Vorbildern, erfüllt von dem Bewußtsein seines hohen Berufes, ergraut in Pflichttreue und Opferfreudigkeit, seinem Land und Volk ein gütiger Herr ist, der, wie Großherzog Friedrich am 8. Januar 1896 aussprach, Bildung und Erziehung allen seinen Unterthanen angedeihen lassen und über ein denkendes Volk in Treuen herrschen will, sein Wohlergehen geistig und leiblich zu fördern sich berufen fühlt, ans große Vaterland sich innig anschließt und alles, was sein Volk bewegt, mit-

empfindet, ja sein Alles setzt an seines Volkes Glück und Heil. Ihm bleibt bei allen Wechselfällen und Veränderungen der Zeiten die unvergängliche, nie wankende Liebe und Treue des badischen Volkes, das in Ehrfurcht und Dankbarkeit dem erhabenen Landesherrn zuruft:

Nicht in leichtem Wellenschlage
Floß der Strom der Zeiten hin,
Doch auch sorgenvolle Tage
Wurden Dir und uns Gewinn:
Immer fester nur verbunden,
Wenn ein Sturm vorbeigerauscht,
Haben in bewegten Stunden
Treue Fürst und Volk getauscht.

Ansprache

bei der Einweihung des Friedrich-Schulhauses in Karlsruhe

8. Januar 1896.

Das neu erbaute Realschulgebäude vor dem Mühlburger Thor, eine architektonische Zierde der Stadt und zugleich ein lebendiger Beweis für die von der Hauptstadt geübte Anerkennung des Wertes der Bildung, wurde durch eine Feier in der Turnhalle unter Anwesenheit des Großherzogs und einer großen Anzahl staatlicher und städtischer Beamten im Beisein aller Lehrer und Schüler eingeweiht. Nach der gehaltvollen Rede des Oberbürgermeisters Schnetzler wandte sich der Landesherr an die Festversammlung:

Herr Oberbürgermeister! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die freundliche Begrüßung. Ich beglückwünsche Sie aufrichtig, daß es Ihnen gelungen ist, auch dieses Schulhaus für unsere Stadt zu stande zu bringen. Ich sage absichtlich „auch", — denn Sie wissen besser als ich zu sagen vermag, wie viel die Stadt schon gethan, um für Erziehung und Bildung zu sorgen.

Meine Beglückwünschung der Stadt gegenüber bezieht sich ganz besonders darauf, daß die beiden Elemente Bildung und Erziehung Hand in Hand gehen. Sie wissen es selbst: Darin liegt die Kraft eines Volkes. Daß diese Kraft mehr und mehr zunehme in unserer deutschen Heimat, das ist die schönste Aufgabe, die wir zu erfüllen haben. Und daß dies auch hier geschieht, das wünsche ich von ganzem Herzen.

Daß Sie aber die Freundlichkeit hatten, dieses schöne Haus nach mir zu benennen, das verbindet mich ganz besonders. Sie haben viel zu viel über die Persönlichkeit gesagt. Aber daß ich mich mit ganzer inniger Liebe den Bestrebungen der Bildung und Erziehung, die Sie hier verfolgen, anschließe, davon sind Sie mit mir überzeugt. Mit dem Ausdruck dieser Gesinnung schließe ich meine kurze Ansprache mit nochmals innigstem Dank.

1896

Ansprache

bei der Gedenkfeier des Infanterie-Regiments v. Lützow (1. Rheinisches) Nr. 25 in Rastatt (Gefecht bei Villersexel)

9. Januar 1896.

Zu der am Tage des Gefechts von Villersexel abgehaltenen Erinnerungsfeier traf der Großherzog mit dem Erbgroßherzog ein, um die Parade über das Regiment und seine Veteranen abzunehmen. Vor Beginn derselben verlas der Regimentskommandeur, Oberst Meyer, ein Begrüßungstelegramm des Kaisers. Bei dem Festessen im Offizierskasino hielt der Großherzog eine Rede und brachte das Hurrah auf den Kaiser aus, wonach noch der Regimentskommandeur den Großherzog feierte und General der Infanterie von Spangenberg auf das Regiment toastete. Des Fürsten Ansprache hatte folgenden Wortaut:

Es ist eine schöne Sitte, bei allen unseren Festen unseres Kaisers zu gedenken. Das können wir heute nicht, ohne an die große Zeit zu denken, welcher das Regiment seinen Namen verdankt. Es ist dies einer der schönsten Namen, weil er hervorgegangen ist aus der ersten Bewegung der deutschen Nation. Wer weiß nicht, was es heißen will: die erste Bewegung für Deutschland! Damals waren die nationalen Empfindungen noch sehr weit zurück, aber die Erhebung zur Freiheit hat den deutschen Gedanken mächtig angefacht und der Name „von Lützow" bleibt deshalb ewig und immerdar ein besonders schöner, weil er hervorgegangen ist aus dem Kampfe für die Befreiung von fremder Herrschaft und für die Einigkeit des deutschen Volkes. Es kann also keine schönere Veranlassung geben, unseres Kaisers zu gedenken, als in Verbindung mit Ihrem Namen.

Ich will nicht tiefer eingehen auf das, was das Regiment 1870/71 geleistet hat; es wird das von berufenerer Seite noch besprochen werden.

Ich will den Herren Offizieren des Regiments nur noch meinen Dank aussprechen dafür, daß Sie mich zu Ihrem Ehrentage eingeladen haben und daß ich mich mit Ihnen freuen durfte an den schönen Erinnerungen, die dem Regiment angehören.

— Ich fasse alles zusammen, was im Gedanken an Seine Majestät den Kaiser, unseren erhabenen Kriegsherrn, unser Herz erfüllen kann, mit Worten, die wiederum auf den Namen von Lützow zurückgehen: daß der Geist, der damals geherrscht hat, jeweils in dem Regiment herrschen möge, und daß das Regiment, wenn Seine Majestät wieder einmal rufen sollte, in Bereitschaft stehe und mit derselben Begeisterung wie früher sein Blut für Deutschlands Ehre und des Kaisers Wohl vergieße.

In diesem Empfinden, meine Herren, fordere ich Sie auf, die Gläser zu ergreifen und unsere Gesinnung zu bekräftigen durch ein Hurrah auf Seine Majestät.

Seine Majestät der Kaiser hurrah! hurrah! hurrah!

Ansprache

bei der Gedenkfeier des 6. Bad. Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich III. Nr. 114 in Konstanz (Schlacht bei Belfort)

15. Januar 1896.

Der Großherzog und Erbgroßherzog besuchten den Festgottesdienst in der katholischen und evangelischen Kirche. Hierauf fand die Parade des Regiments und seiner Veteranen auf dem Bahnhofsplatz statt, wobei der Großherzog die Front der Veteranen abging. Nach erfolgtem Vorbeimarsch versammelte der Regimentskommandeur die Veteranen sowie das Regiment um das Siegesdenkmal auf der Marktstätte und hielt hier eine auf die Bedeutung der Feier hinweisende Ansprache. Darnach marschierten die Veteranen und das Regiment nach dem von der Stadt Konstanz dem Regiment gewidmeten Denkmal Kaiser Friedrichs, um hier im Beisein des Großherzogs und Erbgroßherzogs eine Ovation darzubringen. Bei dem Festmahle im Konziliumssaale brachte der Landesherr den ersten Trinkspruch auf den Kaiser aus und verlas nachher noch ein Telegramm, das den Gruß des Kaisers übermittelte. Die Ansprache des Fürsten lautete:

Meine Herren, verehrte Kameraden! Wir folgen einem alten ehrwürdigen Brauch, indem wir unser erstes Glas auf das Wohl

Seiner Majestät unseres Kaisers trinken. Wenige Regimenter haben, wie das 114., so innige Beziehungen lange Jahre hindurch zu unserem hoch- und ehrwürdigen Kaiser Wilhelm dem Großen gehabt, Beziehungen, die allerdings zunächst in unserer großen Kriegszeit ihre Grundlage hatten. Ich spreche nur vorübergehend davon, was dazu beigetragen hat, das Interesse des Kaisers an dieses Regiment zu fesseln. Die Kriegsgeschichte enthält in ihren Blättern, was das Regiment geleistet hat; noch ist es in Ihrer aller Gedächtnis und wird für viele Generationen ein Vorbild bleiben für alle Zukunft. In persönlichen Beziehungen ist allerdings der hochselige Kaiser zu dem Regiment erst nach dem Kriege getreten, und es werden noch viele unter Ihnen sein, welche ihn gekannt, gesehen und verehrt haben. Viele schöne Tage hat das Regiment dem Kaiser gewidmet durch allerhand Festlichkeiten und Kundgebungen in Treue und Hingebung.

Mit großer Befriedigung hat sich der alte Herr an dem Geist des Regiments erfreut. An diesem Geiste, meine Freunde, wollen wir festhalten und darnach trachten, daß derselbe sich verbreite und fortpflanze in die jüngere Generation und ein Vorbild bleibe für alle Zeit.

Trachten wir darnach, meine Freunde, daß die Schule der Armee die Schule des Volkes werde, daß Kraft, Frömmigkeit und Hingabe wachsen, ohne die nichts geleistet wird, mit denen aber alles geleistet werden kann, um das zu erhalten, was mit dem vielen Blute besiegelt worden ist im Jahre 1870/71, was geschaffen worden ist, um für alle Zeiten — so Gott will — festzustehen: das Deutsche Kaiserreich. Sie alle meine Freunde, sowohl wie ich, wollen uns bestreben, daß dieses einige Reich erhalten bleibe. Zur Besiegelung dessen fordere ich Sie auf, mit mir auf Seine Majestät den Kaiser in ein dreifaches Hurrah einzustimmen.

Ansprache

bei der Gedenkfeier des 5. Bad. Infanterie-Regiments Nr. 113 in Freiburg (Schlacht bei Belfort)

16. Januar 1896.

Am ersten Tage der Freiburger Jubiläumsfeierlichkeiten traf der Großherzog abends ein und nahm an dem Festbankett der Offiziere und Veteranen in der Festhalle teil. Daselbst brachte Oberst von Bonin den ersten Toast auf den Großherzog aus, den zweiten der Erbgroßherzog selbst auf den Kaiser, worauf der Landesfürst eine Anrede hielt.

Verehrte Freunde!

Hoch erfreut bin ich, daß mir Gelegenheit geworden ist, heute unter Ihnen zu weilen. Diese Freude ist um so größer, als diese Versammlung eine so zahlreiche ist. Das ist das beste Zeugnis von Ihrer treuen Gesinnung und Hingebung an Kaiser und Reich. Ich fasse alle meine Gefühle in ein Wort zusammen: daß dem deutschen Heere, welches vor 25 Jahren so Siegreiches vollbracht, seine treue Gesinnung erhalten bleibe, ist unser aller Wunsch! Stimmen Sie daher mit mir ein in den Ruf: Das deutsche Heer lebe hoch! hoch! hoch!

Ansprache

bei der Gedenkfeier des 1. Bad. Feldartillerie-Regiments Nr. 14 in Gottesaue (Schlacht an der Lisaine)

18. Januar 1896.

Das Großherzogliche Paar besuchte den Festgottesdienst in der katholischen und dann in der evangelischen Stadtkirche zu Karlsruhe. Hierauf fuhr das fürstliche Paar nach Gottesaue zur Parade des Regiments und der Veteranen. Nachher fuhr der Großherzog nach Rastatt, um daselbst der Erinnerungsfeier des 3. Bad. Infanterieregiments Markgraf Ludwig Wilhelm Nr. 111 beizuwohnen.

Abends fand in der Karlsruher Festhalle ein Festbankett des 1. Bad. Feldartillerieregiments statt, in dessen Verlauf der Großherzog zu folgender Anrede sich erhob:

Kameraden! Es ist Zeit, daß ich von Ihnen Abschied nehmen muß. Bevor ich Sie jedoch verlasse, möchte ich noch einige Worte an Sie richten. Die heutige Erinnerungsfeier war eine der schönsten, die ich erlebt. Es ist heute nicht nur der Tag der Erinnerung an die Schlachten, die wir geschlagen haben, es ist auch der Tag der Wiederherstellung des Deutschen Reichs. Sie, meine Freunde, haben oft die „Wacht am Rhein" gesungen, wenn der Ruf an Sie erging; es war ein Freudensang, und er hat schöne Erfolge gehabt. Heute brauchen wir die „Wacht am Rhein" nicht mehr in diesem Sinne zu singen, weil die Grenzen weitergerückt sind.

Aber, meine Freunde, dieser Wacht gegenüber steht noch eine andere Wacht: die Wacht des Herzens. Sie verstehen, was ich darunter meine, diese Wacht festzuhalten und zu stärken, damit wir vor dem Unglück bewahrt bleiben, daß sich der Umsturz mehr und mehr Bahn bricht. Das ist die Wache des Herzens. Die Macht, die heute vor 25 Jahren begründet wurde, sie soll auch in Zukunft andauern und uns vor allem Unglück bewahren. Sie, meine Freunde, helfen Sie in Ihren Kreisen diese Macht zu stärken und zu mehren.

Hiermit schließe ich meinen Abschied von Ihnen, aber ich fordere Sie noch auf zu einem Ruf, und dieser Ruf gilt Ihnen, er gilt dem deutschen Heer, das sich heute vor 25 Jahren so glänzend bewährt. Hoch lebe das deutsche Heer, Hurrah!

Ansprache

bei der Erinnerungsfeier des 3. Bad. Infanterie-Regiments Markgraf Ludwig Wilhelm Nr. 111 in Rastatt

18. Januar 1896.

In feinfühliger Weise beschenkte der Großherzog das Regiment mit den drei bei einem feindlichen Ausfall aus Straßburg mit außerordentlicher Tapferkeit von der 8. Kompagnie am 16. August 1870 eroberten Geschützen.

Meine Herren! Ich bin mit den Leistungen des Regiments jederzeit zufrieden gewesen und übergebe Ihnen deshalb die drei Geschütze, die die 8. Kompagnie unter Hauptmann Kappler mit so großer Bravour eroberte. Bewahren Sie dieses Geschenk und eifern Sie den Tapfern nach, damit das Regiment jederzeit auf der hohen Stufe stehen bleibt, zu der es sich emporgearbeitet hat. Auf dieses hin sage ich Ihnen Allen ein herzliches Lebewohl. Auf Wiedersehen!

Ansprache

bei dem Festkommers der Technischen Hochschule in Karlsruhe zur Erinnerungsfeier an die Gründung des Deutschen Reiches und zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms II.

24. Januar 1896.

Nachdem die Studentenschaft der Hochschule einen Fackelzug veranstaltet und eine Ovation vor dem Schlosse dargebracht hatte, wobei eine Deputation vom Großherzog empfangen worden war, versammelten sich die Teilnehmer in dem prächtig geschmückten Saale der Festhalle. Als stud. Stulz in Anwesenheit des Landesfürsten die Begrüßungsansprache und Professor Dr. Böthlingk die Festrede gehalten hatte, wurde ein auch vom Großherzog unterzeichnetes Huldigungstelegramm an den Kaiser abgesandt. Es folgten noch verschiedene Reden und dann ergriff der Großherzog das Wort:

Meine verehrten Kommilitonen! Ich verabschiede mich von Ihnen, aber ich kann Ihre Versammlung nicht verlassen, ohne zunächst den Studierenden der Technischen Hochschule meinen verbindlichsten und herzlichsten Dank zu sagen dafür, daß Sie mir Gelegenheit gegeben, diesem schönen Feste anzuwohnen.

Ich habe mich herzlich gefreut, meine Freunde, an der Stimmung, die Sie beseelt und die Sie bethätigt haben durch Ihre Zurufe und durch alles, was Ihre Herzen an diesem wichtigen Tage erfüllt. Möge diese Stimmung Ihr ganzes Leben beherrschen, möge sie Ihnen Kraft geben zur Vollendung Ihrer Studien, wie

auch zum Studium des Lebens, damit Sie tüchtige treue deutsche Männer werden, die dem Vaterlande zur Ehre gereichen. In diesem Sinne fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unsere Technische Hochschule sie lebe hoch!

Ansprache
bei der Gedenkfeier des 1. Bad. Leib-Dragoner-Regiments Nr. 20 in Karlsruhe

22. März 1896.

Der Großherzog in Begleitung des Erbgroßherzogs und des Prinzen Karl wohnte zuerst dem evangelischen Festgottesdienst auf dem Hofe der alten Dragonerkaserne und dann dem katholischen in der neuen Dragonerkaserne vor dem Mühlburger Thor an und begab sich hierauf nach dem Platz vor der Festhalle, wo das Regiment mit seinen Veteranen in offenem Viereck Paradeaufstellung genommen hatten. Der hohe Herr ging die Front ab, während die fürstlichen Damen im Wagen folgten. Nach der Ansprache des Regimentskommandeurs, die mit einem Hoch auf Kaiser und Großherzog schloß, defilierten die Veteranen und das Regiment. Abends fand ein Reiterfest statt und hernach das Festbankett in der Festhalle, wobei der Fürst diese Rede hielt:

Die Feier, die Sie heute begangen haben, war zunächst die Erinnerung an eine ruhmreiche Zeit. Daß Sie hierhergekommen, diese ruhmreiche Zeit zu feiern, die Kameradschaft zu pflegen und sich von neuem zu besprechen, ist in hohem Grade erfreulich. Sie fühlen das alle mit mir.

Aber wir dürfen heute den Blick noch etwas weiter zurückwerfen. Die Gründung dieses Regiments greift in eine Zeit schwerer Ereignisse, die über das Land hereingebrochen waren. Damals war es die Schwadron, welche in Landau gestanden ist, die war es, die die Treue hielt, und auf diese Treue ist das ganze Regiment aufgebaut worden. Diese Ehre wurde mir zu teil. Ich freue mich noch heute, daß mir dieser Auftrag zuteil geworden ist, denn ich habe dabei die Erfahrung gemacht, welche Erleichterung ein Vor-

bild ist. Das Vorbild der Treue ist das beste für den Soldaten. Nach dieser Zeit, meine Freunde, haben wir uns gründlich vorbereitet auf das, was später kommen sollte, und die Erfolge von 1870/71. Nun, was ich Ihnen eben gesagt, waren die Folgen der Treue, der Hingebung und Aufopferung.

Wir dürfen aber, meine Freunde, uns heute nicht trennen, ohne noch eines weiteren Ereignisses zu gedenken. Sie wissen alle, daß wir heute den 22. März, den Erinnerungstag an den großen Kaiser Wilhelm I. feiern, dessen Geburtstag. Wenn wir an diesen hohen Herrn denken, so haben wir auch ein Vorbild treuer Hingebung, treuer Pflichterfüllung. Ein Vorbild sondergleichen war der, der das geschaffen hat, was wir heute verehren dürfen, mit der Armee hat er das Deutsche Reich geschaffen. Denken wir stets daran und Sie alle, wenn Sie heimkommen, daß es sich darum handelt, dieses große Gut zu erhalten, fern zu halten von ihm alle jene Einflüsse, die das Bestehende vergiften und verderben wollen.

Hieran festzuhalten, will ich Ihnen zwei Worte sagen, die Ihnen allen bekannt sind: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Und das andere Wort, welches ich Ihnen mitgeben will, es ist der letzte Ausspruch des großen Kaisers, der sagte: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein." Diese wollen wir uns zum Vorbild nehmen. Niemals Zeit haben zur Müdigkeit, heißt immer bereit sein zu edlen Thaten, Arbeit und Kämpfen. Das, meine Freunde, nehmen Sie als Gruß mit nach Hause. Ich richte mich noch ganz besonders an die junge Mannschaft des Regiments, daß Sie von den Veteranen das Vorbild nehmen mögen, das Ihnen auch in Ihrem ferneren Leben stets das Rechte zeigen wird, diejenigen Wege zu gehen, die zum Ziele, zur Ehre führen.

Ich nehme Abschied, meine Freunde, von Ihnen mit der Bitte, daß Sie noch mit mir desjenigen gedenken, der dermalen unser Kaiser, unser Kriegsherr ist. Ich fordere Sie auf, mit mir zum Abschied zu rufen: „Unser Kaiser, unser Kriegsherr hurrah!"

Ansprache

bei der Feier des 25jährigen Bestehens des 15. Feldartillerie-Regiments in Straßburg

19. Mai 1896.

Nach den Paradefeierlichkeiten fand in Anwesenheit des Großherzogs und des Kaiserlichen Statthalters, Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, ein Festmahl im Offizierskasino statt, wobei der Großherzog das Kaiser-Hoch ausbrachte. Der Regimentskommandeur, Oberst von Neidhardt, feierte den Großherzog und den Kaiserlichen Statthalter. Der Trinkspruch des Großherzogs lautete:

Wenn deutsche Offiziere zusammen sind, gilt der erste Gruß dem Kaiser. In keinem Orte des Deutschen Reiches wird man mehr darauf hingewiesen, an die Kaiserkrone zu denken, wie hier. Heute am 19. Mai ganz besonders, an dem unser alter Kaiser den Befehl zur Bildung des Regiments gegeben hat. Die Hinweisung auf Kaiser Wilhelm I. ist genügend, um ein Bild jener Zeiten zu entrollen, welchen das Regiment sein Entstehen verdankt, und was wir dem Kaiser zu verdanken haben. Ihr Regiment reicht in seinen Stammbatterien weiter zurück, bis zum siebenjährigen Kriege, auch einer großen Zeit deutscher Geschichte. Keinen Krieg giebt es in der preußisch-deutschen Geschichte, in welchem nicht Batterien des Regiments mitgekämpft hätten. Es wird sich selten ein Regiment finden, das in seinem Ganzen so jung und in seinen einzelnen Teilen doch so alt ist. Das ist es, was das Regiment auszeichnet und auch fernerhin auszeichnen wird. Der Träger dieses Geistes ist das Offizierkorps. Dieser Geist wird im Offizierkorps gepflegt und von da in die Armee übertragen. Und nur aus diesem Geist heraus kann Großes geleistet werden für Kaiser und Reich. Mit dem Wunsche, daß es auch fernerhin so verbleibe, ein Hoch dem Kaiser!

Rede
bei dem Gaufest des Renchthäler Militär-Gauverbandes in Oppenau
31. Mai 1896.

Von einer Tribüne auf dem Festplatz besichtigte der Großherzog den Festzug, an welchem sich etwa 28 Vereine beteiligten. Sodann hieß Bürgermeister Hodapp die Festteilnehmer willkommen, und Oberstleutnant Bauer sprach dem Fürsten im Namen des Präsidiums des Bad. Militärvereinsverbandes den Dank für sein Erscheinen aus. Nach Uebergabe der prachtvollen neuen Fahne durch Fräulein Bohnert überreichte Oberstleutnant Bauer den Vereinen Oppenau und Stadelhofen die von dem Großherzog zum 25jährigen Jubiläum ihres Bestehens gestiftete Medaille mit Schleife. Später hielt der Landesherr ungefähr folgende Rede:

Meine lieben Freunde!

Es gereicht mir zur großen Freude, heute so viele Veteranen aus dem letzten Kriege getroffen zu haben. Ihre Thaten werden für sie eine schöne Erinnerung aus dieser großen Zeit sein. Je mehr die Zeit vergeht, desto weniger werden sie werden, aber dadurch um so mehr hervortreten in der Gesellschaft, aber auch die, welche den Krieg nicht mitgemacht haben, sind nicht minderwertig. Die Schule des Heeres ist die Schule des Lebens, und die diese Schule mitgemacht haben, werden tüchtige Bürger sein, denn in ihr werden gepflegt die Tugenden der Treue, der Hingebung, der Unterordnung, des Handelns in Freudigkeit und der Erhaltung des Friedens.

Ich erwähnte vorher die Tugend der Unterordnung. Ordnung ist das Höchste, sie ist die Erhaltung alles Bestehenden und die Förderung des Wohlstandes. Ordnung schließt den Frieden in sich, und den Frieden unter den Menschen zu erhalten, ist die schönste Aufgabe. Gegner, die den Frieden nicht wollen, müssen wir bekämpfen und diesen Frieden zu erhalten suchen, daß es niemand gelinge, den Frieden dauernd zu stören. Wenige sind da, die die schlimmen Folgen des Unfriedens im Lande kennen. Denen, die

den Frieden stören wollen, müssen wir entgegentreten, um die Ehre des Reiches zu erhalten.

Das Reich ist das feste Band, das uns zusammenhält, das uns bewahrt vor der Erniedrigung; daß sie nicht wiederkehre, müssen wir wachsam sein. Geloben Sie mir, dieser Treue dem Reiche gegenüber festzuhalten, und geben Sie Ihren Empfindungen Ausdruck durch ein Hurrah auf Seine Majestät den Kaiser: Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Rede
bei dem 25jährigen Stiftungsfest des Militärvereins Mühlburg, verbunden mit dem Kriegertage des Hardtgau-Verbandes, in Mühlburg
7. Juni 1896.

Ehrfurchtsvoll empfangen von den Spitzen des Militärvereins-Verbandes fuhr der Großherzog zu einem auf dem Festplatz errichteten Pavillon, wo die Vorstellung der Behörden u. s. w. stattfand. Nach dem Vorbeimarsch der Vereine sammelten diese sich um den Pavillon. Der Gauverbandsvorsitzende, Karcher, hielt die Festrede und der Präsident des Militärvereins-Verbands, General der Infanterie Freiherr Röder von Diersburg, begrüßte namens des Landesverbands. Sodann wurden den Vereinen von Mühlburg und Graben die vom Landesherrn gestifteten Erinnerungsmedaillen übergeben und an die Fahnen geheftet. Zum Schluß dieses Festaktes ließ der Großherzog die Vereine nahe herantreten und sprach:

Nachdem Sie, meine Freunde und Kameraden, von Ihrem Vorstande begrüßt, ermahnt und belehrt worden sind, liegt es mir noch am Herzen, zunächst dem Stadtteil Mühlburg und dem Verein Mühlburg dafür, daß er mich eingeladen, an Ihrem Feste teilzunehmen, herzlichen Dank zu sagen. Es konnte mir nichts Erwünschteres begegnen, als die 25jährige Feier mit Ihnen zu begehen. Sehen wir doch in der Bezeichnung „25 Jahre" auf eine Zeit zurück, in der Ihre Kameraden, die zum Teil noch unter Ihnen sind, gekämpft haben und ihre Pflicht mit Treue und Hingebung dem Vaterlande gewidmet.

Diese Erinnerung führt uns in eine Zeit zurück, in der Kaiser Wilhelm I. an der Spitze des Heeres das Beispiel der Hingebung selbst gegeben hat und durch tüchtige Männer in einer Weise unterstützt worden ist in der Aufgabe der Verteidigung des deutschen Vaterlandes, wie sie in der Geschichte wohl nur selten wiederzufinden ist. Es ist Ihre Pflicht, die Erinnerung an diese Zeit zu ehren und sie der Nachwelt als ein Beispiel hinzustellen, dem nachzustreben ist.

Viele unter Ihnen, meine Freunde, werden durch ihren Unterricht wohl auch erfahren haben, daß die Tugenden der Hingebung, der Treue, der Ausdauer, der Tapferkeit in unserer Geschichte weit zurückreichen. Ich will Ihnen nur einige Namen nennen, die Ihre Erinnerungen sofort erfüllen werden mit dem Gefühl der Ehrfurcht, der Liebe und Dankbarkeit. Gedenken wir nur dessen, was ein Friedrich der Große geleistet hat mit einem kleinen, aber tapferen Heere, was er durch Hingebung selbst geleistet dadurch, daß er danach trachtete, seinem Heere die Kraft zu geben, durch die allein etwas Tüchtiges geleistet werden konnte. Ich erinnere ferner an Erzherzog Karl, den tapferen großen Helden, der Glück und Unglück erfahren und unter allen Umständen treu geblieben ist in der Treue und Hingebung an seine Aufgabe; damals schon in dem Gedanken vaterländischer Gesinnung an ein Reich. Gehen wir noch weiter, ich erinnere an Blücher, Gneisenau und sonstige große Männer, die dem Vaterlande ersprießliche Dienste geleistet.

Das Ziel und den Gipfelpunkt jedoch erreichte unser großer Kaiser Wilhelm I. durch seine Demut und Hingebung ohne gleichen an das hohe Amt, von dem er ganz erfüllt war, daran, meine Freunde, wollen wir festhalten, das gereicht uns zum Vorbild und den folgenden Generationen zur Mahnung, zu lernen; ich sage zu lernen, denn es muß alles gelernt, es muß alles gelehrt werden. Meine Mahnung an Sie geht dahin: Lehren Sie in diesem Sinne in der Familie, in der Schule, in der Gemeinde; überall müssen Sie lehren, daß die Erinnerung an die Erfolge, die Sie errungen, wach bleibe und Ihre Nachkommen die Wege der Treue einschlagen, um das zu erhalten, was mit so vielem Blute er-

kämpft. Dieses festzuhalten, soll allezeit unsere Aufgabe sein. Ich weiß, daß ich in Ihrem Herzen lese, wenn ich Sie auffordere, diesem Gelöbnis in einem Hurrah auf unsern Kaiser Ausdruck zu verleihen. Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Ansprache
bei der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Hockenheim
21. Juni 1896.

Nachdem der Großherzog am 19. Juni von der Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Kyffhäuser zurückgekehrt war, nahm er an der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Hockenheim teil. Er besuchte zuerst den evangelischen Gottesdienst und die katholische Kirche, worauf er sich zu dem beim Denkmal aufgeschlagenen prächtig dekorierten Zelte begab. Im Verlauf des Enthüllungsaktes hielt Dr. Erckenbrecht die Festrede, Bürgermeister Zahn übernahm das Denkmal in Schutz und Hut und General Röder von Diersburg brachte auf die Gemeinde ein Hoch aus. Sodann ergriff der Großherzog das Wort:

Die 25jährige Gedächtnisfeier ist allenthalben gefeiert worden in der verschiedensten und mannigfaltigsten Weise. Dies ist dankbar zu begrüßen. Sie wissen, daß vor wenig Tagen eine Feier begangen wurde, um ein Denkmal einzuweihen, das der Nation gewidmet, welchen Akt der Kaiser leitete, und welche den Abschluß einer großen Zeit bildet, der wir heute in Dankbarkeit gedenken. Aber was sollen die Folgen dieser Feier sein? Was ist es, was uns fortgesetzt beschäftigt? Wir wollen geloben festzuhalten, was begründet wurde; nicht nur gegen die Feinde von außen, sondern auch gegen die im Innern des Reiches wollen wir ankämpfen. Wir wollen fest zusammen stehen, mögen die Angriffe kommen, woher sie wollen, und von Leuten ausgehen, welche es auch immer sein mögen. Gott behüte uns vor dem Mangel an Hingebung zu Kaiser und Reich, vor dem Mangel an Liebe, die alles überragen muß. Nur in der Liebe

können wir uns kleinlicher Dinge entschlagen. Das ist es, was ich Ihnen an dieser Stelle zurufe. Haltet Euch getreu und fest an dem einen, was wir seiner Zeit errungen, dem Deutschen Vaterlande.

Der Großherzog schloß mit den Worten: Ich nehme an, daß alle, welche hier anwesend sind, mir zustimmen in dem, was ich eben gesprochen. Halten Sie fest zusammen, damit das Reich bestehe, und stimmen Sie alle ein in den Ruf: Der Deutsche Kaiser, unser Kriegsherr, der bestimmt ist, das Reich zu erhalten, zu schützen und zu vermehren, er lebe hoch! hoch! hoch!

Rede
bei dem feierlichen Schluß der Ständeversammlung
23. Juni 1896.

Edle Herren und liebe Freunde!

Nachdem die Aufgaben, welche diesem Landtag gestellt waren, ihre befriedigende Erledigung gefunden haben, gereicht es Mir zur Freude, Ihnen beim Abschluß Ihrer verfassungsmäßigen Thätigkeit Meinen Dank zu sagen.

Das Bestreben Meiner Regierung, den Bedürfnissen des Landes gerecht zu werden, hat in Ihrer bereitwilligen Mitwirkung eine wertvolle Unterstützung gefunden. Sie haben dem Entwurf des Staatshaushalts eine eingehende und gewissenhafte Beratung gewidmet und die Forderungen Meiner Regierung nahezu unverändert gutgeheißen, was ich gerne anerkenne. Ich gedenke dabei namentlich auch der großen Aufwendungen, welche behufs Beseitigung der jüngsten Hochwasserschäden und zur thunlichen Fernhaltung ähnlicher Katastrophen in den nächsten Jahren bestritten werden müssen und der Staatskasse unvermutet große und neue Opfer auferlegen.

Zufolge der günstigen Gestaltung der Reichsfinanzen ist zu Meiner Genugthung die Notwendigkeit einer Steuererhöhung für

das Land entfallen. An dem Gedanken einer organischen Finanzreform im Reich hält Meine Regierung fest und sie wird sich auch weiterhin bemühen, im Benehmen mit den anderen verbündeten Regierungen eine befriedigende Lösung dieser Frage im Reichstag herbeizuführen.

Die von Ihnen beschlossene Annahme des Gesetzesvorschlags über die Biersteuer wird einer von den beteiligten Kreisen längst erstrebten Reform zur Verwirklichung verhelfen. Der Wunsch, daß unter der Geltung des neuen Gesetzes auch den kleineren Brauereibetrieben ein besseres Gedeihen beschieden sei, wird, wie Ich hoffe, in Erfüllung gehen.

Die Denkschrift über die Reform der direkten Steuern haben Sie in einer ihrer großen Bedeutung entsprechenden gründlichen Weise beraten. Ich hoffe, daß diese wichtige Frage seiner Zeit ihre glückliche Lösung im Sinne der Anbahnung einer gleichmäßigeren Lastenverteilung finden wird.

Die von Meiner Regierung angeforderten Mittel zur weiteren Ausdehnung des Staatsbahnnetzes und Herstellung von Nebenbahnen haben Sie bewilligt. Insbesondere wird die Fortsetzung der Höllenthalbahn von Neustadt nach Donaueschingen weiteren Gebieten des oberen Schwarzwaldes von förderlichem Nutzen sein. Gleiches erhoffe Ich von der Anlage des Rheinhafens bei Karlsruhe, für welche Sie erhebliche Beiträge bewilligt haben.

Die Gesetze, welche die Förderung der Landwirtschaft, die bauliche Entwickelung der Städte und eine Fürsorge für die Gemeindebeamten bezwecken, werden, wie Ich hoffe, günstige Folgen haben. Mit den von Ihnen genehmigten Aenderungen der Gemeindeordnung hat die durch den Wechsel der Gesetzgebung über Gewerbebetrieb und Niederlassung bedingte Umbildung der Bürgergemeinde einen dauernden Abschluß gefunden.

Die beim Beginn Ihrer Tagung an dieser Stelle ausgesprochene Hoffnung, daß der Reichstag im Laufe der Session dem deutschen Volke das gemeinsame bürgerliche Recht bringen werde, geht ihrer Erfüllung entgegen, was Ich freudig begrüße.

Am Schlusse einer langen und mühevollen Tagung entlasse Ich Sie mit meinen wärmsten Wünschen für Ihr und Ihrer Heimat Wohlergehen.

Gott segne das Vaterland!

Rede

bei dem Kriegerfest der Militärvereine des Höhgauverbandes, verbunden mit der Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Hilzingen

16. August 1896.

Von Schloß Mainau kommend wurde der Großherzog in der Stadt von den Vereinen und der Bevölkerung begeistert begrüßt. Die Enthüllung des Denkmals fand programmmäßig statt. Nach kurzem Aufenthalt im Rentamtsgebäude fuhr der Fürst zur Festhalle und ergriff nach einer Ansprache von Professor Conrad von Konstanz das Wort zu folgender Rede:

Ich kann nicht von Ihnen scheiden, liebe Freunde, ohne zunächst der Gemeinde Hilzingen meinen Dank auszudrücken dafür, daß sie mich aufgefordert hat, dieser Feier anzuwohnen. Mit meinem Dank verbinde ich den Ausdruck wärmster Anerkennung dafür, daß die Gemeinde daran gedacht hat, das Gedächtnis einer großen Zeit auf diese Weise für die Zukunft in der Gemeinde als ein Wahrzeichen hinzustellen, als ein Vorbild für die künftigen Generationen, als ein Wahrzeichen dessen, was es heißt, wenn die ganze Treue des Mannes sich so bewährt, wie sie sich bewährt hat in den Jahren 1870/71. Ein schöneres Zeugnis für die Treue und Hingebung an das Vaterland kann es wahrlich kaum geben, meine Freunde, als die Leistungen unserer Krieger im Jahre 1870/71. Daß dieses Vorbild eine Mahnung sei für alle künftigen Generationen, das ist wohl auch Ihr Wunsch. Wenn ich mich heute an die Veteranen wende und sie frage, was ihre dringendsten Wünsche sind, so werden sie mit mir gewiß einstimmen, daß der schönste Wunsch ist, daß diese Eigen-

schaften auf die künftigen Generationen übergehen und ihnen ganz und gar eigen werden.

Wenn Sie bedenken wollen, meine Freunde, was es heißt, Kriegerverein! so müssen Sie sich vergegenwärtigen, wie diese Kriegervereine entstanden sind. Sie sind lange vor 1870 vorbereitet, weil in den Jahren, da die Felddienstmedaille gestiftet wurde, das Bewußtsein wach wurde, was es heißt, auch in schweren Zeiten Gehorsam zu leisten. Dieser Gehorsam, der in den Zeiten der Kriege unter der Herrschaft der französischen Krone stattgefunden hat, bildet die traurigste Erinnerung für unser Vaterland. Aber der Gehorsam, der sich auch damals kundgegeben hat unter den deutschen Soldaten, dieser Gehorsam war es, der geehrt werden wollte durch diese Medaille, der Gehorsam dem Landesherrn gegenüber und die treue Hingebung an das alles, was zum Wohle des Landes gehört.

Als die große Zeit von 1870/71 vorüber war, da galt es, die Erinnerung an diese Zeit festzuhalten, und daraus sind die Kriegervereine entstanden. Die Kriegervereine vergegenwärtigen die beste Schule, die man sich denken kann, die Schule der Hingebung, des Gehorsams, der Treue und all der Eigenschaften, ohne die im Land, im Staate nichts von Erfolg geschehen kann. Trachten Sie darnach, meine Freunde, daß die Kriegervereine an diesem Standpunkt festhalten, daß sie das Beispiel geben, allenthalben für die Jugend, ja überhaupt in den Gemeinden für alles das, was Tugend heißt. Tugend eben so sehr als Furchtlosigkeit; Furchtlosigkeit gegenüber allen Gewalten, sei es von außen oder von innen. Aber insbesondere im Inneren heißt es furchtlos sein; keine Menschenfurcht, aber Gottesfurcht. Mit dieser Gottesfurcht werden Sie voranschreiten und Siege erlangen, Siege über das Böse, Siege über die Unordnung, Siege zum Wohle des Ganzen, der Familie, der Gemeinde, des Staates, des Reiches.

Und daran, meine Freunde, halten Sie fest. Ich weiß, daß, wenn ich diese Mahnung Ihnen ausspreche, sie auf guten Boden fällt, und sie nicht notwendig ist; aber Sie werden mit mir er-

kennen, daß es sich zeitweise darum handelt, die tiefste Empfindung des Herzens zum Ausspruch zu bringen, und das thue ich, das thue ich in dem Vertrauen auf die treuen Herzen, die hier vereinigt sind.

Und in diesem Vertrauen, meine Freunde, fordere ich Sie auf, einen Ruf erschallen zu lassen, der die Folge dieses Denkmals ist, die Folge der Siege von 1870/71, die Gründung des Deutschen Reiches. An das Deutsche Reich aber können wir nur denken, wenn wir seine Spitze ins Auge fassen und ich rufe Ihnen zu und Sie rufen mir wieder zu: dem Deutschen Kaiser ein dreifaches Hurrah!

Rede

bei der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Mosbach

30. August 1896.

Der Großherzog und der Erbgroßherzog trafen von Schloß Zwingenberg, wo sie für einige Tage der Herbstübungen Quartier genommen hatten, in Mosbach ein und besuchten den Gottesdienst in der evangelischen Stadtkirche, begaben sich sodann in das Amthaus und nahmen die Vorstellung der Beamten der Stadt entgegen. Die Denkmalsenthüllung fand hierauf auf dem Platze vor der Kirche statt, wobei Kreisschulrat Dr. Engel die Festrede hielt. Der Weiheakt vollzog sich in würdigster Weise. Bei dem folgenden Festmahle erwiderte der Großherzog den auf ihn und den Erbgroßherzog ausgebrachten Toast mit einem Trinkspruch auf die Stadt Mosbach. Später erschienen die fürstlichen Herrschaften auf dem Festplatze und der Gauvorstand des Militärvereinsverbandes, Joachim, hielt eine Begrüßungsansprache. Oberst Rheinau überreichte dem Kriegerverein Haßmersheim die vom Protektor gestiftete Fahnenmedaille. Nach dem Ausdruck des Dankes hiefür ergriff der Großherzog das Wort:

Ich will mich mit wenigen Dankesworten an die alten Kameraden richten. Zunächst danke ich aber der Stadt Mosbach, daß sie das Denkmal zu stande gebracht hat, das Denkmal, das für künftige Generationen ein Denkzeichen bleiben wird, das erziehend und mahnend

auf die Jugend wirken soll. Sie werden mit mir übereinstimmen, meine Freunde, daß das wohl eines Dankes wert ist, wenn eine Gemeinde in solcher Gesinnung ein Beispiel giebt. Wir treffen dieses Beispiel zwar an vielen Orten des Landes, Gott sei Dank, aber wo es wieder von neuem zu tage tritt, gilt es auch den rechten Dank kund zu geben.

Und nun, wie können wir diesen Dank kundgeben? Gewiß nur dadurch, daß wir, meine Freunde von den Militärvereinen, mithelfen in der wichtigen Aufgabe der Erziehung. Wir haben zwar die Schule, aber die Schule des Heeres ist diejenige, die die stärkste ist für die Jugend. Sie tritt in einem Alter ein, wo die Reife schon weiter gediehen ist, und wo die Ueberzeugungen platzgreifen müssen für das fernere Leben.

Nun, woran denken wir, wenn wir das Denkmal ansehen, das hier geschaffen worden ist? Wir denken an die Zeit, die damit geehrt sein soll, und diese Zeit schließt in sich die Kaiserwerdung. Und bei diesem Gedanken, meine Freunde, führt uns die Erinnerung an den größten deutschen Mann, der uns als Vorbild dient und noch vielen Generationen als Vorbild dienen soll. Ich kann Gott danken, daß es mir vergönnt war, den Moment zu erleben, wo Kaiser Wilhelm I. zum Kaiser ausgerufen wurde, und da kann ich Ihnen bezeugen, daß es wohl niemanden gegeben hat bis dahin, der mit solcher Demut, mit solcher Hingebung sich der Aufgabe gewidmet hat, die ihm anvertraut wurde. Ja, in Demut, denn nur diese Eigenschaft war es, die ihn so hoch gestellt hat im Kreise aller Anwesenden. Er hat die hohe Würde aufgenommen mit er Liebe, die ihn im Leben beherrscht, mit der Treue, mit der er schon vorher regierte, und mit der Aufopferung, die er durch sein ganzes Leben bewährte. Nun, diese drei Tugenden sind es, die übertragen werden sollen auf alle diejenigen, die an diesem Beispiel sich erheben können und wollen. Und daß es recht viele wollen mögen, as wünschen wir alle von Herzen. Denn nur mit dieser Eigenschaft wird etwas Gutes geschaffen, wird etwas Bleibendes zustande gebracht.

Woran aber, meine Freunde, mahnt uns dieser Denkstein in der Geschichte der Stadt Mosbach? Er mahnt uns, das, was hier gefeiert wird, zu erhalten, und dieses Erhalten geschieht nur, wenn wir bereit sind, jederzeit und ganz besonders in gefahrvoller Zeit Opfer zu bringen. Die hier anwesenden Veteranen sind das Zeugnis solcher Opfer, und daß künftige Generationen diese Opfer sich wert halten, das ist die Aufgabe der Jugend und aller derer, die uns überhaupt nachfolgen. Mit dieser Eigenschaft wird es dem Deutschen Reiche immer gut gehen, denn dann ist auch die Bereitschaft da, dafür zu kämpfen, dafür einzustehen und alle diejenigen Opfer zu bringen, durch die das Reich groß, stark und mächtig erhalten werden kann.

Dazu, meine Freunde, fordere ich Sie auf hier an dieser Stelle und in der Erinnerung an die Feier, die wir heute begangen haben in der Stadt Mosbach, von neuem das Gelöbnis zu geben der Treue, Hingebung und des Gehorsams. Stimmen Sie mit mir ein in dieses Gelöbnis, indem Sie der Spitze des Reiches, unserem Kaiser, ein dreifaches Hoch weihen. Dieses Hoch soll bekunden, daß Sie meinen Worten zustimmen und daß wir unsere Hand darüber einschlagen. Ich vertraue auf Sie, ich baue auf Sie, ich hoffe auf die Zukunft. Mit diesen Worten nehme ich Abschied von Ihnen und bitte, mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hurrah auf Kaiser Wilhelm II.

Handschreiben

an Staatsminister Dr. Nock, aus Anlaß der Feier des 70. Geburtsfestes des Großherzogs

11. September 1896.

Auf die großartigen Festlichkeiten zu Ehren der Vollendung des 70. Lebensjahres des Großherzogs, welche im ganzen Lande von der Liebe und Treue des badischen Volkes für seinen Herrscher Zeugnis gaben und besonders durch die glänzenden Veranstaltungen, den Festzug u. s. w. in Karlsruhe zum Ausdruck kamen, richtete

der Landesfürst ein tiefgefühltes Dankschreiben an den Staatsminister und zugleich ein solches an den Oberbürgermeister Schnetzler von Karlsruhe. Das erstere, welches dem ganzen Lande galt, hatte folgenden Wortlaut:

Mein lieber Staatsminister Nock!

Die letzten Tage, in denen es mir vergönnt war, durch Gottes Gnade die Vollendung meines 70. Lebensjahres inmitten meines Volkes zu begehen, haben mir so viele Beweise hingebender Liebe und treuer Gesinnung gebracht, daß ich außer Stand bin, wie ich gern wollte, allen denen besonders zu danken, die sich mit ihren Glückwünschen an mich gewendet haben. Die großartigen Festlichkeiten, welche die Stadt Karlsruhe veranstaltet hat, sind unter sehr zahlreicher Beteiligung aus allen Gegenden des Landes in überaus schöner und herzerfreuender Weise verlaufen, und aus den einzelnen Bezirken kommen Berichte, wonach die Bevölkerung sich an den Veranstaltungen zu Ehren des Tages allenthalben in besonders warmer Weise beteiligt hat; sehr groß und noch kaum übersehbar ist die Zahl der schriftlichen und telegraphischen Beglückwünschungen, die mir von Nah und Fern, aus der engeren Heimat, aus dem großen deutschen Vaterlande und von jenseits der Grenzen des Deutschen Reiches zugegangen sind.

Es ist mir daher eine werte Pflicht, meiner tiefgefühlten Dankbarkeit mit der Versicherung den wärmsten Ausdruck zu geben, daß mir in der Liebe meines Volkes die unvergleichlichste und unvergänglichste Freude geboten worden ist. Ich wende mich an Sie, mein lieber Staatsminister, mit der Bitte, der Vermittler meines innigen, herzlichen Dankes zu sein, indem ich Sie beauftrage, dieses Schreiben bekannt zu machen.

Karlsruhe, den 11. September 1896.

Ihr

sehr wohlgeneigter

Friedrich.

Rede

bei dem Festbankett aus Anlaß der besonderen Huldigung der Stadt Heidelberg

16. September 1896.

Der Großherzog entsprach einer Bitte der Stadt Heidelberg, welche ihm eine besondere Huldigung als Nachfeier des 70. Geburtstages darbringen wollte. Der Fürst traf aus dem Manövergelände bei Zwingenberg ein und wurde in Heidelberg höchst festlich empfangen. Abends wurde ein großartiger Fackelzug dargebracht, welchen der Fürst vom Rathaus aus entgegennahm. Eine unabsehbare Menschenmenge bewegte sich in den glänzend illuminierten Straßen. Den Reigen der Toaste bei dem Festbankett im Museumssaale eröffnete Oberbürgermeister Dr. Wilckens, worauf ein solcher des Geh. Rats Professor Dr. Königsberger, des Oberamtsrichters Dr. Reichardt und des Professors Rohrhurst folgten. Dann erhob sich der Großherzog zu folgender Rede:

Unter dem Eindruck der eben gehörten Reden ergreife ich das Wort, um Ihnen allen meinen innigsten, herzlichsten Dank zu sagen. Sie werden mir zugeben, daß mein Dank ein vielfacher ist heute abend, denn die vielen Redner, die zu Ihnen gesprochen haben, waren erfüllt von Aeußerungen, Empfindungen und Gefühlen, die mich tief bewegen müssen und tief bewegt haben, die mich zunächst veranlassen, allen meinen herzlichsten Dank zu sagen für das, was Sie mir zutrauen, was Sie von mir halten, was Sie von mir glauben.

Aber, meine Herren, Sie werden auch mit mir empfinden, wenn ich Ihnen sage: Es ist zu viel, es war zu viel gesagt von all den Rednern, so liebevoll es auch gemeint war. Ich kann nicht alles annehmen für mich, und ich will Ihnen sagen, warum.

Ich kehre weit zurück in eine Zeit, die nur wenige von Ihnen mit mir erlebt haben, eine Zeit, die mir aber unendlich teuer nnd wert ist, die Zeit, die ich hier in Alt-Heidelberg zugebracht habe. Ich komme in diese Zeit der Vergangenheit, um auszusprechen, wie viel Gutes mir zu teil geworden ist an dieser Stätte der Wissenschaft, wo so reiche Kräfte seit jeher versammelt waren, um die

Jugend zu bilden und ihr Kraft zu verleihen. Ja, meine Herren, Kraft wurde hier zu jeder Zeit gegeben der Jugend, wenn sie empfänglich war, und ich kann wohl sagen, man müßte von Stein und Eisen sein, wenn die Mahnungen, die Belehrungen, die Hinweise keine Wirkung gehabt hätten. Ich nenne Ihnen Namen, die Ihnen persönlich nicht bekannt, aber wohl reichlich Ihrem Gedächtnis vertraut sein werden: Schlosser, Häußer, Mittermaier, Gervinus, und wie sie alle heißen; es sind ihrer noch so viele. Ich gehe aber auch gleich noch über auf solche, von denen so manches zu erlangen war, wenn sie auch nicht hier wirkten: Arndt, Dahlmann u. a., alles Namen, alles Kräfte, die reich befähigt waren, der Jugend Kraft und Mut zu geben. Ich wiederhole, man müßte unempfänglich sein, wenn bei solchen Mitteln man keinen Gewinn davonträgt. Ich will es anders bezeichnen: Es ist reine Pflichterfüllung, wenn infolge solcher Lehren, solcher Mahnungen man in die Lage kommt, zu arbeiten, und in der Arbeit manches gelingt.

Aber ich gehe auch weiter, um so vieles, was heute gesagt wurde, abzulenken auf das, was auf den Menschen einwirkt, wenn er empfänglich ist. Wir können uns hier in Baden kein schöneres Vorbild denken als die langjährige Thätigkeit Karl Friedrichs, des Gesegneten. Wer diesen Mann, wenn auch nicht kennt, doch zu erkennen bestrebt war, der muß von ihm lernen, der muß ihm folgen, ob er will oder nicht. Es bleibt ihm nichts übrig, als diesem hohen Vorbild wenigstens nachzustreben. Und wenn wir auf eine spätere Zeit kommen, so nenne ich einen Namen, der auch heute hier genannt wurde: Kaiser Wilhelm I. Kann man sich ein schöneres Vorbild denken? Meine Herren! Man müßte verzweifeln, wenn man in solchen Schulen nicht das lernte, was das Natürlichste ist, und dieses Natürlichste heißt: Nachfolgen dem Beispiele, nicht nur nachfolgen, sondern mit ganzer Thatkraft zu versuchen, das, was die Pflicht erheischt, mit ganzer Hingebung und Treue zu erfüllen.

Wenn ich Sie, meine Herren, auch hier etwas weit geführt habe, so werden Sie gerne mit mir übereinstimmen, wenn ich diese Grundsätze als etwas betrachte, das ein wahrer Schatz des Lebens ist. Diesen Schatz auf

andere zu übertragen, müßte ja, und muß wohl Pflicht eines jeden sein, der berufen ist, in der Oeffentlichkeit zu arbeiten und sich dem öffentlichen Wohl zu widmen. Wenn uns nun in diesen Dingen da und dort etwas gelungen ist, so müssen wir uns aber auch immer sagen, daß nicht wir es gewesen sind, sondern es ist der göttliche Wille, der uns hilft, der uns trägt und der uns leitet. Denn nur mit ihm gelingt uns alles, was wir unternehmen.

In solcher Stimmung komme ich nun auf das, was erst vorhin in kräftigen und patriotischen Worten ausgesprochen worden ist. Ihre Seelen sind erfüllt von dem einen Gedanken, der hier zur Aussprache kam, daß wir nichts für uns selbst wären hier in Baden, wenn wir nicht die Kraft besäßen, die uns das Deutsche Reich verleiht. Das ist ein Ergebnis, das wir nicht hoch genug anschlagen können, aber das auch von Ihnen allen in seiner ganzen Bedeutung erkannt und gewürdigt wird. Das weiß ich. Und dieses Wissen ist eine große Kraft in der Durchführung der Arbeit, die mir auferlegt ist. Daher schließen wir heute abend alles, was wir im Herzen tragen, in die Worte: Hoch lebe das Haupt des Deutschen Reiches; denn das Glück ist nicht hoch genug anzuschlagen, daß wir ein Haupt besitzen, das mit der alten deutschen Kaiserkrone gekrönt, und dadurch zu einer Kraft gekommen ist, die nicht hoch genug geschätzt werden kann. Bedenken wir, daß wir alle berufen sind, diese Kraft zu bewahren, zu erhalten, zu stärken. Dieser Empfindung gilt mein Hoch, indem ich Sie auffordere, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser Kaiser lebe hoch! hoch! hoch!

Reden
bei der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Mannheim
27. September 1896.

Außerordentliche Vorbereitungen hatte die Stadt Mannheim zum festlichen Empfang der Großherzoglichen und Erbgroßherzoglichen Herrschaften und zur Enthüllung des Kriegerdenkmals getroffen. Nach dem Festgottesdienst fand die Enthüllung im Bei-

sein einer überaus zahlreichen Versammlung und etwa 100 Militärvereinen statt, wobei Professor Mathy die Weiherede hielt, woran sich weitere Ansprachen anschlossen. Nun trat der Großherzog an die Rampe und hielt diese Rede:

Meine verehrten Freunde! Ich bin hocherfreut, einer Feier anwohnen zu können, deren Grundton Dankbarkeit heißt. Die Stadt Mannheim und alle diejenigen, die mit ihr dieses Denkmal gesetzt, haben dadurch einen Beweis der Dankbarkeit gegeben, der das schönste Zeugnis für sie selbst ist. Dankbar zu sein für das, was mit treuer Hingabe und Aufopferung errungen wurde, mit Hingabe des Lebens, mit Hingabe alles Teuren, was man besitzt, das zu ehren, das für die Zukunft richtig zu bezeichnen, das ist Ehre für diejenigen, die es unternehmen.

Ich richte mich nun aber ganz besonders an die Veteranen des Jahres 1870/71 und sage ihnen nochmals Dank für ihre Hingabe, für ihre Treue. Kann es etwas Schöneres geben, als den Hinweis auf diese Zeit, in der so Großes erreicht wurde, und der wir die deutsche Kaiserkrone zu verdanken haben, die Einigung des Deutschen Reiches, das vorher nicht bestanden hat.

Wir freuen uns an dem Bestehenden, aber, meine Freunde, wir müssen uns fragen: „Wie erhalten wir das?" Da giebt es nur eine Antwort: Wir finden sie darin, daß alles ohne Unterschied zusammenstehen muß, auf Treue und Hingebung gebaut, unter Hintansetzung aller anderen Interessen, wenn es gilt, das eine hochzuhalten, für das so viel Blut vergossen wurde. Lassen wir also dasjenige, was nicht dazu gehört, und einigen wir uns so, wie das Heer geeinigt war und ist. Und geloben wir dem, der uns anhört, daß wir treu sein wollen für das Vaterland, treu und hingebend für unsere Pflicht, stets das Ziel im Auge behalten, das wir anstreben müssen, zu erhalten, was geschaffen wurde.

Auf dieses Gelöbnis hin, meine Freunde, kann ich nur noch einen kurzen Hinweis geben auf das, was ich vorhin schon bezeichnete. Es ist das die Kaiserkrone, das Einigungsbild des Deutschen Reiches, des deutschen Volkes, das Einigungsbild, das uns in die Zukunft leuchten und den ferneren Generationen die Wege zeigen soll, die sie

einzuschlagen haben. Die Verkörperung dieses Zieles ist die Person unseres Kaisers. Damit, meine Freunde, schließe ich und fordere Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf, der alles in sich schließt für uns Deutsche: der Deutsche Kaiser lebe hoch! hoch! hoch!

Die Herrschaften besichtigten darauf eingehend das Denkmal und der Landesfürst nahm den Parademarsch der Krieger- und Militärvereine entgegen, wonach im Schloß der Empfang zahlreicher Abordnungen stattfand. Bei dem nachfolgenden Festessen in dem prächtig geschmückten Stadtparksaale feierte Oberbürgermeister Beck den Großherzog, der sich hierauf zu folgender Ansprache erhob:

Ich habe heute Veranlassung genommen, von der Dankbarkeit der Stadt Mannheim zu reden. Sie, verehrte Herren, werden mit mir empfinden, wie wichtig dieses Gefühl der Dankbarkeit ist. Nun ist mir aber die Aufgabe geworden, der Stadt Mannheim zu danken, und zwar zunächst dafür, daß der Oberbürgermeister der Stadt im Namen der Versammlung mich in so freundlicher Weise begrüßte, begrüßte mit Zusätzen des Lobes, von denen ich wohl sagen muß, das Lob war zu groß. Ich will es deshalb auf das Maß zurückstellen, das wohl das richtige sein wird. Die Leistungen, von denen die Rede war, wären wohl nimmer möglich gewesen, wenn ich nicht jederzeit das Zusammenwirken gefunden hätte von allen Teilen des Volkes, ein Entgegenkommen, das mir stets in der dankbarsten Erinnerung bleibt bei den verschiedensten Vorkommnissen, nicht zuletzt von der Stadt Mannheim. Gerade hier, wo die Entwickelung des Handels in einer allerdings langen Reihe von Jahren zu einer Höhe gediehen ist, wie dies in wenigen Städten Deutschlands der Fall ist. Da sieht man recht, daß ein Zusammenwirken der Regierung mit der Bevölkerung notwendig ist, um das zu erreichen, was hier erreicht worden ist.

Wenn ich zurückblicke auf das Selbsterlebte und auf eine Zeit zurückdenke — es sind dermalen 56 Jahre, daß der erste Rheinhafen hier eingeweiht wurde — so waren die damaligen Verhältnisse so klein, daß man diesen Hafen für viel zu groß hielt. Aber das

waren doch nur die Hilfsmittel für eine Bevölkerung und einen Handelsstand, der mit großer Energie und großer Hingabe gearbeitet hat, um das schöne Resultat zu erzielen, das wir heute vor Augen haben: Mannheim, die dritte Handelsstadt in Deutschland. Das, meine Herren, gehört zu dem, was ich vorhin sagte, es muß die Unterstützung dabei sein, damit man zum Gelingen kommt, und in der That ist hier viel gelungen, und wird, so Gott will, noch weiter recht viel gelingen.

Bewahren Sie diesen Geist der Thätigkeit, der Ausdauer, der Hingabe, so wird Ihnen allen noch eine gesegnete Zeit erblühen, und Sie werden alle Konkurrenzen aus der Welt schlagen. Das Letztere wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen, ohne die anderen schädigen zu wollen, daß Mannheim in seinem Bestreben siegreich bleiben möge, siegreich in dem wundervollen Bestreben wohl zu thun, und Wohlthätigkeit im weitesten Sinne zu üben. Denn das Aufblühen der Stadt ist ja eine Wohlthat für die Bevölkerung, und diese zu fördern, ist die schönste Aufgabe des Handelsstandes.

In diesem Sinne, meine Herren, — es sind auch sehr viele Nichtmannheimer hier versammelt — die wir alle Gäste der Stadt Mannheim sind, fordere ich Sie alle auf, mit mir auf das Wohl der Stadt Mannheim und auf das Aufblühen derselben, auf das lebendige Gedeihen des Handelsstandes zu trinken. Die Stadt Mannheim lebe hoch!

Reden

bei der Enthüllungsfeier des Kaiserin-Augusta-Denkmals in Coblenz

18. Oktober 1896.

Coblenz, die schöne Stadt am grünen Rhein, mit ihren zahllosen Erinnerungen an Kaiserin Augusta, die dort so oft und gerne geweilt, hatte der hohen unvergeßlichen Gönnerin ein Denkmal errichtet, das unter der herzlichsten Teilnahme der ganzen Einwohnerschaft und in Anwesenheit einer glänzenden Reihe fürstlicher Persönlichkeiten, der Kaiserin Friedrich und des Badischen

Fürstenpaares, feierlich enthüllt wurde. Bei dem sehr feierlichen Weiheakt hielt Oberbürgermeister Schüller die Festrede, wonach der Großherzog in großer Generalsuniform vortrat und folgende Rede an die zahlreiche Versammlung richtete:

Verehrte Anwesende!

Es ist mir der Vorzug zu teil geworden, in diesem großen Augenblicke das Hoch auf den Kaiser auszubringen und ich will suchen, den Empfindungen aller Anwesenden in diesem Augenblick Ausdruck zu geben, so gut ich es vermag.

Ich habe die Empfindung, daß wir, die wir in demütiger Ehrfurcht zu diesem Denkmal hinaufblicken, das so vollständig die Persönlichkeit unserer verehrten Kaiserin wiedergiebt, zugleich in eine große Zeit zurückschauen, welche heute als an dem Geburtstage des Sohnes unserer Kaiserin, des Kaisers Friedrich, des heldenmütigen Heerführers, des demutsvollen Dulders, des hingebenden Sohnes von ganz besonderer Bedeutung ist. Schauen wir doch in diesem Augenblicke auf, wie der Herr Oberbürgermeister gesagt hat, zu Kaiser Wilhelm dem Großen. Wir wissen, daß Kaiser Friedrich nur kurze Zeit die Kaiserkrone trug und dann abgab an seinen Sohn. In dieser Kaiserkrone ist alles eingeschlossen, was die vergangenen Zeiten angestrebt haben und der Träger ist es, dem wir unsere Huldigungen darbringen wollen, indem wir rufen: Kaiser Wilhelm II., er lebe hoch! hoch! hoch!

Die höchsten Herrschaften begaben sich zu dem Denkmal, um daselbst Kränze niederzulegen, wobei besonders die Großherzogin aufs Tiefste bewegt war.

Bei dem Festmahle hielt Großherzog Friedrich diese Rede:

Ich habe die Ehre, das erste Hoch auf Seine Majestät den Kaiser auszubringen. Ich glaube dies nicht besser einleiten zu können, als im Anschlusse an die heutige Feier. Die Stadt Coblenz hat den Dank an Kaiserin Augusta in einer Weise zu erkennen gegeben, wie man ihn nicht schöner ausdrücken kann. Die Stadt Coblenz weiß, daß die Kaiserin Augusta ihre ganze Thätigkeit und Liebe, die

sie entfaltete, der Stadt gewidmet hat, und daß sie nichts Schöneres kannte, als mit dieser Thätigkeit ein Beispiel zu geben.

Im Anschlusse an diese Erinnerung bleibt uns noch übrig, jener Zeit zu gedenken, wo unser großer Kaiser hier noch als Prinz von Preußen weilte, wo er die ersten Grundlagen dessen herbeigeführt, was später unter seinem Scepter und seiner Leitung, allerdings mit blutigen Opfern, zustande gekommen ist. Aber als sein Zeitgenosse werden Sie mir gestatten, zu sagen, daß ich oft Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, wie der Gedanke im Kaiser früh erwachte und Ausdruck fand, das nationale Gefühl zu heben und zu stärken, sowie das vorzubereiten, was später, sagen wir unter Gottes gnädiger Hilfe, erreicht wurde. Dieser Thätigkeit muß man zugeschaut haben, um zu verstehen, wie tief eingreifend der Einfluß der Kaiserin Augusta auf den Kaiser später sein mußte. Denn wer unter uns weiß nicht, welch edler Charakter der Kaiser war, welche bescheidene Natur, welche hingebungsvolle Aufopferung er erweckte und bethätigte; aber er hatte auch die Festigkeit des Charakters, das, was er erfaßte, durchzuführen.

Im Hinblick darauf, werte Herren und Festgenossen, kenne ich nichts Schöneres, als auf unsern Kaiser das anzuwenden, was nun die Stadt Coblenz ausgeführt hat, in dankbarem Gefühle, mit dem Wunsche, daß unser Kaiser eine Regierungszeit haben möge, wie sein Großvater sie gehabt hat, und sein Vater sie erstrebte. Möge ihm alles auf seinem Wege gelingen und er immer die Unterstützung finden, wie sie sein Großvater gehabt hat, so daß er nicht nur treue Unterthanen, sondern stets auch treue Freunde haben möge, um Großes zu schaffen. In der Hoffnung und von diesen Wünschen erfüllt, fordere ich Sie auf, die Gläser zu erheben und ein Hoch auszubringen auf Seine Majestät den Kaiser. Er lebe hoch, hoch und nochmals hoch!